Montag, 28. April 1986 - D

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 54, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11 304-1 / Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 98 - 18.W.- Preis 1,20 DM - I H 7109 A

Belgien 38,00 bfr. Frankreich 7,00 F. Griechenland 150 Dr. Großbritannien 65 p. Italien 1500 L. Jugoslawien 400,00 Din. Luxemburg 28,00 lfr. Niederlande 2,20 hfl. Norwegen 7,50 nkr. Österreich 14 öS. Portugal 150 Esc. Schweden 5,00 skr. Schweiz 2,00 sfr. Spanien 170 Pts. Kanarische Inseln 185 Pts. Türkei 750 TL

Heute in der WELT



Kaiser Hirohito wird morgen 85 Jahre alt. Der Monarch ist der 124. Kaiser von Japan. Er regiert das Land seit nahezu 60 Jahren. In dieser Zeitspanne kam es zur größten Machtentfaltung Japans, zum Großasiatischen Krieg, zum Zusammenbruch des Reiches, zur Kapitulation und zum neuen Aufstieg zur Industriemacht. Günter Diehl, der von 1977 bis 1981 deutscher Botschafter in Tokio war, zeichnet ein Porträt des Monarchen. Seite 6

POLITIK

Späth: Baden-Württembergs Ministerpräsident wird nach Informationen des „Spiegel" Mitte Mai in Ost-Berlin mit dem „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker zusammentreffen. Am Wochenende hielt sich Späth zu einem als privat deklarierten Besuch in der „DDR" auf. Die Kontakte hierzu liefen nach WELT-Informationen über einen engen Honecker-Vertrauten.

Volkskammer-Wahl: Die gesamte „DDR"-Presse hat am Wochenende zur Wahl der Volkskammer, der Ostberliner Stadtverordnetenversammlung und der Bezirkstage am 8. Juni aufgerufen. In dem Wahlaufruf wurden die Bürger aufgefordert, für Frieden, Abrüstung, friedliche Koexistenz und wirtschaftlichen Fortschritt zu stimmen.

Flucht: Einem 25jährigen Mann aus der „DDR" ist in der Nacht zum Samstag die Flucht in die Bundesrepublik Deutschland gelungen. Wie das Grenzschutzkommando Küste mitteilte, konnte der Mann die Sperranlagen an der Landesgrenze zu Schleswig-Holstein überwinden und unverletzt das Bundesgebiet erreichen.

U-Boot-Jagd: Einheiten der norwegischen Kriegsmarine und der Luftwaffe suchen nach einem fremden Unterseeboot, das beim Tiefflug über den Hardangerfjord ausgemacht worden war. 1983 hatte dort unter Einsatz von Unterwasserraketen die letzte große U-Boot-Jagd stattgefunden. Der Eindringling – man vermutet ein sowjetisches Boot – konnte damals entkommen.

Atomtest: Frankreich hat am Wochenende in seinem Testgebiet im Südpazifik nach Angaben neuseeländischer Wissenschaftler einen Atomsprengsatz gezündet. Es soll sich um eine kleinere Explosion gehandelt haben, mit einer Sprengkraft von vier Kilotonnen. Neuseelands Premierminister Lange übte heftige Kritik an dem ersten Test in diesem Jahr. 1985 hatte Frankreich insgesamt acht Versuche unternommen.

Moskau: Der bisherige Chef der Informationsabteilung im Zentralkomitee der KPdSU, Leonid Samjatin, ist vom Präsidium des Obersten Sowjet zum neuen sowjetischen Botschafter in London ernannt worden. Er wird Nachfolger von Viktor Popov.

WIRTSCHAFT

Konjunktur: Das Wirtschaftswachstum wird sich in den meisten Industriestaaten fortsetzen, gleichzeitig ist die Zukunft der Weltwirtschaft jedoch von Ungewißheit geprägt, insbesondere durch die sinkenden Erdölpreise und die Lage der verschuldeten Länder. Dies geht aus der Studie des Weltwährungsfonds (IWF) über die „Perspektiven der Weltwirtschaft" hervor. (S. 11)

Lebensmittelhandel: Die 50 größten Unternehmen der Branche haben im vergangenen Jahr „weit überdurchschnittliche" Zuwachsraten erzielt, meldet die „Lebensmittel-Zeitung". 1985 setzten sie 122 Milliarden Mark um, 5,5 Milliarden mehr als im Vorjahr. (S. 13)

Schweiz: Die Reichtümer der Schweiz gehören nur einem Bruchteil der Schweizer, zu viel Boden und Vermögen liegen in zu wenigen Händen. Zu diesem Schluß kommt eine Studie des Züricher Publizisten Hans Tschäni. Zwar treten alle politischen Parteien für möglichst breite Vermögensstreuung ein, das Gegenteil aber ist in den letzten 30 Jahren geschehen. (S. 11)

KULTUR

Photographie: Erich Salomon praktizierte in den 20er Jahren als erster, was heute gang und gäbe ist: „Candid Camera" (unbestechliche Kamera). Der 1944 von den Nazis ermordete promovierte Jurist, Pionier der Pressephotographie, ist heute vor 100 Jahren geboren. (S. 21)

Yehudi Menuhin: Der amerikanische Geigen-Virtuose erhält für seine Verdienste um Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschen und Israelis sowie für seinen Einsatz im Sinne der Toleranz gegenüber Völkern, Rassen und Religionen den Moses-Mendelssohn-Preis der Stadt Berlin.

SPORT

Fußball: Der Kapitän des FC Bayern München, Klaus Augenthaler (Foto), strahlt vor Freude. Weil Werder Bremen am letzten Bundesligaspieltag in Stuttgart 1:2 verlor und München die Gladbacher 6:0 besiegte, wurde der FC Bayern zum neunten Mal deutscher Meister. (S. 3, 16 u. 18)



Motorsport: Titelverteidiger Alain Prost (Frankreich) gewann auf McLaren-Porsche in Imola den Grand Prix von San Marino, den dritten Weltmeisterschaftslauf der Formel 1. Zweiter wurde Piquet (Williams-Honda) vor dem Österreicher Gerhard Berger (Benetton-BMW). In der Weltmeisterschafts-Wertung führen die beiden Brasilianer Senna und Piquet. (S. 20)

Eishockey: Bei der Weltmeisterschaft in Moskau belegte Titelverteidiger CSSR als Sieger der Abstiegsrunde den fünften Platz. Die Tschechoslowaken besiegten den früheren Olympiasieger USA mit 10:2.

AUS ALLER WELT

Lou van Burg: Der holländische Entertainer und Schauspieler ist am Samstag im Alter von 68 Jahren in einem Münchener Krankenhaus an Blutkrebs gestorben. Berühmt wurde „Onkel Lou" in der Bundesrepublik vor allem mit seiner Fernsehshow „Der goldene Schuß". (S. 22)

Schmerzen: In der Bundesrepublik Deutschland gibt es nach Schätzungen der Deutschen Schmerzhilfe rund drei Millionen schmerzkranke Menschen. Der überwiegende Teil von ihnen wird falsch behandelt, lautet das alarmierende Fazit einer Tagung über Schmerztherapie in Berlin. (S. 22)

FDP geht in der Sozialpolitik auf Konfliktkurs zur Union

Mischnick bringt Sockelrente und Selbstbeteiligung wieder ins Gespräch

DIETHART GOOS, Bonn

In der Sozialpolitik markieren Freie Demokraten zunehmend Konfliktpositionen gegenüber Koalitionspartner CDU/CSU. Das machte am Wochenende Fraktionschef Wolfgang Mischnick auf dem hessischen Landesparteitag in Hochheim/Taunus mit seinen Vorschlägen zur Sockelrente und einer Selbstbeteiligung der Krankenversicherten deutlich.

In einer Grundsatzrede zum Thema „Reformen, um die Grundzüge der Sozialpolitik zu erhalten", setzte Mischnick mit Forderungen nach Selbstbeteiligung der Krankenversicherten und einer Sockelrente aus den staatlichen Zuschüssen für die Rentenversicherung Eckpunkte. Eine Eigenbeteiligung der Versicherten wird von der SPD und besonders auch von den CDU-Sozialausschüssen kategorisch abgelehnt. Auch die Forderung nach einer Sockelrente, zuerst von FDP-Chef Bangemann propagiert, stieß bereits auf strikte Kritik.

So hat Bundesarbeitsminister Norbert Blüm nachdrücklich dazu aufgefordert, die Rentenversicherung aus dem politischen „Hickhack" herauszuhalten. Im Gegensatz zu allen Vorschlägen, die Rente in die Nähe einer Fürsorgeleistung zu bringen, gelte es, den bewahrten Prinzipien „unserer guten alten Rentenversicherung treu zu bleiben". Die Rente sei Alterslohn für Lebensleistung, „das war so und muß auch so bleiben".

Mischnick will hingegen geprüft sehen, ob die vorhandenen Versorgungssysteme noch zeitgemäß seien und auch langfristig den veränderten Gegebenheiten genügen könnten. Bei der heftigen Diskussion um die Kostenexplosion im Gesundheitswesen werde leider selten versucht, das Übel bei der Wurzel zu packen. „Auf Dauer könne nur eine verbesserte Kostentransparenz und danach verstärkte Eigenbeteiligung zu einer wirklichen Kostensenkung führen." Im Bewußtsein der Brisanz seiner Forderung fügte Mischnick hinzu: „Dies auszusprechen, heißt schon, den Widerstand zu mobilisieren." Die notwendige Senkung der Gesundheitskosten werde allerdings nur wirksam, wenn mit der Eigenbeteiligung der Versicherten auch eine Senkung der Beitragssätze verbunden sei. Mischnick forderte zugleich, den Arbeitgeberanteil an der Krankenversicherung dem Lohn und Gehalt zuzuschlagen. Der Arbeitnehmer solle dann den gesamten Anteil von zwölf Prozent unmittelbar tragen. „Es wird damit sicher das Bewußtsein gestärkt, wie hoch tatsächlich die Ausgaben für die Krankheitsvorsorge sind. Jede Form von Selbstbeteiligung, die zu Beitragssenkungen führt, würde damit voll den Beitragszahlern zugute kommen."

In der Rentenpolitik verwies Mischnick auf die gewaltigen Probleme durch die zurückgehende Zahl von Beitragszahlern und die höhere Lebenserwartung. Nach vorliegenden Berechnungen müsse der Zuschuß aus Steuermitteln auf 40 Prozent der Gesamtausgaben der Rentenversicherung und damit um 100 Prozent auf 48 Milliarden Mark steigen. Daher wäre es sinnvoll, den bisherigen Bundeszuschuß an die Versicherung für eine Sockelrente zu verwenden, zu der dann die beitragsgerechte Rente hinzukommen müsse.

DER KOMMENTAR

Sichere Renten

PETER GILLIES

An Konflikten innerhalb der Regierungskoalition herrscht wahrlich kein Mangel. Jeder biedermännischen Mahnung, man möge doch endlich den Streit beenden und besser die gemeinsamen Erfolge herausstellen, folgt ein weiterer Fehdehandschuh. Neuerdings wird der „Vorrat an Gemeinsamkeiten" durch das Rententhema bereichert, wobei sich die Fronten quer durch die Parteien ziehen.

Das Bangemann-Modell einer staatlich finanzierten Grundrente galt bisher in der FDP als Außenseiteridee. Nachdem sich jetzt auch Wolfgang Mischnick mit den hessischen Liberalen für eine Sockelrente stark machte – und auch manche CDU-Politiker nicht frei von dieser Anfechtung sind – kommt auf die Sozialpolitiker die Führungsaufgabe einer Klarstellung zu. Die Antworten markieren zugleich die Prioritäten. Soll die Altersrente von den Beiträgen im Arbeitsleben abhängen oder (noch) stärker in die finanzielle Abhängigkeit des Staates und somit in die tagespolitische Beliebigkeit geführt werden?

Davon abgeleitet ist die Frage, ob die beiden Sicherungssysteme „Rente" und „Sozialhilfe" getrennt bleiben oder vermischt werden sollen. Wer sich für die bewährte Trennung entscheidet, muß am lohnbezogenen Altersruhegeld einerseits und der Existenzsicherung nach Bedürfnisprüfung bei der Sozialhilfe festhalten. Die Rente ist eben kein Fürsorgeakt des Staates. Sollten Rentner, weil sie nicht genug „geklebt" haben, im Alter unzureichend versorgt sein, wird ihnen geholfen, aber nicht dadurch, daß man den Zusammenhang zwischen Beitrag und Rente entkoppelt. Wer auf die Solidarität angewiesen ist, bekommt sie.

Langfristig der beste Weg ist jedoch, durch Arbeit mehr Ansprüche zu erwerben helfen, womit die Not an der Wurzel bekämpft würde. Aufgeschlossenheit für Innovationen und Investitionen, für Wachstum und Produktivität schaffen diese Arbeit.

„Die Renten sind sicher", verkündet der Arbeitsminister unermüde. Die Renten sind sicher – umstritten. Hier liegt die sozialpolitische Führungsaufgabe, die bis ins nächste Jahrhundert wirkt.

Albrecht verteidigt fingierten Anschlag

Eingeschleuster V-Mann verhinderte mindestens einen Mord / Rebmann distanziert sich

M.J./W.K. Hannover/Bonn

Der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht (CDU) hat am Wochenende neue Details der umstrittenen Operation des Verfassungsschutzes genannt. Nach Albrechts Angaben war der V-Mann, der 1978 durch einen fingierten Sprengstoffanschlag auf die Mauer des Celler Gefängnisses in terroristische Kreise eingeschleust werden konnte, bis zuletzt außerordentlich erfolgreich. Der V-Mann habe „mindestens einen Mord verhindert", ferner Hinweise auf eine konspirative Wohnung geben können, die als Geiselversteck dienen sollte, und eine baskische Terrorgruppe der ETA enttarnt, die Anschläge in Frankreich geplant hätte.

Zur Einbindung der damaligen sozialliberalen Bundesregierung in die Aktion verwies Albrecht auf Aktenvermerke, daß die Täuschungsoperation in der Kanzler-Lagebesprechung vorgetragen worden sei. Dies heiße allerdings nicht, daß der Kanzler persönlich anwesend war, sagte Albrecht. „Ich bin doch kein Hampelmann, der sich an tagespolitischen Spekulationen beteiligt, weder in Niedersachsen, noch in Bonn", äußerte sich Helmut Schmidt gegenüber „Bild am Sonntag". Er könne sich an diese Geheimdienst-Aktion nicht erinnern. Heute soll der damalige Kanzleramtschef Manfred Schüler (SPD) gehört werden. Generalbundesanwalt Rebmann distanzierte

SEITE 2:
Albrechts Bekenntnis

sich unterdessen nachträglich: „Einen derartigen Vorgang hat es in den vom Generalbundesanwalt geführten Verfahren bisher nicht gegeben."

Die niedersächsische Landesregierung bekräftigte erneut ihre Auffassung, daß der vorgetäuschte Sprengstoffanschlag, bei dem die geplante Befreiung des in Celle inhaftierten RAF-Mitgliedes Sigurd Debus, der später an den Folgen eines Hungerstreiks starb, simuliert wurde, rechtlich vertretbar war. Daran ändere auch das „vorschnelle Urteil" des Verfassungsrechtlers Hans Peter Schneider nichts.

Der Verfassungsschutz besaß nach Informationen der WELT auf dem Höhepunkt der terroristischen Angriffe keinen V-Mann in der „Rote Armee Fraktion" (RAF) oder ihrem Unterstützerkreis. Der einzige in den „harten RAF-Kern" während der Gründerzeit 1969/70 eingeschleuste Agent war vor dem Untertauchen der RAF 1970 enttarnt worden.

CDU-Generalsekretär Heiner Geißler nannte die Kritik an dem Celler Anschlag „scheinheilig und heuchlerisch". Heute gäben sich viele in der SPD „knieweich", während sich 1978 alle demokratischen Parteien in der Verteidigung des demokratischen Rechtsstaats einig gewesen seien.

Die Grünen im Bundestag forderten die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Außerdem beantragten sie eine Sondersitzung des Bundestages. Für Dienstag ist auf Antrag der SPD eine Sondersitzung des Innenausschusses vorgesehen.

Machtwort von Brandt gefordert

DW. Bonn

Ein „Machtwort des Parteivorsitzenden Brandt" hat der Vorsitzende des mitgliederstärksten SPD-Bezirks Westliches Westfalen, Hermann Heinemann, gegen das „unsinnige Gerede über eine mögliche Koalition der SPD mit den Grünen auf Bundesebene" gefordert. Die Partei müsse „diszipliniert um die Mehrheit kämpfen". Der Rau-Vertraute reagierte damit auf entsprechende Koalitionsüberlegungen des SPD-Bezirksvorsitzenden in Hessen-Süd, Willi Görlach.

Seite 10: Koalitionsaussagen

Stabile Preise nur vorübergehend?

DW. Baden-Baden

Die Preisstabilität in der Bundesrepublik ist nach Ansicht des Vizepräsidenten der Bundesbank, Schlesinger, möglicherweise nur vorübergehender Natur. Im Südwestfunk sagte er, die Null vor dem Komma bei der Inflationsrate bedeute nicht, daß es keine Inflationstendenzen mehr gebe, sondern sei insbesondere auf die gefallenen Ölpreise zurückzuführen. Die Inlandspreise zögen in diesem Jahr um zwei Prozent an, was sich in der Inflationsrate schon nächstes Jahr bemerkbar machen könnte.

Kritik an Kohls Wort zu Waldheim

DW. Bonn

Auf scharfe Kritik in Österreich und Israel ist Bundeskanzler Kohl gestoßen. Er hatte Präsidentschafts-Kandidat Waldheim als „Freund" und „großartigen Patrioten" in Schutz genommen. Der stellvertretende israelische Außenminister Milo sagte: „Ein deutscher Kanzler kann sich nicht derart in einem fremden Land auf die Seite eines Kandidaten stellen, der eine NS-Vergangenheit hat."

Seite 7: Kohl auf seiten Waldheims

„USA akzeptieren die Teilung nicht"

hrk. Berlin

Der höchste politische Repräsentant der USA in Berlin, Gesandter John C. Kornblum, hat auf einer SPD-Veranstaltung die Haltung Washingtons bekräftigt: Die „offene deutsche Frage" stehe „symbolisch für die Mauer, die nicht nur Berlin und Deutschland, sondern Europa durchschneidet", sagte er. Dieser Zustand sei „unnatürlich, gefährlich und schmerzhaft". Amerika könne diese Lage „niemals akzeptieren".

Seiten 2 und 4: Weitere Berichte

Moskau liefert Libyen neue Raketen

Shultz deutet geheime Aktionen gegen Khadhafi an / Tripolis protestiert gegen EG-Sanktionen

DW. Bonn

Vom Weltwirtschaftsgipfel Anfang Mai in Tokio erwarten die USA weitere konkrete Schritte gegen den internationalen Terrorismus. US-Außenminister Shultz sprach erneut die Möglichkeit gemeinsamer Wirtschaftssanktionen gegen Libyen an. Wegen der gefallenen Ölpreise sei das Land inzwischen gegen solche Schritte empfindlich geworden. Nach anderen Mitgliedern der Europäischen Gemeinschaft hat inzwischen auch Italien Sanktionen gegen Libyen bekannt gegeben. Die Zahl der libyschen Diplomaten in Rom soll von gegenwärtig 40 auf zehn verringert werden. Dagegen will Griechenland die Beschlüsse der EG-Minister offenbar nicht in die Tat umsetzen. Ministerpräsident Papandreou sagte, den Regierungen der EG-Länder liege nicht die Spur eines Beweises für Verwicklung in Terrorakte vor.

Bei den Gesprächen des französischen Ministerpräsidenten Chirac mit der britischen Premierministerin Thatcher stimmten beide Politiker überein, den Kampf gegen den Terrorismus mit allen Mitteln zu verstärken. Über die US-Luftangriffe gegen Libyen sagte Chirac nach der Unterredung auf dem Landsitz der Premierministerin in Chequers: „Ich glaube, daß sie verstanden hat, daß wir nicht der gleichen Ansicht sind."

US-Präsident Reagan erklärte zum Auftakt seiner 13tägigen Pazifik- und Asienreise in Honolulu (Hawaii) vor Soldaten und deren Familienangehörigen: „Wir demonstrieren den Diktatoren und Terroristen in der ganzen Welt, daß sie vor den Folgen ihres feigen Handelns gegen Bürger der USA sehr wohl auf der Hut sein müssen." Nach den Worten von Außenminister Shultz ist es für die USA möglich, gegen Libyen auch geheime Operationen zu führen. Die Bombenangriffe auf Tripolis und Bengasi seien nur eine Form der Aktion gewesen.

Das für heute angekündigte Gipfeltreffen der Arabischen Liga in Tunis wird sich möglicherweise nicht vor Ende der Woche stattfinden. Ursache ist offenbar ein Streit über die Tagesordnung der von Libyen beantragten Sonderkonferenz.

Libyen hat am Wochenende die Botschafter von acht EG-Staaten in das Außenministerium in Tripolis bestellt, um ihnen den Protest der libyschen Regierung gegen die diplomatischen Sanktionen der EG zu überreichen. Nach Angaben der ägyptischen Zeitschrift „Oktober" hat die Sowjetunion Libyen eine Stunde vor dem US-Luftangriff am 15. April vor den anfliegenden US-Maschinen gewarnt. Dadurch sei es Staatschef Khadhafi möglich geworden, den Befehl zu erteilen, libysche Flugzeuge in den Sudan zu fliegen und so in Sicherheit zu bringen. Deshalb sei nur ein Fünftel der libyschen Flugzeuge beschädigt worden. In einem Bericht der Zeitung „Al Ittihad" aus den Vereinigten Arabischen Emiraten heißt es, Libyen habe hoch entwickelte sowjetische Waffensysteme, darunter ein Radarfrühwarnsystem erhalten. Zu den Lieferungen hätten auch neue Sam-5-B-Raketenbatterien gehört.

Strauß dringt auf Hilfe für Bauern

DW. Bonn

Ministerpräsident Strauß rechnet damit, daß Bonn „noch für 1986 beträchtliche Beträge aufwenden muß", um den Landwirten nach den EG-Beschlüssen finanziell zu helfen: Sonst würde die Wiederherstellung des Vertrauens zur Bundesregierung gestört. Der FDP-Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, Gallus, kündigte Beschlüsse für den 12. Mai an. Minister Kiechle habe in Luxemburg hart gekämpft, sei aber „an die Wand gespielt" worden.

Gründer der SOS-Kinderdörfer tot

DW. Innsbruck

Im Alter von 66 Jahren starb am Wochenende in Innsbruck der Gründer der SOS-Kinderdörfer, Hermann Gmeiner. Kurz bevor Gmeiner von der tödlichen Krankheit ans Bett gefesselt wurde, zog er in einem WELT-Interview ein Resumee seines Lebenswerkes: „Man darf nicht zuerst die Welt und dann den Menschen verändern wollen. Zuerst muß den Menschen geholfen werden, dann verändert er ganz von selbst die Welt".

Seite 4: Leben für die Menschlichkeit

Wenn der Schnupfen eine Allergie ist

MARIA GROHME, Bonn

Jeder Stoff in der Natur, zu Hause und am Arbeitsplatz kann eine Allergie, eine überempfindliche Reaktion des Körpers auslösen, die sich meistens als Hautausschlag, „Schnupfen" oder Asthma äußert. Wie Professor Erich Fuchs, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Allergie- und Immunitätsforschung auf dem ersten Deutschen Allergietag in Bonn berichtete, rufen vor allem Stoffe der natürlichen Umwelt allergische Reaktionen hervor und eben nicht Stoffe aus der Industrie.

Ziel des ersten Deutschen Allergietages, zu der der Allergiker- und Asthmatikerbund (AAB), die älteste Patienten-Selbsthilfeorganisation in der Bundesrepublik (1897 als „Heufieberbund" gegründet), 150 Fachleute aus Medizin und Rehabilitation sowie Patienten geladen hatte, war es, das Bewußtsein der Ärzte und der Öffentlichkeit für diese weit verbreitete Krankheit zu schärfen und deren Verharmlosung vor allem in der Gesundheitspolitik entgegenzuwirken. Denn immerhin leiden 25 Millionen Menschen in der Bundesrepublik an einer Allergie, sechs Millionen von ihnen sind Pollen-Allergiker, bei denen Blütenstaub den sogenannten „Heuschnupfen" hervorruft.

Nach Auffassung von Alexander Ihl, Bundesgeschäftsführer des AAB, kann objektiv von einer Zunahme der Allergien nur bedingt gesprochen werden. Denn die Diagnosemöglichkeiten von Allergien hätten sich in den letzten Jahren so verfeinert, daß sich immer häufiger unspezifische Krankheitsbilder als allergische Krankheiten entpuppten.

So sind denn auch „der Tücken so viele, daß der Phantasie keine Grenzen gesetzt sind", resümierte der Arzt Wolfgang Jorde seine Arbeit in der Erforschung der Nahrungsmittelallergien. Ein auf Hühnereiweiß allergisch reagierender Patient könne erkranken, wenn er eine Scheibe Vollkornbrot ißt, deren Glasur Hühnereiweiß enthält. Folglich erfordere die Therapie der meisten Allergien beinahe detektivische Fähigkeiten, um das Allergen zu entdecken und anschließend meiden zu können.

Die Vorträge im überfüllten Saal der Beethovenhalle befaßten sich neben Beiträgen für Experten vor allem mit Fragen, die Betroffene unmittelbar angehen. Praxisnahe Referate schilderten unter anderem Probleme einer jahrelangen und manchmal lebenslangen Medikamentation sowie familiäre und schulische Schwierigkeiten von allergiekranken Kindern.

Wie gefährlich es sein kann, einen simplen „Heuschnupfen" jahrelang zu verharmlosen, machte Jorde deutlich, der davon sprach, daß ein Drittel der unbehandelten Pollenallergiker früher oder später an „Asthma bronchiale" erkrankt. Der Polleninformationsdienst (in Nordrhein-Westfalen unter der Rufnummer 11602 oder beim AAB unter 02161/4646-48 zu erreichen) sagt beinahe bundesweit Pollenflug mit einer „Trefferquote" von 87 Prozent vorher.

Afrikanisches Signal: Botha trifft Chefs der Frontstaaten

Empfang bei Krönung in Swasiland / Botschaft Reagans

DW. Mbabane

Als „historischen Augenblick" bezeichnete das südafrikanische Fernsehen das Treffen von Präsident Pieter Botha mit den Staatschefs dreier sogenannter südafrikanischer Frontstaaten. Eingerahmt von seinen Amtskollegen aus Sambia, Moçambique und Botswana, Kenneth Kaunda, Samora Machel und Quett Masire, und mit lächelndem Gesicht hat sich der südafrikanische Staatschef Pieter Botha am Samstag den Fernsehkameras in der swasiländischen Hauptstadt Mbabane präsentiert. Botha und die Repräsentanten einer entschiedenen afrikanischen Gegnerschaft der Apartheidspolitik Pretorias plauderten in Erwartung eines öffentlichen Auftritts des neuen swasiländischen Königs, Mswati III., gemeinsam auf der Tribüne der Ehrengäste. Wie die südafrikanische Presseagentur meldete, habe die Menge Präsident Botha und seiner Frau einen herzlichen Empfang bereitet.

Der 18jährige Swasi-König war am Freitag gekrönt worden. Zu den mehrtägigen Feierlichkeiten hatten sich außer verschiedenen afrikanischen Staatschefs auch der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Javier Perez de Cuellar, und der Generalsekretär der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) Ide Oumarou sowie der Generalsekretär des Commonwealth, Shridath Rampal in Mbabane eingefunden. Bothas Erscheinen veranlaßte den kenianischen Präsidenten Daniel Arap Moi seinen Staatsbesuch abzusagen. US-Präsident Reagan hatte seine Tochter Maureen entsandt, die eine persönliche Botschaft ihres Vaters an Botha überreichte.

Mswati III. tritt nach einem Interregnum von vier Jahren die Nachfolge seines 1982 verstorbenen Vaters, König Sobhuza II., an. Die Regierungsgeschäfte führte in der Zwischenzeit die Mutter des Kronprinzen mit Unterstützung eines Kronrats. Der junge König absolviert derzeit seine Schulausbildung in England. Voraussichtlich wird er nach kurzem Aufenthalt in der Heimat seine Ausbildung an der britischen Militärakademie fortsetzen.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Mahnung an die Deutschen

Von Hans-Rüdiger Karutz

Vierzig Jahre nach dem Schweigen der Waffen und fünfundzwanzig Jahre nach dem Mauerbau schleichen sich mancherorts Defekte bei den Erwartungen an die Zukunft der Deutschen ein – der Hang zur Resignation in den nationalen Dingen nimmt zu. Umfragen zum Thema „Wiedervereinigung" belegen zwar, daß die Deutschen dieses Problem noch verschwommen begleitet. Manchen aber sitzt das Sozialprodukt näher als die Vision.

Die schwindende Gabe, über den Tag hinaus zu denken, führte jetzt Amerikas höchster politischer Beamter in Berlin, John Kornblum, den Deutschen warnend vor Augen. Auf einer verdienstvollen Veranstaltung Berliner Sozialdemokraten lehrte Kornblum seine Zuhörer etwas über die Stärke von Moral und menschlichem Anspruch in der Politik. Er ließ nicht den mindesten Zweifel daran, daß für Amerika die deutsche Frage *auch einundvierzig Jahre nach Kriegsende „offen" sei.* Sie stehe symbolisch für den Bau der Mauer, sagte Korblum und fügte den deutsches Scheuklappen-Denken sprengenden Gedanken hinzu: „Diese Frage ist eine Angelegenheit, die nicht nur im Grundgesetz steht, sondern sie zeigt sich zugleich als eine offene Wunde in Europa – unnatürlich, gefährlich und schmerzhaft." Diese Lage könne man „niemals akzeptieren".

Hier sprach einer aus dem Geist der US-Verfassung (und widerlegte zugleich die beliebte Spekulation, daß „unsere Verbündeten gegen die Wiedervereinigung" seien): Politik als Langzeit-Programm mit dem moralischen Impuls dessen, der weiß, daß das Recht auf seiner Seite steht. Gegen soviel Selbstvertrauen verblassen deutsche Zaghaftigkeiten. Man braucht nicht über einen neuen Bismarck'scher Nationalstaat zu spekulieren. Aber das Drängen auf Selbstbestimmung zu einem menschenwürdigen Leben für die Deutschen in der „DDR" darf nicht Atemnot leiden.

Auf die schönsten Verheißungen der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, auf Leben, Freiheit und „Suche nach dem Glück", hat jedermann auch jenseits der Mauer Anspruch. Eine schlichte Wahrheit aus amerikanischem Mund.

Der Rohrkrepierer

Von Werner Kahl

Seit der Weihnachtszeit bestreiten SPD und Grüne die Sitzungen des parlamentarischen Spionage-Untersuchungsausschusses in Bonn mit Anfragen, die mit dem eigentlichen Auftrag nichts mehr zu tun haben. An die Stelle aufklärungsbedürftiger Pannen im Zusammenhang mit dem Fall Tiedge beim Bundesamt für Verfassungschutz setzte die Opposition die parteipolitische Auseinandersetzung. Die Ausübung des Frage- und Informationsrechtes der Parlamentarier durch den CDU-Abgeordneten Jürgen Todenhöfer und die Auskunft (nicht-geheimer Tatsachen) durch den Parlamentarischen Staatssekretär Carl-Dieter Spranger (CSU) über linksextremistisch-terroristische Einflüsse bei den Grünen wurden von der SPD als „Skandal" (Fraktionschef Hans-Jochen Vogel) und als „erneuter beklagenswerter Beweis dafür, wie die ‚geistig-moralische Wende' tatsächlich beschaffen ist" (der SPD-Rechtspolitiker Alfred Emmerlich), diffamiert.

Nun hat ein Zeuge dem Ausschuß berichtet, daß auch schon sozialdemokratische Abgeordnete sich nach verfassungswidrigen extremistischen Einflüssen auf demokratische Parteien erkundigten, zum Beispiel der jetzige Vorsitzende des Untersuchungsausschusses, Gerhard Jahn (SPD).

Die CDU/CSU wollte zunächst die SPD-Anfragen beim Verfassungsschutz nicht vor den Ausschuß zu bringen. Sie hält solche Anfragen mit Recht nicht nur für rechtmäßig, sondern auch für erforderlich. Aber nachdem die SPD anscheinend darauf besteht, hier mit zweierlei Maß zu messen, wird Gerhard Jahn wohl in den Zeugenstand gerufen werden müssen, um zu berichten, wie er für die SPD in den siebziger Jahren nach *Einflüssen der moskautreuen DKP suchte. Dabei ging* es auch um SPD-Mitglieder, die zu den Kommunisten übertraten. Beim Verfassungsschutz existierte sogar eine SPD-eigene Auskunftsstelle, besetzt mit dem SPD-Angestellten Tromsdorf (er war kein Bediensteter des Verfassungsschutzes), bei der sich auch Willy Brandts Referent Günter Guillaume bedienen durfte. Das alles kann eine peinliche Geschichte für die SPD werden, nicht nur wegen ihres Doppelstandards, sondern auch, weil die Frage unvermeidlich ist, welchen Schaden sie jetzt damit dem Verfassungsschutz zufügen will.

Von Kröten und Menschen

Von Joachim Neander

Wenn es um den Schutz des ungeborenen Lebens geht, begnügen sich meist auch Unionspolitiker damit, die große Zahl der Abtreibungen zu beklagen und sogleich zu ergänzen, daß auch eine Verschärfung der Gesetze dagegen leider nichts ausrichten würde. Vielleicht stimmt das im Augenblick sogar. Aber die Zahl ist gar nicht das Problem, sondern die Verdrehung der Maßstäbe, die sie möglich macht. Ein Fall aus der Praxis, den die Psychotherapeutin Christa Meves neulich auf einer Tagung mitteilte, zeigt dies auf drastische Weise.

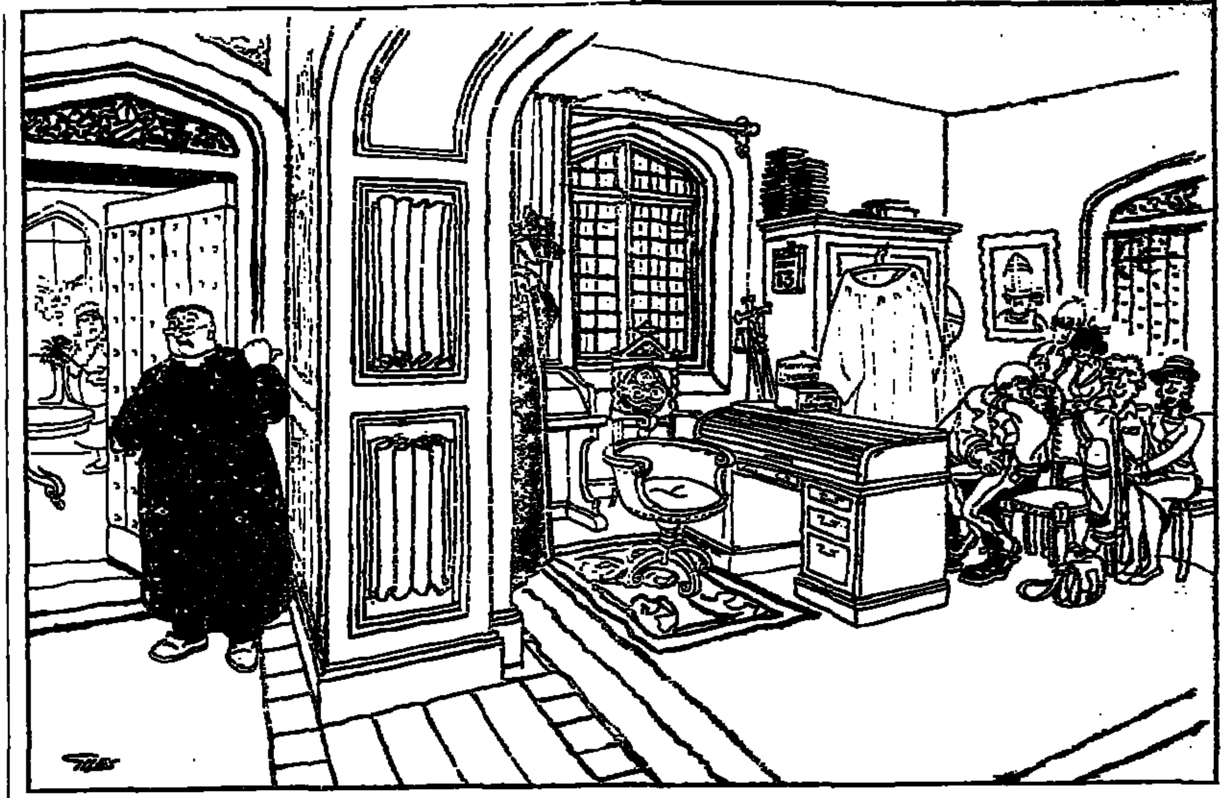
Vier junge Burschen und ein Mädchen machten sich, voll von zeitgerechtem Idealismus, eines Abends auf, um wandernde Kröten vor dem Überfahrenwerden zu retten. Nach vollbrachter Tat kamen sie an einem Heuhaufen vorbei. Die Nacht war stimmungsvoll. Auch Sex ist Natur und nichts Böses ...

Aber dann stellte sich heraus, daß das Mädchen schwanger geworden war. Ratlosigkeit, Erschrecken, von wem ist das Kind? Niemand weiß es. Also wird es abgetrieben.

Die Kröten leben, der (werdende) Mensch ist tot. Für Tiere, die eine Straße überqueren, wird notfalls der Autoverkehr angehalten, und jedermann findet das richtig und gut. Auf ein Kind, das zur Unzeit den Lebensweg eines jungen, vielleicht zu jungen Menschen kreuzt, kann keine Rücksicht genommen werden. Eine unabweisbare soziale Notlage rechtfertigt die Tötung. Und es taucht offenbar nicht einmal die Frage auf, ob das nicht die perfekte doppelte Moral sei.

Von der Illusion, der Staat könne und müsse das Recht stets und überall durchsetzen, notfalls mit Gewalt und drakonischer Strafe, hat der moderne Mensch sich längst befreit. Aber der Staat hat immer noch die Pflicht, den Bürgern zu sagen, was Recht und was Unrecht ist, und zwar immer wieder.

Gerade dies aber kommt in den meisten Politikerreden zu diesem Thema viel zu kurz. Sie jammern über die Realität, sie warnen vor überstürzten Maßnahmen, sie reden von Geld und von „anderen Wegen", nach denen man suchen müsse. Nicht ihre Untätigkeit – die Sprache, in der sie diese Untätigkeit verteidigen, ist das eigentlich Beschämende.



„Nichts wird's mit Fernsehgucken bei der königlichen Hochzeit – sechs Pärchen wollen bei uns am selben Tag getraut werden wie Andy und Fergie!" GILES / EXPRESS SERVICE

Albrechts Bekenntnis

Von Enno v. Loewenstern

Wahrscheinlich hat die Polizeigewerkschaft im Deutschen Beamtenbund (PdB) der großen Mehrzahl der Bürger aus der Seele gesprochen, als sie die Diskussion über die Celler Sprengung als „makaber" bezeichnete – in welchem Verhältnis, fragte sie, stünden eine demolierte Mauer und ein begnadigter Gefangener zu der Chance, dem deutschen Terrorismus ein schnelles und wirksames Ende zu bereiten.

Daß Niedersachsens Ministerpräsident Albrecht nach fast acht Jahren zu der Entscheidung stehe und nicht versuche, die Verantwortung auf nachgeordnete Beamte abzuschieben, nötige Respekt ab, fügte der PdB-Vorsitzende Lutz-Werner Kahn hinzu. Damit trifft er wohl auch den Kern des Wahlkampfes. Albrechts SPD-Gegenkandidat Gerhard Schröder wird möglicherweise noch seine Erklärung bereuen, daß „ein Regierungschef, der zur Bekämpfung des Terrors terroristische Mittel anordnet, ... eine Belastung für die Demokratie" sei. Denn Albrechts Bekenntnis dürfte insbesondere jene Bürger beeindrucken, die der Union vorwerfen, daß sie zwar oft das Richtige mache, es jedoch selten offensiv vertrete.

Daß es ein „terroristisches Mittel" sei, die eigene Mauer zu sprengen – die Strafanstalt Celle gehört dem Staat –, davon wird Schröder nur eine ganz bestimmte Klientel überzeugen können. Die übrigen könnten sich durchaus fragen, ob dieser Kandidat zu einem abgewogenen Urteil fähig ist.

Zwar ist gleich nach den ersten Berichten über den Vorgang die Behauptung verbreitet worden, die *Maßnahme des 25. Juli 1978* sei erstens rechtswidrig, zweitens dilettantisch und drittens nutzlos gewesen. Nutzlos? Albrecht hat mitgeteilt, daß der V-Mann keineswegs kalte Füße bekommen habe und ausgestiegen sei, sondern daß er einige wichtige Hinweise gegeben habe, durch die auch ein Mord verhindert wurde. Was ist terroristisch daran, wenn man Terror-Verbrechen verhindert?

Ebenso unklar ist, was an der Aktion „dilettantisch" gewesen sein soll. Und was die Rechtswidrigkeit betrifft, so ist weder der Tatbestand der Sachbeschädigung gegeben (wie gesagt, es war eine staatseigene Mauer), noch sind Fragen des Sprengstoffrechts involviert. Ob auch nur der Tatbestand der Vortäuschung einer Straftat gemäß Paragraph 145 d des Strafgesetzbuches vorliegt, ist nach dem bisherigen Kenntnisstand schon höchst zweifelhaft; auf alle Fälle war die Aktion aus den von der PdB genannten Gründen gerechtfertigt. In Mogadischu wurde das Lufthansa-Flugzeug auch beschädigt, ohne daß damals ein SPD-Jurist von Sachbeschädigung, geschweige denn terroristischen Methoden gesprochen hätte. Gewiß, damals waren viele Menschenleben in unmittelbarer Gefahr. Muß man immer erst so lange warten? Darf man nicht, sollte man nicht vorbeugend handeln? Diese Überlegung stand hinter dem Beschluß der Sprengung in Celle.

Der Grünen-Sprecher im Landtag, Trittin, erklärte nun, möglicherweise müsse die Geschichte des Terrorismus neu geschrieben werden, denn „man weiß nicht mehr, welche Anschläge von Terroristen und welche vom Staat zu verantworten sind".

Er spekuliert dabei offenbar nicht nur auf die Szene, der sowieso jede Attacke auf den Staat willkommen ist, sondern auch auf manche nachdenklichen Bürger, die es zunächst schockieren mag, wenn „der Staat" zu nicht alltäglichen Mitteln greift. Aber eben die nachdenklichen Bürger erinnern sich daran, wie man ihnen über die Jahre einzureden suchte, die Terroristen seien eigentlich gar nicht das Problem; das Problem sei vielmehr „der Staat", der den Terrorismus hochspiele, um faschistoide repressive Gesetze durchpauken zu können. Wer bereit ist, so etwas zu glauben, den werden keine Beweise und keine Rechtsargumente beeindrucken. Wer das nicht glaubt, *aber spekuliert,* es *müsse „doch* auch anders gehen", der mag sich fragen, ob Männer wie Schmidt, Maihofer, Börner und eben Albrecht leichtfertig eine solche ungewöhnliche Aktion unternahmen. Albrecht kann die Sache getrost „offensiv darlegen" und danach fragen, wie Schröder es mit den grünen Staatsbeschimpfern hält.

Die niedersächsischen Grünen haben es Albrecht zusätzlich leichter gemacht, indem sie dramatisch *Anzeigen erstatteten gegen ihn und* seinen früheren Innenminister Rötger Groß (FDP), aber auch gegen Helmut Schmidt und dessen Exinnenminister Gerhart Baum (FDP). Daß bei diesen Anzeigen nichts herauskommt, ist nicht das Politikum. Interessanter ist, daß die Grünen keine Anzeige gegen einen anderen Hauptbeteiligten erstatteten: den hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner (SPD).

Warum nicht? Weil Börner ge*schont werden muß, damit nicht* der einzige grüne Ministerposten in der Republik verlorengeht? So etwas kann auch in Kreisen Wirkung zeigen, wo die Grünen noch für glaubwürdig gehalten werden.

Börner wenigstens hat nicht zu bestreiten versucht, durch Begnadigung des Häftlings dessen Einschleusen in die Terrorszene ermöglicht zu haben, also indirekt an der Aktion von Celle beteiligt gewesen zu sein. Es ist etwas peinlich, wie eilig Wischnewski, Baum, Bölling und – in widersprüchlich klingenden Stellungnahmen – Schmidt erst einmal auf Nichtwissen plädierten. Sie können kaum damit rechnen, daß Albrecht seine Angaben über die „Kanzlerlage" von 1978 nicht beweisen kann. Damals, nach den Fällen Buback, Ponto, Schleyer, Mogadischu und anderen, gab es eine Gemeinsamkeit der Demokraten; der CDU-Politiker Albrecht nahm etwas auf seine Kappe, was im allgemeinen Interesse, politisch aber zunächst im Interesse des SPD-Kanzlers lag. Man wünschte, es ließe sich etwas von dieser Gemeinsamkeit auch außerhalb akuter Notzeiten bewahren.



Gemeinsamkeit der Demokraten: Albrecht FOTO: FRITZ RUST

IM GESPRÄCH James Fletcher

Der graue Geist kehrt zurück

Von Fritz Wirth

Als die Raumfähre „Challenger" am 28. Januar über Cape Canaveral explodierte, explodierte mit ihr das bis dahin makellose Image der Nasa. Heute ist die US-Weltraumbehörde im Zustand tiefer Depression. Die Suche nach den Ursachen des *Unglücks, so klagen viele der 22 000* Nasa-Angestellten, sei zu einer Hexenjagd geworden; die Folge sei die schwerste Vertrauenskrise in den achtundzwanzig Nasa-Jahren.

Erste und dringendste Pflicht für Präsident Reagan war es deshalb nach der „Challenger"-Katastrophe, einen neuen starken Mann an die Spitze der Nasa zu setzen, der ihr den Glauben an sich selbst wiedergibt. Reagans Wahl fiel auf einen Mann, der seine Karriere schon für beendet hielt. Und so sagte denn auch der *66jährige James Fletcher,* als die ersten Gerüchte laut wurden: „Keine Chance, dort kriegen mich keine zehn Pferde hin." Als er dann von einem Gespräch unter vier Augen aus dem „Oval Office" des Präsidenten kam, sagte er nur noch: „Ronald Reagan ist *ein großer Überredungskünstler.*" In der letzten Woche schaute der Kongreß sich James Flechter an. Seine offizielle Ernennung als neuer Nasa-Boß wird in den nächsten Tagen erwartet.

Freunde und Kritiker der Nasa *sind überzeugt:* Es war die beste Wahl in der bösesten Stunde der Nasa. Denn James Fletcher kennt die Nasa in- und auswendig; er kehrt auf den Stuhl zurück, den er von 1971 bis 1977 besetzt hatte. Es war die Zeit, in der die Nasa nach der erfolgreichen *Mondlandung* ein neues Konzept brauchte. Fletcher schuf es, indem er die Grundsteine für das „Shuttle"-Programm legte.

Ob Zufall oder gezielt: Am gleichen Tag, als Fletcher im Kongreß abgehorcht wurde, erschien in der „New York Times" ein *Artikel,* der der Nasa vorwarf, in der Fletcher-Zeit rund 3,5 Milliarden Dollar vergeudet zu haben. Dennoch stellten sich die Kongreßmitglieder hinter Fletcher. Senator Hollings: „Dieser Mann ist sauber wie ein Hundezahn."



Für die Wiederherstellung der Nasa: Fletcher FOTO: DPA

Man nannte ihn den „grauen Geist" als Nasa-Chef. Schärfere Konturen in der Öffentlichkeit bekam er eigentlich erst in seiner Nach-Nasa-Zeit, als er beispielsweise der Kommission angehörte, die den Reinigungsprozeß nach dem Unglück des Kernkraftwerks auf dem „Three Mile Island" überwachte. Buchstäblich einen Namen machte er sich als Leiter der Fletcher-Kommission, die vor Jahren die Machbarkeit des SDI-Programms untersuchte und billigte.

Fletcher kommt aus einer großen Wissenschaftlerfamilie. Mit zwölf Jahren machte er daheim seine ersten physikalischen Experimente und erweiterte mit einer unbeabsichtigten *Explosion* den Umfang der heimischen Kellerräume. Sein Vater war lange vor dem Krieg ein Pionier in der Entwicklung der Stereotechnik. Fletcher selbst lehrt seit seinem Abgang von der Nasa als Technologie-Professor an der Unversität Pittsburgh. *Er weiß jedoch, daß fortan* nicht so sehr seine wissenschaftliche Expertise als vielmehr seine psychologischen Fähigkeiten gefragt sind.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Viele Zeitungen beschäftigen sich mit dem fingierten Anschlag von Celle:

Frankfurter Rundschau

Der demokratische Rechtsstaat hat seine Legitimation, seinen Anspruch auf das Gewaltmonopol, allein als unbestechlicher Wahrer von Recht und Gesetz. Wenn er es zuläßt, daß seine Organe jenseits des Gesetzes operie*ren, Straftaten vortäuschen, Unschul*dige in Verdacht bringen und Spuren manipulieren, dann dürfen die Vertreter dieses Staates sich nicht wundern, wenn ihre Glaubwürdigkeit bald wie ein zerlumpter Anzug aussieht. Und sie müssen hinnehmen, *daß* etwa von den Grünen jetzt die böse Frage gestellt wird, „welche weiteren Bombenanschläge von Bundes- und Länderregierungen durchgeführt wurden".

Münchner Merkur

Wer heute über diesen Einsatz der GSG 9 urteilt, kann sich nicht dem Zeit-Hintergrund des Jahres 1978 entziehen ... Daß der Staat in jenen Tagen seine Stacheln zeigen mußte, verdient im nachhinein Verständnis. Auf Unverständnis stößt dagegen die Absicht derjenigen, die mit der Celler Aktion (und ihrem Medien-Echo) den niedersächsischen Wahlkampf pfeffern wollen.

Westfälische Nachrichten

Keiner wurde in Celle verletzt, nicht mal gefährdet, der Sachschaden lohnt die Erwähnug nicht. Andererseits wäre ohne spektakuläres Vorgehen das Ziel, einen V-Mann in den inneren Kern der damals äußerst gefährlichen RAF einzuschleusen, niemals zu erreichen gewesen. **(Münster)**

Wiesbadener Tagblatt

Das Unbehagen über diese Aktion sollte deren Ziel und die damalige terroristische Situation nicht unberücksichtigt lassen.

STUTTGARTER ZEITUNG

Selbst wenn man den Beteiligten die aufgeregte Atmosphäre jener Ta*ge zugute hält, so muß der Versuch* der Staatsschützer, einen V-Mann in die Terroristenszene hineinzubomben, als aberwitzig beurteilt werden.

NORDSEE-ZEITUNG

Sicherlich der einzige Weg, jene vor Gericht zu bringen, deren erklärtes Ziel die Vernichtung unsrer Grundordnung und die Verunsicherung der Bevölkerung war. **(Bremerhaven)**

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Aus der Schar der Charaktermaskenträger, der Heuchler und der Demagogen ragt Ernst Albrecht in der Tat wie ein Politiker von Format hervor. Der vorgetäuschte Anschlag *auf das Gefängnis in Celle,* Sachschaden 120 Mark, hat möglicherweise einigen unschuldigen Menschen das Leben gerettet und nach amtlichen Angaben zur Aufklärung mehrerer terroristischer Straftaten beigetragen. **(Heidelberg)**

Chirac sucht Gold und Fluchtkapital zurückzulocken

Wird das Vertrauen in Frankreichs Wirtschaftspolitik wiederhergestellt? / Von Joachim Schaufuß

Die Wirtschaftspolitik der Regierung Chirac begünstigt vor allem die Unternehmen. Dank der Franc-Abwertung werden sie im Export und dank der Aufhebung der Preisreglementierung für Industrieerzeugnisse sowie für drei Viertel der Handelsspannen auch im Inland besser verdienen können. Dies um so mehr, als sich jetzt auch die Kredite verbilligen, weil der Franc von der Notenbank nicht mehr durch hohe Zinssätze geschützt zu werden braucht.

Darüber hinaus wurden den Unternehmen bedeutende steuerliche und soziale Erleichterungen zugesagt. So wird die Körperschaftssteuer auch auf ausgeschüttete Gewinne von 50 auf 45 Prozent gesenkt, und für neu eingestellte jugendliche Arbeitslose übernimmt der Staat je nach Ausbildungsgrad 25 bis 100 Prozent der Arbeitgeberbeiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung.

Ob die Regierung damit ihr wichtigstes Wahlversprechen, nämlich die Verminderung der Arbeitslosigkeit, erfüllen kann, bleibt abzuwarten. Denn andererseits will sie – trotz des Widerstands von Staatspräsident Mitterrand – den behördlichen Genehmigungszwang für Entlassungen beseitigen. Das könnte zu einer Entlassungswelle bei den Nichtjugendlichen führen. Letztlich kommt es darauf an, ob die Unternehmer Vertrauen in die Konjunktur fassen und deshalb bereit sind, ihre (arbeitsplatzschaffenden) Investitionen zu verstärken.

Zunächst ist wohl eher mit mehr französischen Direktinvestitionen im Ausland zu rechnen, die jetzt unabhängig von ihrer Höhe nicht mehr genehmigungspflichtig sind. Dadurch wird – mittelfristig – der Export unterstützt.

Die Franzosen im allgemeinen stehen der neuen Politik, vor allem soweit sie die „Preiswahrheit" betrifft, mit gemischten Gefühlen gegenüber. Haben sie doch jetzt für die Eisenbahn 3,5 Prozent und für die örtlichen Verkehrsbetriebe acht Prozent mehr zu bezahlen. Andererseits wurden die Strom- und Gaspreise um zwei und ein Prozent ermäßigt. Gleichzeitig verteuerte sich (aufgrund einer noch von der alten Regierung beschlossenen Steuererhöhung) das Benzin. Und soweit die Preise freigegeben wurden, werden sie wohl eher anziehen.

Auch die Ferien im Ausland werden für die Franzosen infolge der Francabwertung teurer. Den meisten nützt es dabei wenig, daß sie jetzt auf ihre Kreditkarten wöchentlich 6000 statt 2000 Franc abheben können, nachdem schon die sozialistische Regierung Anfang dieses Jahres die Höchstquote für die Mitnahme von Bargeld von 5000 auf 12 000 Franc pro Kopf und Reise angehoben hatte, was praktisch einer Freigabe der touristischen Devisenbeschränkungen gleichkam. Wichtiger ist, daß jetzt jede Auslandsüberweisung auf 3000 Franc lauten darf, während bisher so viel nur einem im Monat überwiesen werden durfte.

Zu einer vollständigen Aufhebung der Devisenkontrollen hat sich die Regierung aber noch nicht durchgerungen. Die „Kapitalflucht" über die genannten Beträge hinaus bleibt also weiterhin verboten und wird schwer bestraft – bis zum Fünffachen des Deliktbetrags. Andererseits wird jetzt den Kapitalflüchtlingen gegen eine pauschale Straftaxe von zehn Prozent die Amnestie für die Rückführung der seit 1982 illegal ins Ausland geschafften Mittel angeboten.

Damals hatte die sozialistische Regierung eine ähnliche Amnestieverordnung erlassen – bei einer Straftaxe von allerdings 25 Prozent. Sie brachte damit nur 600 Millionen Franc nach Frankreich zurück. Von der neuen, bis zum 1. Oktober befristeten Amnestie verspricht man sich Deviseneingänge von mehreren Milliarden Franc. Die linken Oppositionsparteien sehen aber in dem geringen Strafsatz ein „Geschenk für Schwindler und Schieber" und in der weiter angekündigten Aufhebung der sozialistischen Vermögenssteuer (zum Jahresende) eine ungerechtfertigte Begünstigung der „Reichen".

Weniger Kritik findet die Wiederherstellung des von den Sozialisten abgeschafften „Goldanonymats", wodurch die Anmeldepflicht für Ankäufe und Verkäufe von Gold beseitigt wird (die Goldmarkttaxe von sechs Prozent bleibt allerdings bestehen). Auch durch diese Maß*nahmen will die* Regierung Vertrauen schaffen und der Wirtschaft Kapital zuführen. Immerhin wird der sterile private französische Goldhort in Fachkreisen auf 5000 bis 8000 Tonnen geschätzt. Daran sind alle Bevölkerungsschichten beteiligt.

Die französische Aktienhausse der letzten Wochen und der hohe Franc-Kurs zeugen davon, daß in nationalen wie ausländischen Wirtschafts- und Finanzkreisen die marktwirtschaftlichere Orientierung der französischen Wirtschaftspolitik begrüßt wird. Aber Vertrauen in die Wirtschaftspolitik ist allemal schnell verspielt und schwer zurückzugewinnen. Ob die Franzosen Vertrauen in die neue Regierung setzen, wird nicht zuletzt am Umfang *ihrer Goldverkäu*fe und der Kapitalrepatriierung abzulesen sein.

SV Werder Bremen oder Eine Stadt will nach oben

Bremen trauert; nicht nur die Fußballfans. Denn für die Hansestadt ist der SV Werder weit mehr als ein Sportverein. Er ist einer der wenigen Lichtblicke – und damit Werbeträger Nummer eins – für eine Stadt mit vielen Problemen.

Von W. WESSENDORF

Als bei bestem Fußballwetter in Stuttgart am Samstag pünktlich um 15.30 Uhr das entscheidende Spiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft angepfiffen wird, fallen in Bremen die ersten Regentropfen. Die Szenerie ähnelt einem griechischen Drama: Während die Sportreporter von Radio Bremen aus dem Neckar-Stadion eine Hiobsbotschaft nach der anderen melden, wird der Himmel über der Hansestadt immer finsterer. Und dabei hatte doch dieser Tag ein strahlender Höhepunkt in einer sonst eher grauen, von wirtschaftlichen Problemen gebeutelten Umwelt werden sollen.

Das Drama hatte sich zwar in den letzten Wochen angekündigt. Doch die Fans, die Stadt und auch die mit Sorgen beladene Wirtschaft – niemand hatte so recht daran glauben wollen. Optimismus verdrängte die Sorge, so kurz vor dem Ziel – wieder einmal – abgefangen zu werden.

Man hatte viel vorbereitet, um die Werder-Truppe zu feiern und um sich gemeinsam mit ihr im Siegesglanz zu sonnen und auch davon zu profitieren. Entsprechend groß waren jetzt beim Finale die Erwartungen und die Spannung.

Doch Hiob steht an diesem Tag Pate: 1:0 meldet der Rundfunk, die Gesichter der zu Hause gebliebenen werden lang und länger. Dann das 2:0, in den Kneipen werden die Vorbereitungen für Siegesfeiern gestoppt. Noch einmal Hoffnung beim 2:1, doch der Schlußpfiff besiegelt das Waterloo. Die Fans schleichen bedrückt nach Hause.

Der Sprecher des Senats, Reinhold Ostendorf („Ich hätte die Übertragung nicht ertragen können, deshalb bin ich ins Kino gegangen"), ist tief enttäuscht: „Diese Niederlage gleicht einem Schicksalsschlag." Er spricht den Hanseaten aus der Seele, als er – wie Balsam auf die Wunde legend – hinzufügt: Werder Bremen hat eine Unmenge an Sympathien im In- und Ausland gesammelt.

Unterdessen ist der Präsident des Senats, Bürgermeister Klaus Wedemeier (SPD), aus Stuttgart zurückgekehrt. Mit versteinertem Gesicht betritt er das Studio.

Dort stimmt das Sängerduo Klaus & Klaus den berühmten National-Song der Stadt an: „... Ja, bei Werder Bremen da wackelt die Wand, denn der deutsche Meister kommt vom Weserstrand ..." Doch es kommt keine Stimmung auf, und schon gar nicht, als die kessen Sangesbrüder ergänzen: „Von wegen von der Weser, von der Isar".

Der dritte Klaus im Bunde, Bürgermeister Wedemeier, beteuert trotz aller Enttäuschung, die er blaß und ernst zur Schau trägt: „Werder Bremen bleibt nach wie vor der beste Imageträger für Bremen. Wir sind moralischer Meister. Leider hat das Quentchen Glück gefehlt."

Alle lieben, lobenden Worte vertreiben die Enttäuschung nicht. Hatte es doch in dieser Region – die Ostfriesen gehören zu den treusten Bremer Fans – endlich einmal einen Grund für eine rauschende Feier geben sollen. Und wieder war es nicht geworden.



Trost in der Niederlage: Die Fans bleiben den Bremern treu FOTO FORUM

Doch um ihre Fans müssen sich die Geschlagenen keine Sorgen machen. Für sie bleibt die Truppe die Nummer eins, und sie bleibt auch Werbe- und Sympathieträger für die Hansestadt. Und damit dies auch jeder weiß, erschienen gestern die Sonntagszeitungen mit schnell geschalteten Anzeigen und in letzter Minute geändertem Text (gestrichen wurde: „Wir gratulieren SV Werder"). Da heißt es: „Wir sind stolz auf euch, Werder Bremen. Erfolg braucht Leistungsklima und Standortqualität. Bremen hat beides. Darauf setzen wir. Wir Bremer." Und dann folgen Firmen von Kaffeeröster bis zum Elektronikunternehmen.

Auch der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit des Hapag-Lloyd Reisebüros, Peter Grell, steckt den Kopf nicht in den Wesersand: „Über neun Monate hat Werder Bremen die Stadt in der Bundesliga erstklassig vertreten. Nicht nur durch erfrischenden Angriffsfußball, sondern auch durch faires sportliches Verhalten. Die verspielte Meisterschaft ist aus diesem Grund im Augenblick tragisch, ändert aber nichts an der Tatsache, daß Werder einer der positivsten Imageträger dieser Stadt ist."

Geworben hat der Verein in der vergangenen Saison nicht nur für die Stadt und für den Fußball, sondern Manager Willi Lemke brachte auch das Privatfernsehen groß ins Spiel. Er hatte die letzten Heimspiele gegen Mönchengladbach und den direkten Konkurrenten aus München an den privaten Fernsehsender SAT 1 verkauft. Diese an der Weser viel kritisierte Entscheidung (hier kann der Sender noch nicht empfangen werden) machte nicht nur den „Privaten", sondern auch den Fans Hoffnung auf eine erweiterte Fußballübertragung.

Hoffnung, die Farbe Grün dominiert im Trikot der Werderaner, das war auch – neben der großen Enttäuschung – der Trost beim gestrigen Empfang im Bremer Rathaus. Bei Lachsröllchen, Wildrahmsuppe, Schweinelendchen, frischem Spargel und Pfirsich Melba saßen Bürgermeister, Senatoren, Trainer, Mannschaft und Betreuer (mit Damen) zusammen. Aus Wut und Verzweiflung war längst Trotz geworden: Das nächste Mal packen wir es; jetzt erst recht.

Wie einen Augapfel hütet die Russin ihre „Arbeiterin"

Die Frauen in der Sowjetunion warten sehnsüchtig auf sie, und am Abend ihres Erscheinungstages sind die 16 Millionen Exemplare stets ausverkauft. Sie heißt „Rabotnitsa" (Die Arbeiterin) und ist, so die Chefredakteurin, die „Mutter aller Frauenzeitschriften".

Von R.-M. BORNGÄSSER

Nein, mit den westeuropäischen oder amerikanischen Hochglanz-Zeitschriften kann sie sich natürlich nicht messen: „Rabotnitsa" (Arbeiterin), die größte sowjetische Frauenzeitschrift. Doch in einer Presselandschaft, die nur aus spalten- und seitenlangen Ideologie-Phrasen und Politik-Rhetorik besteht, ab und zu nur unterbrochen durch das Foto eines strahlenden Werktätigen, der ein Übersoll erschuftet hat, fällt dieses Magazin dennoch wohltuend aus dem Rahmen.

Auffallend bereits die Titelbilder von „Rabotnitsa", die die Gesichter von Frauen verschiedenen Alters zeigen. Antlitze, ungeschönt, die eben nicht von der alles überglänzenden sozialistischen Revolution mit ihren fabelhaften Errungenschaften künden, sondern in denen gelebtes Leben mit allem Glück und allen Widrigkeiten steht.

Die Frauenzeitschrift erscheint einmal im Monat, und zwar in einer Auflage von 16 Millionen. Sie ist nach der „Prawda" denn auch das verbreitetste Druckerzeugnis in der Sowjetunion.

Vom Tag ihres Erscheinens künden lange Schlangen an den Kiosken – bereits am Abend ist die Auflage schon restlos verkauft. Diese farbige Frauenzeitschrift mit einer Mischung aus Lebenshilfe, Rezepten, Erzählungen, Schnitt- und Strickmustern, wird von den sowjetischen Leserinnen gehütet wie ein Augapfel.

„Unser Ziel ist es, die Frau zu einer harmonischen Persönlichkeit heranzuziehen", erklärt Zoya Krylova, die seit vier Jahren Chefredakteurin dieser Zeitschrift ist, bei einem Gespräch in ihrem Büro, hoch oben in der zehnten Etage des Verlagshauses auf dem Bumaschnij Projezd im Herzen Moskaus gelegen. Sie wirkt bei Gott nicht wie eine doktrinstrenge Parteifunktionärin (obwohl sie natürlich der Partei angehört), sondern es zeigt sich eine patente und selbstsichere Person. Mit ihren 42 Jahren weiß diese junge Frau mit einer gepflegten Wuschel-Frisur ganz genau, was sie will: „,Rabotnitsa' ist die Mutter aller Frauenzeitschriften", erklärt sie stolz.

Gegründet wurde die Zeitschrift am 8. März 1914 im früheren Petersburg, also noch vor der Revolution. Einige Frauen taten sich damals zusammen und gründeten dieses Blatt. Die erste Chefredakteurin war die älteste Schwester Lenins, Anna Uljanowa Jelisarowa. Doch noch bevor die erste Ausgabe erscheinen konnte, wurden alle Mitarbeiterinnen verhaftet und die Manuskripte vernichtet. „Doch", so Frau Krylova, „russische und finnische Mitarbeiterinnen erstellten in nur fünf Tagen wieder eine neue komplette Ausgabe dieser ersten Frauenzeitschrift."

„Das war kein Zufall", meint sie, „waren doch die Frauen nicht nur mit ihren Händen, sondern vor allem mit ihrem Herzen am Werk." In dieser Petersburger Redaktion versammelten sich die „revolutionären Frauenkräfte", deren Ziel die Befreiung der Frau in der Gesellschaft war.

Seit über 70 Jahren liest man in der Sowjetunion nun diese Zeitschrift, die es seit Generationen in den Familien gibt. „Uns geht es vor allem um den Dialog mit den Lesern", so die selbstsichere Chefredakteurin unter dem bräunlichen Porträtfoto der Gründerin. „Denn sie müssen zu uns Vertrauen haben", meint sie. Und die Leser haben es. Die Resonanz ist beträchtlich, jährlich kommen rund 100 000 Briefe an die Redaktion.

Die Zeitschrift, die keine Reklame kennt und 25 Kopeken kostet, wirkt wie ein vielfarbiges Kaleidoskop des sowjetischen Alltags der Frau. Sie bringt vom politischen Leitartikel („Frieden im Weltraum als Mitgift für unsere Enkel") über Rechtsfragen („Wann kann jemand entlassen werden") hin zu sozialen und psychologischen Problemen („Mein Mann ist Trinker") bis zu den Märchen für die Kleinen und diversen Rezepten zum Backen, Stricken, Nähen und Tips für die Schönheitspflege („Wie werde ich schlank") alles.



Chefredakteurin Zoya Krylova: Kein Hochglanz, aber gelebtes Leben FOTO DIE WELT

40 Redakteurinnen erarbeiten diese Zeitschrift. Korrespondenten wie nach westlichem Vorbild gibt es nicht, bedauert Zoya Krylova. Dafür helfen „Frauenräte", die in den verschiedenen Gremien sitzen im ganzen Land, mit bei der Erarbeitung der Themen.

Vorbildliche Aktionen – zum Beispiel die Bürgerinitiative zur Errichtung eines Spielplatzes in einem Wohnblock – werden am Ende des Jahres mit einem gläsernen Aschenbrödel-Schuh ausgezeichnet. Ein Symbol, das auch auf dem Schreibtisch der Krylova prangt.

Dieser gläserne Schuh – fest und doch zerbrechlich wirkend – scheint wie geschaffen als Symbol für die Krylova, für die Tüchtige und für die Hartnäckige; für die Sanfte und für die („In meiner Freizeit schreibe ich Gedichte.") Träumerin.

Eine Träumerin? Ihr Ausbildungsgang war bewegt. Sie studierte Geologie, dann arbeitete sie an einem Moskauer Gericht, verdingte sich als Arbeiterin und studierte schließlich soziale Pädagogik. „Ich habe von der Pike auf gedient", sagt sie stolz.

Die bayerischen Farben sind jetzt Weiß und Rot

Von PETER SCHMALZ

Münchens Oberbürgermeister Georg Kronawitter setzt gern auf das Unwahrscheinliche. Als er noch Ex-OB war und keiner einen Pfifferling darauf gab, daß er den amtierenden Rathauschef Erich Kiesl aus dem Amt vertreiben werde, da sagte er im Brustton der Überzeugung: „Glauben Sie mir, der nächste Oberbürgermeister heißt Georg Kronawitter."

Als am Freitag die Spieler des FC Bayern im Hotel „Bachmair" am Tegernsee sich mit Filetsteak stärkten, ihr Kapitän Klaus Augenthaler aber nicht mehr an den Gewinn der Meisterschaft zu glauben wagte und der Deutsche Fußball-Bund das Original der Meisterschaftsschale vorsichtshalber zu den Bremern ins Stuttgarter Neckarstadion bringen ließ, den Münchnern aber nur das Duplikat ins Olympiastadion schickte, da wagte Kronawitter erneut eine seiner unwahrscheinlichen Prognosen. Die Bayern werden Gladbach 4:2 schlagen, die Bremer aber werden in Stuttgart mit 1:3 unterliegen, sagte er voraus.

Daß er sich dabei im Torverhältnis nur leicht getäuscht hatte, spielt längst keine Rolle mehr, als er am frühen Samstagabend im ersten Stock des Rathauses in einem schmucklosen Zimmer steht, dessen eine offene Tür hinausführt zum Balkon, von wo man hinunterblicken kann auf eine über 20 000 Köpfe zählende Menschenmenge, deren Konturen verschwinden in einem Meer aus Schals, Fahnen und Mützen in den Vereinsfarben Weiß und Rot, und dessen andere offene Tür den Weg freigibt zum Treppenhaus, über dessen steinerne Stufen soeben Udo Lattek und seine Mannen nach oben schreiten.

Bevor er dem Erfolgstrainer die Hand zum Glückwunsch reicht, sagt Kronawitter noch rasch zur WELT: „Daß Bayern vor seinen Fans zu Hause gewinnt, davon war ich überzeugt. Der Tip für Stuttgart war dagegen mehr Zweckoptimismus. Aber im Sport wie in der Politik darf man halt die Hoffnung nie aufgeben."

Aus der Asservatenkammer haben Rathausdiener das zehn Meter lange weiße Transparent mit der roten Aufschrift „München grüßt den deutschen Meister" hervorgeholt („Das liegt immer griffbereit vorne", schmunzelt Kronawitter) und am Rathausbalkon festgeknüpft. Neben der Mariensäule steigt die erste rote Leuchtkugel in den weißblauen Abendhimmel.

Seit über einer Stunde füllen die Fans den Platz, klatschen immer wieder mit den Händen überm Kopf und skandieren den Schlachtruf der Bayern: „Let's go, Bayern, let's go!" Es sind die Treuesten der Treuen, die im Stadion ihren Stehplatz gebucht haben und die sich jetzt immer dichter nach vorne drängen. Nur einer verschafft sich etwas Platz: Er schüttelt eine Flasche Sekt und bespritzt die Umstehenden, die kreischend zur Seite weichen.

Endlich treten die Helden auf den schmalen Balkon, frisch geduscht und gefönt, die muskulösen Körper Konfirmanden gleich in dunkelblauen Blazern. Das Gedränge wird beängstigend, einer hält die Duplikat-Schale schützend in die Höhe, und der verletzte Ersatztormann Raimond Aumann humpelt mit Krücken dazwischen, daß einem bange wird um seine Gesundheit.




Trainer Udo Lattek: Der Meistermacher schwenkt die „Schüssel" FOTO: HANS RAUCHENSTEINER

Von unten tost und schreit und brüllt und jubelt es aus mehr als 20 000 Kehlen. Augenthaler hält den Fans die Schale entgegen, Lattek reckt sie empor, und Kronawitter muß Minute um Minute warten, ehe er endlich Gehör finden kann und sagen darf, was in diesem Augenblick keine taufrische Neuigkeit mehr ist: „Liebe Bayern-Fans, der FC Bayern ist wieder einmal deutscher Fußballmeister."

Aber die drunten brüllen, als hätten sie's aus des Oberbürgermeisters Mund zum ersten Mal vernommen. Und sie brüllen, als er der Mannschaft auch noch viel Erfolg wünscht fürs Pokalfinale am kommenden Samstag in Berlin gegen Stuttgart.

Aber sie pfeifen wenig fair, als Kronawitter „Achtung und Respekt vor der Leistung von Bremen" bezeugt. Man mag nicht mehr den Namen derer hören, die bis zum letzten Spieltag an der Spitze der Tabelle standen.

Bevor die Mannschaft sich zur internen Feier in das Münchner Lokal „Emeransmühle" und zum mitternächtlichen Discobesuch zurückzieht, spielt Kronawitter bei einem vorsorglich schon vor dem Meisterschaftsgewinn arrangierten Empfang im kleinen Sitzungssaal noch einmal auf den Tabellenstand an, indem er Trainer Lattek als „phänomenal" bezeichnet: „Er hat sich gesagt: Einmal müssen wir an der Spitze sein – und wenn es am letzten Tag ist." Und Bayern-Präsident Professor Fritz Scherer lobt den Oberbürgermeister als „unser Glückskind", denn der war in der ganzen Saison nur einmal auf dem Fußballplatz: an diesem Samstag, als der FC Bayern die unwahrscheinliche Prognose des Georg Kronawitter wahrmachte.

Und dieser, der den Jubel der Masse auf dem Marienplatz sichtlich genießt, wenngleich er eigentlich nicht ihm gilt, verpflichtet Trainer Lattek unter vier Augen zum Dauererfolg: „Sie müssen deutscher Meister werden, solange ich Oberbürgermeister bin." – bis 1996.

Unmut der Wirtschaft über Vorstoß Barschels

Arbeitslosen-Initiative ist noch nicht unter Dach und Fach

GEORG BAUER, Kiel

Die Worte „Eile mit Weile" sind auf das Wesen des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten nicht eben zugeschnitten. Mit der Präsentation einer arbeitsmarktpolitischen Initiative war der Christdemokrat vorgeprescht und hatte damit die Mitinitiatoren des Projektes verärgert. Ihren zum Teil tiefsitzenden Unmut werden sie ihn spüren lassen, wenn Klaus Murmann, Vorsitzender der Vereinigung der Unternehmensverbände, Jan Sierks, Vorsitzender des DGB-Landesbezirks Nordmark und Peter David, Landesverbandleiter der Deutschen Angestelltengewerkschaft, morgen mit dem Regierungschef über das arbeitsmarktpolitische Papier verhandeln werden. Vor allem eines werden sie ihm klarmachen: so festgezurrt, wie es Barschel gerne hätte, ist die Angelegenheit noch nicht. Weitere Schwerpunkte, die die Struktur des Landes berücksichtigen, müssen gesetzt werden.

Aus dem Unternehmensbereich vernimmt man unter anderem, daß mit der Veröffentlichung das Papier der „konzertierten Aktion" eine Richtung bekommen habe, die nur noch bedingt mit dem Gedanken der sozialen Marktwirtschaft vereinbar sei. Die Christdemokraten bemühen sich zwar tunlichst, das mit dem Odium des Dirigismus behaftete Wort „Beschäftigungsprogramm" zu vermeiden, doch ist auf Unternehmerseite davon die Rede, das Programm nähre den Verdacht des „Staatsdirigismus".

Zahlen angezweifelt

Auch das von Barschel gesteckt Ziel, 10 Prozent (12 000 Menschen) der Arbeitslosen könnten wieder in Lohn und Brot gebracht werden, stößt bei den Arbeitgebern auf Skepsis. Barschel, so heißt es auf Unternehmerseite wie auch in der Partei, hätte lieber tiefer stapeln sollen. Von einer solchen Zahl sei in den Verhandlungen nie die Rede gewesen.

Die „Initiative" zielt vor allem auf die jüngere Generation, aber auch auf Frauen. So sollen Teilzeitarbeitsplätze für Berufsanfänger, verbunden mit Angeboten zur Weiterqualifizierung, geschaffen werden. Ferner sieht der Maßnahmenkatalog Teilzeitarbeitsplätze sowie Wiedereingliederungskurse für Frauen vor, den Abschluß befristeter und unbefristeter Arbeitsverträge für schwervermittelbare ältere Arbeitnehmer, die Weiterbildung von Arbeitslosen und ein erweitertes Angebot von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen mit den Schwerpunkten Umwelt, Arbeit und Lernen.

Chance für die Jugend?

Die größten Chancen auf einen Arbeitsplatz werden dabei der jüngeren Generation und den Frauen eingeräumt, die aus familiären Gründen für einige Zeit aus dem Berufsleben ausgeschieden waren. Ihnen gegenüber signalisieren die Betriebe, auf deren Unterstützung der Christdemokrat angewiesen ist, die größte Aufnahmebereitschaft. Von 4000 Teilzeitarbeitsplätzen ist die Rede.

Den Anstoß für die Aktion gab der Lübecker Sprengelbischof Wilckens, der mit Vertretern der gesellschaftlich relevanten Gruppen – darunter für die SPD Oppositionsführer Björn Engholm – ein arbeitsmarktpolitisches Dokument verabschiedet hatte. Im Bewußtsein, daß Schleswig-Holstein nur bedingt das Arbeitslosenproblem in den Griff bekommen kann, zielt das Dokument vor allem in Richtung Bonn.

Im September wollen daher die Schleswig-Holsteiner mit Bundesminister Gerhard Stoltenberg und Norbert Blüm weitere Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit besprechen. Auf der Tagesordnung werden die Steuerpolitik und die Beteiligung am Produktivvermögen stehen. Auch der Vorruhestand im öffentlichen Dienst soll aufs Tapet kommen, zumal Barschel, im Gegensatz zur Bundesregierung, eine entsprechende Regelung begrüßen würde.

FDP-Attacke aus Mainz gegen Strauß

Nea. Mainz

Ohne Diskussion über eine Koalitionsaussage zur Landtagswahl 1987 ging der Landesparteitag der rheinland-pfälzischen FDP in Mainz-Hechtsheim zu Ende. Mit geschickten Formulierungen gelang es dem Landesvorsitzenden Rainer Brüderle, dieses offensichtlich in der Partei noch heiße Eisen vorerst unberührt zu lassen.

Nur für die Bonner Politik legte Brüderle sich fest: „Für uns steht fest, daß auch nach 1987 nur in der Koalition mit den Unionsparteien konsequent liberale Politik umgesetzt werden kann." Aber auch dieser Redeteil war mit Attacken gewürzt: Strauß solle sich endlich entscheiden, ob er nach Bonn geht oder nicht, und „ansonsten das Maul halten".

Im landespolitischen Teil überwogen die Angriffe gegen die Regierung Bernhard Vogel (CDU), der Brüderle „Mangel an Mut und Konsequenz", „politische Tatenlosigkeit" und sogar „Volksverdummung auf Kosten der Steuerzahler" vorwarf.

Auch die SPD bekam ihr Teil ab. Sie rede in der „Sprache des Klassenkampfes". Die Vernünftigen unter ihren Mitgliedern sollten endlich dem „Unfug" rotgrüner Bündnispläne ein Ende machen. Oppositionsführer Rudolf Scharping (SPD) wurde immerhin mit dem Zusatz geehrt: „... den ich persönlich schätze".

Dennoch strebt Brüderle irgendwann im Herbst offenbar eine Koalitionsaussage zugunsten der CDU auch in Rheinland-Pfalz an. Auf die Frage, ob er die Offenhalte-Entscheidung seiner Hamburger Parteifreunde für richtig halte, antwortete der Landesvorsitzende in der Pressekonferenz ganz klar mit: „Nein". Allerdings werde bei einer Entscheidung über ein Zusammengehen mit der CDU eine wichtige Rolle spielen, ob Vogel den Landes-Wahltermin mit der Bundestagswahl zusammenlege oder nicht. Brüderle: „Ich gehe davon aus, daß getrennt gewählt wird und die FDP wieder in den Landtag kommt."

Kornblum: Spaltung Deutschlands ist eine offene Wunde in Europa

Der US-Gesandte in Berlin stellt bei den Deutschen mangelndes Selbstbewußtsein fest

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Für Washington besteht auch weiterhin kein Zweifel, daß die deutsche Frage „offen" ist, aber einen weit darüber hinausgreifenden europäischen Aspekt besitzt: „Es ist eine Sache, die nicht nur im Grundgesetz steht (Wiedervereinigungsgebot, die Red.), sondern sie stellt zugleich eine offene Wunde in Europa dar – unnatürlich, gefährlich und schmerzhaft, die man niemals akzeptieren kann", erklärte Amerikas höchster politischer Beamter in Berlin, Gesandter John C. Kornblum, am Wochenende als Gast einer SPD-Veranstaltung.

Man könne „eigentlich nur mit den Schultern zucken", meinte Kornblum (der Kissinger-Schüler gilt keineswegs als strikter Reagan-Anhänger), wenn die offene deutsche Frage von SPD-Seite etwa als eine „Drohgebärde" gegenüber dem Ostblock empfunden werde. „Hier gehen wohl die Vorstellungen über Partnerschaft und Sicherheitspartnerschaft ein bißchen durcheinander", sagte der Gesandte.

Die Mauer als Symbol

Es sei in diesem Zusammenhang nicht von Belang, ob es wieder einen „unabhängigen deutschen Nationalstaat" geben solle, der schon von Franz Josef Strauß Ende der fünfziger Jahre als überholt betrachtet worden sei, sondern es gehe um etwas anderes: „Die offene deutsche Frage hat auch eine andere Funktion, der nicht dadurch gedient wird, indem man den Anspruch aufgibt. Sie steht symbolisch für die Mauer in Berlin, und niemand sollte vergessen, daß diese Mauer nicht nur Berlin und die Bundesrepublik, sondern ganz Europa durchschneidet."

Amerika verfolge – nicht anders als die heutige und frühere Bundesregierungen – eine Politik, „die Grenzen durchlässiger zu machen und den Helsinki-Prozeß fortzusetzen". Indem sie dies tue, baue sie jedoch auf „bestehenden Rechten" auf.

Der US-Politiker – einer der besten amerikanischen Kenner der Ost- und Deutschlandpolitik – arbeitete dann den Unterschied zu manchen neutralistischen Vorstellungen in der Bundesrepublik heraus: „Realitäten haben auch einen moralischen und menschlichen Hintergrund. Wenn ich Deutscher wäre, würde ich nicht unbedingt die Frage der nationalen Ein-



Der höchste politische Beamte der USA in Berlin: John C. Kornblum
FOTO: JEAN LOUIS SCHOLERT

heit an die Spitze stellen, sondern versuchen, das eigene politische und persönliche Selbstvertrauen der Bürger in der Bundesrepublik zu stärken."

Wäre dies der Fall, könnte man als Westdeutscher eben nicht die „mangelnden Rechte und fehlende Selbstbestimmung der Menschen in der DDR, in Polen oder der UdSSR akzeptieren". Er wies seine sozialdemokratischen Zuhörer darauf hin, daß dieser moralische Aspekt schließlich doch auch ein „Hauptelement" des SPD-Widerstands gegen die Zwangsvereinigung mit der KPD gewesen sei.

In seiner Analyse räumte Kornblum nüchtern ein, daß weite Teile der Bevölkerung in der Bundesrepublik „nicht mehr verstehen, was Washington macht. Man fühlt sich hin- und hergeschaukelt, also stellt man die Wertegemeinschaft als solche in Frage." Kritisch hielt er den Deutschen vor, daß dieses Verhalten eindeutig auf einem „Mangel an Selbstbewußtsein" beruhe: „Wenn Sie wirklich selbstbewußt wären, würden Sie bereit sein, diese Differenzen in Kauf zu nehmen und auf die Gemeinsamkeit zu bauen!" Die vorhandene deutsch-amerikanische Partnerschaft leide im Kern darunter, daß vor allem von deutscher Seite in sie „viel zu viel Emotionen" hineingesteckt worden seien.

Narben am Ideal

Die Deutschen seien plötzlich bereit, ihr nach 1945 entdecktes „amerikanisches Ideal" nur deshalb über Bord zu werfen, weil sie an ihm „einige, vielleicht sogar viele Narben" entdeckt hätten. Ein solches rigoroses Verhalten stelle sich jedoch nur ein, „weil es an einem gesunden Selbstbewußtsein fehlt". Kornblum empfahl, den deutsch-amerikanischen Irritationen mit „gegenseitigem Verständnis und auch Zurückhaltung" zu begegnen.

In der Debatte wies Berlins ehemaliger Regierender Bürgermeister Dietrich Stobbe, US-Experte der SPD-Bundestagsfraktion, auf das Problem hin, in einem geteilten Land das Selbstbewußtsein einer einigen Nation zu entwickeln. Er setzte sich nachdrücklich dafür ein, den KSZE-Prozeß auch in der „DDR" und Osteuropa zu forcieren und dabei in der Forderung nach Wandel nicht nachzulassen.

In Hamburg will CDU „verfilzte SPD" ablösen

HERBERT SCHÜTTE, Hamburg

Die Hamburger CDU will ihren Wahlkampf zur Bürgerschaftswahl am 9. November auf die Auseinandersetzung mit Bürgermeister Klaus von Dohnanyi (SPD) konzentrieren. Sie will damit einen Mann stellen, „dessen Politik hundsmiserabel ist, der sich selbst aber glänzend verkauft", wie der CDU-Spitzenkandidat, Hartmut Perschau, erklärte. Perschau wurde am Samstag von den Delegierten der Vertreterversammlung mit 206 von 211 Stimmen zum Bürgermeister-Herausforderer gewählt. Der 44 Jahre alte Major a.D. steht seit 1981 an der Spitze der Bürgerschaftsfraktion. Perschau kündigte die Entschlossenheit der Hamburger Christdemokraten an, „die abgewirtschaftete, verfilzte SPD endlich abzulösen und frischen Wind ins Rathaus zu bringen".

Die SPD regiert hier seit Dezember 1982 mit der absoluten Mehrheit von 51,3 Prozent, die CDU errang bei der letzten Bürgerschaftswahl - damals noch mit Walther Leisler Kiep an der Spitze - 38,6 Prozent. Die FDP scheiterte - wie bereits bei der Wahl 1978 - an der Fünf-Prozent-Hürde. Perschau bedauerte am Samstag, daß die FDP sich nicht zu einer Koalitionsaussage zugunsten der CDU verstanden habe. Er betonte: „Wer für den Wechsel in Hamburg ist, der muß CDU wählen und darf nicht FDP wählen."

Dem SPD-Senat warf er eine „Politik der Skandale" vor, Hamburg weise heute das höchste Verschuldungs-Tempo aller Bundesländer und die höchste Wachstumsrate bei der Arbeitslosigkeit auf. Als Beispiele für die „befreiende Wirkung des polischen Wechsels" nannte er Berlin und Frankfurt, wo es den CDU-Bürgermeistern gelungen sei, „Städte, denen kaum noch jemand eine Zukunft gegeben hatte, wieder nach vorn zu bringen". Alle Umfragen der letzten Zeit zeigten sehr deutlich, daß in Hamburg die Werte für die CDU aufwärts, die Werte für die SPD 'runtergingen.

Kein Platz für Hoffie in Hessen

DW. Hofheim

Die hessische FDP wird mit dem Bundestagsfraktionsvorsitzenden Wolfgang Mischnick als Spitzenkandidat in den Bundestagswahlkampf 1987 ziehen. Für Mischnick entschieden sich am Wochenende auf einem Landesparteitag in Hofheim 258 Delegierte, 19 waren gegen ihn, und 15 enthielten sich der Stimme. Der Bundestagsabgeordnete Klaus-Jürgen Hoffie, einer der Hauptförderer der „Wende", scheiterte in zwei Wahlgängen mit seiner Kandidatur für einen der aussichtsreichen Listenplätze. Dagegen feierte der ehemalige hessische Innenminister und unveränderte Protagonist einer sozialliberalen Koalition im Land, Ekkehard Gries, ein Comeback: Er wurde hinter dem stellvertretenden Bundestagsfraktionsvorsitzenden Solms auf den dritten Listenplatz gewählt.

Länder wollen EG-Einfluß sichern

dpa, Bonn

Die Bundesländer wollen möglichst bis Mitte Mai feste Vereinbarungen treffen, um ihre regionalen Interessen bei politischen Entscheidungen der Bundesregierung auf EG-Ebene abzusichern. Wie Günther Einert (SPD), Bundesratsminister von Nordrhein-Westfalen, gestern in einem dpa-Gespräch sagte, gehe es vor allem um Struktur-, Regional- und Technologiepolitik zur Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen. In diesen Bereichen fühlten sich die Bundesländer auf EG-Ebene durch den „Alleinvertretungsanspruch" der Bonner Regierung nur unzureichend einbezogen. Deshalb hätten die Länder-Bevollmächtigen vereinbart, daß der EG-Ausschuß des Bundesrates tagen solle, um Zusatzformulierungen für das EG-Reformpaket vorzubereiten.

Bundeswehr: Keine Personallücken

dpa, Bonn

Das Verteidigungsministerium hat einen Bericht der „Süddeutschen Zeitung" über sich abzeichnende Personallücken bei der Bundeswehr als falsch zurückgewiesen. Ein Sprecher des Ministeriums sagte, es treffe nicht zu, daß – wie die Zeitung behauptet hatte – in der langfristigen Personalplanung der Bundeswehr bis zum Ende des Jahrtausends 20 000 Soldaten fehlen würden. Viehnehr gehe es bei den Überlegungen des Ministeriums im Zusammenhang mit der Personalstärke der Bundeswehr bis zum Jahr 2000 um das richtige Zahlenverhältnis von Grundwehrdienstleistenden und Zeitsoldaten. In einem Planungspapier sei hierzu unter anderem die Zahl von 20 000 Stellen für längerdienende Soldaten enthalten. Über die Planungsgröße werde in den nächsten Jahren zu entscheiden sein.

Ein Leben für die Menschlichkeit

Kurz bevor Hermann Gmeiner von einer heimtückischen Krankheit ans Bett gefesselt wurde, zog der Gründer der SOS-Kinderdörfer in einem WELT-Interview ein Resumee seines Lebenswerkes: Man darf nicht zuerst die Welt und dann den Menschen verändern wollen. Zuerst muß den Menschen geholfen werden, dann verändert er ganz von selbst die Welt. Mit Gmeiner sprach Marius Permann.

WELT: Herr Professor Gmeiner, wenn Sie auf Ihr Lebenswerk zurückblicken – was erfreut Sie daran am meisten?

Gmeiner: Zunächst einmal: Es ist nicht mein Werk, sondern unser Werk. Das Werk der vielen SOS-Mitarbeiter in aller Welt und nicht zuletzt der vielen Millionen Kinderdorf-Freunde und selbstlosen Spender auf allen Kontinenten. Was mich im Rückblick am meisten erfreut, ist der Glaube daran, daß wir einen echten Beitrag zum Frieden leisten konnten.

WELT: Für den Frieden kämpfen heutzutage sehr viele – jedenfalls ihrem Bekenntnis nach.

Gmeiner: Der Weg zum Frieden geht nicht über große politische Programme und Ideologien, die bei all ihrer umfassenden Konstruktion zumeist den persönlichen Menschen vergessen. Der Weg zum Frieden über alle Grenzen hinweg geht über die Menschlichkeit.

WELT: Auf die Menschlichkeit berufen sich freilich auch die Politiker.

Gmeiner: Sehen Sie, Kinderdörfer gibt es auf allen Kontinenten, hier gibt es tatsächlich keine Grenzen mehr. In 85 Ländern haben wir über 200 Kinderdörfer errichtet und zusätzlich fast 400 andere Einrichtungen – Sozialstationen, Schulen, Krankenhäuser, Jugendzentren. Und zwar in Ländern unterschiedlichster Tradition, unterschiedlichster Konfessionen, Gebräuche und Gesellschaftssysteme. Aber dem Frieden helfen die Kinderdörfer vor allem noch in einem ganz anderen Sinne: Sie erziehen junge Menschen, die allen Grund zum Haß auf das Leben und diese Gesellschaft hätten, zur Liebe – und zu einer gewissen Versöhnung mit der harten Wirklichkeit.



Er war „Vater" von 50 000 Kindern: Hermann Gmeiner
FOTO: DPA

WELT: Wie kamen Sie auf Ihre Idee?

Gmeiner: Diese Idee ist eigentlich gar nichts Besonderes. Sie beruht auf einer einfachen, ja, auf der selbstverständlichsten Sache der Welt: Daß ein Kind Liebe braucht. Und ich habe nach dem Zweiten Weltkrieg so viele Kinder gesehen, die arm und verbittert waren, weil sie ihre Eltern verloren. Nun wollte man sie in Heimen kasernieren. Da begann ich nachzudenken. Die Familie ist der Angelpunkt – eine Mutter und einige Geschwister. Hier kann Liebe wurzeln, nur hier. Das ist die ganz einfache Idee der Kinderdörfer.

WELT: Und der Vater?

Gmeiner: Ihn gibt es in der Kinderdorf-Familie nicht, und das ist gewiß ein großer, auch von mir selbst bedauerter Mangel. Aber es ist ein notwendiger Mangel. Ein solcher Vater brächte durch die verschiedenen arbeitsmäßigen und lokalen Bedingungen manche Labilität und Unruhe in die zunächst ja bunt zusammengewürfelte Familie, die erst einmal in Ruhe und Liebe zusammenwachsen muß. Das Allerwichtigste ist die Mutter – eine liebende, aufopfernde Mutter.

WELT: Sie schöpfen Ihre Idee aus dem Christentum. Ihre Kinderdörfer gibt es auf der ganzen Welt.

Gmeiner: Das eben ist es ja: Die allermeisten menschlichen Kulturen gleichen sich in einem – in der mütterlichen und geschwisterlichen Liebe. Hier muß man ansetzen. Man soll nicht immer zuerst die Welt und dann die Menschen verändern wollen. Umgekehrt: Zuerst muß den Menschen geholfen werden, dann ändert er ganz von selbst die Welt.

Trübe Wahlprognosen für die Koalition in Holland

Patt im Parlament? / Starker Zulauf für Arbeiterpartei

HELMUT HETZEL, Den Haag

Nach einem verhältnismäßig ruhigen Auftakt ist der niederländische Wahlkampf in der Schlußphase nun doch noch in Schwung gekommen. Die Auseinandersetzungen der Parteien werden hitziger, die Spannung steigt von Woche zu Woche, zumal sich abzuzeichnen beginnt, daß die Wahlen am 21. Mai auf ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Opposition und Regierungskoalition hinauslaufen werden, das am Ende gar zu einem Patt im Haager Parlament führen könnte.

Die Demoskopen sagen zur Zeit folgenden Wahlausgang voraus: Enorme Stimmengewinne für die oppositionelle „Partei der Arbeit" (PvdA); erhebliche Verluste für den kleineren rechtsliberalen Regierungspartner, die „Partei für Freiheit und Demokratie" (VVD), und ein gegenüber den letzten Wahlen relativ stabiles Ergebnis für die Christdemokratische Partei (CDA).

Für die PvdA errechnen die Meinungsforscher derzeit 58 Sitze (plus 11), für die VVD 27 (*minus 9*) und für die CDA 46 (plus 1). Im Klartext heißt das: Die derzeit amtierende Regierungskoalition aus CDA und VVD kann ihre absolute Mehrheit im Haager Parlament *nicht* halten. Sie käme nach diesen Berechnungen nur auf 73 der insgesamt 150 Abgeordnetensitze.

Sanierung der Finanzen

Insgesamt bewerben sich 21 Parteien um die Gunst von rund zehn Millionen Wahlberechtigten. Die größte Regierungspartei, die Christdemokraten, setzt in ihrem Wahlkampf ganz und gar auf ihren Spitzenkandidaten, den amtierenden Regierungschef Ruud Lubbers. „Laßt Lubbers seine Aufgabe beenden", heißt der Wahlslogan, der darauf abzielt, daß eine weitere Legislaturperiode für Christdemokraten und Liberale erforderlich ist, um die vor vier Jahren begonnene Sanierung der Staatsfinanzen erfolgreich abzuschließen und so die notwendigen Rahmenbedingungen für einen anhaltenden *Wirtschaftsaufschwung zu* gewährleisten.

Die oppositionellen Sozialdemokraten dagegen werben mit „mehr Staat". Außerdem sollen die Rüstungsausgaben *gekürzt und die* Sozialausgaben – die in Holland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern bereits als vorbildlich bezeichnet werden können – noch weiter erhöht werden. „Die *Zukunft* gehört uns allen", lautet daher auch ihre Wahlparole.

Minderheitsregierung?

Sollten sich die Prognosen der Demoskopen bestätigen und CDA und VVD zusammen nicht die absolute Mehrheit erreichen, könnte der linksliberalen Partei „Demokraten 66", die bisher schon mit sechs Abgeordneten im Parlament vertreten ist, die Funktion des „Zügleins an der Waage" zufallen. „Ich halte", so der Parteivorsitzende van Mierlo, „*ein solche* Koalition aus CDA/VVD und uns durchaus für möglich." Aber auch eine CDA/VVD-Minderheitsregierung, die von den rechtsgerichteten christlichen Splitterparteien im Parlament toleriert würde, wäre denkbar.

Daß die so im Aufwind liegende „Partei der Arbeit", die mit Sicherheit erneut die stärkste Fraktion stellen wird, in der Diskussion um mögliche Regierungskoalitionen nur wenig genannt wird, *hat sie sich zum* Teil selbst zuzuschreiben. Ihr an Dogmatismus grenzender Parteitagsbeschluß, die mit den USA geschlossene Vereinbarung über die Aufstellung von 48 amerikanischen Mittelstreckenraketen in Holland auf jeden Fall rückgängig machen zu wollen, hat dazu geführt, daß sowohl CDA als auch VVD sich wiederholt zu der Erklärung veranlaßt sahen: „Eine Koalition mit der PvdA kommt für uns *nicht in Frage*."

Reagan-Besuch: Suharto weist Presse zurecht

JÜRGEN CORLEIS, Sydney

Einreiseverbote der indonesischen Regierung für kritische Berichterstatter haben schon vor Beginn des Staatsbesuchs des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan in dieser Woche für Mißstimmigkeiten gesorgt. Am Wochenende *wurde* bekannt, daß weder die Südostasien-Korrespondentin der „New York Times", Barbara Crosette, die von Bangkok aus berichtet, noch australische Journalisten Visa erhalten werden. *Anlaß* sind in beiden Fällen Berichte, die sich kritisch mit der Situation in Indonesien beschäftigen.

Frau Crosette hatte den Präsidenten *General Suharto mit* Marcos verglichen: „Er ist, wie Marcos, seit 20 Jahren an der Macht. Die Familien und Freunde beider Staatsmänner wurden in dieser Zeit reich. Tien *Suharto, die Frau* des *Präsidenten*, wurde wie Imelda Marcos eine prominente Persönlichkeit in der Wirtschaft und im öffentlichen Leben. Sie gilt bei den meisten Indonesiern als *die Schaltstelle* im *Zugang* zur Macht."

Die Überreaktionen aus Jakarta haben den Inhalt der Pressekritik ebenso in den Hintergrund gedrängt wie den Grund für den Reagan-Besuch im größten islamischen Land der Welt. Der Präsident und seine Frau Nancy treffen morgen auf dem Flughafen von Bali, Ngurah Rai, ein und werden bis zum 2. Mai bleiben. Aufgrund der äußerst strikten Sicherheitsvorkehrungen – 90 Prozent der 163 Millionen Indonesier sind Moslems – werden sie von Land und Leuten so gut wie nichts zu sehen bekommen. Die meiste Zeit werden die Gäste *im stark* bewachten *Strandhotel* Nusa Dua verbringen.

Anlaß für den Besuch ist neben Gesprächen mit Staatschef Suharto vielmehr ein Treffen mit den Außenministern der fünf Asean-Staaten – Indonesien, Malaysia, Singapur, Thailand und die Philippinen –, die mit Reagan vor allem die wirtschaftlichen Probleme ihrer Länder und Sorgen über eine Ausweitung des Handelsprotektionismus erörtern wollen. Der *philippinische Vizepräsident* Salvador Laurel wird ebenfalls in Bali sein und als erstes Mitglied der Regierung Aquino mit Präsident Reagan sprechen. Gerüchte, wonach Frau Aquino persönlich nach *Bali* reisen werde, haben sich nicht bewahrheitet.

Angesichts der deutlichen nationalistischen Empfindlichkeit Indonesiens und dem stark ausgeprägten Wunsch, die nationale Unabhängigkeit zu wahren, wird über eine Einbindung Indonesiens in die *globale* amerikanische Verteidigungsstrategie oder über US-Stützpunkte bei der Begegnung Reagans mit Suharto kaum gesprochen werden. Indonesien *bemüht sich* um eine *Vermittler*rolle im Kambodscha-Konflikt, es verhandelt mit China über eine Ausweitung seines Handels und unterhält zu den USA enge, aber vorsichtige Beziehungen. *(SAD)*

Mit allen Mitteln strebt Algerien wieder Führungsrolle in Nahost an

Unterstützung für PLO-Terroristen / Annäherung an Tripolis / Genscher in Algier

JÜRGEN LIMINSKI, Bonn

Die zweitägige Reise von Bundesaußenminister Genscher nach Algerien *mit* dem Ziel einer arabisch-europäischen Zusammenarbeit bei der Bekämpfung des Terrorismus könnte sich als informativ erweisen. Algier betreibt seit Beginn des Jahres eine deutliche Annäherung an Libyen, die nach dem amerikanischen Vergeltungsschlag gegen Tripolis noch intensiviert worden ist.

Ende Januar trafen sich der algerische Staatschef Chadli *Benjedid* und der libysche Revolutionsführer Khadhafi. Algerien wünscht, daß Libyen den Vertrag mit Marokko vom 13. August 1984 aufkündigt. Der Vertrag sieht auch militärischen Beistand im Falle eines Angriffs vor.

Wünsche an Khadhafi

Nach dem amerikanischen Schlag und der halblauten Protestreaktion Rabats hält man in Algier nun den *Moment* für *günstig*, Khadhafi zur Aufgabe des Pakts mit Marokko bewegen zu können. Außerdem strebt Algier durch ein Bündnissystem mit Tunis, Tripolis und Mauretanien wieder die unumschränkte Führungsposition im Maghreb auf Kosten Marokkos an.

Dazu kann Tripolis beitragen, indem es die tunesischen Gastarbeiter wieder nach Libyen einreisen läßt und dafür die Zahl der marokkanischen reduziert. Dem hat Khadhafi offenbar bereits zugestimmt. Tripolis soll außerdem die Polisario aktiver unterstützen und einige Verbände der Westsahara-Guerrilla zur Ausbildung nach Kuba und Syrien schikken. Auch dem hat Khadhafi offenbar schon zugestimmt. Gemeinsame Wirtschaftsprojekte schließlich sollen die *Bande zwischen Algerien und Libyen* über die militärisch-politischen Absprachen hinaus enger zurren.

Ob Algerien jedoch mäßigend auf Libyen einwirken kann oder auch nur will, scheint westlichen politischen Beobachtern in Algier überaus fraglich zu sein. Algerien spielt eine diskrete aber bedeutsame Rolle bei der Ausbildung von Terror-Gruppen der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO. Seit der Vertreibung der PLO aus Beirut im Spätsommer 1982 und aus der nordlibanesischen Hafenstadt Tripoli im Jahre 1983 hat die PLO in Algerien eine sichere Zuflucht gefunden. Der israelische Schlag auf die PLO-Zentrale bei Tunis und der Bruch zwischen Jordaniens König Hussein und PLO-Chef *Arafat hat im letzten halben Jahr* zu einer Konzentration von PLO-Verbänden in Algerien geführt. Es handelt sich vorwiegend um Kampfverbände der Fatah, der größten Unterorganisation der PLO, und um Einheiten der Palästinensischen Befreiungsfront unter Abul Abbas, dessen Gruppe im Herbst vergangenen Jahres den Luxusliner Achille Lauro entführte. Ihre Gesamtstärke wird auf rund 500 Mann geschätzt.

Algerische Ausbilder

Die Fatah-Verbände in Algerien *stehen unter dem Kommando von* Siad al Adrasch. Sie werden in verschiedenen Lagern mit und von algerischen Offizieren ausgebildet. In der Marinebasis Arzef werden sie auch in *See- und Landungsoperationen* eingewiesen. Im April 1985 lief vom Stützpunkt Annaba das Boot Atavirus mit dem Ziel Tel Aviv aus. Es wurde auf See abgefangen.

Wie die französische Wochenzeitung „Valeurs Actuelles" in ihrer jüngsten Ausgabe berichtet, ist es den französischen Sicherheitsbehörden gelungen, am 31. März zwei Männer festzunehmen, die bei der Vorbereitung von Terroraktionen in Frankreich beteiligt waren. Einer von ihnen, Fethi Scherif, war algerischer Marineoffizier. Im Zusammenhang mit dieser Festnahme seien außerdem am 12. April 17 Angehörige von Fatah-Kommandos gestellt und ausgewiesen worden. Sie standen mit Tripolis in Verbindung.

Weltweit mehr als zehn Millionen Flüchtlinge

AFP, Washington

Im vergangenen Jahr gab es weltweit über zehn *Millionen Flüchtlinge*, rund eine Million mehr als 1984. Dies geht aus einem in Washington vom amerikanischen Flüchtlingskomitee veröffentlichten Bericht hervor. Danach *wurden 10 069 700 Menschen* registriert, die „als Flüchtlinge schutz- und hilfsbedürftig" seien. 1984 waren es 9 091 000 und im Jahr davor 7 816 000. Als Hauptursachen für die *Zunahme* der Flüchtlinge wurden die Trockenheit und der Hunger am Horn von Afrika, die vietnamesische Offensive in Kambodscha sowie der Krieg in Afghanistan genannt.

Die Afghanen *stellen mit 3 485 800* Flüchtlingen die größte Gruppe. Mit 5 878 500 Flüchtlingen steht der Nahe Osten an der ersten Stelle der betroffenen Regionen vor Afrika (3 195 600), *Ostasien* und *Pazifikraum* (560 400), Lateinamerika und Karibik (389 100) sowie Europa (46 100).

Ortega nennt Reagan „Chef der Bande"

AP, Hamburg

Der nicaraguanische Staatspräsident Ortega hat Verhandlungen der Sandinisten mit den „Contras" ausgeschlossen. In einem Interview mit dem „Spiegel" erklärte er, die Sandinisten seien jedoch bereit, „mit Reagan, dem Chef der Contras" zu verhandeln. „Man muß mit dem Chef der Bande sprechen, mit dem, der die Waffen zur Verfügung stellt, mit dem, der bestimmt, wer umgebracht werden soll, welche Angriffsziele zu zerstören sind". Ortega räumte ein, daß es in Nicaragua 3500 Gefangene gebe.

EG-Finanzminister machen Kassensturz

Etat bald erschöpft / Tagung in Luxemburg / Bonn gegen höheren Einnahmeplafond

WILHELM HADLER, Luxemburg

Vor einem „Programmrausch" hatte Bundesfinanzminister Stoltenberg kürzlich die EG-Kommission gewarnt. In Wirklichkeit ist es inzwischen sogar fraglich geworden, ob die Gemeinschaft künftig wenigstens ihre feststehenden Ausgabenverpflichtungen finanzieren kann.

Bei ihrem heute in Luxemburg geplanten „Kassensturz" werden die für den Haushalt zuständigen Minister *jedenfalls alle Mühe haben einen* realistischen Bezugsrahmen für die Ausgabenplanung abzustecken. Während die Einnahmen der EG nämlich durch eine klare Obergrenze limitiert sind, hängen die Ausgaben zum großen Teil von Faktoren ab, auf die die Gemeinschaft allenfalls längerfristig einen Einfluß hat.

Geringe Manövriermasse

Ganze 2,5 Milliarden Ecu (ca. 5,3 Mrd. Mark) stehen der EG in diesem Jahr noch bis zur Erschöpfung ihrer Eigenmittel zur Verfügung. Das ist bei einem Gesamtetat von 35,2 Milli*arden Ecu (75,3 Mrd. Mark)* eine geringe Manövriermasse. Allein die voraussehbaren Mehrausgaben im Agrarbereich belaufen sich wegen des gesunkenen Dollarkurses gegenüber dem vom Rat verabschiedeten Etat bereits auf rund drei Milliarden Mark. Unabweisbar sind auch höhere Beitragsrückerstattungen an Großbritannien sowie an Spanien und Portugal (1,8 Mrd. Mark).

Daneben bleiben noch größere Zahlungsverpflichtungen aus früheren Zusagen für Sozial- und Regionalvorhaben. Sie werden von der Kommission für 1986 auf mindestens 1,6 Milliarden Mark veranschlagt. Diese „Altlasten" werden die Finanzminister wohl zum Teil weiter vor sich herschieben müssen – zum Ärger der Empfängerländer. Der Streit um die EG-Finanzen droht damit immer mehr zu einer Kontroverse zwischen armen und wohlhabenderen Mitgliedsländern zu werden und in zunehmendem Maße auch den politischen Zusammenhalt der Gemeinschaft zu behindern.

Es sind nämlich vor allem die nördlichen EG-Länder die von der gegenwärtigen Agrarpolitik profitieren (sie schlägt sich mit fast 70 Prozent der Ausgaben nieder). Die südlichen Agrarprodukte genießen dagegen durchweg einen geringeren Preisschutz als Getreide- *oder* Milcherzeugnisse. Umso mehr hoffen die südlichen Staaten auf eine Unterstützung zur Umstrukturierung ihrer Wirtschaft und zur Milderung des regionalen und sozialen Gefälles.

Die „reichen" Staaten – vor allem die Bundesrepublik – weisen jede Idee von sich, über eine Aufstockung des Einnahmeplafonds vor 1988 nachzudenken. Tatsächlich ist der Anteil Brüssels *an der Mehrwertsteuer* erst am 1. Januar dieses Jahres von 1,0 auf 1,4 Prozent erhöht worden, nachdem die Höchstgrenze zuvor mehr als ein Jahrzehnt ausgereicht hatte.

Festhalten an Obergrenze

Schuld an der schnellen Erschöpfung der Finanzquellen ist jedoch vor allem die Verzögerung der Einnahmeerhöhung. Die Ratifizierung der Beschlüsse über die Aufstockung des Mehrwertsteueranteils war von den *Regierungschefs mit* der der Beitrittsverträge gekoppelt worden. Die Bundesregierung hat in einem formellen Kabinettsbeschluß das Festhalten an der Obergrenze als vorrangiges politisches *Ziel* umschrieben. Sie wird darin nicht nur von London, sondern auch von Paris unterstützt.

Für eine sofortige Diskussion über neue *Finanzmittel* treten Griechenland, Italien, Irland, Spanien und Portugal ein. Athen hatte das Thema bereits im Außenministerrat angesprochen. Dieser gab es jedoch an die *Finanzminister weiter*.

Opfer von Rivalitäten

AFP, London

Mehr als 400 französische Widerstandskämpfer und etwa 20 britische Geheimdienstler sind im Zweiten Weltkrieg Opfer der Rivalitäten zwischen den beiden britischen Geheimdiensten SOE und SIS geworden. Dies berichtete die Britische Fernsehgesellschaft BBC. Die Franzosen und ihre *britischen* Kameraden, die im Norden Frankreichs innerhalb der SOE (Special Operations Executive) operierten, wurden demnach den Deutschen durch einen Doppelagenten *namens Henri Dericourt* ausgeliefert, der für den SIS (Secret Intelligence Service) arbeitete.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Washington testet Überschall-Rakete

AP, Washington

Das amerikanische Heer hat erfolgreich eine kleine Rakete mit Überschallgeschwindigkeit getestet. Nach Angaben von US-Verteidigungsminister Weinberger hat das Experiment einen weiteren Beweis dafür geliefert, daß die Technologie für SDI in Reichweite liege. In einem Kommuniqué teilte das *Verteidigungsministerium* mit, die Rakete sei schneller als 3218 Kilometer pro Stunde geflogen und habe ein stationäres Ziel – einen kleinen Zielkörper, der in 4575 Meter Höhe an einem Heliumballon hing – getroffen. Dies sei unter Anwendung eingebauten Radars möglich gewesen.

Generalstreik in Chile angedroht

AP, Santiago

Chilenische Oppositionelle haben nach einem Treffen in einer Kirche bei Santiago der Militärregierung mit dem Generalstreik gedroht, falls sie nicht zu Gesprächen über Reformen bereit sein sollte. In dem mit „Chiles Forderung" überschriebenen Dokument heißt es, die Regierung müsse bis Ende Mai einem Dialog zugestimmt haben, damit es nicht zum Generalstreik komme. Das Treffen der etwa 200 Vertreter von Berufszweigen war das größte dieser Art in *fast 13 Jahren der Militärherrschaft*. Es sollte ursprünglich in einem Theater der Hauptstadt stattfinden, was die Behörden aber verboten hatten.

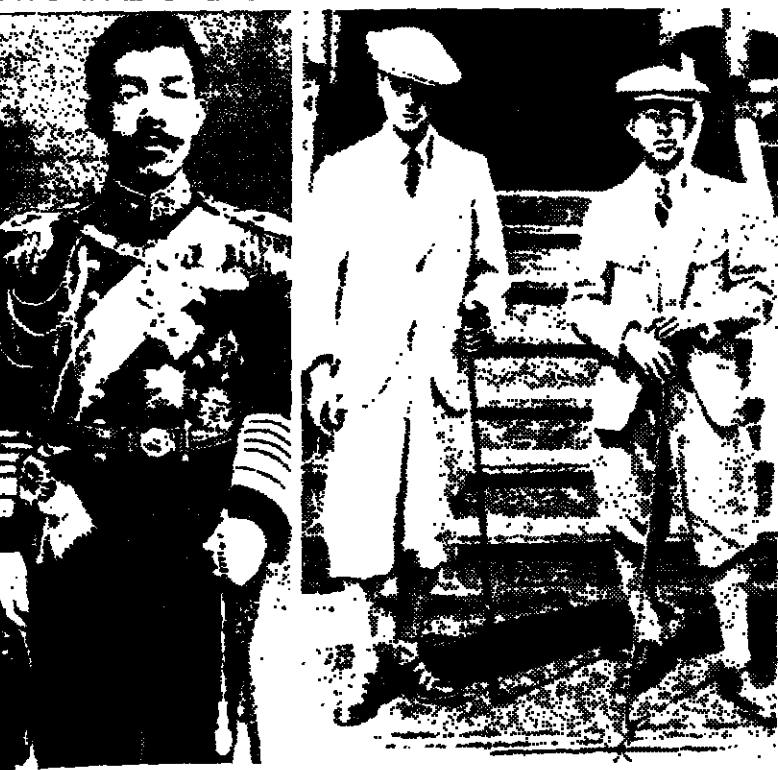
Wenn eine Legende unverzichtbar wird: Anmerkungen zum 85. Geburtstag des Kaisers von Japan



Für die Japaner Tenno, der „Sohn des Himmels"



Hirohito im Alter von 35 Jahren. Damals, 1936, war er noch Oberbefehlshaber der Armee



Kaiser Taisho (1879–1926), der Vater des jetzigen Tenno – Das Foto rechts aus dem Jahr 1922 zeigt zwei Kronprinzen, sportiv, im Stil der Zeit: Hirohito, bereits Prinzregent, und den Herzog von Windsor



Ein Botschafter aus dem Land der fernen Gefährten: Kaiser Hirohito und WELT-Autor Günter Diehl, der von 1977 bis 1981 Bonns Mann in Tokio war

FOTOS: DIE WELT, PRESS STUDIO, AMW, AP, ESPRIT

Am 29. April 1986 wird Kaiser Hirohito 85 Jahre alt. Er wurde am 24. Dezember 1926 gekrönt und regiert seit nahezu 60 Jahren. Eine Regierungszeit von dieser Dauer ist in der Welt und auch in Japan einmalig. In dieser Zeitspanne kam es zur größten Machtentfaltung Japans, zum Großasiatischen Krieg, zum Zusammenbruch des Reiches, zur Kapitulation und zum neuen Aufstieg zur Industriemacht. So wird auch das Leben des Kaisers durch einen tiefgreifenden Bruch gekennzeichnet, der eine düstere kriegerische Zeit von einer hellen, friedlichen Epoche trennt. Der Bruch läßt sich für Kaiser Hirohito datieren, nämlich auf den 14. August 1945, den Tag, an dem Japan am Ende des Großasiatischen Krieges kapitulierte.

Hirohito, die Kraft, die aus der Stille kommt

Von GÜNTER DIEHL



Durch eine Periode der Düsternis in eine friedliche Epoche: Hirohito, der 124. Kaiser, Symbol für die Einheit und den Fortbestand Japans.

„Der *Kaiser ist heilig und unverletzlich.*" So stand es in der Verfassung, die Kaiser Mutsuhito 1889 verkündet hatte und die am 1. April 1890 in Kraft trat. Nach dieser Verfassung war der Kaiser als Staatsoberhaupt Träger der Souveränität. Er übte die Staatsgewalt aus. So hatte der Kaiser den Oberbefehl über die Streitkräfte und entschied über deren Organisation und Stärke. Er erklärte Krieg und schloß Frieden.

Kein Wunder, daß *man in Washington* bei Kriegsende daran dachte, den Kaiser kurzerhand abzusetzen und eine japanische Republik auszurufen. Eine weniger drastische Variante dieser *Überlegungen war*, den Kaiser zu einem Thronverzicht zu bewegen. Hirohito aber teilte dem amerikanischen Oberbefehlshaber General McArthur in einem kurzen Brief mit, er werde nicht zurücktreten. Präsident Truman, von McArthur gut beraten, trug der festen *Haltung* des Kaisers Rechnung.

Am 3. November 1946 wurde eine neue Verfassung verkündet, die die amerikanische Handschrift trug. Sie trat am 3. Mai 1947 in Kraft. Nach dieser Verfassung ist der Kaiser das Symbol des Staates und der Einheit des Volkes. Er leitet seine Stellung „vom Willen des Volkes her, bei dem die souveräne Macht liegt".

Der Kaiser und seine Berater haben aber im Nachhall der Niederlage eine politische Leistung vollbracht, *die dem ganzen Volk sichtbar machte*, daß Japan als Kaiserreich fortbestand und daß auch die neue Ordnung dem Willen des Kaisers entsprang. Die Nachkriegsverfassung wurde *in direkter Nachfolge und* nach den Regeln der alten kaiserlichen Verfassung proklamiert.

Am 3. November 1946 verkündete der Kaiser: „Ich freue mich, daß das Fundament für den Bau eines neuen Japan im Einklang mit dem Willen des japanischen Volkes gelegt worden ist und billige und verkünde hiermit die Änderungen der kaiserlich-japanischen Verfassung, die, nach Beratung mit dem Geheimen Kabinettsrat und dem Beschluß des kaiserlichen Reichstages, im Einklang mit Artikel 73 dieser besagten Verfassung erfolgt sind. Gegeben am 3. Tage des 11. *Monats* im 21. Jahr des Erleuchteten Friedens. Hirohito."

Eine in ihrer Substanz völlig neue, *von der amerikanischen* Besatzungsmacht diktierte Verfassung, die dem Kaiser die Staatsgewalt nimmt und die souveräne Macht des Volkes begründet, wird vom Kaiser als „Änderung" der *kaiserlichen Verfassung* vorgestellt. Was ist das für ein Mann, der über eine Autorität verfügt, die den Schein zur Wirklichkeit erhebt und die Wirklichkeit zum Schein verurteilt?

Hirohito ist der 124. Kaiser von Japan. Die Ursprünge des Kaiserhauses gehen bis in das Jahr 600 vor Christus zurück. Die Legende will, daß die Dynastie göttlichen Ursprungs sei, die Sonnengöttin gilt als die Stamm-Mutter des Geschlechts. *Die Historiker* bemühen sich, den Glanz der Legende abzubauen, aber der Kaiser wird nach 2646 Jahren nach wie vor „Tenno", das bedeutet „Sohn des Himmels", genannt. Die japanische Zeitrechnung orientiert sich an den Regierungszeiten der Kaiser, die einen besonderen Namen tragen. Showa, will sagen „Erleuchteter Frieden", hat Hirohito für seine Zeit gewählt.

Es ist gut, einen Blick auf die kaiserliche Familie, die Kaiserin, die zwei Söhne und drei Töchter, zu werfen, wenn man wissen will, was den Kaiser bewegt. Für den Bestand der Dynastie, für die Thronfolge, hat natürlich der Kronprinz Akihito, der älteste *Sohn des Kaisers, eine zentrale* Bedeutung. Er hat Staatswissenschaften studiert und wird seit langem von Amts wegen ausführlich und ständig über politische Vorgänge *von Bedeutung informiert. Akihito,* 51 Jahre alt, entlastet nach und nach den hochbetagten Vater von der einen oder anderen seiner Pflichten. Der Kaiser selbst hat seit langem keine Auslandsreisen mehr unternommen. Der Kronprinz nimmt heute diese strapaziöse Aufgabe wahr.

Die Kronprinzessin stammt aus einer bürgerlichen Familie. Die *Romanze* des Kronprinzen mit Michiko Shoda, die wohl auf einem Tennisplatz begann und die der Kronprinz gegen anfängliches Zögern in beiden Familien zu einem glücklichen Ende brachte, einer Ehe mit der schönen und anmutigen Michiko, der zwei Söhne und eine Tochter entsprangen, hat viele Herzen in Japan bewegt und bewegt *sie* noch. Das Leben im Hause des Kronprinzen wird von starken musischen Interessen geprägt. Alle in dieser Familie verstehen etwas von Musik. Selbst die kleine Prinzessin *singt* im Schulchor, und, wie könnte es anders sein, die Musik nährt manche Verbindung zu Deutschland. Die kleinen, intimen Hauskonzerte im eher bescheidenen Palais des Kronprinzen gehören mit zu den Kostbarkeiten im Tokioter, ansonsten oft hektischen, Getriebe.

Des Kaisers zweiter Sohn, Prinz Hitashi, hat die naturwissenschaftlichen Neigungen des Kaisers geerbt. Er betreibt Biologie zum eigenen Vergnügen und anderen zum *Nutzen, nimmt* aber auch zusammen mit seiner Gattin viele der Verpflichtungen wahr, die nun einmal unabweisbar entstehen, wenn man eine Monarchie erhalten und behaupten will.

Überraschend wirkt zunächst, daß die drei Töchter des Kaisers allesamt *mit Männern aus bürgerlichen* Familien verheiratet sind und ihre Titel als kaiserliche Prinzessinnen abgelegt haben. Auch in der nächsten Generation sind Heiraten in bürgerliche Fa*milien oder Heiraten von* Bürgerlichen in die kaiserliche Familie fast üblich geworden. So verband sich der erste Sohn von Prinz Mikasa, der als sehr fortschrittlich geltende Prinz To*mohito, einer* Enkelin von Shigeru Yoshida, dem bedeutendsten Politiker der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte, dem japanischen Adenauer, wenn man so will.

Kaiser Hirohito selbst muß also, so darf man schließen, alles andere als ein rückwärts gerichteter, im Familienverbande allein bestimmender Despot sein, sondern ein dem Zeitgeist *aufgeschlossener Mann*, der behutsam das Neue filtert und davon so viel in das bestehende Gefüge integriert wie der Harmonie im Kaiserhause und dem Bestand des Kaisertums dienlich ist.

Wenn auch der Eindruck unbestimmt *bleibt*, so *deutet* doch manches darauf hin, daß Vorkehrungen getroffen werden, um Intrigen am Hofe frühzeitig zu erkennen und Strukturen und Abläufe so einzurichten, *daß sie konspirative Neigungen* nicht begünstigen. Das gilt wohl auch für den Umgang innerhalb der kaiserlichen Familie, der vermutlich von der Kaiserin Nagako mehr als mitbestimmt wird. Dies entspräche japanischer Sitte. Die Kaiserin zeigt sich nur selten *öffentlich*, weil ihre Beweglichkeit durch ein Rückenleiden eingeschränkt ist. Wenn man Gelegenheit hat, von ihr empfangen zu werden, trifft man auf eine warmherzige, gütige Frau, die einmal, wenn der Ausdruck bei einer Kaiserin erlaubt ist, viel Charme gehabt haben muß.

Die Autorität des gegenwärtigen Kaisers *stützt sich nicht nur auf* seine Stellung an der Spitze und selbst über der japanischen Hierarchie, sondern auf seine politische Erfahrung, die diejenige jedes anderen japanischen Staatsmannes übertrifft. Als der Meiji-Kaiser 1912 starb und der Vater des jetzigen Kaisers den Thron bestieg, war der junge Hirohito elf Jahre alt. Er hatte also eine Vorstellung von der großen Meiji-Reform, die Japan in die Neuzeit führte. Sie *war identisch mit der Ablösung des* feudalistischen Partikularismus und der Rückkehr zu einem erstarkten Kaisertum. Der junge Prinz erfuhr in seiner eigenen Entwicklung, daß in Japan *die Bewältigung der großen* Herausforderungen nicht gegen, sondern gerade mit der Monarchie gelang. Die Grundidee der Reform, der Erneuerung in der Beständigkeit, hat Hirohito *von Anbeginn* seines bewußten Lebens begleitet.

Er fand zu Beginn seiner Regierungszeit die damals noch junge kaiserliche Verfassung von 1890 vor, die auch heute noch Zeugnis abgibt von den fortschrittlichen, der Rechtssicherheit der japanischen Bürger dienenden *Gedanken* und Überzeugungen, die in der Verfassung zum alle bindenden Gesetz erhoben wurden. Es entsprach dem Geist dieser Verfassung, die dem Kaiserhaus nicht abgepreßt, sondern die aus freien Stükken erlassen wurde und sich stark an preußisch-deutschen *Vorbildern orientierte*, der Regierung und dem Parlament im allgemeinen freie Hand zu lassen.

Dies gilt auch für die düstere dramatische Periode von 1926 bis 1945. Obwohl sein Einfluß auf den Entscheidungsprozeß im Zwielicht bleibt, kann die Verantwortung des Kaisers für diese Epoche der Machtpolitik *nicht einfach* geleugnet werden. Das geschieht in Japan auch nicht. Diese Verantwortung ist allerdings kein ständiger Gegenstand öffentlicher Diskussion. Selbst im Tokioter „*Kriegsverbrecherprozeß*" hielt man den Kaiser heraus. Er wurde von seinen eigenen *Politikern* und Soldaten abgeschirmt, und die amerikanische Führung war klug genug, es dabei zu belassen. Der Vorwurf eines „kaiserlichen Faschismus" war *in der Tat absurd* und zeigte eine blamable Unkenntnis japanischer Politik und Geschichte. Der alte Grundsatz, daß der Kaiser heilig und unverletzlich sei, hielt selbst der Sprengkraft der *Niederlage* stand.

In diesen, alles in Frage stellenden, das Schicksal Japans entscheidenden August-Tagen des Jahres 1945 zog der Kaiser die volle und ungeteilte Verantwortung an sich. Er nutzte die Machtfülle, die ihm zu Gebote stand, und sprach die Kapitulation aus. Er allein war dazu in der Lage, und er war es, der danach die Verhandlungen mit General McArthur führte, die Japans Weg in die Zukunft bestimm*ten. Hirohito hat im Geiste der kaiser*lichen Reformer die neue Ordnung mit der kaiserlichen Autorität ausgestattet, ihr das Odium der von den Siegern erzwungenen unjapanischen *Regierungsform genommen*. Er hat Japan an die Seite der freien Welt gestellt. Das sollte man nicht vergessen. Man könnte sich sonst täuschen, wenn man dem alten Herrn gegenübersteht.

Die Jahre haben ihre Spuren hinterlassen. Der Kaiser, eher klein von Statur, hält sich dennoch sehr *aufrecht*. Das Augenlicht ist in einem *langen Leben* angestrengt worden, wie die starken Brillengläser anzeigen. Der kurz gehaltene Schnurrbart ist ergraut, der Mund sensibel, die Gesichtsmuskulatur unruhig, nur in großen Augenblicken völlig unbewegt. Die Stimme ist lebendig mit kräftiger Modulation, dabei eher leise, mit jenen Lauten durchsetzt, die höfliche Aufmerksamkeit ausdrük*ken sollen*. Im Alltag *kleidet* sich der Kaiser europäisch. Das gilt auch für die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie, außer bei Anlässen, wo das Kaiserhaus seinen Ursprung offenbart und wo alle altjapanische Kleidung tragen. Bei den großen Gesellschaften erscheinen die Herren im Frack und die Damen im langen Kleid. Dem Gast zuliebe wird schon einmal eine Ausnahme gemacht, z. B. wenn er Hamburger ist.

Es wäre falsch, anzunehmen, es ginge am Hofe immer sehr förmlich zu. Im Gegenteil, der Rang der Gastgeber und der Gäste erlaubt eine gewisse Heiterkeit. Wenn der Kaiser mit den alten Herren zusammen ist, die er von Jugend an kennt, gibt es offenbar *immer etwas zu lachen*. Es ist natürlich schwer zu sagen, aber auch die „Fremden" dürften gelegentlich den Prinzessinnen Anlaß zu unschuldigen Scherzen bieten, was man gut *nachfühlen kann*.

Was nun uns anbetrifft, so hat der Kaiser in seiner Jugend und in seinen Mannesjahren viel über die Deutschen, die fernen Gefährten, erfahren. Unsere Sprache, die er *sich* übersetzen läßt, klingt ihm vertraut.

Er kennt die Texte unserer alten Lieder ziemlich *gut*, besser jedenfalls als unsere jungen Legationsräte. Als Walter Scheel seinen Staatsbesuch in Japan machte, war dafür gesorgt worden, daß unser Schulschiff „Deutschland" zur gleichen *Zeit Tokio* anlief. Als der Bundespräsident sein Diner zu Ehren des Kaisers gab, sang nach Tisch der Matrosenchor der „Deutschland" die Lieder „Am Brunnen vor dem Tore", „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten" und „Das Heideröslein". Da fügten sich Vergan*genheit und* Gegenwart auch für den Kaiser glücklich zusammen. Er war bewegt.

Die Zukunft? Auch im Alter will die Sorge nicht weichen. Was hat er nicht alles erlebt. *Es ist nicht* üblich, den Kaiser für Meinungen in Anspruch zu nehmen, deshalb sei in aller Behutsamkeit gesagt, daß es eine Phase gab, wo ihm der Neid und die Mißgunst, mit der die *Welt Japans* wirtschaftlichen Erfolg quittierte, Sorgen bereitete. Er glaubte darin das alte, auf einer Mischung aus Hochmut und Angst beruhende Unvermögen wiederzufinden, Japan als *Gestalt* zu begreifen. Er wollte Japan genauer erfaßt und erklärt wissen.

Wie weit der *Kaiser in der* Gegenwart auf die japanische Politik einwirkt, ist schwer zu beurteilen. Nach der Verfassung hat er ähnliche Funktionen wie die englische Königin oder der Bundespräsident. Er wird ständig und vorzüglich unterrichtet: Das Kunaicho, das Hofamt, hat wachsenden Einfluß, der nicht zuletzt aus dem Wissen Kraft gewinnt, daß die Japaner dem Kaiser mehr *Rechte*, ja, mehr Macht zubilligen würden, wenn sie die neue Verfassung alleine geschrie*ben hätten*.

Das alles hält sich in Grenzen, das Volk ist mit der Verfassung zufrieden und allem Anschein nach der Kaiser auch. Er wendet sich wenig an die Öffentlichkeit und hält so gut wie keine politischen Reden, die auf die innere Lage abzielen. Mag sein, daß *ihm seine Erfahrung mit großen* Angelegenheiten erlaubt, das Tagesgeschehen in seiner Begrenztheit zu erkennen. In der Außenpolitik setzt der Kaiser dann ein Zeichen, wenn er die Tiefe und Breite eines Vorgangs oder einer Entscheidung am besten bewußt machen kann. So war es im Umgang mit der Volksrepublik China.

Der Kaiser geht seinen großen Liebhabereien nach, der Meeresbiologie und der Gärtnerei. Von beidem versteht er mehr *als viele Fachleute*. Wenn der Kaiser in der Öffentlichkeit erscheint, dann läuft das Volk zusammen. Er ist *ihm* in der Tat das *Symbol* für die Einheit und den Fortbestand Japans. Bei seinem Geburtstag und zu Neujahr wollen Hunderttausende sich an seinem Anblick stärken, *wenn er weit weg, undeutlich* in verschwimmendem Licht, die Hand hebt, was jeder als Gruß oder Segen deuten kann. Bei der *jährlichen* großen Truppenparade erscheint er nicht. Die Prinzen leisten keinen Dienst bei der Truppe.

Näher ist man dem Kaiser, wenn er bei den *Sumo-Ringkämpfen* erscheint, da, wo das Japan seiner Jugend sich immer noch als lebendig erweist, im Glanz der alten Riten.

Beim Gartenfest im Frühsommer geht er mit einem kleinen, leicht schlurfenden Schritt, dennoch zügig und unermüdlich die von seinen in- und ausländischen Gästen gesäumten Wege ab. Wenn er ein vertrautes *Gesicht sieht*, gibt es eine Begrüßung, eine kleine Anmerkung. Hin und wieder wird ihm ein junger Japaner vorgestellt, der sich *ausgezeichnet* hat. Die Botschafter hat er schon zu Beginn begrüßt. Nahezu immer erkundigt er sich nach dem Wohlbefinden der deutschen Würdenträger, denen er begegnet ist.

Noch näher sind wir dem Kaiser im *Palast*, diesem Meisterwerk japanischer Architektur und Raumgestaltung, bei den Mittagessen im kleinen Kreise, bei den großen Staatsdiners, von denen dasjenige anläßlich des *Besuchs* des Bundespräsidenten Walter Scheel immer noch glänzt in der Erinnerung. Der Kaiser und alle anderen Gäste im Frack, die *Damen in* großer Toilette; Blumen, Silber, Porzellan in *vollendeter Harmonie* miteinander arrangiert. Qualität, nicht Quantität ist auch hier der Grundsatz des Kaiserhauses.

Bei den seltenen Privataudienzen sind nur zwei oder drei Personen an der Unterhaltung beteiligt. Die Regie ist einfach und verfeinert zugleich. Man wartet, bis der Kaiser den Besucher anspricht. Die japanischen Herren des Hofamtes greifen in die Unterhaltung nicht ein. Zum Glück wird man vorher dahingehend belehrt, daß, wenn der Kaiser sagt, er hoffe, *einen bald wiederzusehen*, dies der Moment ist, sich zu verabschieden. Man geht rückwärts aus dem Saal. So behält man ihn vor Augen, alt *und* aufrecht: Hirohito, den 124. Kaiser von Japan.

Geißler warnt Gewerkschaften vor Konfrontation

AP/DW. Bonn

Das Verhältnis zwischen Gewerkschaften und Bonner Koalition bleibt nach der endgültigen Verabschiedung des neuen Streikrechtsparagraphen 116 Arbeitsförderungsgesetz im Bundesrat gespannt. Führende Gewerkschaftsfunktionäre kündigten am Wochenende eine verschärfte Auseinandersetzung mit der Politik der Bundesregierung auch in den bevorstehenden Wahlkämpfen an. CDU-Generalsekretär Geißler warnte seinerseits die Gewerkschaften vor einer Radikalisierung. In einem Interview der „Welt am Sonntag" sagte Geißler, sonst wären schwerwiegende Folgen für die Struktur der Arbeitnehmerorganisation und für die Tarifpartnerschaft zu erwarten. Geißler meinte, die Gewerkschaften befänden sich zur Zeit in einer „Programm- und Organisationskrise, die weder durch Re-Ideologisierung noch durch Konfrontationskurs zu überwinden" sei.

IG Metall-Vorstandsmitglied Hans Janssen kündigte in der „Neuen Osnabrücker Zeitung" an, seine Organisation wolle die Verkürzung der Wochenarbeitszeit zu einem zentralen Thema des Bundestagswahlkampfs machen. Janssen sprach von einer „gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung, wie sie diese Republik lange nicht mehr erlebt hat". Die IG Metall wolle im Wahlkampf wissen, was die Parteien zur Verkürzung der Wochenarbeitszeit sagten, und ob Bundeskanzler Kohl sie weiterhin für „dumm und töricht" halte. Janssen sagte, er gehe davon aus, daß es Anfang 1987 „einen weiteren großen Schritt in Richtung 35-Stunden-Woche" geben werde. Regierungssprecher Friedhelm Ost warf Janssen vor, die Idee der Einheitsgewerkschaft zu gefährden, wenn er versuchte, „Gewerkschaftspolitik zu sozialdemokratischer Parteipolitik umzufunktionieren". Unterdessen übte der stellvertretende IG Metall-Vorsitzende Franz Steinkühler Kritik an der SPD, weil sie sich allein auf die Schwäche der Bundesregierung verlasse. Steinkühler, der auch Mitglied der SPD-Programmkommission ist, sagte am Samstag auf dem Bezirksparteitag der südhessischen SPD in Langenselbold bei Hanau, die Sozialdemokraten müßten eigene Vorstellungen in der Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik „glaubwürdig vertreten".

„Leben schützen vom ersten Moment an"

Kritik am Bundesgerichtshof / „Juristenvereinigung" tagt in Köln

JOACHIM NEANDER, Köln

Die Erfolge mit der Befruchtung außerhalb des Mutterleibes sind der „experimentelle Beweis", daß menschliches Leben schon bei der Befruchtung entsteht und als eigenständiges Leben auch von diesem Moment an geschützt werden muß. Mit dieser Ansicht trat der Genetiker Professor Jerome Lejeune von der Pariser Sorbonne auf einer Tagung der „Juristenvereinigung Lebensrecht" in Köln Theorien entgegen, die den Beginn der Schutzwürdigkeit menschlichen Lebens erst zu einem späteren Zeitpunkt annehmen.

Lejeune: „Der menschliche Embryo ist mit einer unglaublichen Vitalität ausgestattet und entwickelt sich wie ein Astronaut in seinem Raumschiff vom ersten Moment an als etwas Eigenständiges." Dies sei nun keine bloße Meinung mehr, sondern naturwissenschaftlich bewiesen.

Lejeune sprach sich für internationale Beschränkungen für alle Versuche mit der extrakorporalen Befruchtung aus, betonte aber einen Zusammenhang mit der Frage der Tötung ungeborenen Lebens: „Wenn schon der Mensch Herrschaft beansprucht, die seine Weisheit übersteigt, muß er wenigstens nach Regeln suchen, die seiner Dummheit Grenzen setzen."

Die zum erstenmal mit internationaler Beteiligung tagende Vereinigung, in der sich neben prominenten Juristen und Ärzten inzwischen auch viele junge Menschen zusammengetan haben, beschäftigte sich auch mit der Frage, ob es zivilrechtliche Wege gebe, auf denen der Bürger gegen die Flut der längst selbst durch den neuen Paragraphen 218 nicht mehr gedeckten Abtreibungen vorgehen kann.

Der Konstanzer Professor Rolf Stürner analysierte zunächst mit unverhohlen ironischem Unterton die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes, dessen 6. Zivilsenat die „nicht strafbare Abtreibung" bekanntlich für rechtmäßig hält, Verabredungen und Verträge darüber zwischen Partnern oder mit einem Arzt also als rechtswirksam anerkennt, was im Falle einer mißglückten Abtreibung logischerweise zu Schadenersatzansprüchen führt. Stürner: „Vor der Würde des Menschen müßte ein Streit um die Perfektion seiner Tötung eigentlich verstummen." Leider sei eine Wende in der Rechtsprechung von daher aber nicht zu erhoffen, obwohl inzwischen sogar die Gefahr bestehe, daß auch Ärzte, die einer Schwangeren von der Abtreibung abraten, in Regreß genommen werden könnten.

Theoretisch sei „aktive Rettung von Leben" mit zivilrechtlichen Mitteln denkbar. So müßte zum Beispiel ein Vormundschaftsgericht, das auf eine geplante rechtswidrige (wenn auch straffrei bleibende) Abtreibung aufmerksam gemacht wird, von Amts wegen ein Verfahren einleiten.

Kohl stellt sich auf die Seite Waldheims: „Ich wüßte, wen ich zu wählen hätte"

Österreichs Sozialisten empört / ÖVP fürchtet Anti-Amerikanismus von rechts

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Bundeskanzler Helmut Kohl hat den Präsidentschaftskandidaten der ÖVP, Kurt Waldheim, eindeutig unterstützt. Kohl, der in Salzburg mit Waldheim zusammentraf, erklärte, er kenne die Verdienste des Präsidentschaftskandidaten seit vielen Jahren und schätze ihn als „großartigen Patrioten".

Zu den Kritikern Waldheims meinte der deutsche Regierungschef – der allerdings auf österreichischem Boden betonte, er spreche als Privatmann –, die „Arroganz der Spätgeborenen" sei für ihn, Kohl, schwer erträglich. Waldheim verkörpere in seinem Lebensweg gemeinsam die Geschichte, die Deutsche und Österreicher im letzten Jahrzehnt geschrieben hätten. Der österreichische Bundespräsident habe die Aufgabe, die Menschen einander näherzubringen und ausgleichend zu wirken. „Deshalb ist es wichtig, auch bei aller Härte des Wahlkampfes, Anstand und Respekt vor der Leistung des anderen zu wahren. Wenn er, Kohl, in Österreich wahlberechtigt wäre, wüßte er, was er zu wählen hätte.

Verkehrte Fronten

Diese Aussagen des deutschen Kanzlers sind besonders auf dem linken Flügel der SPÖ auf heftige Kritik gestoßen. Kohl wurde beschuldigt, sich in den österreichischen Wahlkampf einzumischen. Inzwischen hat Ex-Bundeskanzler Bruno Kreisky, der bisher als einer jener Politiker galt, die Waldheim den Weg zum Posten eines UNO-Generalsekretärs geebnet hatten, erklärt, Waldheim habe ihn „getäuscht". Damit hat sich Kreisky, der anfangs die aus Amerika kommende Kritik an Waldheim scharf verurteilt hatte, nun faktisch der Haltung des Jüdischen Weltkongresses angepaßt.

Die „Arbeiterzeitung" – das Zentralorgan der österreichischen Sozialisten – richtet gegen die Volkspartei die Anschuldigung, die ÖVP „setze den Antisemitismus als Wahlkampfmittel ein", um Waldheim zum Sieg zu verhelfen. In der österreichischen innenpolitischen Szene hat sich angesichts der Meldung aus den USA, wonach die Abteilung zur Verfolgung von NS-Verbrechen im US-Justizministerium einen Antrag auf Einreiseverbot gegen Kurt Waldheim in die USA erlassen wolle, eine seltsame Verkehrung der Fronten herbeigeführt. Die SPÖ, deren führende Politiker bisher mit scharfer Kritik an der Politik Washingtons und vor allem Reagans spart und deren linker Flügel eine ausgesprochen anti-amerikanische Haltung an den Tag legt, zitiert jetzt immer wieder die Amerikaner und den New Yorker Jüdischen Weltkongreß als Kronzeugen gegen Waldheim.

Die ÖVP und deren Wähler, die bisher als weltanschaulich-politische Anhänger des Westens und Amerikas in Österreich galten, geraten gegenüber den sich überschlagenden Anschuldigungen aus Washington immer mehr in die Defensive. Führende Politiker der Volkspartei haben bereits in Privatgesprächen ihre Sorge ausgesprochen, die aus Amerika stammenden ständigen Attacken gegen Waldheim könnten am Ende zu einer weiteren Verunsicherung und Entfremdung breiter österreichischer Bevölkerungskreise gegenüber den USA und zu einem diesmal nicht von links, sondern von konservativer und christlich-demokratischer Seite kommen und den Anti-Amerikanismus in Österreich schüren.

„Moralisches Getue"

„Die Abneigung gegen die Vereinigten Staaten nimmt ständig zu", schreibt das Wiener Massenblatt „Kronenzeitung" (das bisher immer eine pro-amerikanische Haltung an den Tag legte). „Sogar in Europa, obwohl unser Kontinent den Amerikanern viel zu verdanken hat." Das negative Gefühl gegenüber den Amerikanern liege an deren „moralischem Getue", an ihrer „Schwarzweiß-Malerei" in der Beurteilung der Völker und an der „Westernfilm-Mentalität", welche die Religion des Starken verkünde. Nach jüngsten Meinungsumfragen lehnen 85 Prozent der Österreicher die Einmischung des Jüdischen Weltkongresses in den Wahlkampf ab.

ARD will mehr Spielraum bei der Werbung

INGRID ZAHN, Stuttgart

Mit dem Aufkommen privater Hörfunk- und Fernsehveranstalter hat sich die Situation der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten verändert. Zwischen drei und vier Milliarden Mark können von den Printmedien in die audiovisuellen Medien abfließen – das wären an die 20 Prozent mehr als bisher –, wenn die Beschränkungen für Werbung im Rundfunk und Fernsehen wegfielen. So rechnete es der Intendant des Süddeutschen Rundfunks, Hans Bausch, auf dem ARD-Werbetreff in Stuttgart vor.

Die Forderungen: Mehr Spielraum für die ARD, möglichst auch nach 20 Uhr, um ihre Werbeblöcke zu plazieren, was allerdings auf Kritik stieß. Grünes Licht für SAT 1, auch bundesweit. Werbung für die Privaten auch am Sonntag. Hans Merkle vom Arbeitskreis Werbefernsehen der Wirtschaft, ging am weitesten: Werbung unbeschränkt, weil Werbung Teil der Meinungsfreiheit sei.

Die Angst vor Überflutung durch Werbung mag Merkle nicht teilen. Er traut dem Konsumenten zu, das Ausmaß an Werbung, das er sich antun will, selbst zu bestimmen. Schon jetzt macht das „Zapping", das Umschalten auf andere Kanäle, den Werbern im Fernsehen manchen Strich durch die Rechnung. Es sei unsinnig anzunehmen, die Programmdirektoren würden ihren Sendeplan mit Werbung überladen, die ihnen just die Zuschauer vergrault, um die sie doch so nachhaltig buhlen, war ein überwiegend vertretener Standpunkt.

Ist also der Zuschauer der lachende Dritte? Radio Bremens Programmdirektor Hans-Werner Conrad meinte, daß man ihn in der ARD „neu entdeckt" habe. Drei neue für Vorabendserien von Radio Bremen, innerhalb von fünf Jahren in Eigenbau erstellt, sollten die Kraftanstrengung belegen, die man sich angetan hat.

Was die Qualität der Werbespots selbst angeht, auf die die Anstalten keinen Einfluß nehmen, so zeigte Günther Eric Thöner (amerikanisch geschulter Werbemusiker im Auftrag einer internationalen Schnellimbiß-Kette), wozu die Branche fähig ist: „Big Mac" als Weihnachtslied. Schon spielte der Programmdirektor vom Süddeutschen Rundfunk, Roderich Klett, Sorgen vor, daß man ihn bitten werde, das Programm zwischen den Werbespots wegfallen zu lassen.

Grüne: Wirtschaft umbauen

Alternative wollen keinen Ausstieg aus der Industriegesellschaft

dpa, Hannover

Die Grünen haben tiefgreifende Vorschläge zur ökologischen Umgestaltung der Wirtschaft und zur Umverteilung von Arbeit und Einkommen vorgelegt. Der Entwurf „Umbau der Industrie-Gesellschaft", der am Wochenende in Hannover diskutiert wurde und der noch vom nächsten Parteitag an Pfingsten beraten werden muß, soll Teil eines neuen Wirtschaftsprogramms der Alternativpartei werden. Von ihren Maßnahmen erwarten die Grünen über zwei Millionen neue Arbeitsplätze. Zur Finanzierung schlagen sie umfassende Eingriffe ins Steuerrecht, neue Abgaben und Umschichtungen der Einkommen vor. Auf dem zweitägigen „Umbau-Kongreß", zu dem über 500 Anhänger der Grünen nach Hannover gekommen waren, bezeichnete der ehemalige grüne Bundestagsabgeordnete Hubert Kleinert den von der Bundestagsfraktion erarbeiteten Entwurf als ein radikales Reformprogramm.

Nachdrücklich wandte er sich gegen den Vorwurf, die Grünen wollten einen Ausstieg aus der Industriegesellschaft. Dies könne keine sinnvolle Perspektive sein, „selbst wenn wir ihn wollten, er wäre nicht möglich".

FDP gegen „Paketlösung"

dpa, Hamburg

Wer im Zusammenhang mit den Sicherheitsgesetzen eine „Paketlösung" fordert, stellt nach Überzeugung von FDP-Generalsekretär Haussmann die Verabschiedung der Gesetze in Frage. Für die FDP, sagte er der „Welt am Sonntag", gelte gerade bei politisch sensiblen Gesetzen: „Qualität geht vor Zeitdruck". CSU-Generalsekretär Tandler erklärte dazu, die „Verabschiedung der Sicherheitsgesetze als Paket" sei zwischen den drei Parteivorsitzenden der Koalition vereinbart worden. Haussmann sage die Unwahrheit, wenn er etwas anderes behaupte.

NH-Siedlung war bereits verkauft

dpa, Frankfurt

Das Schicksal der „Henri-Dunant-Siedlung" in Frankfurt ist offenbar besiegelt. In der Stadtverordneten-Versammlung wurde bekannt, daß die gewerkschaftseigene Beteiligungsgesellschaft für Immobilien (BGI) die Siedlung, eine der größten der Neuen Heimat (NH) in Hessen, ohne das Wissen von Mietern und der Stadt Frankfurt bereits im November vergangenen Jahres an eine Immobilien-Firma verkauft hat. Diese Mitteilung von Stadtkämmerer Gerhard Löste bei Kommunalpolitikern und betroffenen Mietern Überraschung und Empörung aus.

Ärzte können Zulassung verlieren

AP, Kassel

Das Bundessozialgericht in Kassel hat entschieden, daß die Zulassung von Ärzten zur Behandlung von Krankenkassenpatienten für die Dauer bis zu sechs Monaten ausgesetzt werden kann, wenn die Ärzte vorher längere Zeit andauernd gegen die Wirtschaftlichkeit verstoßen haben. Davon ist nach der höchstrichterlichen Feststellung bei einer zu großzügigen Behandlungs- und Verordnungsweise der Ärzte für die Krankenkassenpatienten auszugehen. Die Zulassung der Ärzte darf jedoch nicht für immer entzogen werden. (Aktenzeichen 6 RKa 6/85)

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Was die Bauern brauchen

„Bauern werden belogen"; WELT vom 16. April 1986

Wenn Hans Apel behauptet, die Bauern werden *von ihren Berufsvertretern* und der Bundesregierung belogen, so ist dies schlicht falsch und soll wohl nur die Bauern aufhetzen. Nicht *die von ihm Beschuldigten*, sondern er selbst und möglicherweise seine Genossen scheinen auf die Wahlen zu schielen und wollen die wirtschaftliche schwierige Lage auf unseren Höfen für sich ausnutzen.

Bauernverband und Bundesregierung führen, und das scheint Apel nicht wahrhaben zu wollen, den Bauern sehr deutlich vor Augen, was bei den gegenwärtigen Rahmenbedingungen und den Problemen in der europäischen Agrarpolitik machbar ist und was nicht. Die unter Helmut Kohl geführte Bundesregierung hat sich zu einer Mengenbegrenzung bei Milch entschließen müssen, weil die von der SPD geführte Bundesregierung 13 Jahre lang den Bauern nur Sand in die Augen gestreut und die Probleme hat schleifen lassen.



Karl Eigen, MdB, CDU
FOTO JUPP DARCHINGER

Wenn das Bundeskabinett dem Bundesminister Ignaz Kiechle für seine Brüsseler Verhandlungen mit auf den Weg gibt, sich Preissenkungen zu widersetzen – was also eine „Null-Runde" bedeuten würde –, so ist das ein Minimum, was die Bauern erwarten können. Daß der Bauernverband demgegenüber Preisanhebungen fordert, insbesondere bei Milch, wo die Folgen der Produktionsbegrenzung *abgemildert werden müssen, ist sein* legitimes Recht und in Anbetracht der Not auf den Betrieben auch seine Pflicht. Der Ausgleich der Brüsseler Preissenkungen im vergangenen Wirtschaftsjahr durch den fünfprozentigen Abbau des deutschen Währungsausgleichs durch Anhebung der Vorsteuerpauschale war kein Fehler, wie er behauptet, sondern nur konsequent. Durch den Abbau des Währungsausgleichs haben die deutschen Bauern umsatzbezogene Preissenkungen von Brüssel bekommen, die ihre europäischen Berufskollegen nicht haben hinnehmen müssen.

Apel hält immerhin die Stillegung von Produktionsflächen für einen bedenkenswerten Ansatz, was zu begrüßen ist. Doch unverständlich, nicht nur im Ton, sondern auch von der Sachaussage, sind seine Äußerungen im Hinblick auf den Einsatz nachwachsender Agrarrohstoffe zur Herstellung von Bio-Äthanol. Er verschweigt, daß dies von namenhaften Wissenschaftlern positiv bewertet wird und man in anderen Ländern der Welt, *wie beispielsweise in den* USA oder Brasilien, sehr erfolgreich vorangekommen ist. Hinsichtlich der Kosten nur von „unsinnigen Subven*tionen" zu sprechen, ist eine Diffa*mierung. Neue Technologien haben zunächst immer hohe finanzielle Mittel erfordert, um sie später vorteilhaft für die Gesamtbevölkerung *nutzen* zu können. Wer den Bauern wirklich helfen will, muß die Bemühungen auf dem Gebiet der nachwachsenden Rohstoffe unterstützen. Flächenstillegungen allein lösen das Problem auf Dauer nicht.

Wenn Apel erklärt, die SPD sei zu mehr Gemeinsamkeit bereit, so ist dies zu begrüßen. Leider lassen seine Worte erhebliche Zweifel aufkommen, ob die propagierte Gemeinsamkeit mehr als nur ein Lippenbekenntnis ist.

Karl Eigen, MdB
Präsident des Bauernverbandes Schleswig-Holstein e. V., Rendsburg

Wort des Tages

„Lob ablehnen heißt: Zweimal gelobt werden wollen."

François de La Rochefoucauld, französischer Moralist (1630–1680)

Oft widerlegt

„DGB droht der Regierung mit Konsequenzen": WELT vom 5. April

Sehr geehrte Redaktion,

ich meine, daß der DGB-Chef Breit endlich mit seinen immer wieder gebrachten irreführenden und oft genug widerlegten Reden (u. a. über die „wiederhergestellte soziale Gerechtigkeit", die „scheinbare Entmachtung der Gewerkschaften" und die nicht „echten" Arbeitslosenzahlen) und den Drohungen (mit politischen Streiks) Schluß machen sollte. Es sieht doch in allem jeder denkende Bürger, daß dem DGB, wie der SPD, *die jetzige Bundesregierung* trotz allgemein guter Arbeit nicht genehm ist. Darum auch dieser Wirbel um den Paragraphen 116 einschließlich des *unmöglichen Fragebogens, wo doch* Streikrecht und -fähigkeit gar nicht angegriffen werden, sondern es nur um eine Klarstellung des Streikparagraphen geht.

Denken die einfachen DGB-Mitglieder, die hohe Beiträge in ihre Gewerkschaftskasse zahlen müssen, hierbei und während unnötiger Streiks eigentlich auch mal daran, daß die meisten ihrer hohen Funktionäre mit fühlbaren Tantiemen noch als Mitglieder oder sogar Vorsitzende in den Aufsichtsräten der verschiedenen Aktien-Gesellschaften (oft auch in mehreren) und bei der „Neuen Heimat" sitzen?

Mit freundlichen Grüßen
Helmut Spindler, Lübeck

Goldene Worte

„Haben deutsche Lehrer noch ein Berufsethos?"; Geistige WELT vom 19. April

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ihrer Zeitung gebührt aufrichtiger Dank, daß Sie für ein breiteres Publikum die Misere unserer derzeitigen Schulsituation ansprechen. Ebensolcher Dank gebührt aber auch dem Herrn Verfasser dafür, daß er die tieferen Ursachen dieser offenkundig gewordenen Misere auf knappem Raum gründlich und systematisch darstellt.

Wie ist es eigentlich möglich, daß vielen Schülern jedes Interesse an Literatur, Geschichte, religiösen und existentiellen Fragen vergrault, mindestens aber bei ihnen nicht geweckt wird? *So muß es doch sein, wenn ein* Großteil der Schüler ihre Schule mit provokativem Verhalten verläßt. Diese jungen Menschen haben doch offenbar nicht den Eindruck, an Geist und Seele gefördert worden zu sein. Haben sie den Eindruck, Steine statt Brot erhalten zu haben?

Die größte Überraschung in dem zitierten Aufsatz sind die goldenen Worte höchster Amtsträger, die ich abgedruckt fand. Angesichts dieser Erkenntnisse frage ich mich wirklich, wer denn die beklagten und beklagenswerten Zustände zu verantworten hat; oder ist es wieder einmal bloß der unfaßbare Zeitgeist?

Mit freundlichen Grüßen
Adolf Beil, Hamm 1

Neumodisch

„Hohe Verluste bei Rebellen in Afghanistan": WELT vom 22. April

Sehr geehrte Herren,

ich kann überhaupt nicht verstehen, daß die WELT es fertigbringt, den Ausdruck „Rebellen" für den Freiheitskampf der Widerstandskämpfer gegen die sowjetische Besatzungsmacht zu gebrauchen. Auch den Ausdruck „Widerständler" finde ich nicht ausreichend und neumodisch.

Mit freundlichen Grüßen
W. K. Müller, Bad Harzburg 1

Schuldfrage

„Undichte Stelle": WELT vom 19. April

Nein, Herr Conrad, so leicht kann sich die Presse nicht aus der Verantwortung stehlen. Sie und alle Ihre Kollegen genießen in Deutschland eine Pressefreiheit, die ihresgleichen sucht. Das heißt aber in gleichem Maße auch Verantwortung für das, was veröffentlicht wird.

Ein Redakteur hat deshalb die Pflicht, die „Sensations-Meldung" einer durch Geheimnis-Verrat erhalte*nen Information zu unterlassen,* wenn er genau weiß, welchen Schaden er dadurch unserem Land zugefügt hätte. Den Redakteur trifft dieselbe Schuld wie den Verräter!

Sollten unsere Gesetze eine Strafverfolgung des Redakteurs noch nicht kennen, so ist es Zeit, diese zu fordern und einzuführen.

Mit freundlichen Grüßen
Jürgen Kehrmann, Hamburg 63

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Personen

GEBURTSTAGE

Professor Dr. **Richard Lange**, Emeritus am Kriminalwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln, feiert morgen seinen 80. Geburtstag. Er studierte in Berlin, Freiburg und Kiel Jura. 1940 habilitierte er sich an der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena, wo er 1943 den Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozeß- und Zivilrecht übernahm. 1949 folgte er einem Ruf der Freien Universität Berlin. 1951 kam er an die Universität Köln. Zu seinen Hauptforschungsgebieten zählen das Strafrecht, die Kriminologie und deren Grundwissenschaften Soziologie, Psychoanalyse, Behaviorismus, Psychiatrie, Psychologie, Hirnforschung, Anthropologie und außerdem das Ostrecht, Straßenverkehrsrecht und Arztrecht.

*

Was **Paul Sacher**, der heute seinen 80. Geburtstag feiert, auch immer dirigierte, einen Chemiekonzern wie Hoffmann-La Roche oder seine persönliche Gründung, das Basler Kammerorchester, er tat es mit leichter, sachkundiger Hand. Sacher verstand es, das Schwergängige leichtgängig zu machen. Das prädestinierte ihn zum Verkünder der neuen Musik, und um dieser das Leben leichter zu machen, vergab er in staunenerregender Vielfalt, geistiger wie *finanzieller Großzügigkeit*

Paul Sacher

Aufträge in Fülle an Komponisten: von Strawinsky, Bartók und Richard Strauss bis zu Boulez, Henze und Rihm. Heraussprangen oft Meisterwerke. Das Schweizer Musikleben stand Sacher stets anregend und helfend bereit, ihm unter die Arme zu greifen. Seine großartigen *Sammlungen sind längst in Stiftun*gen eingebracht. Auch mit 80 wirkt Sacher aufgeschlossen wie immer, längst noch nicht auf dem Altenteil. Man muß es eher Jugendteil nennen.

UNIVERSITÄT

Professor Dr. **Alexander Fischer** (Osteuropäische Geschichte) von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn ist auf Lebenszeit auf den Lehrstuhl für *das* Fach Osteuropäische Geschichte bestellt worden.

EHRUNG

Der Geiger **Yehudi Menuhin** erhält den mit 20 000 Mark dotierten Moses-Mendelssohn-Preis 1986 des Landes Berlin. Die Auszeichnung soll am 7. September überreicht werden, einen Tag nach dem Geburtstag des jüdischen Philosophen der Aufklärung Moses Mendelssohn.

VERNISSAGE

Eine Ausstellung „170 Jahre Württemberg und *das* arabische Pferd" erweist sich in diesen Tagen in Bonn als Publikumsmagnet. Im Hause der baden-württembergischen *Landesvertretung* wird eine Vielzahl von interessanten Bildern gezeigt, die an die Geschichte des Araberpferdes im Süden Deutschlands erinnern. Schirmherren der Ausstellung sind Ministerpräsident **Lothar Späth** und **Carl Herzog von Württemberg**, der aus seinem Familienbesitz zahlreiche Exponate für Bonn zur Verfügung stellte.

BERUFUNG

Niedersachsens Justizminister **Walter Remmers** hat den neuberu*fenen Präsidenten des Amtsgerich*tes Braunschweig, **Peter Brackhahn**, in sein Amt eingeführt. Er ist Nachfolger von **Jochen Lindemann**, der zum *Präsidenten* des Landgerichts Braunschweig ernannt worden ist.

FILM

Zum „Astrid-Lindgren-Jahr" 1987, anläßlich des 80. Geburtstages der schwedischen Schriftstellerin im November, hat das ZDF gewählt: Rund 40 Sendungen mit Stücken der Autorin, darunter „Pippi Langstrumpf", „Kalle Blomquist" und „Michel von Lönneberga". In der vergangenen Woche begannen im südschwedischen Smålund die Dreharbeiten für die neue, achtteilige Verfilmung von „Wir Kinder von Bullerbü", in der die Autorin Kindheitsgeschichten erzählt. Gedreht wird an Originalschauplätzen



Astrid Lindgren

bei Smålund, wo **Astrid Lindgren** aufwuchs. Die internationale Koproduktion soll ebenfalls 1987 gesendet werden.

KIRCHE

Die Evangelische Mittelostkommission, ein Zusammenschluß von 30 im Mittleren Osten tätigen kirchlichen Einrichtungen, hat Professor **Hans Helmut Eßer** aus Horstmar zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Eßer löst den früheren württembergischen Landesbischof **Helmut Claß**, Stuttgart, ab. Pfarrer **Eberhard Troeger**, Wiesbaden, übernahm das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden von Pfarrer **Paul Löffler**, Frankfurt. Mitglieder in der 1976 gegründeten Mittelostkommission sind unter anderem die EKD, verschiedene Missionswerke und die Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst sowie kleinere Missionsgruppen.

GESTORBEN

Pater **Vitalis Maier**, Abt des Benediktinerkloster Ottobeuren, ist im Alter von 74 Jahren gestorben. Pater Vitalis Maier stand dem Kloster im Unterallgäu seit 38 Jahren vor und war damit der am längsten residierende Abt in Europa. Während dieses Zeitraums wurde das 764 gegründete Kloster zu einem geistig kulturellen Zentrum von hohem Rang.

Im Alter von 72 Jahren verstarb am 22. April 1986

Adalbert Sauerbrey
Dipl.-Berging.

Mitbegründer unserer Gesellschaft in Deutschland. Mehr als 14 Jahre leitete A. Sauerbrey das Unternehmen als erster Geschäftsführer und legte die Basis für unseren Erfolg.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Atlas Copco Deutschland GmbH
Geschäftsführung Mitarbeiter

Unser Dankeschön für Sie
wenn Sie für die WELT einen neuen Abonnenten gewinnen

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. In Ewigkeit.

Dr.-Ing. Philipp Veit
* 14. 2. 1916 in Essen
† 24. 4. 1986 in Mainz

In Dankbarkeit und Trauer im Namen der Kinder und Enkel, der Verwandten und Freunde.

Dr. med. Editha Veit geb. Rosentreter

Hofbachstr. 86, D-5900 Siegen 21

Beisetzung am 2. Mai 1986 um 12.30 Uhr auf dem Meisenburg-Friedhof in Essen-Bredeney

Statt Kränzen und Blumen bitten wir um eine Spende für die Caritas-Amb. Krankenpflege, Hüttental, Kontonummer 23 242, BLZ 460 500 01, Sparkasse Siegen.

Lily Braun, Tochter einer adligen Generalsfamilie, kämpft zur Kaiserzeit für die Gleichberechtigung

Fremd dem Elternhaus geworden, fremd in der SPD

Rissen die Skandale nicht ab? 1907 die Homosexuellen-Affären um den Fürsten Philipp Eulenburg und den Stadtkommandanten von Berlin, General Graf Moltke; 1908 die Vertrauenskrise der Monarchie, nachdem Kaiser Wilhelm II. ein übertrieben englandfreundliches Interview gegeben hatte. Und nun erschienen 1909 die „Memoiren einer Sozialistin" von Lily Braun, einer adligen Tochter, die der SPD beigetreten war. Die tonangebende Gesellschaft war entsetzt. War im Kaiserreich etwas nicht mehr in Ordnung?

Lily Braun, Tochter des späteren preußischen Generals von Kretschmann, 1865 in Halberstadt geboren, hatte die Überzeugung gewonnen, daß die Welt überhaupt nicht mehr in Ordnung sei. Sie wuchs in einem Offiziershaushalt auf. Noch glaubten Adel und Offizierskorps an die unverrückbaren Standesregeln. Ein jeder wußte, was er zu tun hatte und was „man" eben nicht tat. Lily von Kretschmann, vielleicht „erblich belastet" durch ihre Großmutter Jenny von Gustedt, die zum Kreis um den Altmeister Goethe in Weimar gehört hatte, war zu intelligent, zu wißbegierig, zu eigenwillig, um sich der Tradition zu fügen. Durch den Privatgelehrten Georg von Gizycki, den ein schweres Leiden an den Rollstuhl band, lernte sie den Reiz geistiger Bildung, aber auch sozialistisches Gedankengut kennen. Zudem gewann sie die Überzeugung, daß den Frauen die gleichen Rechte wie den Männern gebührten. Schließlich heiratete sie ihren Mentor, gegen den Willen der Eltern. Es war ein schwacher Trost, daß der Schwiegersohn von Adel war.

Zerbrochene Brücken (1) – ZDF, 19.30 Uhr

Die junge Frau stritt für die Gleichberechtigung der Frauen; der große Bergarbeiterstreik von 1890 beeindruckte sie tief. Sie schloß sich der SPD an. Gizycki starb früh. 1896 ging die junge Witwe eine zweite Ehe mit dem Sozialpolitiker Heinrich Braun ein, dem Herausgeber der sozialdemokratischen Zeitschrift „Die neue Gesellschaft". Braun stammte aus reichem jüdischem Haus, und dies schlug nun in den Augen des Vaters quasi dem Faß den Boden aus. Doch die Tochter war längst eigene Wege gegangen.

In der SPD taten sich die Genossen freilich schwer mit der Genossin von Adel. Radikale Verfechterinnen des Klassenkampfes wie Klara Zetkin sahen in ihr die Tochter des Klassenfeindes. Lily ihrerseits fand sich nicht leicht in das kleinbürgerliche Parteimilieu hinein. Die blendende Rednerin und Schreiberin blieb im Grunde in der Partei eine Fremde.

Sie wollte Reformen. Die ideologischen Theorien einer Rosa Luxemburg, der revolutionäre Klassenkampf einer Klara Zetkin entsprachen nicht ihrem Geschmack. Als Schriftstellerin schrieb sie Bestseller.

Aus der zweiten Ehe ging ein Sohn hervor (der dann im Ersten Weltkrieg fiel) und seitdem quälte sie sich mit dem Problem, was nun mehr im Leben der Frau galt: Mutterglück oder Beruf? Im Ersten Weltkrieg erlebte sie noch, wie Frauen in Bereichen der Rüstung und Versorgung für die an der Front stehenden Männer einsprangen. Sie starb mit 51 Jahren im August 1916 in Berlin. (Zweiter Teil am Donnerstag)

WALTER GÖRLITZ

KRITIK: „Falsch" – ein Stück von René Kalisky

Juden wie ich und du

René Kalisky, in Brüssel geborener Sohn jüdischer Handwerker aus Polen, wunderte sich zeit seines Lebens, daß ihn keiner verstehen wollte, vor allem nicht die Belgier. Er ging verärgert nach Korsika, dann nach Paris, wo er 1981 mit 45 Jahren starb. Kalisky hatte stets Mißverständnisse mit den Regisseuren seiner Stücke. Jetzt scheint er verstanden worden zu sein, vom Bonner Schauspielchef Peter Eschberg, der sich aus dem Nachlaß das unvollendete Stück „Falsch" nahm; eine deutsche Erstaufführung am Dienstag in Bonn und gestern in West III.

Die Geschichte der Familie Falsch ist die einer jüdischen Berliner Familie aus dem Ende der dreißiger Jahre. Sie spielt in einer New Yorker Bar der achtziger Jahre – das heißt: eigentlich im Totenreich, denn sie leben alle nicht mehr, die Falschs.

Wer hat zu Lebzeiten wann was falsch gemacht? Die Toten fragen einander versöhnlich, aber auch spitz, böse, ätzend – in traumähnlichen Sequenzen. Die Fragen haben eine andere Zielrichtung, als man zunächst denken könnte. Denn siehe da, sie sind allesamt Menschen mit Schwächen und Eitelkeiten, mit Illusionen, guten und bösen Träumen. Da ist Jakobs Sohn, der sich stolz einen „deutschen Juden" nennt und nach Auschwitz gebracht wird, da sind die beiden, die in der Emigration als Schauspieler Nazischergen mimen oder als Maler das Inferno auf die Leinwand projezieren, und da ist die junge Lilly, die auch in der Liebe zu Josef 1939 nicht die Kraft finden kann, Märtyrer zu werden.

„Es wird gezeigt, daß Juden auch Dreck am Stecken haben. Dies ist eine Entmythologisierung der Juden nach 1945", sagte dazu der jüdische Wissenschaftler Pinchas Lapide in der anschließenden Diskussion.

Und das hat Regisseur Peter Eschberg auch bezweckt, vor allem „Scheu wegzunehmen" in der Diskussion um jüdische Schicksale in Deutschland. Die Diskussion, sagte eine jugendliche Zuschauerin, habe sie aus Ratlosigkeit bislang gemieden. Das Stück, betonte Eschberg, zeigt „gegenseitige Hilflosigkeit" auf.

„Kein Mensch verkörpert allein sein Volk", heißt es bei Kalisky. Doch da sind auf der anderen Seite die nackten Leiber vor der Gaskammer, die Todesschreie. Danach konnte der Zuschauer wägen. Schauspieler Günter Lampe sagte: Die Proben hätten ihn „körperlich und seelisch so beansprucht wie kein Stück zuvor".

KLAUS SCHWEHN

Schnüffelnasen Manfred Krug und Heinz Schubert

Ein Alltag ohne Blut

Daß die Arbeit des Detektiven im allgemeinen unspektakulär und damit eigentlich nicht fernsehgerecht ist, störte die Produzenten der Serie „Detektivbüro Roth", den Berliner Werbefunk, den NDR und den WDR nicht; im Gegenteil, wollen sie doch eine Geschichte erzählen, die „auf einen inneren Realismus hinausläuft, in sich stimmen muß".

Besetzt ist die Rolle des Berliner Meisterdetektivs Bruno Roth mit dem Fernseh-Liebling Manfred Krug, der einige Voraussetzungen mitbringt, um als Spürnase angenommen zu werden: Halbglatze, nachdenklicher Blick, große Nase (bekanntlich das wichtigste Organ des Detektivs) und eine gerunzelte Stirn. Seinen Gegenpart übernahm Klaus Löwitsch, der einen kantig-verschlagenen Gelegenheitsdetektiven mimt, dessen Büro-Wohnung in einem ehemaligen Krämerladen als Duisburger Dependance dient. Die beiden sind einander nicht grün.

Die Fälle haben mit Mord, Totschlag und Entführung wenig zu tun. Blut fließt selten. Das Berliner Team der Detektei Roth, dem neben Bruno Roth noch dessen Schwägerin Olga (Eva-Maria Bauer), Neffe Uli (Peter Seum) und Freundin Ricarda (Ute Willing) angehören, schlägt sich mit Fällen wie der Suche nach einem durchtriebenen Hoteldieb, der Jagd nach Erbschleichern oder Versicherungsbetrügern herum. Es gilt außerdem noch falsche Gurus zu enttarnen, die sich der Tochter eines begüterten Unternehmers bemächtigt haben. Weitere Fälle bilden Industriespione und Schutzgelderpresser, Video-Piraterie, Rauschgiftschmuggel und Falschgelddruck.

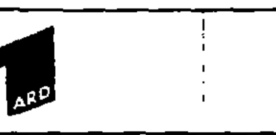
Detektiv-Büro Roth – in den ARD-Vorabend-Programmen

In späteren Folgen tritt Heinz Schubert in der Ruhr-Zweigstelle in Erscheinung. Er muß beweisen, ob er die amerikanische Multimillionärin Lady Dawson vor der Unterwelt zu schützen versteht. Die Gangster arbeiten nämlich für ein Konkurrenzunternehmen der Dame aus Dallas und wollen ihren Vertragsabschluß für umfangreiche Transaktionen in Deutschland verhindern.

Der Neu-Detektiv, der nur Erfahrungen als Mitarbeiter einer Wach- und Schließgesellschaft in die neue Tätigkeit einbringt, nervt alsbald die Berliner Partner mit standardisierten Sprüchen und angelesenen Detektivweisheiten. (29 Folgen)

ALBERT KOCK

ARD



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.10 Sesamstraße
9.45 ARD-Ratgeber
Touristik-Informationen
10.00 Tagesschau
10.03 Bocuse à la carte
10.50 Die Pyramide
11.15 Wer Recht hat, gewinnt!
12.00 Kath. Tagebuch
12.15 Weltspiegel
12.55 Presseschau

ARD

12.25 Eishockey-WM aus Moskau
Kanada – Finnland
15.50 Tagesschau
16.00 Wie im Leben ...
17.15 Auf und davon!
17.45 Tagesschau
dazwischen Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 100 Karat
4. Folge: Erfolge
21.04 Ein Platz an der Sonne
21.05 Die Preußen des Balkan
Bulgariens Armee und ihre nationale Rolle
Reportage von P. Miroschnikoff
In Bulgarien wird inzwischen als Provokation verstanden, was Bismarck einst als Kompliment gemeint hat: „die Preußen des Balkan". *Der Ehrentitel wurde für eine* junge Armee erfunden, die siegreich gegen die Türken und Serben ins Feld zogen.
21.45 Bitte umblättern
Gäste: Dieter Bohlen, Patty Davis, Barbara Cartland
22.30 Tagesthemen
23.00 Baby
Mit Udo Seidler, Reinhard Seeger
Regie: Uwe Friessner
0.50 Tagesschau
0.55 Nachtgedanken

ZDF

15.20 heute
15.25 Biedermeier-Kaleidoskop
3. Die Zeit 1830–1833
15.55 Endspiel Eishockey-WM
UdSSR – Schweden
in den Drittelpausen: heute
19.00 heute
19.30 Zerbrochene Brücken (1)
Fernsehfilm von Helmut Pigge
Regie: Franz Peter Wirth
21.12 Mach mit – der Umwelt zuliebe
21.15 WISO
Themen: Wahljahr-Prognose 86, Neue Heimat: Wohnungs-Schlußverkauf, *Markt erstickt im Altpapier*, Deutsche Schlachthoftechnik für China, Haustür-Geschäfte
21.45 heute-journal
22.07 Video made in USA
22.35 Mahnung aus der Vergangenheit
DAG-Fernsehpreis 1985
22.50 Theaterwerkstatt
Das Gehirn zu Pferde
Paraphrase über August Strindberg in drei Nächten
Ein Film von *Hans Neuenfels*
In einem alten Haus leben ein erfolgreicher Schriftsteller und dessen Frau zusammen mit Christa. *Sie ist Sekretärin, war eine erfolglose* Schauspielerinn.

SAT 1

15.00 Heiteres Geschichtenkarussell
15.30 Lassie
Anschl. Die Hillbilly Bären
16.00 Musicbox
17.00 Raumschiff Enterprise
Anschließend: Das Geheimnis der blauen Tropfen
18.00 Westlich von Santa Fé
Anschließend: Dick Tracy
Oder: Regionalprogramme
18.30 APF blick
18.45 Extrablatt
19.45 Schwarzwaldfahrt aus Liebeskummer
Deutscher Spielfilm, 1973
Mit Roy Black, Barbara Nielsen
21.30 APF blick
22.15 TOP Wirtschaftsreportage
Umweltschutz – Last und Chance
22.45 JuxBox Extra
23.00 Matt Houston
23.50 APF blick

1 PLUS

19.00 Das Wasser des Lebens
oder Kinder brauchen Märchen
19.45 Bauernmalerei
20.00 Tagesschau
20.15 Polizeiinspektion 1
20.40 Franz Xaver Brunnmayr
Mit Gustl Bayrhammer
21.05 Ansichten eines Clowns
Nach Heinrich Bölls Roman
Mit Hanna Schygulla
Regie: Vojtech Jasny
22.55 Besser(ung) hinter Gittern?
Reform im Strafvollzug
anschl. Nachrichten

III.

WEST

18.00 Telekolleg II
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Lindenstraße
20.45 Auslandsshow
22.15 Professor Bürokratius
22.45 Die Macht des Fußballs
Anschl. Nachrichten

NORD

18.00 Sesamstraße
18.30 Fußballschule (13)
19.00 Den Wind in den Händen (3)
19.15 Fatale Fehler
20.00 Tagesschau
20.15 Rufen Sie uns an!
21.15 Kinder, wie die Zeit vergeht
22.00 Kochbuch
22.15 Tourneurs Katzenmenschen
Amerikanischer Spielfilm, 1943
23.25 Nachrichten

HESSEN

18.00 Sesamstraße
18.20 Hessen Drei heute
18.33 Tiersprechstunde
19.00 Kochbuch
19.20 Hessenschau
19.55 Drei aktuell
20.00 Der Marsch zur Feldherrnhalle
20.45 Die Sprechstunde
21.30 Drei aktuell
21.45 Magnum
22.30 Notizen vom Nachbarn
Themen: Der Aufstand der Mezzodri, Frühlingserwachen in Moskau, Alpha-Jets an der Algarve
23.15 Vor vierzig Jahren

SÜDWEST

18.00 Sesamstraße
18.30 Die Abenteuer der Maus
18.35 Fury
18.58 Schlagzeilen
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Gemeinschaftsprogramm:
19.26 Sandmännchen
19.30 Bonanza
20.15 Im Strom der Zeit
Die Lebensreise des Max Eyth
21.00 Manchmal möchte man fliegen
22.00 Jazz am Montagabend
23.25 Nachrichten

BAYERN

18.15 Hereinspaziert
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Saubere Schlote
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Z. E. N.
22.50 Magnum
23.35 Rundschau

3SAT

18.00 Mini-ZiB
18.10 Urwelt im Aufbruch
Papua-Neuguinea
Der Versuch, Anschluß an das 20. Jahrhundert zu finden, ist für die *meisten* Entwicklungsländer mit Veränderungen bewährter Strukturen verbunden.
19.00 heute
19.20 3SAT-Studio
19.30 Na, sowas!
20.15 Sport-Zeit
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Der Frauenmörder von Boston
Amerikanischer Spielfilm, 1968
Mit Tony Curtis, Henry Fonda
23.35 Spielfilmvorschau
23.55 Nachrichten

RTL-plus

19.35 Hallo RTL
18.53 7 vor 7
19.05 Karlchen
19.30 KAZ
20.15 RTL-Spiel
20.28 Filmvorschau
20.50 Die Schlacht von Manhattan
21.45 RTL-Spiel
21.55 Ein Tip für Bergen (2)
23.37 Wetter / Horoskop /Betthupferl

In SPD verwirrende Koalitions-Aussagen

Glotz gegen Bündnis mit Grünen / Konfrontationskurs in Südhessen

gur./DW. Langenselbold

In einem Interview mit der „Bild"-Zeitung hat SPD-Geschäftsführer Peter Glotz die Haltung des SPD-Kanzlerkandidaten Rau bekräftigt, nach der Bundestagswahl 1987 nicht mit den Grünen zu koalieren. Der sozialdemokratische Kanzlerkandidat solle auch nicht mit grünen Leih-Stimmen zum Kanzler gewählt werden: Eine große Koalition lehnte Glotz grundsätzlich ab; diese sei nur „unter extremen politischen Bedingungen sinnvoll, zum Beispiel in einer nationalen Notsituation". Aber er schloß nicht aus, daß die beiden großen Parteien für den Fall, daß es im Bundestag sonst keine Mehrheit gibt, den Wählern sagen: „Wir machen das nur eine begrenzte Zeit, um aus verfahrenen politischen Mehrheitsverhältnissen durch Neuwahlen herauszukommen."

Dagegen sind in der südhessischen SPD die Weichen auf Konfrontationskurs zum SPD-Kanzlerkandidaten Rau gestellt. Bezirkschef Willi Görlach ging auf dem Bezirksparteitag in Langenselbold deutlich mit der Absage Raus an die Grünen ins Gericht:

„Ich sage hier ganz deutlich: Wenn uns das Wahlergebnis bei der nächsten Bundestagswahl keine absolute Mehrheit bringt ... und wenn nur die Grünen bereit sind, mit uns den konservativen Spuk zu beenden, dann eben so", meinte Börners Kabinettsmitglied unter dem Beifall der Delegierten.

„Vor Versöhnen liegt Arbeit der Zuspitzung"

Auch an Raus Formel „versöhnen statt spalten" nahm der Landwirtschaftsminister offen Anstoß. „Auch ich", so Görlach prononciert, „will lieber versöhnen statt spalten. Aber versöhnen kann man nur, wenn die Positionen klar geworden sind. Zuvor liegt die ‚Arbeit der Zuspitzung'".

Der offene Angriff auf die Positionen des SPD-Spitzenkandidaten, der ohne sichtbare Veranlassung erfolgte – Ministerpräsident Holger Börner ließ in seinem anschließenden Referat kein Sterbenswörtchen über die Grünen verlauten –, zeugt vor allem vom Selbstbewußtsein der Südhessen, die sich als programmatisch führenden „linken" Bezirk in der SPD sehen. Dafür allerdings erhalten sie auch bei Börner volle Rückendeckung. „Ich fordere den Bezirk auf, in der Parteiarbeit deutlich zu machen, daß das alte Wort ‚Hessen vorn' wieder gilt", rief Börner den Delegierten zu und bekam langanhaltenden Beifall dafür.

Mit Blick auf die besondere Wählerstruktur im Rhein-Main-Gebiet hatte der hessische SPD-Chef zuvor dezidierte Forderungen für die künftige Parteiarbeit formuliert. „Die neue Wählerstruktur" – so Börner – „erfordert von uns eine Überprüfung unserer politischen Konzepte."

Die SPD soll neue Wähler bei Angestellten gewinnen

So seien „neue Ansätze" gegenüber den Jungwählerschichten gefragt. Die SPD dürfe sich als traditionelle Arbeiterpartei nicht „in die Idylle der Vergangenheit zurückziehen", sondern müsse sich auf den sozialen Wandel in den Dienstleistungsregionen einstellen und neben den Arbeitern auch die Angestellten für sich gewinnen. Das Nahziel auf diesem Weg – so feuerte Börner seine Parteifreunde an – liege darin, gerade im Rhein-Main-Gebiet „zusätzlich gut 100 000 Stimmen" bei der Bundestagswahl zu gewinnen.

Daß die Südhessen zugleich mit einem eigenen Wirtschaftsprogramm – es wurde einstimmig verabschiedet – den Thesen des SPD-Wirtschaftsexperten Wolfgang Roth entgegentraten, fand in den Diskussionen des Parteitages kaum einen Niederschlag. Die kontroverse, für die Gesamtpartei so oft unbequeme ketzerische Position der südhessischen SPD gilt bei den südhessischen Genossen selbst schon lange als selbstverständlich. Vom gleichen Geist zeugen die offen klassenkämpferischen Töne dieses Parteitages, seine schroffe, alle außenpolitischen Rücksichten mißachtende „Libyen-Resolution" wie auch der ziemlich respektlose Umgang mit eigenen Spitzenpolitikern. Diesmal bekam es besonders Innenminister Horst Winterstein zu spüren: Weil er nicht auf dem „linken Ticket" war, fiel er beim ersten Wahlgang zum Beisitzergremium des Bezirksvorstandes durch.

„Anschlag stärkte Zusammenarbeit mit Amerika"

hrk./DW. Berlin/Bonn

Mit einem Bekenntnis zur unverändert engen deutsch-amerikanischen Freundschaft, wie sie sich besonders in Berlin erweise, antwortete der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen jetzt auf einen Brief von US-Außenminister Shultz. Der Chef des State Department hatte in einem Schreiben sein Mitgefühl für die Opfer des Anschlags auf die Diskothek „La Belle" geäußert. Diepgen schrieb an Shultz: „Wir trauern gemeinsam um die Opfer, die aus den USA, aus Berlin, aber auch aus vielen anderen Ländern der Welt kommen. Das Ziel der Terroristen, die offene Metropole Berlin in ihrem Kern zu treffen, ist mißlungen und wird immer wieder mißlingen. Die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit geht gestärkt aus den schrecklichen Ereignissen der letzten Tage hervor".

Unterdessen planen arabische Terroristen der Gruppe um Abu Nidal nach Informationen der „Bild am Sonntag" in europäischen Hauptstädten Aktionen, um inhaftierte Palästinenser freizupressen. Besonders gefährdet seien Großbritannien und die Bundesrepublik. Der bei dem Anschlag auf die Berliner Diskothek „La Belle" benutzte Sprengstoff sei mit dem identisch, mit dem der in London inhaftierte Palästinenser Nezar Hindawi in der britischen Hauptstadt einen Bombenanschlag auf ein israelisches Flugzeug verüben wollte.

Legt Jahn Vorsitz im U-Ausschuß nieder?

dpa. Bonn

Der Vorsitzende des Spionageausschusses, der SPD-Abgeordnete Gerhard Jahn, muß nach den Worten des Obmannes der CDU/CSU-Fraktion in dem Untersuchungsgremium, Hermann Fellner (CSU), möglicherweise *die Amtsführung niederlegen. In* einem dpa-Interview sagte Fellner gestern in Bonn, die Union trage sich mit dem Gedanken, Jahn wegen seiner Anfragen in den 70er Jahren beim Verfassungsschutz über kommunistische Einflüsse auf SPD-Mitglieder in seiner Heimatstadt Marburg als Zeugen vor den Ausschuß zu laden. Wenn Jahn als Zeuge berufen würde, wäre es nach dem Gesetz nicht möglich, daß er gleichzeitig den Ausschußvorsitz wahrnimmt.

Bundeskanzler vor dem Gipfel: Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht

„Investitions-Lawine" / Vogel (SPD) fordert Rückkehr zu vertraulichen Kamin-Runden

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Die Inflationsrate in der Bundesrepublik wäre auch ohne die Ölpreissenkung „auf 1,4 oder 1,5 Prozent heruntergegangen". Dies erklärte Bundeskanzler Helmut Kohl aus Anlaß des bevorstehenden Weltwirtschaftsgipfels von Tokio. Mit der Reduzierung des Haushaltsdefizits, der Senkung der Zinsen und einer, wie Kohl sagte, „gewaltigen Investitionslawine" habe man in Deutschland die Anforderungen, die an die Teilnehmerstaaten des Gipfels von 1985 in Bonn gestellt worden seien, erfüllt.

In der ZDF-Sendung „Bonner Perspektiven" meinte der Bundeskanzler am Sonntag: „Wir sind, so glaube ich, in der Bundesrepublik über den Berg." Die Arbeitslosigkeit in Europa nehme zwar noch zu, in Deutschland werde sie aber „auch über dieses Jahr hinaus abnehmen". Die Bundesregierung habe „ihre Hausaufgaben gemacht", andere hätten sie in diesem Umfang nicht fertiggestellt. Der Kanzler verwies in diesem Zusammenhang auf die Gefahren aus dem riesigen US-Haushaltsdefizit. Eindeutig sprach sich Kohl gegen wirtschaftlichen Protektionismus aus, auch wenn es in Europa Stimmen gebe, „die einen Zaun um die EG ziehen wollen und glauben, damit brächten sie unsere Dinge intern in Ordnung".

Da am Beginn jedes Gipfels eine politische Erklärung steht, diesmal nach aller Wahrscheinlichkeit eine zum Terrorismus, betonte der Bundeskanzler in dem Interview, er spreche sich für „eine Art Frühwarnsystem" durch noch viel intensiveren Nachrichtenaustausch zwischen den Staaten aus. Sei die Gefahr erkannt, dann müsse auch eine „gemeinsame Verabredung" darüber stattfinden, daß man mit äußerster Härte reagiere, *wenn es sich als notwendig erweise*, sagte Kohl ohne direkte Erwähnung der libyschen Ereignisse. „Der Terrorismus ist die Pest der Neuzeit, und eigentlich müßten alle zivilisierten Völker aufstehen und ihren Beitrag dazu leisten, daß diese entsetzlichen Greueltaten endlich der Vergangenheit angehören."

In derselben Sendung äußerte sich der SPD-Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Hans-Jochen Vogel, zu den gleichen Fragen. Er forderte zu internationalen Abmachungen zur Terrorismus-Bekämpfung „bitte Kriterien, die sich dann auch wirklich generell durchhalten lassen". Sie *müßten zur Lösung führen, bei denen* man nicht den Terrorismus noch anstachele, sondern ihn eindämme, „ohne die Regeln der Humanität zu verletzen".

Zum Weltwirtschaftsgipfel selber gab Vogel vor allem organisatorische Hinweise, nachdem der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt solche Veranstaltungen wegen ihrer Abläufe getadelt hatte. Vogel meinte, sie gerieten „mehr und mehr zu großen Public-Relations-Unternehmungen, wo die Teilnehmer jeweils für den häuslichen Bedarf, also für die Innenpolitik, ein Höchstmaß an Fernsehwirkung zu erzielen versuchen". Das sei aber ganz und gar gegen die ursprüngliche Philosophie des Gipfels, wo man „um einen Kamin im vertrauten Kreis in einem freimütigen Austausch die Dinge voranzubringen suchte". Zu diesem Ablauf solle man zurückkehren, sagte der Bonner Oppositionsführer.

Karmal in Kabul auffällig abwesend

rtr. DW. Islamabad/Bonn

In Afghanistan ist der Verbleib von Präsident Babrak Karmal seit dessen jüngster Reise nach Moskau Ende März weiter unklar. Gestern fand eine Militärparade zum achten Jahrestag der kommunistischen Machtübernahme in Kabul in auffälliger Abwesenheit des Präsidenten statt. Der staatliche Sender Radio Kabul erwähnte *den Namen Karmals in einem* Live-Bericht von der Parade nur ein einziges Mal in Zusammenhang mit den von Studenten mitgeführten Groß-Porträts des von Moskau unterstützten Politikers. Karmal hatte wie schon zuvor bei einer Sitzung des Politbüros der kommunistischen Partei Afghanistans am Freitag auch auf der Militärparade am Sonntag die Hauptrede halten sollen.

Karmal ist seit einer als inoffiziell bezeichneten Reise in die UdSSR am *30. März nicht mehr in* der Öffentlichkeit in Erscheinung getreten. Über den Verbleib Karmals, dessen Kampf gegen die Rebellen in Afghanistan von rund 115 000 sowjetischen Soldaten unterstützt wird, äußerten westliche Diplomaten in Islamabad, der 57jährige müsse sich möglicherweise in der UdSSR einer Behandlung wegen eines Lungenleidens unterziehen. An Stelle von Präsident Karmal sprach der afghanische Verteidigungsminister Generalmajor Nasar Mohammad als Hauptredner bei der Militärparade.

Mit der Parade sollte an die Machtübernahme der Kommunisten am 27. April 1978, nach dem blutigen Putsch gegen den früheren Machthaber Präsident Mohammad Daoud, erinnert werden. Als mögliche Nachfolger Karmals kämen nach Ansicht westlicher Diplomaten Premierminister Sultan *Ali Kischtmand* und Sicherheitschef Nadschibullah in Frage, die sich beide während der Abwesenheit von Karmal deutlich in der Öffentlichkeit hervorgetan hätten.

Rund 350 Menschen haben am Samstag in Bonn gegen die sowjetische Besetzung Afghanistans und die „Machtergreifung einer kommunistischen Clique" in dem Land demonstriert. Die „Islamische Allianz der Afghanischen Mudschaheddin" hatte aus Anlaß des neunten Jahrestages der kommunistischen Machtübernahme *in Afghanistan zu der Protest*versammlung aufgerufen. Auf Transparenten und in Sprechchören forderten die Demonstranten „Russen raus aus Afghanistan", „Nieder mit dem KGB" und „Alle Macht dem freiheitsliebenden afghanischen Volk".

Die Sowjetunion wurde in Flugblättern des „nicht nachlassenden Terrors" gegen die Zivilbevölkerung beschuldigt, dem schon 1,5 Millionen Menschen zum Opfer gefallen seien. Das afghanische Volk, meinten die Demonstranten, werde jedoch nicht aufhören, dagegen zu kämpfen, daß seine „Freiheit und kulturelle Identität *den imperialistischen Interessen* einer fremden Macht geopfert" würden. Die Demonstration verlief nach Angaben der Polizei friedlich.

Siemens-Chef distanziert zu SDI-Beteiligung

rtr. München

Der Vorstandsvorsitzende der Siemens AG, Karlheinz Kaske, hat sich kritisch zum amerikanischen Forschungsprojekt einer Raketenabwehr im Weltraum (SDI) geäußert. Auf einer Podiumsdiskussion sagte er, das Programm, dessen Finanzmittel vor allem amerikanischen Firmen zugute kämen, werde zu Wettbewerbsnachteilen gegenüber europäischen Unternehmen führen. Gleichzeitig sei es aber für die technische Entwicklung nicht von entscheidender Bedeutung. Die Geschichte der wichtigsten Erfindungen zeige nämlich, daß sie nur vornehmlich aus militärischen Gründen zustande gekommen seien. Bei der Weiterentwicklung solcher grundlegenden Erfindungen hätten *militärische* Anwendungen allerdings meist eine wichtige Rolle gespielt, „weil da das Geld war".

Kaske widersprach dem Geschäfts*führungs*-Vorsitzenden des Luft- und Raumfahrtunternehmens Messerschmitt-Bölkow-Blohm, Hanns Arnt Vogels. Vogels hatte die Teilnahme an SDI als „fundamental wichtig" bezeichnet. Entscheidend sei nicht der Geldbetrag, der für deutsche Firmen an Aufträgen abfalle, sondern „wie so oft im Leben, mit dabei zu sein".

Wieder Anschläge in West-Beirut

DW. Beirut/Jerusalem

In West-Beirut ist es am Wochenende zu weiteren anti-westlichen Anschlägen gekommen. Ein französischer Lehrer wurde am Samstagabend durch Schüsse verletzt, seine libanesische Begleiterin durch einen Kopfschuß getötet. Zuvor hatte ein Bombenattentat schweren Sachschaden an der Niederlassung der „British Bank" angerichtet.

Die Botschaft der Niederlande im moslemischen Westteil der libanesischen Hauptstadt wird nach amtlichen Angaben aus Beirut aus Sicherheitsgründen geschlossen. Die französischen Offiziere der UNO-Kommission zur Waffenstillstandsüberwachung werden aus dem Libanon abgezogen.

Im arabischen Ostteil von Jerusalem ist gestern ein britischer Tourist erschossen worden.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Armin Beck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoredaktion: Bettina Rathje.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Rainer Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 – 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 27,10 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp.

Alibi-Funktion

hg – Zu den Ritualen der deutschen Gesetzgebung gehört die Veranstaltung sogenannter Hearings: Das sind öffentliche Anhörungen von Experten, bei denen sich der Gesetzgeber über die möglichen Folgen seiner Pläne informieren will. Die Absicht ist lobenswert.

Trotzdem kommt gelegentlich Verstimmung auf: Etwa bei der Anhörung zur Novelle des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb, die in der vergangenen Woche stattfand. Da war es allzu offensichtlich, daß die Veranstaltung im wesentlichen Alibi-Funktion hatte: Diejenigen, die sich informieren wollten – nämlich Abgeordente der Koalitionsfraktionen - hielten, bis auf wenige Standhafte, nicht einmal bis zum Ende durch; wahrscheinlioch, weil das Wohl des Staates ihre Anwesenheit an anderer Stelle erforderte.

Allerdings konnte ihr Abgang niemanden erstauen, denn diejenigen, die angetreten waren, um zu informieren – im wesentlichen Sachverständige aus den Verbänden – taten das vorwiegend in einem so unnachahmlichen Kommuniqué-Deutsch, daß es den Zuhörer grauste. Zumal er sämtliche Ein- und Auslassungen bereits hinlänglich kannte, denn seit Monaten verkünden die Betroffenen, was ihnen an diesem Gesetz nicht paßt und warum.

Tatsächlich will die Wirtschaft die Novelle in ihrer jetzigen Form nicht haben. Offenbar will die Koalition sie aber durchdrücken. So hätte man sich diese Veranstaltung getrost sparen können. Rituale taugen nämlich nicht viel, wenn sie nur um ihrer selbst willen aufrecht erhalten werden.

Bauernkrieg

A. G. – Immer heißer wird der Kampf um die (Stimmen der) Bauern. Das zeigt sich überdeutlich an den aufgeregten Stellungnahmen zu Vorgängen, die geeignet sind, die Besitzstände der grünen Front entweder anzuknabbern oder zu verfestigen und sogar noch auszubauen. Dabei geht es nicht nur um die berüchtigten Euro-Rangeleien, sondern auch immer mehr um Nebenkriegsschauplätze im Inland. Oft wird dabei mit Halbwahrheiten oder mit Argumenten operiert, die am Kern der Probleme vorbeigehen. Es hört auch keiner mehr so richtig hin, es liest auch keiner mehr sorgfältig nach, was der politische oder ökonomische Gegner aufgeschrieben hat. Attacken auf „herkömmliches" Grün lassen allzu schnell rot sehen. An der Zahl der umkämpften Wählerstimmen kann es eigentlich nicht liegen, denn die Landwirte stellen nur noch ein vergleichsweise geringes Wählerpotential. Es ist wohl mehr Emotionales im Spiel: Der Bauer, der Volksernährer, den läßt man einfach nicht im Stich. Die Arbeitslosen in diesem Land sind weniger verwöhnt.

IWF / Perspektiven der Weltwirtschaft: Wachstum setzt sich in den Industriestaaten fort

USA werden ihre Haushaltspolitik weiter straffen, Europa leicht lockern

AFP/VWD, Washington

Das Wirtschaftswachstum wird sich nach den Vorhersagen des Weltwährungsfonds (IWF) in den meisten Industriestaaten fortsetzen, gleichzeitig ist die Zukunft der Weltwirtschaft jedoch von Ungewißheit geprägt, insbesondere durch die Baisse der Erdölpreise und die Lage der verschuldeten Länder. Dies geht aus der IWF-Studie über die „Perspektiven der Weltwirtschaft - April 1986" hervor. Die Bundesrepublik soll in diesem Jahr wegen ihrer moderat expansiven Finanzpolitik auf ein reales Wirtschaftswachstum von 3,75 Prozent kommen.

Die Frage eines Wandels in der deutschen Finanzpolitik sei im Augenblick nicht akut. Wenn jedoch die US-Budgetkürzungen wie geplant durchgeführt werden, das deutsche Wirtschaftswachstumstempo im nächsten Jahr abnimmt und sich keine Anzeichen einer Übernachfrage einstellen, dann könnte nach Überzeugung des IWF der Fall eintreten, daß Maßnahmen für eine finanzpolitische Unterstützung des Wirtschaftswachstums im nächsten Jahr ins Auge gefaßt werden müßten. Der IWF rechnet für 1987 mit einer Verlangsamung der deutschen Wachstumsrate auf 2,7 Prozent.

In dem IWF-Bericht heißt es, die Industrieländer schienen jetzt in eine „Periode anhaltender und besser ausgeglichener Expansion" eingetreten zu sein. Es bestünden Anzeichen dafür, daß sich die Politik und die Wirtschaftsergebnisse der Industrieländer angleichen. Dies treffe vor allem für die Reduzierung des Inflationsgefälles zu.

Nach Vorhersagen des IWF dürfte das Wirtschaftswachstum in den Industrieländern in diesem Jahr 3,0 Prozent betragen und 1987 auf 3,25 Prozent ansteigen (gegenüber 2,8 Prozent 1985 und 4,7 Prozent 1984). 1986/87 wird die Wirtschaftsentwicklung laut IWF durch eine „Straffung" der Haushaltspolitik der USA und einer gewissen „Lockerung" in Europa – nicht aber in Japan – sowie durch eine Tendenz zu günstigeren Kreditbedingungen in den meisten Ländern geprägt sein.

Der IWF hat verschiedene Hypothesen über die möglichen Auswirkungen einer Reduzierung des amerikanischen Haushaltsdefizits aufgestellt. Im Falle einer jährlichen Senkung der Ausgaben um zwölf Milliaren Dollar, die das Defizit bis 1991 auf 2,5 Prozent des Bruttosozialprodukts bringen würde, könnte sich die Produktion der Industrieländer von 1988 bis 1991 weiter beschleunigen. Eine vollständige Beseitigung des US-Haushaltsdefizits bis 1991 durch eine jährliche Ausgabensenkung von 35 Mrd. Dollar könnte das Wirtschaftswachstum kurzfristig abbremsen, um anschließend einen schnelleren Rhythmus anzunehmen.

Zwei weitere vom IWF hervorgehobene wichtige Faktoren sind die beträchtliche Schwächung des Dollars und die Senkung der Erdölpreise, die zu einer Reduzierung der Nettoausgaben für Importe der Industrieländer um jährlich 60 Milliarden Dollar führen könnten. Der IWF geht davon aus, daß der Preis für ein Barrel Erdöl (im ersten Quartal 1986 durchschnittlich 19 Dollar) für das restliche Jahr und 1987 rund 15 Dollar betragen wird.

Diese Preissenkung werde die erdölexportierenden Entwicklungsländer wie Mexiko, Venezuela und Algerien zu „schwierigen Korrekturen" zwingen. Diese Länder hatten bereits 1985 einen Rückgang ihrer Exporteinnahmen um 8,0 Prozent verzeichnet. 1986 dürften sich ihre Terms of Trade um 37 Prozent verschlechtern.

In den Entwicklungsländern, die kein Erdöl exportieren, könnte das jährliche Wirtschaftswachstum 1986/87 durchschnittlich 4,5 bis 5,0 Prozent betragen, insbesondere durch Einsparungen in ihrer Erdölrechnung von rund 15 Mrd. Dollar 1986. Der IWF unterstreicht jedoch, daß die starke Außenverschuldung dieser Länder das „beherrschende Element" der mittelfristigen Wirtschaftsentwicklung bleiben wird. Allerdings dürfte sich das Verhältnis von Verschuldung und Exporteinnahmen von 163 Prozent (1985) auf 140 Prozent (1991) senken, während der Schuldendienst im Vergleich zu den Exporteinnahmen von 24 Prozent auf 21,75 Prozent fallen dürfte.

WELTRAUMNUTZUNG

Das größte Interesse besteht für die Telekommunikation

RICHARD SCHWALBE, Berlin

Die Weiterentwicklung der Raumfahrttechnik macht den Weltraum zunehmend auch für die Wirtschaft interessant. Beim Transport kommerzieller Nutzlast in eine Erdumlaufbahn wirkt sich das besonders für die europäische Weltraumorganisation ESA aus. Sie profitiert von der Zurückhaltung der USA, die seit einigen Jahren bei der Auftragsannahme speziell für kommerzielle Satellitenstarts sehr zurückhaltend sind.

Mit diesen Worten charakterisierte Prof. Reimar Luest, Generaldirektor der ESA, während einer Veranstaltung der Internationalen Handelskammer in Berlin die Situation bei der Nutzung des Weltraums. Die wissenschaftlichen Raumfahrtprojekte der Vergangenheit hätten mittlerweile genügend Erkenntnisse geliefert, um kommerzielle Projekte nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten durchzuführen.

Bei der Nutzung des Weltraums stehen an erster Stelle die Telekommunikationssatelliten. Der Markt für diese Informationsüberträger wird heute auf ein Volumen von ungefähr drei Milliarden Dollar mit stark steigender Tendenz geschätzt. Allein bei der ESA sind bereits sieben künstliche Himmelskörper für praktische Anwendung gestartet worden, darunter so erfolgreiche wie die drei Meteosat-Typen zur Wetterbeobachtung und die verschiedenen ECS-Modelle zur Telekommunikation.

Möglich wurde die wirtschaftliche Nutzung des Alls vor allem durch die Entwicklung der Raketen- wie Satellitentechnik. So ließen sich von einer Lebensdauer von drei Jahren und ein Gewicht von 38 Kilogramm mit dem 1965 gestarteten „Early Bird" erst 240 Kanäle übertragen. Der bisher größte Nachrichtensatellit „Intelsat VI" dagegen hat bei einem Gewicht von 2200 Kilogramm eine Kapazität von 36 000 Kanälen und wird voraussichtlich zehn Jahre halten.

Dank dieser Verbesserungen – so Luest – könne mit der europäischen „Ariane"-Rakete kostendeckend gearbeitet werden. Mit der geplanten „Ariane V" ließen sich die Startkosten je Kilogramm Nutzlast noch weiter senken. Dann seien von Gewicht und Abmessungen her Objekte wie beim amerikanischen Shuttle-Projekt transportierbar. Dies komme dann auch den bisher wirtschaftlich noch nicht so intensiv genutzten Bereichen der Erdbeobachtung bzw. Fernerkundung und der Ausnutzung schwereloser Bedingungen bei der Produktion im All zugute.

Gerade bei der Produktion werde man aber, so betonte Wissenschaftsastronaut Ulf Merbold auf der Veranstaltung, nicht ohne den Menschen auskommen. Technische Einrichtungen ließen sich nämlich vom Menschen oft wesentlich wirtschaftlicher handhaben als das eine automatische Steuerung von der Erde aus könne. Auch wenn das amerikanische Shuttle-Unglück das Risiko einer solchen Mission deutlich aufgezeigt habe.

Der Kassen-Wettbewerb

Von THOMAS LINKE

Eine verdienstvolle Tradition ist noch lange kein Garant für eine gesicherte Zukunft. Einst waren die Betriebskrankenkassen Vorbild für die gesetzliche Krankenversicherung – heute drohen sie den Anschluß gegenüber anderen Kassenarten zu verlieren. Es waren die Fabrikkassen, die schon rund 50 Jahre vor der Geburtsstunde der gesetzlichen Krankenversicherung im Jahre 1883 die heute noch tragenden Grundpfeiler der sozialen Sicherung einführten: Selbstverwaltung und gemeinsame Beitragsaufbringung durch die Versicherten und die Arbeitgeber. Heute bekommen die Betriebskrankenkassen für diese Verdienste kein einziges neues Mitglied.

Im Wettbewerb mit den anderen Kassenarten – insbesondere Ersatzkassen und Ortskrankenkassen – haben die Betriebskrankenkassen in den letzten 15 Jahren stark an Boden verloren. Die Zahl der Kassen ging von 1129 auf 734 zurück. Die Mitgliederzahl stagnierte bei 4,2 Millionen, während die der Ersatzkassen um fast fünf Millionen und die der Innungskrankenkassen um über eine halbe Million anstieg. Alarmierend ist vor allem, daß der Anteil der Rentner an der Gesamtzahl der Betriebskrankenkassen-Mitglieder auf über ein Drittel angestiegen ist. Das bedeutet, daß in den letzten 15 Jahren die Zahl der im Erwerbsleben stehenden Versicherten um rund 14 Prozent gesunken ist.

Die Gründe für diese Entwicklung sind vielschichtig. Die Fabrikkassen sind während der Industrialisierung im Deutschland des beginnenden 19. Jahrhunderts entstanden. So wurde das produzierende Gewerbe zur Heimat der betrieblichen Krankenversicherung. Der Strukturwandel des 20. Jahrhunderts drückte Betriebe aus dem Markt, zwang zu größeren Einheiten und ließ die Beschäftigtenzahl in diesem Bereich zurückgehen. Dadurch sank zwangsläufig die Zahl der Betriebskrankenkassen und ihrer Mitglieder. Im Stahl- und Textilsektor ist die Parallelität dieser Entwicklung besonders augenfällig.

Doch der Strukturwandel hat natürlich auch eine andere Seite. Der Dienstleistungssektor expandierte und sorgte für einen Mitgliederzuwachs in der gesetzlichen Krankenversicherung, von dem die Betriebskrankenkassen aber nur wenig profitieren konnten. Die Ersatzkassen erklärten diesen Sektor zu ihrer Domäne und weckten bei den Angestellten ein gewisses Statusdenken.

Das kann aber nicht der einzige Grund sein, warum jemand freiwillig höhere Beiträge für nahezu identische Leistungen zahlt. Der Beitragssatz der Betriebskrankenkassen liegt mit derzeit durchschnittlich 10,75 Prozent um fast 1,5 Prozentpunkte unter den durchschnittlichen Beitragssätzen aller Kassenarten. Die Frage ist nur: Wußten die 50 Prozent der Versicherten, die zwischen den verschiedenen Kassenarten wählen können, das auch?

Wohl nur sehr selten, denn die Betriebskrankenkassen präsentierten ihre unzweifelhaft vorhandenen Vorzüge nur sehr schlecht und beklagten ihrerseits die angeblich aggressiven Werbemethoden der Konkurrenz. Nur: Wettbewerb – als ein Vorteil der gegliederten Krankenversicherung auch von den Betriebskrankenkassen gepriesen – hat auch etwas mit Werbung zu tun. Der in diesen Tagen abgehaltene Betriebskrankenkassentag vermittelte den Eindruck, als hätte das nun auch diese Kassenart eingesehen.

Im direkten Wettbewerb stehen die Betriebskrankenkassen auch mit den Ortskrankenkassen – insbesondere dann, wenn eine Betriebskrankenkasse neu errichtet werden soll. Das geht nur, wenn der Arbeitgeber und die Mehrzahl der abstimmungsberechtigten Mitarbeiter das will. Daß die Betriebskrankenkassen sich immer noch nicht von dem Vorwurf der „Arbeitgeberkasse" und der Verletzung des Datenschutzes frei gemacht haben, zeigt die Tatsache, daß 80 Prozent aller angestrebten Neugründungen abgelehnt wurden. Ganze zwei Neugründungen in fünf Jahren stehen dagegen.

Es geht bei den Problemen der Betriebskrankenkassen nicht nur um eine bestimmte Kassenart. Vielmehr steht das ganze System der gegliederten Krankenversicherung auf dem Spiel. Eine wankende Kassenart ist Wasser auf die Mühlen der Befürworter einer riesigen eingliedrigen Versicherung, die Anonymität und Versichertenferne bedeutet. Schon deshalb sollten die Betriebskrankenkassen den Wettbewerb in einem vernünftigen finanziellen Rahmen aufnehmen.

AUF EIN WORT

„Als Abgeordneter einer Industrie-Nation darf man im zwanzigsten Jahrhundert sich nicht mehr mit den Hilfsmitteln des Postkutschenzeitalters abfinden. Wir brauchen modernste Arbeitsmethoden, um unsere Aufgaben zu erfüllen."

Friedrich Bohl, Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion. FOTO: JUPP DARCHINGER

Hohe Investitionen in Brasilien

dpa/VWD, Sao Paulo

Die deutsche Industrie will bis 1990 rund elf Milliarden DM in Brasilien investieren. Wie aus Regierungskreisen verlautete, hat der Präsident von Volkswagen do Brasil, Wolfgang Sauer, das brasilianische Finanzministerium in Brasilia in einem Schreiben von den Investitionsabsichten der insgesamt 1 700 in Brasilien tätigen Unternehmen aus der Bundesrepublik unterrichtet. In Brasilien wurde bis 1985 deutsches Kapital in Höhe von 7,3 Milliarden DM investiert. Die Bundesrepublik steht in der Liste ausländischer Investoren in Brasilien nach den USA an zweiter Stelle.

UNIONSFRAKTION

Wasserwirtschaft verbreitet „haarsträubenden Unsinn"

A. G. Bonn

Die Annahme, die CDU/CSU sei offensichtlich gewillt, im Rahmen der Novellierung des Wasserhaushaltsgesetzes (WHG) den Schutz der Gewässer auf den Ausnahmefall – nämlich nur auf Wasserschutzgebiete – zu beschränken, ist „haarsträubender Unsinn". Mit dieser Feststellung protestiert der Wasserhaushaltsexperte der Unionsfraktion, Reinhard Göhner, in einem Schreiben an den Bundesverband der Deutschen Gas- und Wasserwirtschaft nachdrücklich gegen dessen „maßlos polemische und in der Sache haltlose Behauptungen", über die die WELT berichtet hatte.

An dem Gewässerschutz nach dem Wasserhaushaltsgesetz außerhalb von Wasserschutzgebieten werde mit der Novellierung nichts geändert. Daß es hier Vollzugsdefizite gebe, habe nicht der Bund zu vertreten und schon gar nicht die CDU/CSU. Was die Union neu im WHG regeln werde, sei die Gewährung von Ausgleichszahlungen für solche Beschränkungen der landwirtschaftlichen Nutzung, die über das allgemein geltende Maß einer umweltverträglichen Landwirtschaft hinausgingen. Dabei könne es nach dem Unionsvorschlag nur um Ausgleichszahlungen für Eingriffe in die ordnungsgemäße, rechtmäßig ausgeübte Landwirtschaft gehen.

Es handele sich also nicht um ein „Privileg" für eine „lautstark agierende Minderheit", sondern um einen Nachteilsausgleich für einen Berufsstand, der sonst in Wasserschutzgebieten dem Ruin ausgesetzt wäre. Göhner hofft, daß der Bonner Verband zu einer „glaubwürdigen" und sachlichen Öffentlichkeitsarbeit zurückkehren wird.

US-AKTIENMÄRKTE

Nur die Blue Chips sorgten für eine leichte Erholung

AP/VWD, Bonn

Die zurückliegende Börsenwoche brachte an den internationalen Plätzen häufig Minuszeichen. Gegen diesen Trend verkehrten aber die Börsen in Frankreich, Österreich, Kanada und Spanien. An der Wall Street, wo es an positiven Impulsen weitgehend mangelte, griff die Verstimmung am Bond-Markt auf den Aktienbereich über. Der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte schloß im Wochenvergleich um 4,83 Punkte niedriger auf 1835,57. Der allgemeine Börsenindex (NYSE) ermäßigte sich um 0,36 auf 139,51 Punkte. Im Tagesdurchschnitt wurden 147,32 Millionen Stücke umgesetzt, verglichen mit 143,85 Millionen in der Vorwoche.

Die New Yorker Aktienbörse schloß am Freitag mit uneinheitlichen Kursen, wobei sich die Abweichungen in Grenzen hielten. Eine späte Erholung bei den Blue Chips ließ den Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte kurz vor Börsenschluß mit einem Gewinn von 3,58 Punkten abschließen. Die übrigen Marktbereiche beendeten das Geschäft mit uneinheitlichen bis schwächeren Kursen, was sich auch darin ausdrückte, daß die Verlierer gegenüber den Gewinnern leicht überwogen.

Technologiewerte boten dem Markt wie schon am Vortag wieder eine Stütze, während der Anleihemarkt zu Verunsicherungen führte. Nach zunächst festerer Eröffnung hatten die Kurse am späten Vormittag plötzlich aufgrund von Gerüchten nachgegeben, wonach Präsident Reagan eine Herzattacke erlitten habe. Die Gerüchte wurden sofort vom Weißen Haus dementiert. Nach Angaben des Handels belasteten während der gesamten Sitzung die schwankenden Kurse am Anleihemarkt die Aktien.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Überschuß in der Handelsbilanz steigt

Frankfurt (dpa/VWD) – Der Überschuß in der deutschen Handelsbilanz ist im ersten Quartal 1986 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum trotz rückläufiger Ausfuhren erheblich gewachsen. Während der Exportüberschuß in den ersten drei Monaten des vergangenen Jahres 13,6 Mrd. DM betragen hatte, weitete er sich nun auf 22,2 Mrd. DM aus. Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden begründet dies mit einem starken Rückgang der Einfuhren um zehn Prozent auf 108 Mrd. DM, denen Ausfuhren von 130 Mrd. DM (minus 2,7 Prozent) gegenüberstanden. Die deutsche Leistungsbilanz wies nach den Berechnungen der Statistiker im ersten Quartal einen Überschuß von 16,2 (5,0) Mrd. DM aus.

Lateinamerika besorgt

Mexiko-Stadt (dpa/VWD) – Besorgt über die hohen Auslandsschulden Lateinamerikas und anhaltende wirtschaftliche Schwierigkeiten der Region ging in Mexiko die Minister-Konferenz der Uno-Wirtschaftkommission für Lateinamerika und die Karibik zu Ende. Die Konferenz kritisierte in einer Resolution den „drastischen" Verfall der Preise für lateinamerikanische Produkte und die „Zunahme der protektionistischen Maßnahmen".

West-Autos für Forint

Budapest (dpa/vwd) – Ungarische Staatsbürger können in diesem Jahr zum ersten Mal aus dem Westen vom Staat importierte Neuwagen für Forint kaufen. Einer Meldung des Budapester Blattes „Magyar Nemzet" zufolge werden die zu Jahresbeginn von der staatlichen Importfirma „Merkur" eingeführten 160 Autos westlicher Produktion im Werte von 60 Millionen Forint (rund 300 000 Mark) jetzt für Forint abgegeben. Bei den Westimporten handelt es sich um die Fiat Uno und VW Golf.

Optiker suchen Kunden

Düsseldorf (Py.) – Zu den mehr als 26 Millionen Brillenträgern in der Bundesrepublik müßten sich nach Ansicht des Zentralverbands der Augenoptiker (ZVA) eigentlich noch weitere 10 Millionen hinzugesellen, die trotz Sehschäden keine oder eine falsche Brille tragen. Anläßlich der „Optica 86"-Internationale Augenoptik-Fachmesse (26. bis 29.4.) in Köln wurde der Branchenumsatz 1985 auf 1,64 Mrd. DM (plus 11,6 Prozent) beziffert. Die Exporte erhöhten sich um 13,2 Prozent auf 828 Mill. DM. Auf der „Optica" stellen 611 Unternehmen aus 27 Staaten aus.

Weniger Braunkohle

Köln (dpa/VWD) – Die Braunkohlenförderung im Bundesgebiet ist 1985 um sechs auf rund 120,7 Mill. Tonnen gesunken. Wie aus dem Jahresbericht des Deutschen Braunkohlen-Industrie-Vereins hervorgeht, läßt sich der Förderrückgang vor allem auf eine um 7,2 Prozent verringerte Abnahme der Kraftwerke zurückführen. Auch in den nächsten Jahren sei kaum mit einer über das 85er Niveau hinausgehenden Förderung zu rechnen, heißt es. Der Braunkohlenbergbau der Bundesrepublik beschäftigte Ende 1985 gut 20 000 Mitarbeiter.

Überweisung aus Peru

Lima (dpa/VWD) – Zum erstenmal seit dem Amtsantritt des sozialdemokratischen Präsidenten Alan Garcia vor rund neun Monaten hat Peru Geld an seine ausländischen Gläubigerbanken überwiesen. Wie am Sonnabend aus Regierungskreisen in Lima zuverlässig bekannt wurde, hat das südamerikanische Land als „Zeichen des guten Willens" etwa 15 Millionen Dollar an die 270 Banken überwiesen, die ihre Interessen von einem gemeinsamen Komitee mit Sitz in New York vertreten lassen. Peru ist mit rund 14 Milliarden Dollar im Ausland verschuldet.

NEUE TECHNOLOGIEN

Energie wird stärker gespart und die Umwelt geschont

A. G. Bonn

Durch den Einsatz neuer Technologien kann im Jahr 1995 mit einer beachtlichen Einsparung an Primärenergie und einer ebenso nennenswerten Verringerung der Umwelt-Emissionen gerechnet werden. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie, die im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums gemeinsam von der Firma Fichtner Beratende Ingenieure in Stuttgart und vom Fraunhofer Institut ISI in Karlsruhe zum Thema „Beitrag neuer Technologien zur rationellen Energieverwendung in der deutschen Industrie" erstellt wurde.

Danach würde sich die Einsparung von Primärenergie auf rund sieben Millionen Tonnen Steinkohleeinheiten belaufen, was immerhin vier Prozent der in der Industrie ingesamt eingesetzten Energie wäre. Die Umweltemissionen würden sich in 1995 allein durch die Verwendung neuer Technologien – das heißt also ohne die Auflagen der Großfeuerungsanlagenverordnung oder der TA-Luft – um 3,4 Prozent reduzieren. Der technische Fortschritt eröffnet der deutschen Industrie also auch in den nächsten zehn Jahren beachtliche Chancen, mit neuen Technologien einen nennenswerten Beitrag zur rationellen Energieverwendung und zugleich zur Umweltentlastung zu leisten.

In der Studie wurden insgesamt 63 Technologien vertieft analysiert. Die Untersuchung basiert auf Umfragen bei Unternehmen, Verbänden und Forschungsinstituten. Bisher existierten noch keine umfassenden Informationen über die Bedeutung neuer technischer Möglichkeiten zur rationellen Energienutzung.

GRUNDBESITZ / Studie: Wem gehört die Schweiz? – Hoher Anteil bei Ausländern

„Zu viel Boden in zu wenig Händen"

ALFRED ZÄNKER, Genf

„Die Reichtümer der Schweiz gehören einem Bruchteil der Schweizer, zu viel Boden und Vermögen liegen in zu wenigen Händen." Zu diesem Schluß kommt eine Studie des Züricher Publizisten Hans Tschäni. Zwar treten alle politischen Parteien für möglichst breite Vermögensstreuung ein, das Gegenteil aber ist in den letzten 30 Jahren geschehen.

In der Landwirtschaft arbeiten heute nur noch 19 Prozent der Bauern auf eigenem Boden. Andere sind wegen der hohen Bodenpreise zu oft stark verschuldeten Pächtern geworden. Die Hypothekarverschuldung landwirtschaftlicher Betriebe liegt bei durchschnittlich 70 Prozent, damit höher als in anderen Ländern.

Vier Fünftel des gesamten Immobilienvermögens gehören nur zehn Prozent der Steuerpflichtigen. Die Schweiz ist eines der reichsten Länder, aber das Wohnungseigentum hat sich erstaunlich wenig entwickelt. Nur 28 Prozent leben in den eigenen vier Wänden, verglichen mit 34 Prozent in der Bundesrepublik. In Schweizer Städten sind es sogar nur 6,5 Prozent. Ein beträchtlicher – statistisch nicht erfaßbarer – Teil des Boden- und Wohneigentums liegt bei den Banken und Versicherungen.

Hauptgrund dieser Entwicklung: die hohen Baukosten und Bodenpreise. Eine Vierzimmerwohnung mit 100 qm kostet zwischen 250 000 und 350 000 DM. Die Finanzierungskosten belaufen sich auf 30 Prozent eines mittleren Einkommens. Die Schweizer sind ein „Volk von Mietern" geworden. Der Anteil gemieteter Wohnungen ist seit 1950 von 55 auf über 70 Prozent gestiegen. Kein anderes westliches Land hat einen ähnlich starken relativen Rückgang des Wohnungseigentums erlebt.

Seit den späten 50er Jahren wächst zudem das Interesse wohlhabender ausländischer Anleger an Schweizer Immobilien. Um den „Ausverkauf der Heimat" zu bremsen, machte die Bundesregierung schon 1961 Verkäufe an Ausländer bewilligungspflichtig. Trotzdem erteilten die Kantone – unter dem Druck der Bodenspekulation – Ausländern seitdem über 70 000 Bewilligungen im Wert von 22 Milliarden DM. Auch hier, meint Tschäni, sei nun der kritische Punkt erreicht.

Tschäni sieht in alledem eine Fehlentwicklung der Schweizer Demokratie und fragt, ob man „auf dem Wege zum helvetischen Feudalstaat" sei. Doch wesentliche Änderungen sind nicht in Sicht. Ein hauptsächlich von linken Gruppen gestütztes Volksbegehren gegen die „Bodenspekulation", das zu drastischen Eingriffen in das Bodeneigentum führen würde, dürfte den Eidgenossen zu weit gehen und in der für 1988 erwarteten Abstimmung verworfen werden.

„DDR" / Welche Funktion hat das Kreditwesen?

Banken kontrollieren Betriebe

Schü. Berlin

Welche Funktionen haben Geld, Kredit und Banken im zentralgesteuerten Planwirtschaftssystem der „DDR"? Dieser Fragenkomplex gewinnt offenbar angesichts von Milliardenkrediten westdeutscher Banken an die „DDR" *wachsendes Interesse* in der Bundesrepublik. Der Leiter des Arbeitskreises „Recht" im Kuratorium *Unteilbares Deutschland*, Professor Werner Krawietz, konnte daher bei der Tagung im Berliner Reichstagsgebäude, die dem Generalthema „Geld, Kredit und Banken in der DDR – Rechtsgrundlagen der Kreditgewährung in vergleichender Perspektive" gewidmet war, ein vollbesetztes Auditorium begrüßen.

Die Aufgaben- und Rechtstellung der Banken in der „DDR", *die alle in* der Hand des Staates sind, ergibt sich nach Darstellung des Kölner Handelsrechtlers Klemens Pleyer aus der zentralen Planwirtschaft. Die Kombinate und sozialisierten Betriebe sind nicht frei in der Wahl ihrer Geschäftsbank, sondern auf eine bestimmte Bank angewiesen, die im Betrieb eine eigene Filiale unterhält. In den meisten Fällen ist dies die Staatsbank der „DDR". Werden Konten bei anderen Banken geführt, müssen sie der eigenen Geschäftsbank zum Zwecke der Kontrolle *gemeldet werden*.

Zu den Hauptaufgaben der Staatsbank, die in allen größeren Betrieben der „DDR" Niederlassungen unterhält, gehört nach Darstellung von Pleyer die Kontrolle, die schon bei der Aufnahme der Produktion einsetzen solle. Zur Sicherung der Planerfüllung stehe den Banken im Rahmen ihrer Kontrollfunktion in den Betrieben ein Sanktionskatalog zur Verfügung, der von der Kreditverweigerung bis hin zur vorzeitigen Kreditrückzahlung reiche.

Wenn den Banken größere Rechte eingeräumt würden, müßte nach Ansicht von Pleyer deren Kontrollfunktion in den Betrieben zurückgedrängt werden. Dies aber liege nicht im Interesse der SED, *die befürchte, daß* dann ihr politischer Einfluß in den Betrieben geringer werde.

Gernot Gutmann von der Kölner Universität wies in seinem Referat über „Geld und Währung im Wirtschaftssystem der DDR" *darauf hin*, daß es trotz Planung und rigider Kontrolle eine nicht zu übersehende mangelhafte Abstimmung zwischen geldwirtschaftlicher und güterwirtschaftlicher Planung gäbe. Da die Entstehung, Verwendung und Vernichtung von Geld ebenso geplant und kontrolliert werden müsse wie die Wirtschaft, müßte die Abstimmung zwischen geld- und güterwirtschaftlicher Planung schon auf der Ebene der Betriebe einsetzen. In der „DDR" gäbe es aber in wachsendem Maße eine „ungeplante Kreditierung in der *Planproduktion*". Bisher sei es der SED deshalb auch nicht gelungen, die Wirtschaft so zu planen, daß eine Überversorgung mit Geld vermieden werde. Die Folge sei eine zurückgestaute Inflation.

USA / Präsident Reagan würde eine weitere Aufwertung der D-Mark begrüßen

Dollar wird wichtigstes Gipfelthema

H.-A. SIEBERT, Honolulu

Der Wert des Dollar rückt immer mehr in den Mittelpunkt des Tokioter Wirtschaftsgipfels, der offiziell am kommenden Samstag beginnt und drei Tage dauert. Wehren werden sich Deutschland und Japan dagegen, daß die amerikanische Währung von der Reagan-Administration *jetzt gezielt* heruntergeredet wird. Am New Yorker Platz sackte die US-Währung am vergangenen Freitag *auf 2,16 Mark*, während der Versuch der japanischen Zentralbank, die Bergfahrt des Yen zu bremsen, scheiterte, die Psychologie also stärker war.

Im Vorfeld des Treffens der „großen sieben" hat Präsident Ronald Reagan in einem Interview erklärt, er würde eine weitere Aufwertung der *Mark gegenüber dem Dollar* begrüßen. Finanzminister James Baker sagte vor der US-Handelskammer in Washington: „*Wir denken an keinen* festen Dollarkurs", und sein Ministerkollege Malcolm Baldrige meinte: „Was *wir bisher gesehen haben*, ist noch lange kein freier Fall."

Auf dem Flug von Los Angeles *nach Hawaii, der zweiten Station* auf Präsident Reagans langer Reise nach Indonesien und Japan, waren sich „*Insider*" *darin einig*, daß diese Strategie nur darauf zielen kann, Bonn und Tokio unter einen massiveren Aufwertungsdruck zu setzen. Besonders die Treasury hat es der Bundesbank in Frankfurt übelgenommen, *daß sie sich der Diskontsenkung* in der vorletzten Woche nicht angeschlossen hat, als die USA und Japan ihre Bankrate um jeweils 0,5 auf 8,5 und 3,5 Prozent herabsetzten.

Volcker sieht Gefahren

Aus zwei Gründen ist dies eine plausible Strategie. Einmal hätte Paul Volcker, der Vorsitzende des Federal Reserve Board, *unter normalen* Umständen heftig protestiert und vermutlich sogar Reagan öffentlich widersprochen. *Denn er sieht die klare Gefahr*, daß Ausländer in zunehmendem Maße Dollaranlagen abstoßen und somit die für die Defizitfinanzierung *wichtigen Kapitalimporte* ausbleiben, Geld *mithin* in den USA knapper wird und die Zinsen wieder steigen. *Das würde dann mehr Inflation* bedeuten. Diese Sorge geht bereits an den US-Rentenmärkten um, die vergangene Woche eine erste, wenn auch noch „milde Panik" registrierten.

Volcker hält sozusagen mit angehaltenem Atem *still – in der Hoffnung*, daß die Partner auf dem Gipfel die Nerven verlieren und klein beigeben. *Denn plötzlich hat Bundesfinanzminister* Gerhard Stoltenberg die Wahl: Entweder gerät die DM-*Aufwertung außer Kontrolle* mit allen negativen Folgen für den deutschen Export. Oder er bietet James Baker eien *Kompromiß an wie beispielsweise* das Vorziehen der zweiten Steuersenkung, was Washington schon *mehrfach empfohlen hat*.

Das US-Schatzamt wünscht sich zudem eine stärkere Liberalisierung des deutschen Kapitalmarktes. Eine Nachfragesteuerung im keynesianischen Stil, also durch Aufblähung der *Staatsausgaben* oder Schuldenmachen, kommt auch nicht für Washington in Frage. Man stellt sich vielmehr ein inflationsfreies *Nachfrage- und* Beschäftigungswachstum durch den Abbau steuerlicher und regulativer *Investitionsbremsen und* struktureller Starrheiten vor. Nicht wiederholen sollen sich die Fehler von 1978, als *Bonn ein Prozent* des Bruttosozialprodukts in die deutsche Wirtschaft pumpte.

Die große Ungeduld der Administration ist auf die wieder lauteren Rufe im Kongreß nach Handelsschranken zurückzuführen. Nach dem Geschmack des Senats und des Repräsentantenhauses verbessert sich Amerikas Außenposition nicht schnell *genug. Auch mit diesem drohenden* Hinweis werden Reagan und sein Team Deutschland und Japan Zugeständnisse abzuringen versu*chen. Dabei hilft* auch der Einwand nicht, daß alles viel einfacher ginge, wenn die USA ihr gewaltiges Haushaltsproblem endlich anpacken würden. Trotz des Gramm-Rudman-Gesetzes hat der Kongreß den 15. April als Stichtag ignoriert, was ein hohes Defizit auch für 1987 und danach signalisiert.

Märkte reagieren nervös

Die Dollar-Strategie der Administration wird von den Insidern als „Drahtseilakt mit hohem Schwierigkeitsgrad" bezeichnet. Denn die Lage am US-Anleihemarkt kann schon bald Maßnahmen zur Stützung des Dollar erfordern, wobei die höheren Zinsen durchaus eine neue Rezession auslösen könnten.

Diese Gefahr sieht natürlich die Treasury, *die sich die Rettung des* Dollars denn auch kurzfristig so vorstellt, daß nicht die USA ihr Geld *verteuern, sondern Europa und* Japan im Alleingang die Kreditschrauben lockern. Rücknahmen in kleinen *Portionen* würden allerdings kaum helfen. Die Warnung der wegen des Dollars nervös gewordenen *Märkte sollte indes zu denken geben*. Das Herunterreden hat schon Ende der 70er Jahre nicht funktioniert, als sich Carters Finanzminister Blumenthal darin versuchte.

Gefaßt machen müssen sich die Europäer auch darauf, *daß Präsident* Reagan den Agrarstreit, der sich am Beitritt Spaniens und Portugals entzündet hat, zur Sprache bringt. Die amerikanische Farmlobby traut dem Waffenstillstand offenbar nicht. Vor seinem Abflug hat sich Reagan von drei Landwirtschaftsexperten über die Situation unterrichten lassen, was ursprünglich nicht vorgesehen war.

SPARKASSE DÜSSELDORF / Überschuß gehalten

Belebung im Kreditgeschäft

Py. Düsseldorf

Nach einem „Wachstum mit Qualität" im Jahr 1985, in dem eine deutliche, wenn auch nach Sparten unterschiedliche Belebung des Kreditgeschäfts registriert worden ist, hat die Stadtsparkasse *Düsseldorf*, die Nummer zwei in Deutschland, im ersten Quartal 1986 ein zufriedenstellendes Geschäft vorzuweisen. Die Ersparnisbildung nahm um 130 Mill. DM zu, was wesentlich auf den Absatz der neuen S-Inhaber-Schuldverschreibungen zurückzuführen ist.

Seit dem Verkaufsstart Anfang Februar wurden Papiere für 54 Mill. DM abgesetzt. Vorstandsvorsitzender Fritz Kulins sieht immer noch einen „Wermutstropfen" im Becher der neuen Refinanzierungsquelle: die fehlende Börsengängigkeit. Man werde aber nach einiger Zeit „in konzertierter Aktion" *die Forderung nach* Aufnahme in den ungeregelten Freiverkehr erneuern. Für viele Anleger *sei die Börsengängigkeit* ein wichtiges Kaufargument.

Für das Ausleihgeschäft 1986 erwartet man weitergehende Impulse. Das erste Quartal habe bislang ein um 76 Mill. DM höheres Kreditvolumen gebracht, namentlich im langfristigen Bereich von Investitions- und Baumodernisierung.

Die Geldanlagen der privaten Haushalte haben 1985 mit 224 Mill. DM um 30 Prozent über dem guten Vorjahresergebnis gelegen, während bundesweit im Durchschnitt ein Rückgang von 2,5 Prozent zu verzeichnen war. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch Sondersparformen. Die Kundeneinlagen erreichten 6,15 Mrd. DM (plus 4,6 nach drei Prozent). Die Kredite an Kunden stiegen um 5,7 (3,3) Prozent auf 5,24 Mrd. DM. Dabei war das Wachstum der langfristigen Ausleihungen mit 3,53 (3,37) Mrd. DM geringer.

Bei auf 3,47 (3,72) Prozent gesunkener Zinsspanne ging das Betriebsergebnis auf 124,5 (123) Mill. DM zurück. *Aus dem Jahresüberschuß von* 21,3 (21,1) Mill. DM werden 19,2 (18,7) Mill. DM in die Sicherheitsrücklage *fließen, die dann mit 294 Mill. DM* 4,7 (4,5) Prozent der Einlagen und 4,0 (3,9) Prozent der auf 7,27 (7,08) Mrd. *DM gestiegenen Bilanzsumme* ausmacht.

STADA / Zweistellige Zuwachsraten eingeplant

Erfolgreiche Nachahmung

Wb. Frankfurt

Nach einer Umsatzsteigerung um 32 Prozent im ersten Quartal rechnet die Stada AG, Bad Vilbel, auch für das Gesamtjahr 1986 mit einer „zweistelligen Zuwachsrate", erklärte Vorstandschef Peter Hoof. Damit werde sich die Arzneimittel-Gruppe in Apotheker-Besitz der 90-Mill.-DM-Marke nähern. 1985 hatte sie ihren Umsatz um 21 Prozent auf 75 (62) Mill. DM gesteigert.

Diesen *Sprung* verdankte die 320-Mitarbeiter-Gruppe vor allem dem Produktbereich der sogenannten Generica, Pharma-Erzeugnissen also, deren Wirkstoff-Zusammensetzungen – meist nach Ablauf der ursprünglichen *Entwickler-Patente* – allgemein zugänglich sind. Im Vordergrund stand dabei das Kreislaufmittel *Nifedipin: Das Patent lief* am 21. März vergangenen Jahres ab, und am 22. März war Stada mit einem *kompletten Programm auf dem* Markt, das 1985 bereits einen Umsatz von knapp 12 Mill. DM und damit 18 *der 21 Wachstumspunkte* brachte.

Daß auch die überproportionale Ausweitung des Gruppengewinns vor Steuern um 85 Prozent auf 7,8 (4,2) Mill. DM damit in engem Zusammenhang stand, wird nicht bestätigt, läßt sich aber vermuten. Auch der Cash-flow nahm um 59 Prozent auf 6,5 (4,1) Mill. DM steil zu. Die Freude über das Generica-Geschäft, das schon 52 Prozent der Stada-Umsätze ausmacht, wird freilich durch absehbare Probleme gedämpft: Die großen (und forschenden) Unternehmen der Pharmaindustrie haben intensive PR-Kampagnen gegen die Nachahmer-Produkte gestartet, und sie haben begonnen, selbst in dieses Geschäft einzusteigen. An dem guten Ergebnis *1985 werden auch die Apotheker-Aktionäre* teilhaben. Zur unveränderten Dividende von 10 Prozent sollen sie einen Bonus von *2 Prozent erhalten*.

RENTENMARKT / Der US-Zinsanstieg beunruhigte

Gegen Schluß Erholung

Am Rentenmarkt waren während der letzten Tage gute Nerven gefragt. Denn der Kurseinbruch am New Yorker Bondmarkt mit einem Zinsanstieg um knapp einen halben Prozentpunkt löste auch hier zusätzlich zu Spekulationen über eine Notenbankzinssenkung, die dem Markt nach Meinung vieler Börsianer Phantasie geraubt hätte, große Unsicherheit aus. So kam es zu einer mit anziehenden Zinsen verbundenen ersten Konsolidierungspause nach der letzten Diskontsenkung und der EWS-Wechselkorrektur, als spekulative Engagements glattgestellt wurden. Am Freitag, besonders nachmittags, begann sich der offenbar bereinigte Markt allerdings deutlich zu erholen. Die Anleihen von Rheinland-Pfalz und Bayern hatten wegen der Turbulenzen einen schwierigen Start. (cd.)

Emissionen	25.4. 86	18.4. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,19	5,10	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,59	5,50	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,25	5,23	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	6,03	6,14	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öffentl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,37	5,30	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,05	4,99	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,88	5,83	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,35	5,30	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,39	6,32	6,82	7,20	8,08

Wochenschlußkurse

New York

	25.4.	18.4.
Adv. Micro Dev.	30,75	30
Aetna Life	61,375	65,75
Alcan Aluminium	31,75	31,25
Alcoa	41	41,75
Allied Signal	51,875	51,25
AMR Corp.	58	57,875
Amax	14,375	14,75
Am. Cyanamid	70,25	69,5
Am. Express	62,75	65
Am. Motors	3,625	4,25
Am. Tel. & Telegr.	24,875	24,5
Amoco Corp.	60,125	59
Asarco	19,75	21,375
Atlantic Richfield	53,75	52,875
Avon Products	32,5	33,625
Bally	22	21,375
Bk. of America	18,5	17,875
Bethlehem Steel	19,625	18,875
Black & Decker	22,875	22,5
Boeing	56,375	58,375
Brunswick	32,125	32,875
Burroughs	62,25	61,25
Caterpillar	55,25	53
CBS	134,5	139
Celanese	207,5	209
Chase Manhattan	47,75	48
Chrysler	38,25	41,25
Citicorp	61,75	61,5
Clorox	51,875	55
Coca-Cola	115,375	113
Colgate	39,875	38,5
Commodore	8,75	8
Commwlth. Edison	35	33,875
Comm. Satellite	37	35,125
Control Data	22	21,75
CPC Int.	67	68,25
Curtiss Wright	53,25	53,875
Deere	32,75	34,25
Delta Airlines	47	45,125
Digital Equipm.	182,75	182,75
Dow Chemical	55,25	53,5
Du Pont	79,75	76
Eastern Gas-Fuel	26,25	26,875
Eastman Kodak	60,125	58,75
Enron	38	36,375
Exxon	57,25	57,375
Firestone	24,875	25,875
Fluor	17,625	17,5
Ford	80,75	85,375
Foster Wheeler	13,5	13,875
Fruehauf	40,625	38
GAF Corp.	71,625	68,75
General Dynamics	84,625	86,75
General Electric	79,625	77,25
General Instr.	22,25	20,125
General Motors	81,625	81,5
Gen. T. & E.	50,75	53,5
Global Nat. Res.	3,5	3
Goodrich	40,75	42
Goodyeartire	32	32,375
Grace	56,625	53,75
Halliburton	23,25	21,875
Heinz	41,25	42
Hewlett Packard	47,5	47,5
Homestake	22,625	23,25
Honeywell	77,625	76
IBM	159,5	152,625
Int. Tel. & Tel.	48	46,125
Int. Paper	56,625	58,75
Jim Walter	44,5	47,625
Litton Industries	87,75	84
Lockheed Corp.	54,75	57,5
Loew's Corp.	68,5	70,75
Lone Star	34,5	36,125
Louisiana Land	25	25,5
LTV Corp.	9,25	9
Mc Dermott	16,125	16,25
Mc Donnel Doug.	85,125	90,5
Merck & Co.	176,375	179
Merrill Lynch	39,125	39,875
Mesa Petroleum	3	3,125
Minnesota M.	104,625	105,75
Mobil Oil	30,125	28,75
Monsanto	62,5	63,375
Morgan J.P.	85,75	86
Nat. Semiconductor	15,25	13,5
Navistar Int. Corp.	10,875	11,5
NCR	52,75	46,75
Newmont	44,875	46,5
PanAm World	6,25	6,75
Pfizer	61,75	65,875
Phibro	55,5	59
Philip Morris	64,875	68,5
Philips Petroleum	10,625	10,875
Pittston	13,75	14,25
Polaroid	65	62,25
Prime Computer	22,5	21,125
Procter & Gamble	75	75,75
RCA	65,125	64,625
Revlon	17,75	17,5
Reynolds Ind.	45,5	46,625
Rockwell Int.	48,25	47,75
Rorer Group	38	39,625
Schlumberger	30,375	30
Sears, Roebuck	44,875	48
Singer	52,25	53,125
Sperry Corp.	54,875	53,625
Stand. Oil Calif.	39,25	37,75
Storage Techn.	4	4,25
Tandy	38	39
Teledyne	355,875	350,125
Telex Corp.	62,75	61,625
Tesoro	13,25	12,75
Texaco	33,125	32
Texas Instrum.	146,5	135,5
Tosco	3,625	3,25
Turner Broadcast.	24	26,625
Trans World Corp.	46,875	42,375
Transamerica	34,875	36,75
Travellers	51,125	52,5
UAL	61,375	61,75
Ucal Corp.	21,625	19,125
Union Carbide	24,5	24,375
Union Oil of Calif.	21,875	22,75
US Gypsum	69,875	74
US Steel	20,5	19,875
United Technologies	51,25	53,125
Walt Disney	48,25	46,625
Warner Comm.	48,875	48
Westinghouse El.	54,875	56,625
Weyerhaeuser	37,375	37,875
Whittaker	25,5	24,25
Woolworth	79	80,625
Xerox	59,5	60,125
Zenith Radio	27,875	25,875
Dow Jones Index	1835,57	1840,40
Stand. & Poors	242,29	242,38

Toronto

	25.4.	18.4.
Abitibi-Price	25,5	25,5
Alcan Alu.	43,625	43,125
Bk. of Montreal	34,375	33,75
Bk. of Nova Scotia	14,5	14,75
Bell Cda Enterprises	40,625	40,875
Bluesky Oil	2,49	2,6
Bow Valley Ind.	9,75	11,375
Brenda Mines	–	–
Brunswick M & Sm.	–	13
Can. Imperial Bk.	19,875	20
Can. Pacific Ltd.	18	17,625
Cominco	12,5	12,875
Coseka Res.	1,63	1,68
Denison Mines	8,75	8,75
Dome Petroleum	1,94	2,01
Domtar	31,25	32,625
Falconbridge Ltd.	21,25	21,5
Great Lakes Forest	25,625	26,5
Gulf Canada	15,25	16,25
Gulfstream Res.	0,62	0,68
Hiram Walker Res.	36,5	37,125
Hudson Bay Mng. Sp.	8,375	8,5
Husky Oil	8,725	8,5
Imperial Oil -A-	47,75	45,625
Inco	19,625	21,625
Inter City Gas Ltd.	15,25	15,5
Interprov. Pipeline	43,75	44
Kerr Addison	15,25	16
Lac Minerals	19,625	17,75
Massey Ferguson	3,55	2,85
Moore Corp.	37,5	37,625
Noranda Mines	17,75	17,25
Norcen Energy Res.	11,5	12,125
Northgate Expl.	4,45	4,65
Northern Telecom.	42,625	40,125
Nova An Alberta "A"	5,12	4,9
Nu West Group	0,32	0,36
Oakwood Petrol.	4,15	4,15
Placer Development	21,75	21,25
Provigo Inc.	19,875	19
Ranger Oil	5	5,25
Revenue Properties	2,65	2,8
Rio Algom	25	25
Royal Bk. of Can.	32,5	32,625
Seagram	82,875	82
Shell Canada	22	24,625
Sherritt Gordon	6,875	6,875
Stelco -A-	26,375	27,25
TransCdn. Pipelines	17,625	19,375
Westcoast Transm.	13,875	13,75
Index: TSE 300	3125,88	3129,10

Tokio

	26.4.	19.4.
Alps	2040	2020
Bank of Tokyo	775	790
Banyu Pharma	892	917
Bridgestone Tire	620	614
Canon	1150	1130
Daikin Kogyo	787	790
Daiwa House	1370	1370
Daiwa Sec.	1380	1380
Eisai	1580	1640
Fuji Bank	1500	1510
Fuji Photo	2500	2480
Fuji Radio	5450	–
Hitachi	910	879
Honda	1220	1220
Ikegai Iron	437	448
Isetan	860	700
Ito Yokado	3760	–
Japan Air	9700	9830
Japan Met.	361	–
Japan Syn. Rubber	415	400
Kajima	721	740
Kansai Elec.P.	2580	2580
Kao Soap	1500	1430
Kawasaki H	153	–
Kawasaki S	156	157
Kirin Brewery	1190	1240
Komatsu	474	475
Kubota Iron	339	345
Kyocera	4690	4590
Makita El.	1200	1180
Marui	2530	2490
Matsushita El. Ind.	1650	1590
Matsushita El. Wks.	1400	1330
Mitsubishi CP	750	669
Mitsubishi El.	355	363
Mitsubishi Estate	1750	1870
Mitsubishi Heavy I.	379	392
Mitsui Co. Ltd	441	445
Mitsukoshi	889	942
Mitsumi El	1250	1230
Nichicon	850	–
Nihon Cement	505	528
Nikko Sec.	960	990
Nippon El.	1600	1550
Nippon Kokan	135	136
Nippon Oil	1150	1090
Nippon St.	144	147
Nippon Yusen	375	411
Nissan Motor	575	551
Nomura Sec.	1880	1910
Olympus	1168	1180
Penta-Ocean	564	–
Pioneer	2420	2300
Renown	890	920
Ricoh	970	964
Sankyo	1380	1440
Seiyu Stores	1250	–
Sekisui Pref.	1130	–
Sharp	980	955
Shiseido	1820	1850
Sony	3710	3730
Sumitomo Bank	1800	1890
Taisei Corp	430	431
Taisho Marine	665	–
Takeda Chem.	1400	1540
Teijin	498	515
Tokyo Elec.	1300	–
Tokyo Gas	397	418
Tokio Marine	1120	1190
Tokyo El. Power	3940	3990
Toray Ind.	545	576
Toshiba Elec.	424	430
Toto	1250	1240
Toyo Kogyo	401	401
Toyota Motor	1430	1480
Yamaichi	956	971
Yamanouchi	3140	3350
Yamaha	744	755
Yamazaki	1300	1360
Index	1246,32	1254,41

KONKURSE

***Konkurs eröffnet:* Arnsberg:** *Josef* Autderbeck oHG, Sundern (Sauerland); **Bad Iburg:** *Antonia Schmedt*, geb. Meier, Kauffrau, Georgsmarienhütte; **Calw:** *Brenner & Co. GmbH*, Nagold; Christian Brenner GmbH u. Co. KG, Nagold; **Darmstadt:** Udo Entrop GmbH, Weiterstadt 2; **Düsseldorf:** Nachl. d. Gerhard Rampfel, Kaufm., Langenfeld; **Donauwörth-Nördlingen:** Elektrohaus Buckel OHG, Dillingen; **Duisburg:** Nachl. d. Frida Charlotte Poschmann geb. Arndt; **Frankfurt:** METRAULIT-Schlaaff Heizungsbau GmbH; BGI Kompaktbau GmbH & Co. KG i. L., Düsseldorf; GABI Vermögensverwaltungs GmbH, Düsseldorf; **Freudenstadt:** Mönch Meisterbau Baubetreuungsges. mbH & Co. KG; **Hamm:** VAL Vertriebsges. f. Automation und Lagertechnik GmbH, Fröndenberg; **Hannover:** *Transport-Taxis* Hannover GmbH; **Heilbronn:** Knobloch & Volz Bauunternehmung GmbH & Co.; Wörz GmbH; **Homburg:** Pfahlbewehrung Allmendinger GmbH, Bexbach-Frankenholz; **Kaiserslautern:** *Peter Rosenzweig*; **Karlsruhe:** Wohnpark Todtmoos GmbH & Co. Betriebs- u. Verwaltungs-KG; **Mannheim:** *Harald Ganglbauer, Inh. e.* Ingenieurbüros; **Neuss:** Noveslaflock *Textilhandel u. -Druck GmbH*, Korschenbroich 2; Richard Le Droff *GmbH, Kaarst 1*; **Nürnberg:** *Heinz* Kälsch, Heroldsberg; Nachl. d. Hans Wilhelm Andreas Kaese; RIGEWO Bauträgerges. mbH, Feucht; Finn Comfort Schuh- u. Bekleidungs-Gesellschaft mbH, Freystadt; **Rottweil:** Kläger Bau GmbH, Sulz a. N.; **Saarlouis:** Möbelecke Selzer GmbH & Co.; **Soest:** Nachl. d. Bernhard Wilhelm Flottemesch, Rüthen; **Stuttgart:** Baubetreuungs- u. Bauausführungs-GmbH u. Co. Gips und Stuck KG; Baubetreuungs- u. Bauausführungs-*GmbH*; **Wittlich:** *Müllermarmor* GmbH, Üxheim.

***Vergleich eröffnet:* Freudenstadt:** Mönch Meisterbau Baubetreuungsges. mbH & Co. KG; **Hof:** Manfred Zollfrank, Selb; **Osnabrück:** Martin Pohlmann; **Stuttgart:** Steeb Schmiedekunst GmbH & Co. KG, Bempflingen; **Ulm:** Fensterbau Schmid GmbH & Co. KG, Blaubeuren.

***Vergleich beantragt:* Hannover:** Gespo KG W. Sporleder, Hemmingen 4; **Pirmasens:** Konrad Moser.

LEBENSMITTELHANDEL / Liste der 50 Größten

Die Riesen wachsen kräftig

hg. **Frankfurt**

Die Umsatzriesen im deutschen Lebensmittelhandel wachsen kräftig weiter. Diesen Schluß zieht die Lebensmittel-Zeitung, Frankfurt, aus ihrer jüngsten „*Hitliste*" der 50 größten Unternehmen der Branche. Sie haben im vergangenen Jahr „weit überdurchschnittliche " Zuwachsraten erzielt, heißt es in der jetzt veröffentlichten Aufstellung.

Die fünfzig Größten setzten im vergangenen Jahr 122 Mrd. DM um, 5,5 Mrd. DM mehr als im Jahr zuvor. Damit konzentrierten sie genau die Hälfte des Wachstums auf sich, das der gesamte deutsche Einzelhandel 1985 erzielen konnte: Er legte um elf Mrd. DM auf 479 Mrd. DM zu.

Allein die zehn Größten im Lebensmittelhandel steigerten ihre Umsätze um 2,5 Mrd. DM. Dieser Betrag ist höher als der gesamte Zuwachs des Einzelhandels mit Nahrungs- und Genußmitteln, der im vergangenen Jahr laut amtlicher Statistik um 2,3 Mrd. DM auf 142 Mrd. zulegte.

Die Lebensmittel-Zeitung erklärt das mit der Tatsache, „daß die Unternehmen des Lebensmittel-Einzelhandels heute längst *nicht mehr* nur Lebensmittel verkaufen"; in ihren Umsätzen sei ein „mehr oder weniger großer" Anteil an Nicht-Lebensmitteln enthalten, etwa zwischen 15 und 20 Prozent des Gesamtumsatzes.

Einige Handelsriesen haben im vergangenen Jahr kräftig zugelegt, vor allem Aldi, Rewe-Leibbrand und Tengelmann. Andere hingegen mußten sich mit Stagnation begnügen oder sogar abspecken wie die Metro. Nach Meinung von Branchenkennern macht sich hier die von Metro-Chef Erwin Conradi *freiweillig vollzogene* Annäherung an die gesetzlichen Ladenschlußzeiten bemerkbar.

Zu den großen Gewinnern des vergangenen Jahres gehören etliche Unternehmen auf den mittleren Rängen – so etwa die *Stuttgarter* Nanz-Gruppe, die sich durch die Übernahme von Gaissmaier vom 24. auf den 16. Platz hievte. Dazu zählt auch die Lidl & Schwarz-Gruppe, Neckarsulm, für die Lebensmittelzeitung einer der „Steilaufsteiger" der letzten Jahre. Tatsächlich ist Lidl & Schwarz das typische Beispiel des hungrigen Dicscounters, der sich von seinem regionalen Standort unbeirrt nach Norden vorgekämpft hat.

Auffallend sind die Lücken zwischen dem ersten und dem Zweiten – immerhin acht Mrd. DM – und von der Spitzengruppe der fünf Größten zum Mittelfeld: Hier beträgt der Abstand fast vier Mrd. DM. Für die Wettbewerbs*politik ist dies ein Problem*, weil die Unternehmen gelegentlich durch Zusammenarbeit den Nach*teilsausgleich suchen und* dabei manchmal vor die Schranke des Kartellverbots geraten.

„Top 20" 1985

Unternehmen / Netto-Umsatz (ohne MWSt)	1985 (Mrd. DM)	± %
1. Aldi, Essen + Mülheim	18,600*	+ 5,5*
2. RHG Leibbrand, Bad Homburg	10,800	+ 10,4
3. co op AG, Frankfurt	10,280	- 0,2
4. Tengelmann Gruppe, Mülheim	9,670*	+ 4,9
5. Metro Gruppe, Düseldorf	7,500	- 8,2
6. Schaper Gruppe, Hannover	3,721	+ 4,2
7. Spar AG, Hamburg, Düsseldorf, München	3,594	+ 5,8
8. allkauf Gruppe, Mönchengladbach	3,257	+ 4,4
9. Massa GmbH, Alzey	2,900	+ 2,0
10. Wertkauf / Mann, Karlsruhe	2,700*	+ 5,9*
11. Lidl & Schwarz, Neckarsulm	2,447*	+ 19,0
12. Deutsche SB Kauf, Bochum	2,146	- 0,4
13. Werhahn Gruppe, Neuss	2,050*	+ 10,8*
14. Deutscher Supermarkt, Düsseldorf	1,881	- 1,4
15. co op Dortmund	1,879	+ 4,6
16. Nanz Gruppe, Stuttgart	1,870	+ 41,7
17. Hurler, München	1,800	+ 0
18. Rewe Dortmund	1,753	+ 9,4
19. Asko Gruppe, Saarbrücken	1,670*	+ 7,6*
20. Norma-Roth, Fürth	1,640*	+ 2,5*

* LZ-Schätzung

NORDSEE DEUTSCHE HOCHSEEFISCHEREI / Neuordnung für die angeschlagene deutsche Flotte beendet

Meeresspezialitäten beleben das Geschäft

JAN BRECH, **Hamburg**

Ein stärkeres Handelsgeschäft sowie eine deutliche Erholung im Reederei-Bereich haben bei der „Nordsee" Deutsche Hochseefischerei GmbH, Bremerhaven, zu einem verbesserten Ergebnis geführt. Die Gesellschaft weist im Abschluß für 1985 einen *Jahresüberschuß* von 34 *Mill.* DM aus, der gut dreimal so hoch ist wie im Vorjahr. Der Gewinn wird voll *an die Muttergesellschaft* Deutsche Unilever GmbH, Hamburg, ausgeschüttet, die das Stammkapital von 77 Mill. DM zu 100 Prozent hält. Im Ergebnis des Jahres 1985 sind wieder außerordentliche Erträge aus dem Verkauf von Schiffen enthalten, die zum Teil erfolgsneutral in Sonderposten mit dem Rücklangenanteil eingestellt worden sind.

Die 1985 von der „Nordsee" bereederte Hochsee-Flotte betrug nach dem Verkauf von zwei Einheiten am Jahresende nur noch vier Fangfabrikschiffe und zwei Frischfischtrawler. Diese Flotte fuhr mit 4532 Tonnen Frischfisch 19 Prozent weniger als im Vorjahr ein, *erzielte aber durch*schnittlich 19 Prozent höhere Auktionserlöse. Trotz der damit verbun*denen Ertragsverbesserung habe sich* die „Nordsee" nicht in der Lage gesehen, heißt es im Geschäftsbericht, die Fischfangaktivitäten in eigener Regie weiterzuführen.

Im Rahmen einer Neuordnung der deutschen Hochseefischerei sind die „Nordsee"-Schiffe inzwischen auf Charter-Basis in die Deutsche Fischfangunion GmbH & Co KG, Cuxhaven, eingebracht worden. An dieser mit Bundesmitteln geförderten Gesellschaft hat sich die „Nordsee" mit 27 Prozent beteiligt. Weitere Gesellschafter sind das Land Niedersachsen über die Seefischmarkt Cuxhaven, die „Nordstern" AG und die Stadt Cuxhaven.

Auch für das zweite Sorgenkind „Fischverarbeitung" hat die Nordsee 1985 eine Neuordnung geschaffen. Die gesamte Fischwarenproduktion wurde von Bremerhaven in das Werk Seeadler Cuxhaven verlagert, das *rund 100 Mill. DM umsetzt. Gleichzei*tig ging das Management über einen Betriebsführungsvertrag auf die *Schwestergesellschaft* „Novia" Lebensmittel GmbH über, die bereits 1984 den Vertrieb der „Nordsee"-*Fischwaren zusammen mit anderen* Markenartikeln der Unilever-Tochter Hartog übernommen hatte.

Der Gesamtumsatz der „Nordsee" erhöhte sich im Berichtsjahr um fünf Prozent auf knapp 900 Mill. DM. Ein*schließlich interner Lieferungen* zwischen den Bereichen Handel, Fischverarbeitung und Reederei betrug der Gruppenumsatz 1,14 *Mrd.* DM. Den größten Teil steuerte die Sparte Handel bei, in der der Einzel- und Großhandel *sowie* das Gastronomiegeschäft zusammengefaßt sind. Die Großhandelsorganisation unter dem Namen „Deutsche See" steigerte bei gutem Ertrag den Umsatz um 6,3 Prozent auf 220 *Mill.* DM.

Darin nicht enthalten sind die Umsätze einer Reihe von Fischfeinkost*unternehmen*, die die „*Nordsee*" in den letzten Jahren um die „Deutsche See" gruppiert hat. Nach dem Erwerb *der Firmen Gödecke und Steffens* - Meves in den Jahren 1978 und 1982 sind 1985 die Spezialisten Dieckmann + *Hansen sowie Caviar Import* und Export GmbH, Barsbüttel, dazugekommen. Diese Feinkost-Gruppe, zu deren Programm Hummer, Kaviar und Konservenspezialitäten gehören, dürfte rund 100 Mill. DM umsetzen.

„*Erfreuliches" Wachstum meldet* die „Nordsee" auch für das Fischfeinkostgeschäft, obwohl die Kette der Einzelhandels-Filialen auf 178 Einheiten reduziert worden ist. Der Umsatzanstieg auf 190 Mill. DM ist einmal aufgrund gestiegener Preise, zum anderen durch die Umstrukturierung der Filialen zu noch mehr *feinköstlichen Fachgeschäften* erreicht worden. Die Ausweitung des Angebots auf Meeresspezialitäten *und Feinkost-Salate soll* konsequent fortgesetzt werden, heißt es im Geschäftsbericht.

Neue Konzepte verfolgt die „Nordsee" schließlich in ihren 117 Restaurants. Vor dem Hintergrund eines immer schärfer werdenden Wettbewerbs am Fast-Food-Markt soll das Angebot der Speisen erweitert und die Restaurants mit mehr Atmosphäre ausgestattet werden. Ziel bleibt auch eine weitere Flächenexpansion, die bislang an der angespannten Lage am Immobilienmarkt in besten Geschäfts- und Einkaufslagen gescheitert ist. Getrennt hat sich die „Nordsee" dagegen vom „Hamburg"-Geschäft, das man zu spät aufgenommen hat und bei dem der Konkurrenz *nun nicht mehr gefolgt werden kann.*

DAIMLER-BENZ

Neues Pkw-Werk in Rastatt?

nl. **Stuttgart**

In der 40 000 Einwohner zählenden badischen Stadt Rastatt werden Hoffnungen genährt, daß der Stuttgarter Daimler-Benz-Konzern dort möglicherweise ein weiteres Pkw-Montagewerk (*neben Sindelfingen* und Bremen) errichtet. Jedenfalls will die Karlsruher „Badische Neueste Nach*richten" Informationen* darüber haben, daß Daimler-Benz am Stadtrand von Rastatt ein weiteres Pkw-Werk mit zunächst 5000 Arbeitsplätzen plane, im Endausbau in den neunziger Jahren seien 10 000 Arbeitsplätze vorgesehen.

Ein Unternehmenssprecher räumte ein, daß man bereits seit längerem Möglichkeiten des Beschäftigungsausgleichs zwischen den inländischen Werken (Nutzfahrzeuge und Pkw) prüfe. Im Fall Rastatt bewege man sich aber „im Bereich der Spekulationen". Seines Wissens stehe ein entsprechender Punkt nicht auf der Tagesordnung der am kommenden Mittwoch stattfindenden Daimler-Benz-Aufsichtsratssitzung, die den Jahresabschluß 1985 feststellen wird. In Rastatt betreibt Daimler-Benz bereits ein Nutzfahrzeug-Zweigwerk mit 1300 Beschäftigten.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Altana gibt 10 DM

Bad Homburg (VWD) – Die Verteilung von wieder 10 DM Dividende wird der HV der mehrheitlich zum Quandt-Bereich gehörenden Altana Industrie-Aktien und Anlagen AG am 24. Juni in Bad Homburg vorgeschla*gen. Nach der Kapitalerhöhung* 1985 um 4,8 Mill. auf 136,8 Mill. DM steigt die Ausschüttungssumme auf 27,4 Mill. von 26,4 Mill. DM. Der Jahresüberschuß des Inlands-Konzerns wird für 1985 mit 44,8 (Vorjahr: 43,0) Mill. DM *ausgewiesen, davon wurden* 17,4 (16,6) Mill. DM in die Rücklagen eingestellt. Der Weltumsatz der Alta*na-Gruppe stieg* um 12 *Prozent auf* 1,73 Mrd. DM.

Hamborner erhöht

Duisburg (VWD) – Die Hamborner Bergbau AG, Duisburg, will die Dividende für das Geschäftsjahr 1985 auf 7,50 (7,00) DM je Aktie anheben. Zusammen mit der anrechenbaren Körperschaftsgutschrift erhalten die inländischen steuerpflichtigen Aktionäre damit einen Bruttoertrag von rund 11,72 DM je Aktie. Der Bilanzgewinn der Hamborner Bergbau AG stellte sich auf 5,692 Mill. DM. Auch für das Geschäftsjahr 1986 zeichnet sich wiederum ein zufriedenstellendes Ergebnis ab, berichtet die Hamborner Bergbau.

Rosenthal: Sonderbonus

Selb (dpa/VWD) – Einen Sonderbonus in Höhe von zwei Prozent aus dem außerordentlichen Ergebnis für das Geschäftsjahr 1985 schlägt die Verwaltung der Rosenthal AG, Selb, der HV am 3. Juli vor. Als Dividende sollen unverändert 15 Prozent ausgeschüttet werden. Mit der zum Jahreswechsel 1985/86 erfolgten Übertragung der restlichen 10,8 Prozent Anteile der ehemaligen Rosenthal AG an die Hoechst AG, Frankfurt, wurde der Verkauf abgeschlossen. Der Umsatz aus den Produktgruppen Porzellan, Glas, Keramik, Besteck und Möbel erhöhte sich 1985 in der Gruppe um 2 Prozent auf 372,7 Mill. DM.

KSB hält Dividende

Frankenthal (VWD) – Die Klein, Schanzlin und Becker AG (KSB), Frankenthal, schlägt für das Geschäftsjahr 1985 eine unveränderte Dividende von 6,50 DM je Stammaktie und von 7,50 DM je Vorzugsaktie auf 69,6 Mill. DM Grundkapital vor. Die HV findet am 3. Juli statt. Fritz K. Zopf, ehemaliges Vorstandsmitglied der *Metallgesellschaft*, wurde zum KSB-Aufsichtsratsvorsitzenden gewählt.

Wieder Überschuß

Köln (VWD) – Der Lebensmittel-Konzern Cornelius Stüssgen AG, Köln, erzielte im Geschäftsjahr 1984/85 wieder einen Jahresüberschuß von 821 000 DM. Damit scheint das Festhalten der mit 51 Prozent beteiligten Rewe-Handelsgruppe an dem mit einem Konzernverlust von gut 24 Mill. DM aus dem Vorjahr belasteten Unternehmen gerechtfertigt gewesen zu sein. Der Umsatz stieg um 1,6 Prozent auf 589 (580) Mill. DM.

NAMEN

Jürgen Kock hat in der Geschäftsführung der Lufthansa Service *GmbH (LSG), Köln*, den kaufmännischen Bereich übernommen.

Dr. **Knut Fischer** und **Karl Lotter** *sind mit* Wirkung vom 1. Mai 1986 zu stellvertretenden Vorstandsmitgliedern der Berliner Bank AG, Berlin, bestellt worden.

Bruno Oesch (43), ist zum Geschäftsführer der Europcar Autovermietung *GmbH*, München, als Nachfolger von **Hans-Joachim Wallstab** ernannt worden.

Henning Strait, seit *1963* Firmenchef der J. G. Niederegger GmbH und Co., Lübeck, wird sich am 1. Mai ins Privatleben zurückziehen. Sein Nachfolger als geschäftsführender Gesellschafter wird sein Neffe **Holger Strait**.

Harry Loyo (32) hat die Geschäftsführung des Bundesverbandes Deutscher Wach- und Sicherheitsunternehmen e. V. und des Fachverbandes der Geld- und Werttransportunternehmen e. V., Bad Homburg v. d. H., übernommen.

Sachkenntnis + Verantwortung

KHS. – Die im Grundgesetz verankerte Gewerbefreiheit macht es möglich, daß jeder, der einen Gewerbeschein hat, sich mit dem vielversprechenden Etikett „Versicherungsmakler" zieren kann. Nach der beruflichen Qualifikation wird bei der jeweils ausstellenden Behörde nicht gefragt.

Das bringt gelegentlich auch „schwarze Schafe" auf die Weide, „Versicherungsmakler", deren Qualifikation von den Gralshütern der Berufsehre angezweifelt wird. Tatsächlich wird dem erfolgreichen und seriösen Versicherungsmakler im Berufsalltag ein hohes Maß an Verantwortung sowie erhebliche Sachkenntnis abverlangt. Um sich gegenüber weniger Qualifizierten abzugrenzen, gab es schon frühzeitig organisatorische Zusammenschlüsse: 1918 gründeten Hamburger Maklerfirmen den Verein Hamburger Versicherungsmakler, Vorgänger des heutigen Vereins Deutscher Versicherungs-Makler (VDVM):

Dem Verein gehören derzeit 142 Versicherungs-Maklerfirmen mit rund 3500 Mitarbeitern an. Ihr Marktanteil im gewerblichen und industriellen Geschäft beträgt annähernd 30 Prozent oder 6 Mrd. Mark Prämienvolumen. Der VDVM versteht sich als einziger legitimer Interessenverband der professionellen Versicherungsmakler in der Bundesrepublik Deutschland, „die ihre Befähigung für diesen Beruf, ihr Fachwissen und mehrjährige Berufserfahrung nachgewiesen haben".

Dagegen wehrt sich der erst 1984 gegründete Versicherungs-Makler-Verband (VMV), der sich mit seinen 51 Mitgliedsfirmen als *mittelständische Makler-Vereinigung* versteht.

Aufmerksam, doch gelassen beobachtet man in der Branche den neuerdings wiederentdeckten Direktvertrieb. Verschiedene Versicherer gehen dazu über, ihre Produkte direkt über Briefe, Anzeigen oder Btx zu vertreiben.

Die maßgeschneiderte, dem persönlichen Bedarf des Versicherungsnehmers angepaßte Leistung des qualifizierten Maklers läßt sich aber auch über den computergesteuerten Direktvertrieb niemals erreichen. Auch insofern fungiert der professionelle Versicherungsmakler als Garant für den Leistungswettbewerb am deutschen Versicherungsmarkt.

WELT-Gespräch mit dem Vorsitzenden des Vereins Deutscher Versicherungsmakler, Franz-Günther von Gaertner

Makler nützen dem Kunden, den Versicherern und dem Wettbewerb

HARALD POSNY, Hamburg

Neben der eigentlichen beruflichen Aufgabe, dem Versicherungsnehmer durch sein Fachwissen notwendigem optimalen Versicherungsschutz zu möglichst günstiger Prämie zu beschaffen, erbringt der Versicherungsmakler auch erhebliche Leistungen, die meist nicht so sehr im Rampenlicht *stehen. Er nimmt* den Versicherern einen beträchtlichen Anteil von Verwaltungsaufwand ab, stärkt in *gewissem Umfang auch den* Wettbewerb.

In einem Gespräch mit der WELT hebt der Vorsitzende des Vereins Deutscher Versicherungsmakler (VDVM), Franz-Günther von Gaertner, die besondere Bedeutung des Maklers für die Volkswirtschaft hervor: „Er hat für den Versicherungskunden die günstigste Prämie zu erreichen und zu ermöglichen, daß er wettbewerbsfähig bleibt."

Das gelte insbesondere für die prohibitive Einstellung einiger Dritt- und Schwellenländer, die dem Exporteur Versicherungsschutz nur aus ihrem eigenen Land erlauben. Hier stellten Makler mit ihren Verbindungen über Zusatzdeckungen die Erfüllung von Exportzusagen und die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Unternehmers sicher.

Auch im Falle der Dienstleistungsfreiheit für Versicherer in der EG werden Makler die Aufgabe haben, die Deckungsmöglichkeiten im Interesse ihrer deutschen Kunden *vernünftig zu relativieren. Angesichts* der schwierigen Materie Versicherung, im gewerblich-industriellen Bereich *noch stärker als im privaten,* sind Fachwissen und Übersicht immer stärker gefragt. Der *Versicherungskunde ist hier meist überfordert* und spezielle Fachkräfte sind teuer. Normalerweise müßte er, wie er einem Steuerberater, einen Wirtschaftsprüfer oder einen Anwalt mit bestimmten Aufgaben betraut, sich *eines Versicherungsmaklers* bedienen, der ihn sachgerecht berät und betreut.

Von Gaertner hebt in diesem Zusammenhang den immer noch zu wenig bekannten Aspekt hervor: „Dem Versicherungsnehmer entstehen keine besonderen zusätzlichen Kosten. Das erklärt sich aus der Systematik der Prämienkalkulation in der *Versicherungswirtschaft." Deshalb ist* nach internationalem Gewohnheitsrecht die Courtage des Versicherungsmaklers *ein Teil der kalkulierten* Prämie, der den Versicherungsschutz in keiner Weise verteuert. Im Gegenteil: in der Kalkulation ist ein bestimmter Bestandteil für die Vermittlerkosten von den Versicherern enthalten.

Insofern stelle die Maklerleistung *nach den Worten von Gaertners* ein preisgünstiges Moment für den Versicherer dar, denn er erhalte die *Versicherungsverträge aufgearbeitet* und deckungsreif präsentiert. Die Verwaltungsarbeit des Versicherers werde in der Regel *auf ein Mindestmaß* beschränkt, der Kostenanteil der kalkulierten Prämien dadurch begrenzt.

Für die betreute Firma sind Aufbereitung und Plazierung der notwendigen Versicherungsverträge ein wichtiges Element der Risikovorsorge, -einschätzung und -bewältigung, für die Versicherungsgesellschaft eine preisgünstige Vermittlung der Verträge, für die sonst durch eigene Organisation nicht unerhebliche Kosten entstehen würden. Versicherer gehen *verstärkt auf den Makler zu.*

Der Versicherungsnehmer benötige daher nur innerbetrieblich einen Koordinator. Daher werde der Makler dem Kundenkreis auf den gewerblich-industriellen Bereich, vor allem schon von der Vertragszahl her, vor allem auf Feuer-, Unfall-, Transport- und Haftpflichtrisiken, beschränken müssen. Mengengeschäft kann nicht das Hauptgeschäft des Maklers sein.

Können die Makler im Wettbewerb etwas bewirken? von Gaertner: „Die Unabhängigkeit der Versicherungs*makler stellt ein besonderes* Wettbewerbselement dar. Sie führt dazu, daß Versicherungsverträge bei einer für dieses *Risiko besonders leistungsfähig* erscheinenden Gesellschaft abgeschlossen werden."

Die Vergangenheit hat deutlich gemacht: An den Sanierungsversuchen im Industrie-Feuergeschäft haben die Makler aktiv mitgearbeitet, weil sie wissen, daß ein gesunder Markt für den Versicherungsnehmer von Vorteil ist. Von Gaertner: „Leider hat der Wettbewerb der Versicherer diese Bemühungen letztlich überdeckt."

AUS DER SOZIALVERSICHERUNG / Nach Heiratserstattung Beiträge in (fast) jeder Höhe

So können Frauen ihre Rente wieder aktivieren

WOLFANG BÜSER, Kamen

„Ich habe mir 1966 meine Rentenbeiträge wegen Heirat auszahlen lassen. Damals war das ja noch möglich. Und das Geld hat bei der Gründung des ersten Hausstandes gute Dienste geleistet. Doch heute bereue ich mein Tun. *Die Jahre fehlen* mir bei der Rente. Habe ich die Möglichkeit, die erstatteten Beiträge wieder einzuzahlen?" Eine von vielen Frauen, die überlegen, wie sie die bis 1967 mögliche „Heiratserstattung" wieder *rückgängig machen können.*

Für ein „Wiederaufleben" der damaligen Versicherungszeit müssen zwei Grundbedingngen erfüllt sein:

1. Seit der Beitragsrückzahlung wegen Heirat müssen wenigstens zwei Jahre wieder Pflichtbeiträge in die gesetzliche Rentenversicherung eingezahlt worden sein – ob „an einem Stück" oder in mehreren Etappen, bleibt sich gleich. „Babyjahre" zählen allerdings nicht mit.

2. Am Tage der Antragstellung muß eine Pflichtversicherung bestehen.

Das bedeutet: Wer seit der Heiratserstattung nicht mehr erwerbstätig war, kann ebensowenig zurückzahlen wie Frauen im Beamtenverhältnis. Erst müssen zwei Jahre Pflichtbeiträge entrichtet sein. Auch wenn schon eine Altersrente bezogen wird, ist eine Beitragsnachentrichtung nicht mehr möglich – wohl aber beim Bezug einer Rente wegen Erwerbs- oder Berufsunfähigkeit.

Für welchen Zeitraum kann nachgezahlt werden? Es kann der gesamte Zeitraum wieder mit Beiträgen belegt werden, für den die Beiträge wegen Heirat erstattet worden sind. Die Frau kann sich aber auch einen Teil dieses Zeitraumes „aussuchen" – je nach den finanziellen Möglichkeiten.

Die Höhe der Beitragsrückzahlung ist unabhängig von der Höhe der damaligen Erstattung. Es müssen nur wenigstens 92 Mark pro Monat sein, das ist der augenblickliche Mindestbetrag. So können für die Zeit bis 1958 maximal 144 Mark pro Monat nachentrichtet werden. Dieser Satz entspricht dem heutigen Höchstbeitrag von 1075 Mark. Das zeigt, wie lohnend eine Beitragsrückzahlung sein kann. Die Höchstbeiträge für die Jahre 1959 bis 1967 machen 153 Mark bis 268 Mark monatlich aus.

Frauen, die nur für einen Teil des Erstattungszeitraumes nachzahlen *wollen, sollten den am längsten* zurückliegenden wählen; umso höher schlagen sich die Beiträge in der Rente *nieder. Niemand stört sich daran,* wenn für die Rückzahlung ein Kredit aufgenommen wird. Die dafür zu entrichtenden Zinsen rentieren sich in den allermeisten Fällen.

Die Beiträge nimmt die Rentenanstalt entgegen, bei der zur Zeit der Antragstellung die Pflichtversicherung besteht – auch wenn früher eine andere Anstalt die Heiratserstattung durchgeführt hat.

Wichtig: In Ausnahmefällen kann eine Beitragsrückzahlung auch zu Nachteilen bei der Rentenberechnung führen. Das hängt mit der Anrechnung von Ausfallzeiten zusammen, ferner mit Ersatzzeiten. Doch wird sich wegen der außergewöhnlich hohen „Verzinsung" der nachgezahlten Beiträge unterm Strich kaum einmal ein Minus ergeben – insbesondere nicht, wenn die damaligen Höchstbeiträge gewählt werden. Dennoch: Eine Beratung vor der Nachzahlung schadet nicht.

Wo wird beraten? Bei den „Versichertenältesten" oder einer der Auskunfts- und Beratungsstellen der Rentenversicherung. Sachbearbeiter des örtlichen Versicherungsamtes helfen weiter, natürlich auch zugelassene Rentenberater, sie allerdings gegen Honorar.

NACHRICHTEN

Leistungen verbessert

Düsseldorf (VW) – Die Victoria Feuerversicherungs-AG, Düsseldorf, hat mit einem Mehrleistungstarif ihre *Unfall-Leistungen* verbessert. Ab 75 Prozent Invalidität zahlt sie die doppelte, bei Vollinvalidität die dreifache Entschädigungssumme.

Sondergutschrift

Düsseldorf (VW) – Die Lebensversicherten der Alten Leipziger Versicherung, Oberursel, erhalten eine lukrative Sondergutschrift. Für die Zeit vom 1. 7. 1986 bis 30. 6. 1987 wird die Zinskomponente ihrer Überschußbeteiligung durch diese Sondergutschrift um 2,3 Prozentpunkte erhöht. Mit der Sondergutschrift beteiligt die Gesellschaft ihre Kunden an der günstigen Unternehmensentwicklung.

Ersatz auch bei Bruch

Bonn (VW) – Bei Umzügen sollte man lieber den Spediteur den Hausrat einpacken lassen. Das empfiehlt der Bundesverband Deutscher Versicherungskaufleute. Dann nämlich ist die Versicherung des Spediteurs zuständig, wenn etwas zu Bruch geht. Legt man selbst Hand an, zahlt die eigene Hausrat-Versicherung nur für zertrümmerte Flachgläser. Nach den neuen '84er Bedingungen zahlt jedoch die Hausratversicherung auch dafür nicht mehr.

Gute Renditen

Düsseldorf (VW) – Wer eine Lebensversicherung abschließt, weiß im voraus nicht, ob sein Geld optimal angelegt wird. Die Stiftung Warentest hat die Rendite von Lebensversicherungen errechnen lasen. Sie liegen bei 25jähriger Laufzeit des Vertrags zwischen 3,35 und 6,9 Prozent. Berücksichtigt man, daß die Ablaufleistung aus einer Lebensversicherung mit mindestens 12jähriger Laufzeit steuerfrei ist, steht man als Versicherter gut da.

Englische „Butterfahrt"

Düsseldorf (VW) – Eine Versicherungs-„Butterfahrt" nach London organisiert der Düsseldorfer Verbraucherdienst „Versicherungs-Tip" Ende Mai/Anfang Juni 1986. Anlaß ist die Tatsache, daß britische Versicherer Risiko-Tarife bei weitem billiger und renditeträchtiger anbieten als deutsche. Da britische Versicherer ihre Tarife hier nur über Niederlassungen anbieten dürfen, müßten, so „Versicherungs-Tip", Interessenten auf die Insel reisen. Mitorganisator der Veranstaltung einschließlich persönlicher Beratung ist ein führender *britischer* Versicherungsbroker. Näheres über „Versicherungs-Tip", Grafenberger Allee 30, 4 Düsseldorf 1.

Zivilisationskrankheiten obenan

Jährl. Todesfälle in der BR Deutschland insgesamt 718 795 (Durchschnitt 1981/83) davon durch

Herz-, Kreislauferkrankungen 363 231
Krebs 159 891
Krankheiten der Atmungsorgane 42 688
Krankheiten d. Verdauungsorgane 36 269
Unfälle 23 443
Selbstmord 13 281
sonstiges 77 072

Jeder zweite Bundesbürger stirbt an Herz- oder Kreislauferkrankungen, jeder fünfte an Krebs. Diese Erkrankungen sind an die Stelle der früher gefürchteten Infektionskrankheiten getreten. Die typischen Verschleißerscheinungen und die Zivilisationskrankheiten haben viele Ursachen: Dauerstreß und Umweltverschmutzung, falsche und zu reichliche Ernährung bei zu geringer körperlicher Bewegung, alles Begleiterscheinungen des Wohlstands. QUELLE: GLOBUS

Fahrrad-Diebstahl

Düsseldorf (VW) – In Nordrhein-Westfalen ist 1985 die Zahl der gestohlenen Fahrräder um 15,7 Prozent auf 19 530 zurückgegangen. Die Polizei spricht von einem „geänderten Anzeigeverhalten" und meint damit, *daß sich die Versicherungenprämien* für Zweiräder erhöht haben.

Beitragssenkung

Düsseldorf (VW) – Der günstige *Schadenverlauf* im Bereich des Krankentagegeldtarifs für Angestellte hat die Münchener Verein Krankenversicherung aG diese Tarife neu kalkulieren lassen. Sowohl für den Neubeschluß als auch für bestehende Verträge werden Beitragsermäßigungen von bis zu 40 Prozent bei Männern und bis zu 20 Prozent bei Frauen eingeräumt. Gleichzeitig werden Leistungspflicht verbessert, Anpassung des Tagegelds an Steigerung des Nettoeinkommens vereinfacht sowie das Kündigungsrecht durch die Versicherung eingeschränkt.

NEUE URTEILE

Wenn bei dem Versuch, auf einen fahrenden Eisenbahnzug aufzuspringen, ein Unfall passiert, haftet die Bahn nicht für den Schaden. Ein solcher Sprung ist ein „schwerwiegendes Fehlverhalten". (OLG Stuttgart, Az.: 1 97/84 vom 19.12.1984).

Ersetzt ein Schädiger oder seine Haftpflichtversicherung einem Geschädigten einzelne Schäden, so läuft die Verjährung des gesamten Schadenersatzanspruchs nicht weiter.(*BHG, Az.: VI ZR 56/84* v. 29.10.1985).

Wer zehn Minuten nach Ausdrücken der letzten Zigarette den Aschenbecher in den Mülleimer leert, riskiert nicht nur einen Brand, sondern auch den Schutz seiner Feuerversicherung. Er handelt grob fahrlässig, weil sich nach dieser kurzen Zeit nicht sicher sagen läßt, ob in der Asche noch etwas glimmt. Die Hausratversicherung braucht nicht zu zahlen. (OLG München, Az.: 3 U 3613/85 v. 29.11.85).

Wenn ein Autofahrer durch Gegenlenken bei starkem Seitenwind einen Verkehrsunfall verursacht, muß ihm die Teilkaskoversicherung seinen Schaden ersetzen. Gegensteuern bei Seitenwind gehört zum verkehrsgerechten Gebrauch eines Kraftfahrzeugs. Als Unfallursache konnte nur der starke Sturm gelten, der das Auto von der Fahrbahn zu drängen drohte. (OLG Köln, Az.: 5 U 241/84 v. 13. 6.1985).

Tierärzte haften bei Operationen nicht für ihre Kunstfehler. Der durch den Auftrag zur Operation eines Tieres entstandene Werkvertrag zwischen Tierarzt und Tierbesitzer ist dann nicht erfüllt, wenn der Arzt die falsche Operationsmethode gewählt hat. (LG Hamm, Az.: 17 S 275/84 v.23. 1.85).

Die aus medizinischen Gründen notwendige Unterbringung in einem Einzelbettzimmer ist beihilfefähig. (OVG NRW, Az.: 12 A 1106/81 v.17.11.83).

BERUFSBILD / Mit strengen Regeln wacht der VDM über seine Mitglieder

Faire Partner für Versicherer und Kunden

K.-H. STEFAN, Hamburg

Bunt und vielgestaltig ist die Produktpalette der Versicherer. Und innovative Anstöße tragen immer wieder *dazu bei, das Angebot am Markt* weiter zu verbessern. Doch sind es gerade die dynamischen Veränderungen, *die dem Versicherungsnehmer* die Übersicht erschweren. Oft genug verhindert die so vom Laien empfundene ungenügende Transparenz, daß sich der Versicherungsnehmer bei der Wahl seines Versicherungsschutzes rational verhält.

In dieser Lage setzt die Funktion des professionellen Versicherungsmaklers als Interessenvertreter des Versicherungsnehmers ein. Er verfügt über die erforderliche Fachkompetenz, um die Wettbewerbslage am jeweiligen Versicherungsmarkt zutreffend zu beurteilen und das Angebot einer Geellschaft realistisch einzuschätzen. Er hatte sich nämlich, so meinte unlängst Franz-Günther von Gaertner, Vorstandsvorsitzender des Vereins Deutscher Versicherungsmakler (VDVM), „als besondere Kategorie im großen Kreis der Versicherungsvermittler" darauf spezialisiert, die bestmögliche Versorgung des einzelnen Versicherungsnehmers mit Versicherungsschutz zu gewährleisten.

Auf die Betonung der Unabhängigkeit des Versicherungsmaklers, kommt es dem Verband, der zugleich als Standesorganisation fungiert, entscheidend an: Ein Versicherungsmakler, der sich bei der Auswahl des Versicherers nicht etwa ausschließlich von den Interessen seines Kunden als Versicherungsnehemr leiten ließe, dürfte beruflich in Kürze erledigt sein.

Ausdrücklich bestimmt die Vereinssatzung, daß der Versicherungsmakler „ein von den Parteien des Versicherungsvertrages rechtlich und wirtschaftlich unabhängiger Versicherungsvermittler" zu sein hat. Wem diese Unabhängigkeit fehlt, kann nicht Mitglied des Vereins Deutscher Versicherungsmakler sein.

Außerdem definiert man dort den Versicherungsmakler als „Betreuer und Vertreter seiner Kunden in allen Versicherungsangelegenheiten": Er gestalte in ihrem Auftrag und nach ihren besonderen Bedürfnissen die Versicherungsverträge und vermittle „den Abschluß dieser Verträge im nationalen und internationalen Markt".

Auch nach Vertragsabschluß sind die Leistungen des Versicherungsmaklers für seinen Kunden noch keineswegs beendet. Er ist zumeist mit der weiteren Verwaltung dieser Verträge beauftragt. Hierzu gehört vor allem die Wahrnehmung der Interessen seines Kunden im Versicherungsfall, die Hilfestellung bei der Schadenregulierung.

Die Satzung des VDVM sieht seine Mitglieder aber auch durchaus den „Interessen der versicherungsgebenden Wirtschaft an der Erhaltung eines gesunden und funktionsfähigen Marktes verpflichtet". Das heißt, daß er markterhaltende Maßnahmen nicht unterläuft. Dies schließt einen weiteren *entscheidenden Passus* der Satzung mit ein: „Der Versicherungsmakler wird sich bei der Erfüllung seiner Aufgaben nach den Grundsätzen eines fairen Leistungswettbewerbs richten". Das bedeutet, daß er die Marktpartner, die eigene Gilde, Versicherungsnehmer und Versicherer nicht gegeneinander ausspielt.

Schließlich entspricht es, laut VDVM-Satzung, dem Berufsbild, daß der Makler so organisiert und ausgestattet ist, daß er jederzeit die Interessen seiner Kunden wahrnehmen kann, also auch bei zeitlich begrenztem Ausfall eines Inhabers, Geschäftsführers oder Vorstandsmitglieds der Maklerfirma. Abgesehen vom Nachweis einer obligatorischen Vermögensschadens-Haftpflichtversicherung mit einer *Mindestdeckungssumme* von gegenwärtig 500 000 DM kann nur VDVM-Mitglied werden, wer mindestens drei Jahre als Makler tätig war.

Versicherungswelt
Redaktion: Harold Posny, Düsseldorf
Anzeigen: Hans Biel, Hamburg



NEUE TARIFE

„Mini-Gruppen-Unfall"

Statt der sonst üblichen getrennten Tarife für gewerbliche und kaufmänische Mitarbeiter bietet die Victoria Feuerversicherungs-AG, Düsseldorf, jetzt nur noch einen einheitlichen Tarif, was die gerade bei Familienbetrieben bekannten Schwierigkeiten ausräumt. Es können schon Betriebe mit drei Arbeitnehmern neben dem Inhaber, höchstens aber 50 Personen versichert werden. Die „Mini-Gruppen-Unfall" der Victoria wird in 8 Kombinationen, mit Invaliditäts- und Todesfall-Kapital bis zu Krankenhaus-Tagegeld und Genesungsgeld angeboten.

Verzicht auf Abzüge

Die Deutsche Ring Sachversicherungs-AG, Hamburg, verzichtet in der Wohngebäudeversicherung künftig auf die Anrechnung einer möglichen Unterversicherung, die normalerweise zur Kürzung der Entschädigungsleistung führt. Auch wenn durch verzögerten Wiederaufbau oder durch behördliche Auflagen für den Eigentümer zusätzliche Kosten entstehen, kann dieses Risiko durch Vereinbarung einer neuen Klausel mitversichert werden.

Dynamischer Pflegetarif

Als *erstes* Unternehmen hat jetzt die *Colonia* Krankenversicherung AG, Köln, eine dynamische Pflege-Tagegeldversicherung auf den Markt gebracht. Bei ihr können Leistung und Beitrag ohne erneute Gesundheitsprüfung der sich *verändernden* Pflegekosten-Entwicklung angepaßt werden. Die Beitragsrückerstattung wird nicht bar ausgezahlt, sondern dazu benutzt, das versicherte Tagegeld auch über das 60. *Lebensjahr* hinaus aufstocken zu können. Der Tarif *sieht eine* Leistung von zur Zeit *maximal 1800 DM* pro Monat bei andauernder Pflegebedürftigkeit vor, zeitlich unbegrenzt, steuer- und nachweisfrei.

Tagesbeitrag gesenkt

Die Signal Krankenversicherung aG, Dortmund, hat den Tagesbeitrag in der Reisekrankenversicherung von bisher 60 auf jetzt 50 Pfennig gesenkt. Dieser Beitrag gilt bis zum 42. Urlaubstag. Außerdem ist es nun möglich, die Reisekrankenversicherung bis zu einer Dauer von 2 Jahren abzuschließen. Das Höchstaufnahmealter beträgt 75 Jahre.

Versicherung von Brückenbau, Bohrinseln und Satelliten ist weltweit gefragt

„Maßschneider" für die Deckung aller nicht alltäglichen Risiken

Von W. HASSELMANN

Der Versicherungsmakler ist nicht Verkäufer von Versicherungsprodukten. Er ist vielmehr der Berater seiner Kunden. Zu seinen Aufgaben zählt es unter anderem, Risiken zu mindern. Versicherungsschutz für seinen Kunden einzukaufen. Letzteres trifft in besonderem Maße auf komplizierte oder einmalige Risiken zu. Hier können Standardbedingungen nur die Grundlage einer Versicherungsdeckung bilden. Alles andere muß als Maßanzug auf das spezielle Risiko zugeschnitten werden.

Hier gibt es keine Tarifwerke, in denen die Prämien nachgeschlagen werden können, sondern der Preis muß aus verschiedenen Komponenten neu entwickelt werden. Hierzu gehören Wissen, Können und Erfahrung des Versicherungsnehmers, genau so wie die Gefahrenpunkte aus dem versicherten Projekt äußeren Einflüsse. Das Gefühl für „Underwriting" hilft dem Makler einen fairen Kompromiß zu finden zwischen den für einen Versicherungsnehmer akzeptierbaren Preis und dem Wunsch des Versicherers, durch eine möglichst „gesunde" Prämie einm profitables Geschäft zu machen.

Sonderdeckungen braucht man für fast alle Risiken, für die der Versicherer die fertige Police aus *seinem Computer abrufen kann. Das tägliche Leben und die technische Entwicklung zeigen immer wieder*, daß Standardware in vielen Fällen nicht ausreicht. Und da sind analytisches Denken, Kreativität, Erfahrung und Phantasie des Maklers gefragt.

So hilft man Kunden

Was rät *man einem Kunden*, der einen Hafenbau *in Kuwait ausführt und* als Schlüsselgerät einen schwimmenden Eimerbagger dorthin überführt hat, für den es damals weit und breit keinen Ersatz gab? Die speziell konzipierte Ausfallversicherung mußte dann auch prompt in Anspruch genommen werden, als eine Kesselexplosion den Bagger monatelang lahmlegte.

Wie hilft man seinen Kunden aus der deutschen Bauindustrie, die ihren Auftrag zum Bau der Brücke über den Maracaibo-See in Venezuela bei dortigen Versicherern abdecken müssen, wohl wissend, daß diese nur 0,75 Prozent des Risikos selbst übernehmen, aber 99,25 Prozent an die Rückversicherer abgeben?

Gibt es eine Alternative zur Hermes-Bürgschaft, wenn ein attraktiver Auftrag aus der Türkei lockt? Der private Versicherungsmarkt hat auch hierfür Ersatzmöglichkeiten geschaffen, die zwar in den wenigsten Fällen genau den gleichen Versicherungsschutz gewähren, aber doch das politische Risiko für den deutschen Exporteur erheblich reduzieren können.

Als die deutsche Forschungsplattform „Nordsee" gebaut wurde, war es *notwendig, entsprechend den Herstellungs-*, Transport- und Montage*phasen eine sich dem Risiko anglei*chende Police zu schaffen, wobei die spektakulärsten Momente des Schlepp des *Betongründungskörpers und das Aufsetzen der Plattform* selbst mittels Schwimmkränen war.

Ein besonders typisches Beispiel einesspeziellen Risikos ist die Raumfahrtversicherung. Allerdings dient die Mehrzahl der Projekte staatlichen, militärischen und wissenschaftlichen Zwecken und wird somit nicht versichert. Durch die *verhältnismäßig* kleine Zahl kommerzieller Einsätze kommt das der Versicherung zu Grunde liegende Gesetz der großen Zahl *nur langsam zum Zuge*.

Bei diesem Geschäft hat der Versicherungsmakler eine dominierende Rolle. Die meisten Raumfahrt-Programme, sei es bei Trägerraketen, sei es bei den eigentlichen Satelliten, werden international durchgeführt. Das bedeutet, daß die verschiedendsten nationalen Vesicherer angesprochen werden müssen. Dazu *kommt* noch, daß der Kreis der Versicherer, der die Führung einer Police über*nimmnt, und sich daher mit* allken *Einzelheiten des Risikos* befassen *muß, um Prämien und Konditionen vorschlagen zu können*, verhältnismäßig klein ist.

Schließlich ist zu bedenken, daß die Kapazität nach den besonders schweren Verlustjahren 1984/86, in denen die Schäden das Dreifache der bezahlten Prämien betrugen, stark geschrumpft ist. *Für jedes Programm, in dem das Einzelrisiko meist* eine Versicherungssumme von 80 bis 120 Mill. US-Dollar hat, müssen international Versicherer gesucht werden, der bereit sind, sich an dem Risiko zu beteiligen.

Wenn nun beispielsweise für den europäischen Kommunikations-Satelliten ECS 4 die Startversicherung zur Diskussion steht, werden die beauftragten Makler mit allen infrage kommenden Versicherern verhandeln. Sie werden versuchen, für eine Police, für die es ja keinen allgemeingültigen Text und keine gedruckten Bedingungen gibt, einen Wortlaut zu finden, der vom Versicherungsnehmer akzeptiert wird.

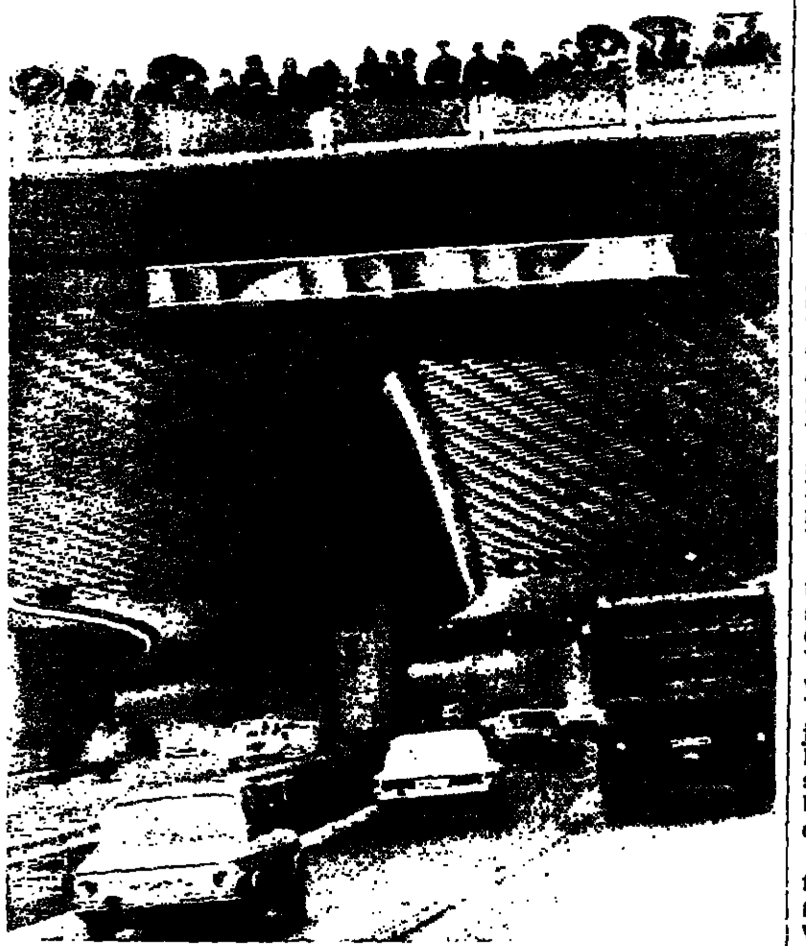
Der Fall „Ariane"

Wird die beabsichtigte Versicherungssumme zusammenkommen? Was ist überhaupt der Versicherungswert eines Satelliten? Der Preis, den die Hersteller bekommen? Oder sind die Startkosten mit zu versichern, denn eine Leistungsgarantie gibt weder die Nasa für den Shuttle *noch* die Betreiber der „Ariane" *für* ihre Starts.

Was ist überhaupt ein Schaden? Nur der fehlgegangene Start, den man abends auf dem TV-Bildschirm sieht, oder auch das vorzeitige Nachlassen der Solarzellen, der Ausfall der von ihnen gespeisten Batterien oder die über Erwartungen große Kurskorrektur, die mehr Treibstoff erfordert als vorgesehen und deshalb die errechnete Lebensdauer eines Satelliten verkürzt?

Für alle diese Fragen stehen erfahrene Makler zur Verfügung. Wenn dann der Countdown läuft und sich der Satellit von seiner Umlaufbahn meldet, *die Zeit der möglichen Kinderkrankheiten vorbei ist*, dann sind auch *für den Makler* viele aufregende *und arbeitsreiche Tage vorüber. Sollte das* Projekt fehlschlagen so wird der Versicherugnsnehmer so schnell wie möglich sein Geld bekommen, das der Makler von *Dutzenden* von Versicherern aus den verschiedendsten Ländern anfordern muß. Aber auch dazu ist er da.

Der Autor ist Gesellschafter und Geschäftsführer der Makler-Firmengruppe Gradmann & Holler, insbesondere der Gradmann & Holler GmbH und der Wolf & Hasselmann GmbH.



Versicherungsobjekt Hamburger Elbtunnel: Das Hauptrisiko tragen die Rückversicherer
FOTO: CONTI PRESS

BÜCHER

Bruno Heimbücher, *100 Fragen zur Kraftfahrtversicherung*, Verlag Versicherungswirtschaft, Karlsruhe, 72 S., kart., 14 Mark.

Fast jeder zweite erwachsene Bundesbürger ist Halter eines Pkw, entsprechend sollte auch die Kenntnis in Fragen der Kfz-Versicherung sein. Aber weit gefehlt. Der Unkenntnis kann aber mit dem in 5. und aktualisierter Auflage erschienenen Büchlein abgeholfen werden. Nach dem aufgelisteten Fragenkatalog z. B. über Vertragsabschluß, Prämientarife, Vertragsänderungen und Schadenfall, über Teilsparten und Randgebiete *folgen auf fast 60 Seiten kurz und knapp, gleichwohl informativ* und erschöpfend die Antworten. Kaum eine Wissenslücke, die nicht in *einer auch für Laien verständlichen* Sprache *gefüllt werden könnte. Und* das will in der Versicherung schon etwas heißen. (Py.)

*

Versicherungsreport 1985/86, Jahrbuch der Versicherungswirtschaft, Hrsg. Karl-Heinz Rehnert, Verlag Versicherungswirtschaft, Karlsruhe, 1034 S., 278 Mark.

Jedes Jahr neu, jedes Jahr akualisiert: Es wird alles geboten, was man nicht im Kopf, aber schwarz auf weiß haben kann. Für den schnellen Überblick die kurzen Unternehmens-Porträts, für den Blick aufs Rechenwerk die Bilanzen und Ertragsrechnungen bis ins Detail. Vollständig, zuverlässig, übersichtlich. Eine jährliche Fleißarbeit von hohem Nutzen. (Py.)

RISIKOKAPITAL

Vorsicht bremst Erfolg

KHS. Berlin

Im Sommer 1984 *gegründet*, hat die Risikokapital-*Beteiligungsgesellschaft der Deutschen Versicherungswirtschaft* (KDV), Berlin, ein Rumpfgeschäftsjahr und ein weiteres volles *Geschäftsjahr hinter sich* gebracht. *Während der ersten Periode, so* wurde betont, sei das „Finanzierungsangebot der Gesellschaft in der mittelständischen Wirtschaft auf ein starkes Interesse gestoßen".

Seit Anfang 1985 wird von der Gesellschaft, die sich das Ziel gesetzt hat, sich mehr für die Eigenkapitalfinanzierung der mittelbetrieblichen Wirtschaft zu engagieren, akquiriert.

Aber jetzt erst wurde ein erster Vertrag in Höhe von *1 Mill. DM* über *eine* stille Beteiligung der KDV *an einem* Computerunternehmen berichtet. Von der *Geschäftsleitung der KDV* wird das vorsichtige und abwägende Vorgehen bei der Überprüfung des jeweils infrage kommenden Projekts betont. Ohne diesen Hinweis hätte sich im Blick auf die gestellte Aufgabe fast der Gedanke eingeschlichen, daß eine Maus den Berg bewegt.

Verhandlungen bei der Überprüfung von Anfragen dauern nach Angaben der KDV-Geschäftsleitung jeweils 6 bis 12 Monate. Verhandelt wird derzeit über acht weitere Beteiligungsprojekte in Höhe von 0,5 bis 10 Mill. DM. Das allzu langsame Anlaufen legt jedoch den Schluß nahe, daß sich die Versicherer, anders als bei ihrem eigenen Leisten, bei der Risikoübernahme und -beurteilung von Unternehmensplänen sehr schwer tun.

Die 104 KDV-Aktionäre, sämtlich Versicherer, die insgesamt 100 Mill. *DM* Kapital zusammengetragen haben, wollen Mittelbetrieben Eigenkapital zur Verfügung stellen, die nicht selbst an den Kapitalmarkt herantreten können. Und die Beteiligungen sollen nicht mehr als 25 Prozent betragen.

Klar, daß bei diesem von der Kreditwirtschaft beargwöhnten Vorhaben, qualifiziertes Management, klare Besitzverhältnisse und gute Wachstumsaussichten vorausgesetzt werden. *Geschäftserweiterungen sollen finanziert, Innovationen und Produktionsverfahren in Gang gesetzt* werden. *Das schließt* die Sanierung notleidend gewordender Betriebe aus.

FUSSBALL / 32 Spieltage stand Werder Bremen oben, in der letzten Runde wurde es doch noch gestürzt

» So ein Hoch und Tief habe ich in meinem Leben noch nicht erlebt. Nach dem 1:2 von Bremen habe ich geglaubt, ich gehe durch die Hölle. Ich kann nachempfinden, wie es Otto Rehhagel geht. «

Bayern Münchens Trainer Lattek

» Das ist kein schwarzer Tag für uns, wenngleich das viele meinen. Ein schwarzer Tag ist, wenn jemand aus der Familie stirbt, jemand einen Unfall mit dem Auto hat, aber nicht, wenn man ein Fußballspiel verliert. «

Bremens Trainer Otto Rehhagel

» Wir sind verdient Meister. Der Verein und die Mannschaft des SV Werder tun mir wirklich leid. Damit meine ich besonders Präsident Dr. Böhmert und Trainer Rehhagel. Wer mir nicht leid tut, ist Manager Lemke. «

Bayern Münchens Manager Hoeneß

» Die Bayern sind die arroganteste Mannschaft der Bundesliga. Jetzt werden sie wieder tönen: Wir sind die Größten. Es wäre besser für den deutschen Fußball, wir hätten den Titel geholt. «

Bremens Kapitän Burdenski

» Ich habe vor dem letzten Spiel und auch zu dem Zeitpunkt, als wir vier Punkte hinten lagen, nicht mehr an die Meisterschaft geglaubt. Von Theorie halte ich nicht viel. Nun ist die Freude natürlich *um so größer.* «

Bayern Münchens Kapitän Augenthaler

» Wir haben es wohl nicht verdient, deutscher Meister zu werden, weil wir am Ende nicht die nötige Ruhe und Cleverneß besaßen. Es zählt eben nur, wer am Ende der Saison oben steht – und damit basta. «

Bremens Kapitän Burdenski

» *Ich fühle mich nicht als Bremen-Killer. Der Profifußball ist ein hartes Geschäft, da gibt es kein Mitleid. Ich kann es mir beim besten Willen nicht erlauben, einen Gegner gewinnen zu lassen.* «

Stuttgarts Torschütze Allgöwer

Finale furioso: „Uns zieht keiner die Lederhosen aus"

- FC Bayern München ist ein würdiger Meister
- Reifer *und spielerich* klüger *als alle anderen*
- Starker Glaube an sich selbst und an das Glück

ULFERT SCHRÖDER, **München**

Michael Rummenigge saß unter freiem Himmel zwischen den Fans, prostete ihnen mit Feigenschnaps zu und hatte schon winzig kleine Äuglein. Der laue Nachtwind schaukelte die Glühbirnen in den Bäumen. Der Kies zwischen den Gartenstühlen knirschte unter stampfenden Füßen, an seinen breiten Schultern schleppte Dieter Hoeneß eine Polonaise durch den Biergarten. „Uns zieht keiner die Lederhosen aus", dröhnte es kehlig über die Isar. Der FC Bayern München feierte, und ganz Bayern feierte mit.

Bayerisch-urig, erdverbunden, volksnah, so lautet der neue Bayern-Trend. Teure Gourmet-Tempel nach Feinkost-Käfer-Art sind out. „Emmerans Mühle" traf da genau die Richtung. Früher haben die feucht-fröhlichen Landpartien Schwabinger Künstler hierher geführt, heute kommt das schicke Volk, wenn es, deftig-deftig, Radi vom Holzbrett essen und sich ganz bayerisch fühlen will.

Zerzaust und hingerissen kehrten die Bayern hier kurz vor neun ein. *Vom Balkon des Rathauses hatten sie* auf dem Marienplatz auf 40 000 jubelnde, singende Menschen hinabgeschaut (siehe auch Seite 3). Noch nie habe er die Münchner so geschlossen hinter ihrer Mannschaft gesehen, sagte Manager Uli Hoeneß. Wahrscheinlich hätten die Menschen gefühlt, daß „sie monatelang manipuliert worden sind", denn Bremens Manager Willi Lemke habe den Zweikampf um den Titel „vom Sportplatz weg auf ideologisches Terrain gezerrt". Daß Lemke *zu „meinem Feindbild" wurde, führt* Hoeneß besonders auf Ergebnisse der letzten Woche zurück. Da tranken die Manager Lemke und Hoeneß mit den Präsidenten Böhmert und Scherer Bier miteinander und spielten Karten. Eine Geste der Versöhnung und künftiger Freundschaft. So war das Treffen in Bremen am Abend vor dem Spiel der beiden Klubs gemeint. „Aber schon am nächsten Morgen", sagt Hoeneß, „tönte Lemke in einer Radiosendung von den Millionären *aus München, machte weiter in seiner* ideologischen Volksverhetzung, die er seit Monaten betrieb." Hoeneß weiter: „Deshalb bin ich so froh, daß Franz Josef Strauß hier ist. Er hat noch nie mit uns gefeiert nach einer Meisterschaft. Daß er gerade heute gekommen ist, erscheint mir symbolisch. *Womöglich hat er gefühlt: Heute ist sein Platz bei uns."*

Radios waren wichtiger als das Spiel selbst

Selbst ein Preuße muß die Bedrohung urbayerischer Denkweisen empfunden und die Wichtigkeit der *Auseinandersetzung erkannt haben.* Denn als sich am Nachmittag die Spannung auf dem Rasen in einem gewaltigen Orkan der Freude entlud, schlug Trainer Udo Lattek, der vermeintlich harte Hund, die Hände vors Gesicht, um die Tränen zu verbergen. Tatsächlich endete die spannendste Saison in der Geschichte der Bundesliga mit einem wahnwitzigen Stakkato. Das halbe Dutzend Tore der Bayern im Spiel gegen die schwachen Mönchengladbacher machte die Partie im Olympiastadion schon bald nebensächlich.

Über 40 000 Miniradios hatten die *70 000 Zuschauer mindestens* mitgebracht. Mit ihren Ohren waren alle nur noch in Stuttgart. Und die Spieler waren auch nicht mehr bei der Sache.

Dieter Hoeneß sagt: „Ich habe unser Spiel *gar nicht mehr wahrgenommen.* Ich wollte nur noch hören, was im Neckarstadion vor sich ging." Beim 2:0 der Stuttgarter tanzte Lattek auf der Tartanbahn. Dann tobte das Stadion, die Spieler auf der Auswechselbank lagen sich in den Armen. 3:0 in Stuttgart hatten die Radios gemeldet, *und sofort danach Kommando zurück* befohlen. Gleich darauf dann der schlimmste Schrecken: Nur noch 2:1 für Stuttgart. Lähmende Stille überzog das Stadion. 70 000 standen starr. Rummenigge und ein paar andere Spieler liefen zur Seitenlinie, beugten sich übers Radio. Die anderen *schoben den* Ball *geistesabwesend* hin und her, gespielt wurde nicht mehr, nur noch gewartet.

„Mit Glück kann man keinen Titel gewinnen"

„So grausam kann Fußball sein", hatte Franz Beckenbauer in der Halb*zeit gesagt und die* Bremer *gemeint.* Nun spürten auch die Bayern das Grauen. Und als endlich Schluß war in Stuttgart, sanken sie ins Gras, knickten um wie verdurstete Primeln. Das Spielfeld wimmelte plötzlich von hüpfenden Menschen, und Schiedsrichter Wiesel vergaß seine *Uhr – und pfiff einfach ab.* „In dem Zustand, dem ich jetzt entgegensehe, dürfen mich meine Kinder nicht sehen", sagte Dieter Hoeneß, damit war die Feier danach gemeint, an die selbstverständlich auch *Kapitän* Klaus Augenthaler dachte. Doch er bezog die Bremer mit ein, als er das erste *Glas Champagner* trank: „Sie tun mir leid, ich möchte jetzt nicht in ihrer Haut stecken. Und der Elfmeter vom Dienstag wird dem armen Michael Kutzop noch monatelang nachgehen. *Vielleicht jahrelang."*

Aber ist Mitleid mit den Bremern überhaupt angebracht? Udo Lattek sagt: „Mit Glück kann man ein Spiel gewinnen, aber keine Meisterschaft." Das *ist richtig. Bayern München hat* seinen Titel verdientermaßen verteidigt. Keine Mannschaft bot mehr, besitzt mehr Qualitäten als die Münchner. Sie sind als Team reifer, spielerisch klüger, in der Besetzung ausgewogener als alle anderen. Sie hatten in Sören Lerby eine Figur, die die *Mannschaft auf dem Rasen lenkte* und in der Herz und Verstand eins waren. Und sie haben in Augenthaler das Rückgrat, die moralische Stütze.

Ihre Reife hat die Mannschaft in *den entscheidenden Phasen der* Saison gezeigt. Beim Sieg in Dortmund, selbstverständlich beim 0:0 in Bremen und schließlich in der letzten Partie der Saison gegen Mönchengladbach. Als die Schlüsselspiele kamen, hatten die Bayern Nerven wie Stahlseile. Ihre schwachen Phasen *hatten sie selbstverständlich auch.* Aber früher als die Bremer. Die Münchner verloren zu Hause gegen Dortmund, in Düsseldorf und Leverkusen, sie begannen die Saison als Lachnummer beim Spiel in Uerdingen mit Winkelhofers Treffer ins eigene Nest, das „Tor des Monats" wurde. „Unsere Aussichten wurden immer geringer", sagt Udo Lattek, „aber ich habe den Glauben nie aufgegeben." *Entsprechend hat er auf seine Mannschaft* eingewirkt. Er hat ihre Hoffnung genährt, er hat ihr den Glauben an sich selbst und an ihr Glück eingetrichtert. Auch ohne Lattek, dem oft vorgeworfen wurde, sich ins gemachte Nest zu setzen, wäre diese Meisterschaft bestimmt nicht möglich gewesen.



Es ist ja nur eine Kopie: Matthäus und Augenthaler spielen mit der Meisterschale Frisbee über den Köpfen der Kollegen. – Verzweifelt und enttäuscht die Bremer: Rehhagel (unten links) und Pezzey. FOTOS: GES (2)/FRINKE

Littbarski rettete den 1. FC Köln

DW. **Bonn**

Der deutsche Fußballmeister heißt auch 1986 wieder Bayern München, wie im Vorjahr muß sich Werder Bremen mit dem zweiten Platz begnügen. *Zum vierten* Mal in der Geschichte der Bundesliga entschied nach 1978, 1983 und 1984 die Tor-Differenz den punktgleichen Titelkampf.

Die Münchner, die am Ende eine um neun Treffer bessere Differenz gegenüber Bremen aufwiesen, holten mit ihrem neunten Meistertitel den 1. FC Nürnberg als deutschen Rekordmeister ein. Der FC Bayern kann sich jetzt noch Hoffnungen auf das begehrte Double von Meisterschaft und Pokalgewinn machen. Im 43. Pokalfinale treffen die Münchner am 3. Mai in Berlin auf den VfB Stuttgart, der schon jetzt für den Europapokal der Pokalsieger qualifiziert ist.

Für Werder Bremen bleibt als geringer Trost die Teilnahme am UEFA-Pokal, den auch Bayer Uerdingen, Mönchengladbach und erstmals Bayer 04 *Leverkusen* erreicht haben. Der 1. FC Köln kann diesen Wettbewerb im Finale gegen Real Madrid gewinnen und wäre damit als *Titel*verteidiger fünfter Bundesligaklub.

Nachdem der Abstieg der beiden Aufsteiger Hannover 96 und 1. FC Saarbrücken längst feststand, wurde Borussia Dortmund *zu den beiden* Relegationsspielen um den Klassenerhalt gegen den Dritten der zweiten Liga am 13. und 17. Mai verdammt. Nach dem 4:1 in Hannover fehlten den Dortmundern nur zwei Tore, um den 16. Rang an Eintracht Frankfurt abzugeben. Dennoch glaubt Trainer Saftig: „Der Sieg in Hannover hat *unsere Moral gestärkt."*

Im Schatten des Kampfes um die *Meisterschaft sorgte der* Pokalsieger Bayer 05 Uerdingen für Schlagzeilen. Die Uerdinger waren die erfolgreich*ste Mannschaft der Rückrunde (28:6* Punkte), erreichten sogar im Endspurt 22:2 Punkte ohne Niederlage. Noch nie wurde eine Bundesliga-Mannschaft in eine Terminhatz geschickt wie die Uerdinger, die in neun Tagen fünf Spiele absolvieren mußten. Als mit dem 5:2 über Düsseldorf *alles vorbei war, verfiel Torwart Werner* Vollack in Ironie: „Ich bin sauer, daß wir nicht mehr spielen. In drei Wochen wären wir Meister gewesen." Auf einer Ehrenrunde ließ sich der Bundesliga-Dritte euphorisch feiern.

Gejubelt und gefeiert wurde auch in Köln: Nur 49 Tage nach seinem doppelten Bänderriß im linken Knöchel führte Nationalspieler Pierre Littbarski den 1. FC Köln mit zwei Toren zum erlösenden 3:0-Erfolg über den VfL Bochum. Damit war nach *Wochen des Zitterns der Klassenerhalt endlich gesichert* und neue Hoffnung für das erste UEFA-Pokal-Finale am Mittwoch bei Real Madrid geweckt. Trainer *Georg Keßler: „Die* Stimmung war in der Kabine so, als ob wir die Meisterschaft gewonnen hätten. Nun können wir etwas unbeschwerter nach Madrid fahren. Litt*barski haben wir sehr viel zu verdanken.* Er hat für die Mannschaft den Klassenerhalt gerettet."

Pierre Littbarski, der zu Racing Paris wechselt, will nun auch am Mittwoch in *Madrid* spielen und rechnet sich wieder Chancen für eine Teilnahme in Mexiko aus: „Wenn ich fit bin, werde ich auch spielen."

Champagner-Stimmung herrschte *auch bei Bayer 04 Leverkusen,* das mit dem Einzug in den UEFA-Pokal den größten Erfolg der Vereinsgeschichte feiern konnte. Doch bevor die Sektkorken knallten, lag Trainer *Erich Ribbeck in voller Kleidung* im Whirl-Pool. Nach dem 2:2 bei Schalke 04 zog Ribbeck dann dieses Fazit: „Wir haben mit der zum Teil doch sehr unerfahrenen Mannschaft das Optimale geholt. Ich hoffe, wir können auch im nächsten Jahr die Erwartungen erfüllen." Was dem Theoretiker Dettmar Cramer mit Millionen des Bayer-Werkes eher zugetraut worden war, schaffte Erich Ribbeck *auf Anhieb.*

- Kaum *Mitleid mit* Otto Rehhagels Mannschaft
- Kritik am Trainer schon auf dem Rückflug
- Psychologische Fehler in der Vergangenheit?

ULRICH DOST, **Stuttgart**

Im Eilschritt sauste Otto Rehhagel direkt mit dem Schlußpfiff in die Kabine und ward vorläufig nicht mehr gesehen. Bruno Pezzey ging in die Hocke und trommelte kurz mit den Fäusten auf den Rasen, dann starrte er ins *Leere. Manfred Burgsmüller,* Leere auch in seinem Gesicht, beugte den Oberkörper nach vorne, die Hände auf die Oberschenkel gestützt – so, wie sich einer verhält, der erschöpft ist, aber keineswegs verärgert. Nein, mitleiderregend sahen die Bremer Spieler *nicht* gerade aus. Keine Wut, *kein Jammern, keine* Tränen, keine emotionalen Entgleisungen, vielleicht Enttäuschung, das war es dann aber auch. Und dabei hatten sie gerade die deutsche Fußball-Meisterschaft verloren. Einen Titel, den ihnen sehr viele von Herzen wünschten, dessen sie sich so sicher waren.

Doch Mitleid mit den Bremern wäre nach dem 1:2 im Neckarstadion gegen den VfB Stuttgart vollkommen fehl am Platze gewesen. Hatten sie nicht in der entscheidenden Phase der *Meisterschaft alle Trümpfe in den* Händen? Die Heimspiele gegen Gladbach und Bayern mit dem Elfmeter in der 89. Minute, den Michael Kutzop nicht verwandeln konnte. „Das Leben ist ein Spiel", besagt ein Sprichwort, „in dem Gott die Karten mischt, der Teufel abhebt, und wir die Stiche machen müssen." *Nicht* einen Stich haben die Bremer gemacht, als es darauf ankam, weil sie zu sehr auf die Karten der anderen, in dem Fall der Bayern, geschaut haben, immer noch *ein As beim Gegner* vermuteten, statt das eigene Blatt sicher nach Hause zu spielen.

So lange sie sich in der Meisterschaft noch mit sich selbst beschäftigen konnten, verlief alles verheißungsvoll. Wie sie mit den vielen Verletzungen fertig wurden, war schon bewundernswert. Gerade die lange Verletztenliste gab den Ersatzspielern die Gelegenheit, sich zu beweisen. Im Team von Trainer Otto Rehhagel waren sie alle gleich: ein Kol*lektiv ohne* Spannungen. Wie sollte es auch Reibereien geben angesichts der Erfolge trotz der Verletzungssorgen. Zu diesem Zeitpunkt haben sie die Bayern lediglich über die kalte Schulter angeschaut. In diesem Jahr wollten sie es ihnen zeigen, den „arroganten Bayern" (Torwart Burdenski nach dem Spiel), die die *Millionen* nur so ausgaben, während sie nur Votava oder Burgsmüller zu Spottpreisen holen konnten. Diesen festen Willen, die unbändige Entschlossenheit, sich *nicht nur sicher* zu fühlen, sondern diese Sicherheit auch kompromißlos auszuspielen, aber hat ihr Trainer Otto *Rehhagel* immer wieder in die Schranken gewiesen.

Waren die mahnenden Worte ein Fehler?

Stets hat er gewarnt („erst wenn das *letzte* Spiel abgepfiffen ist, sind wir am Ziel, im Fußball ist alles mög*lich"), den Zeigefinger gehoben nach* Niederlagen („Bremen hat noch keine Klasse-Mannschaft"), so lange, bis die Spieler selber zweifelten, ob ihnen das Glück je den Titel bescheren werde. Ein alter Fuchs wie Udo Lattek hatte schnell erkannt, in welcher Zwickmühle sich die Bremer befanden. Er stürzte sie in eine noch tiefere psychologische Streßsituation, indem er behauptete, die Bayern würden das wichtigste Spiel im Weser-Stadion gewinnen. Da haben die Bremer zunächst gelächelt, nach der Niederlage in Uerdingen und dem Punktverlust gegen Gladbach aber *stiegen in ihnen die Zweifel auf.* Plötzlich befaßten sie sich mehr mit den Bayern anstatt mit sich selbst. Selbst nach der Niederlage schimpfte Dieter Burdenski noch über die „arroganten Bayern", obwohl die mit den Bremern mitfühlten und eher menschliche Züge zeigten. Fritz *Stemme, Professor für Psychologie* an der Universität Bremen, schrieb im „Spiegel": „Es gibt ein psychologisches Gesetz, das in den Jahren zuvor in brenzligen Situationen von Werder mißachtet wurde."

Böhmert: Unser guter Ruf ist uns wichtiger

Denn, so Stemme: „Mit negativ formulierten Leitsätzen kann man das Unterbewußtsein nicht beruhigen. So sind die Zweifel reaktiviert worden, die sich im Laufe der Profijahre bei den Spielern festgesetzt hatten und die durch die positiven Erlebnisse der *letzten Zeit so erfolgreich ins Unter*bewußte abgedrängt werden konnten."

Die Bayern hätten das Elfmetergeschenk am vorletzten Spieltag, wenn *es sie zum Meister gemacht hätte,* wie selbstverständlich angenommen, ohne großes Dankeschön. Anders die Bremer. Sie wollten nichts geschenkt haben, meinte Otto Rehhagel. Da *fühlten sie sich noch* sicher und glaubten an den einen Punkt in Stuttgart. Schließlich müsse es ja noch eine Gerechtigkeit geben. Wer so lange Tabellenführer war, ohne je seine beste Mannschaft präsentieren zu können, der muß doch Meister werden, glaubte Präsident Franz Böhmert, *der auch in Stuttgart nicht dem* verschossenen Elfmeter von Kutzop nachweinte: „Unser guter Ruf ist uns wichtiger. Es war mir ein inneres Bedürfnis, besonders den Michael Kutzop in die *Arme zu schließen."*

Doch das in Jahren aufgebaute Bild von der heilen Welt in Bremen kann in der nächsten Zeit Risse bekommen. Schon auf dem Rückflug nach Bremen wurden die ersten kritischen Stimmen gegen den Trainer hörbar – ein Vorgang, der in den letzten Jahren unvorstellbar war. *Aber* ein erfahrener Mann wie Bruno Pezzey hatte dies schon vor drei Jahren geahnt, als er sagte: „Werder wird noch drei Jahre Zeit haben, um Mei*ster zu werden. Dann wird der Erfolg* einigen Spielern zu Kopf steigen, und Krisenerscheinungen werden sich breitmachen." Die heilige Allianz zwischen Trainer, Präsidium und Spielern steht nach diesem Schock von Stuttgart auf dem Prüfstand.

Die Spieler wollten nicht vestehen, warum *Rehhagel* seine Elf änderte, Neubarth und Meier herausnahm und Ordenewitz und Völler von Beginn an spielen ließ. Rehhagel führte Verletzungen der beiden an und brachte sie erst in der *zweiten Halbzeit – doch da* zählten Meier und Neubarth zu den Stärksten. Ausgegangen war die Diskussion im Flugzeug von Mannschaftsführer Benno Möhlmann, der nach seiner langen Verletzungspause angeboten *hatte,* sich auf die Bank zu setzen, aber kein Gehör fand.

Und *wo es schon brodelt,* tauchen dann auch bald die neuesten Gerüchte auf. Otto Rehhagel werde Werder Bremen verlassen, so lautete eins. Wäre es eigentlich eine so große Überraschung? Sie haben schöne Erfolge zusammen gefeiert. Doch scheint ihnen der Glaube an den großen Erfolg zu *fehlen.*

Das war die Saison 1985/86: 929 Tore, 378 Spieler, 31 Platzverweise, 110 Elfmeter

							Heim		Auswärts	
1. München	34	21	7	6	82:31	49:19	58:14	29:5	24:17	20:14
2. Bremen	34	20	9	5	83:41	49:19	55:13	30:4	28:28	19:15
3. Uerdingen	34	19	7	8	63:60	45:23	38:24	28:6	25:36	17:17
4. M'gladbach	34	15	12	7	65:51	42:26	39:18	25:9	26:33	17:17
5. Stuttgart	34	17	7	10	69:45	41:27	39:14	25:9	30:31	16:18
6. Leverkusen	34	15	10	9	63:51	40:28	42:18	29:5	21:33	11:23
7. Hamburg	34	17	5	12	52:35	39:29	35:11	26:8	17:24	13:21
8. Mannheim	34	11	11	12	41:44	33:35	29:16	23:11	12:28	10:24
9. Bochum	34	14	4	16	55:57	32:36	38:23	23:11	17:34	9:25
10. Schalke	34	11	8	15	53:58	30:38	37:21	22:12	16:37	8:26
11. K'lautern	34	10	10	14	49:54	30:38	26:14	22:12	23:40	8:26
12. Nürnberg	34	12	5	17	51:54	29:39	31:22	19:15	20:32	10:24
13. Köln	34	9	11	14	46:59	29:39	31:22	20:14	15:37	9:25
14. Düsseldorf	34	11	7	16	54:78	29:39	31:28	21:13	23:50	8:26
15. Frankfurt	34	7	14	13	35:49	28:40	23:18	20:14	12:31	8:26
16. Dortmund	34	10	8	16	49:65	28:40	34:24	21:13	15:41	7:27
17. Saarbrücken	34	6	9	19	39:68	21:47	25:28	17:17	14:40	4:30
18. Hannover	34	5	8	21	43:92	18:50	20:33	12:22	23:59	6:28

● **Der letzte Spieltag:**

Uerdingen – Düsseldorf	5:2 (2:1)
Stuttgart – Bremen	2:1 (1:0)
Schalke – *Leverkusen*	2:2 (1:0)
Hannover – Dortmund	1:4 (0:2)
Saarbrücken – K'lautern	0:6 (0:3)
Hamburg – Frankfurt	1:0 (0:0)
Köln – Bochum	3:0 (1:0)
Nürnberg – *Mannheim*	2:0 (1:0)
München – M'gladbach	6:0 (2:0)

Die Saison 1986/87 beginnt am 9. August. Jetzt stehen noch drei Termine an: 3. Mai in Berlin: Pokalfinale zwischen *Bayern München* und VfB Stuttgart. – 13. und 17. Mai: Relegationsspiele zwischen Dortmund und dem Dritten der zweiten Liga.

● **Tore:** Mit 992 Toren wurde erstmals seit 1979 die Grenze von 1000 Toren verfehlt. Der Schnitt liegt bei 3,24 Toren pro Spiel. *Die* meisten Treffer in einem Spiel fielen bei den Bremer Heimsiegen gegen Hannover (8:2) und Düsseldorf (7:3). Bremen stellte mit 83 Erfolgen auch den besten Angriff vor dem *neuen* und *alten* Meister Bayern München (82). Die meisten Gegentore (92) mußte Aufsteiger Hannover 96 hinnehmen. Der neue Torschützen-König heißt Stefan Kuntz. *Der Bochumer erzielte* 22 Treffer. 21 Mal traf Karl Allgöwer (Stuttgart), 20 Mal war Frank Neubarth (Bremen) erfolgreich.

● **Spieler:** 378 (im Vorjahr 366) wurden in den 306 Spielen eingesetzt. Giske (Leverkusen/Nürnberg), Schlegel *(Leverkusen/Stuttgart),* Geschlecht (Leverkusen/Hannover), Wuttke (Hamburg/Kaiserslautern) und Kitzmann (Kaiserslautern/Frankfurt) kamen für zwei Klubs zum Einsatz. *Nur die Torwarte* Stein (Hamburg), Vollborn (Leverkusen) und Junghans (Schalke) verpaßten keine einzige Minute. Schalke kam mit nur 17 Spielern aus – Frankfurt, *Leverkusen und Uerdingen* benötigten je 24. Auf die längste Serie kann Rüdiger Vollborn mit 102 Spielen in Folge zurückblicken.

● **Rote und gelbe Karten:** Der Negativ-Rekord der Saison 1983/84 wurde um zehn Platzverweise überboten: 31 Mal zeigten die Schiedsrichter die rote Karte, zuletzt am letzten Spieltag dem Hamburger Peter Lux. Noch nie wurden so viele Torwarte des Feldes verwiesen wie in dieser Saison: Croonen *(Bochum),* Vollack (Uerdingen), Schumacher (Köln) und Thorstvedt (Gladbach). – Die 810 gelben Karten bedeuten ebenfalls Negativ-Rekord (bisher 782), seitdem 1979 die *automatische* Sperre *eingeführt* wurde. Müller (Stuttgart) und Hörster (Leverkusen) sahen zehnmal Gelb und mußten dreimal zuschauen.

● ***Ewige Tabelle:*** *Meister* Bayern München baute in der 23. Spielzeit seine Führung in der ewigen Tabelle der Bundesliga gegenüber dem 1. FC Köln auf 33 Punkte aus. Schlußlicht in dieser Tabelle bleibt wohl für alle Zeiten Tasmania 1900 Berlin, das in der Spielzeit 1965/66 lediglich acht Punkte gewinnen konnte. Nur vier Vereine waren bei allen 774 Bundesliga-Spieltagen seit 1963 vertreten: 1. FC Köln, Hamburger SV, Eintracht Frankfurt und der 1. FC Kaiserslautern. Die Tabellenspitze: 1. München 1616:928 Tore/940:488 Punkte, 2. 1. FC Köln 1524:1144/907:641, 3. Hamburger SV 1429:1121/882:666.



Förderpreis Deutscher Jugendsport. Einzelkämpfer gefragt!

Ohne Fleiß kein Preis. Das Sprichwort ist alt – der Preis ist neu: 1986 vergibt die Ruhrgas AG erstmals den Förderpreis Deutscher Jugendsport. Innerhalb der olympischen Einzeldisziplinen.

Teilnehmen beim Förderpreis Deutscher Jugendsport können Sportlerinnen und Sportler des Jahrgangs 1970 und jünger. Ziel für alle, die mitmachen: Stipendien zum Weiterkommen in ihrer jeweiligen Disziplin, beispielsweise durch einen Lehrgang bei einem Spitzen-Trainer im In- oder Ausland. Die Sieger werden von einer prominenten Fach-Jury aus den eingesandten Erfolgsnachweisen ermittelt.

Der erste Kampf, den es auszufechten gilt, ist noch ganz leicht: Einfach die Teilnahmebedingungen anfordern beim Organisationsbüro Förderpreis Deutscher Jugendsport, Postfach 270242, 4000 Düsseldorf 11. Einzelkämpfer vor! Mitmachen lohnt sich.

Energie und saubere Leistungen sind auch unsere Disziplinen. Wie im sportlichen Wettkampf. Was lag da näher für uns, als uns dort zu engagieren, wo Leistungen noch zu steigern sind: beim Nachwuchs, beim Jugendsport. Deshalb vergeben wir den Förderpreis Deutscher Jugendsport. An die ersten unter den Talenten im deutschen Sport.

Und natürlich sorgen wir auch weiterhin dafür, daß immer Erdgas fließt.

Ruhrgas

FUSSBALL / Erregendes Finale – aber bedrohlicher Zuschauerrückgang

Vereine müssen Gürtel noch enger schnallen

Über das erregende Finale wird man noch Tage, Wochen oder gar Monate reden: Kutzops Elfmeter, der einem Matchball im Tennis gleichkam, Völlers unglückliches Comeback und dann ein neuer (alter) Meister, der die ganze Saison vorher kein einziges Mal auf dem ersten Platz stand – das ist der Stoff, aus dem Fußball total geschaffen ist. Bremens Tragik und Münchens Triumph: Der Journalist, der Bremens Trainer Otto Rehhagel demnächst fragt, ob er an den Titelgewinn glaube, sollte vorher vorsorglich seine Lebensversicherung erhöhen.

So sehr die „ganze Fußball-Nation" (frei nach Rehhagel) auch mitzitterte, an der Nordseeküste, am plattdeutschen Strand gab es nun schon zum dritten Mal statt einer langen Nacht lange Gesichter. Was wiederum symptomatisch für die Gesamtsituation ist. Denn darüber kann der Zielfoto-Entscheid mit vollen Stadien in München und Stuttgart am Ende der 23. Saison nicht hinwegtäuschen: Die Fußball-Bundesliga bewegt sich am Rande des Existenzminimums.

Mit 5,46 Millionen Zuschauern (pro Spiel 17 858) wurde die zweitschlechteste Resonanz aller Zeiten erreicht, obwohl die Neulinge Nürnberg, Hannover und Saarbrücken Bewegung in die Bude brachten. Da kann man sich leicht ausmalen, was demnächst an den Kassenhäuschen los ist, wenn der FC Homburg und Fortuna Köln aufsteigen sollten.

„Der Bundesliga muß es gelingen, das Live-Erlebnis im Stadion wieder schmackhaft zu machen. Sonst muß man für die weitere Entwicklung schwarz sehen", sagt Hamburgs scheidender Manager Günter Netzer. Auch er aber gibt offen zu, kein Patentrezept für einen neuen Boom zu kennen, und befindet sich da in bester Gesellschaft. Das Freizeitverhalten hat sich vom passiven zum aktiven Sport geändert, die Identifikation zu Klubs und Spielern nimmt immer mehr ab, Mittelmaß wird nicht mehr angenommen, es fehlen Persönlichkeiten und Attraktionen, die Terminenge speziell in dieser Saison – so eine (unvollständige) Palette von Gründen für die finanzielle Talfahrt.

Wenn Günter Netzer aber sagt, daß die Spieler diese Entwicklung ausbaden müßten, sind Zweifel anzumelden. Die wenigen Stars, wie etwa Pierre Littbarski (Racing Paris) oder Sören Lerby (AS Monaco), ziehen da lieber ins Ausland, wobei der kleine „Litti" sich – wer kann so etwas begreifen? – zwei Millionen Mark in die eigene Tasche steckt.

Auch Thomas Allofs ließ sich vertraglich eine prozentuale Beteiligung bei der Ablösesumme zusichern, wobei jedoch nicht ihm, sondern den Vereinen die Frage zu stellen ist, wie man solche Vereinbarungen treffen kann. Mit Allofs (Kaiserslautern/Köln), Brehme (Kaiserslautern/München), Rolff (Hamburg/Leverkusen), Kuntz (Bochum/Uerdingen), Wegmann (Dortmund/Schalke) und Hannes (Mönchengladbach/Schalke) stehen schon sechs Millionentransfers fest, nachdem im Vorjahr überhaupt kein siebenstelliger Wechsel zustande gekommen war.

Teuer sind und bleiben Jahr für Jahr die Trainerwechsel. Biskup, Löhr, Baric, Berger, Klimaschefski und Csernai heißen die Opfer dieser Saison, wobei der Absteiger Hannover neben dem alkoholkranken Werner Biskup und Jörg Berger auch noch Jürgen Rynio und Helmut Kalthoff verschliß. Der Erfolg: kein einziger Sieg in der Rückrunde.

Beim zweiten Absteiger aus Saarbrücken hat der Paradiesvogel Uwe Klimaschefski mehr von flotten Sprüchen als von solider Arbeit gehalten. Und in Dortmund, das nun eine Sonderschicht in der Relegation einlegen muß, herrschen sowieso eigene Gesetze. Pal Csernai, der Mann mit dem Halstuch, war schon der 31. Dortmunder Trainer seit 1963. Auch ein Rekord.

Das ist die Kurz-Statistik des letzten Spieltages:

Uerdingen – Düsseldorf 5:2 (2:1)

Tore: 1:0 Gudmundsson (2.), 2:0 Gudmundsson (18.), 2:1 Thomas (29.), 3:1 F. Funkel (48., Foulelfmeter), 4:1 F. Funkel (73.), 4:2 Holmquist (75.), 5:2 Janssen (86.). – **Zuschauer:** 10 000. – **Gelbe Karten:** Keim (4), Grabotin (4).

Stuttgart – Bremen 2:1 (1:0)

Tore: 1:0 Allgöwer (22.), 2:0 Allgöwer (52.), 2:1 Burgsmüller (80.). – **Zuschauer:** 65 000. – **Gelbe Karten:** Buchwald (2), Pezzey (4/2), Otten (2).

Schalke – Leverkusen 2:2 (1:0)

Tore: 1:0 Schreier (7., Eigentor), 2:0 Regenbogen (52.), 2:1 Waas (57.), 2:2 Schreier (74.). – **Zuschauer:** 9350. – **Gelbe Karten:** Regenbogen, A. Reinhardt (2), Waas.

Hannover – Dortmund 1:4 (0:2)

Tore: 0:1 Wegmann (33.), 0:2 Zorc (42., Foulelfmeter), 1:2 Surmann (58.), 1:3 Wegmann (76.), 1:4 Raducanu (80.). – **Zuschauer:** 4500. – **Gelbe Karte:** Pagelsdorf (4/1).

Saarbrücken – K'lautern 0:6 (0:3)

Tore: 0:1 Allofs (19.), 0:2 Spielberger (36.), 0:3 Hoos (41.), 0:4 Allofs (54.), 0:5 Melzer (82.), 0:6 Melzer (90.). – **Zuschauer:** 8407. – **Gelbe Karte:** Allofs (3).

Hamburg – Frankfurt 1:0 (0:0)

Tor: 1:0 Schröder (88.). – **Zuschauer:** 10 500. – **Gelbe Karten:** Rolff (4/1), Caspary (4). – **Rote Karte:** Lux.

München – M'gladbach 6:0 (2:0)

Tore: 1:0 Matthäus (1.), 2:0 Hoeneß (25.), 3:0 Wohlfarth (48.), 4:0 Hoeneß (58.), 5:0 Mathy (63.), 6:0 Wohlfarth (81.). – **Zuschauer:** 70 000. – **Gelbe Karte:** Mill (4).

Nürnberg – Mannheim 2:0 (1:0)

Tore: 1:0 Grahammer (41., Foulelfmeter), 2:0 Eckstein (62.). – **Zuschauer:** 32 500. – **Gelbe Karten:** Lieberwirth (4), Schön (3), Scholz (3).

Köln – Bochum 3:0 (1:0)

Tore: 1:0 Littbarski (35.), 2:0 Bein (69.), 3:0 Littbarski (81.). – **Zuschauer:** 18 000. – **Gelbe Karte:** Benatelli (2).

2. Liga

Berlin rüstet zu tollen Tagen

Die Schlagzeilen der zweiten Bundesliga gehörten in der letzten Woche zwar dem abstiegsbedrohten Traditionsklub Hertha BSC und Trainer Rudi Gutendorf, doch dessenungeachtet eroberte Blau-Weiß 90 die Tabellenspitze und die Herzen der Berliner Fußball-Fans. Spätestens nach dem 3:1 (2:1)-Erfolg des Tabellenzweiten über Fortuna Köln wird in Berlin die Aufstiegsfeier geplant.

22 348 Zuschauer kamen am Samstag ins Olympiastadion. Nach einer langen Durststrecke wird Berlin zumindest in den nächsten 14 Tagen die deutsche Fußball-Hauptstadt: Am Samstag findet dort das 43. Pokal-Endspiel statt, eventuell nur drei Tage später wird an gleicher Stätte das zweite UEFA-Cup-Finale zwischen dem 1. FC Köln und Real Madrid ausgetragen, und wiederum zwei Tage darauf könnte Blau-Weiß 90 im Lokalderby gegen Tennis Borussia den Bundesliga-Aufstieg perfekt machen. Tolle Fußball-Tage.

Dabei hätte der Deutsche Fußball-Bund (DFB) beinahe Blau-Weiß 90 die Lizenz vor Saisonbeginn verweigert. Erst mit Hilfe von Handel, Industrie, Hausbank und Senat erfüllte der Verein die finanziellen Bedingungen. Jetzt reibt sich Schatzmeister Karl-Heinz Voger die Hände. Mit dem sportlichen ging der wirtschaftliche Erfolg einher. Einen Schnitt von 3000 Zuschauern hatte Blau-Weiß 90 vor der Saison einkalkuliert. Rund 9300 Besucher kamen zu den Spielen.

DIE ERGEBNISSE

Aachen – Freiburg	0:2	(0:1)
Duisburg – Stuttgart	3:1	(2:1)
Aschaffenb. – Hertha BSC	0:1	(0:0)
Bayreuth – Bielefeld	2:0	(1:0)
Darmstadt – Oberhausen	1:0	(0:0)
BW Berlin – Köln	3:1	(2:1)
Osnabrück – Solingen	1:1	(1:0)
TB Berlin – Kassel	0:1	(0:0)
Karlsruhe – Homburg	3:0	(3:0)

DIE TABELLE

1.Homburg	36	19	8	9	72:41	46:26
2.BW Berlin	36	17	12	7	64:45	46:26
3.Köln	34	18	6	10	55:47	42:26
4.Karlsruhe	36	17	8	11	62:46	42:30
5.Kassel	35	18	5	12	55:45	41:29
6.Bielefeld	36	16	9	11	56:46	41:31
7.Wattenscheid	35	16	8	11	57:52	40:30
8.Aachen	36	14	12	10	52:43	40:32
9.Darmstadt	36	15	9	12	61:54	39:33
10.Stuttgart	35	15	8	12	62:52	38:32
11.Braunschweig	34	12	10	12	59:51	34:34
12.Oberhausen	36	11	12	13	56:56	34:38
13.Solingen	34	10	13	11	46:57	33:35
14.Osnabrück	35	10	13	12	44:49	33:37
15.Aschaffenb.	35	14	3	18	52:55	31:39
16.Hertha BSC	36	8	14	14	49:59	30:42
17.Freiburg	35	10	8	17	47:59	28:42
18.Bayreuth	35	10	8	17	37:65	28:42
19.TB Berlin	35	9	8	18	44:68	26:44
20.Duisburg	36	5	4	27	30:80	14:58

DIE VORSCHAU

Nachholspiele, Dienstag: Freiburg – Köln, Bayreuth – Aschaffenburg, Kassel – Solingen. – **Donnerstag:** Stuttgart – Braunschweig, Osnabrück – TB Berlin, Solingen – Köln. – **37. Spieltag:** Köln – Bayreuth, Kassel – BW Berlin, TB Berlin – Aachen, Braunschweig – Darmstadt, Solingen – Aschaffenburg, Hertha BSC – Freiburg, Stuttgart – Osnabrück, Bielefeld – Karlsruhe, Oberhausen – Duisburg, Homburg – Wattenscheid.

EISHOCKEY-WM / Titelvergabe an die UdSSR ist nur noch Formsache

Lehrstunde von Moskau: Als ob sie es beim Zauberer gelernt hätten

sid/dpa, **Moskau**

Die Schmach von Prag ist schon fast gelöscht. Dem vor knapp zwölf Monaten enthronten Eishockey-Weltmeister Sowjetunion fehlt nur noch ein Punkt zum Gewinn des 20. Titels, wenn heute abend in Moskau zum Ausklang des 51. Weltturniers das Finale gegen die Schweden auf dem Programm steht.

Vergeblich wartete die Konkurrenz am Samstag abend auf erneute Betriebsstörungen des sowjetischen Eishockey-Computers; die UdSSR antwortete mit einem 8:0-Sieg über Finnland. Mit geradezu atemberaubenden Kombinationen und Toren schrieben die sowjetischen Spieler ein ganzes Lehrbuch auf das Moskauer Eis. Wie im Zustand der Schwerelosigkeit schwebten sie über die Eisfläche, trugen die kleine Hartgummischeibe von Mann zu Mann, um sie dann im Tor der Finnen unterzubringen.

Die Sowjets sind zur Ästhetik des Eishockeys zurückgekehrt. Den Schweden bleibt wohl nur die Hoffnung auf ein Wunder und ein Rückblick in die Eishockey-Geschichte. Schweden gewann 1957 das erste WM-Turnier in der Sowjetunion. Das Interesse war damals so groß, daß die Veranstalter über Nacht Natureis im damaligen Lenin-Stadion legten. Rund 50 000 Zuschauer, bis heute Zuschauer-Weltrekord im Eishockey, erlebten jedoch eine bittere Enttäuschung, als die Schweden den Sowjets den Titel vor eigenem Publikum wegnahmen.

Eine Wiederholung ist höchst unwahrscheinlich. Das UdSSR-Team trat im Moskauer Luschniki-Sportpalast so phänomenal spielend auf, daß alle Experten bewundernd von einer Renaissance ihrer Spielkultur aus den besten Zeiten Ende der siebziger Jahre sprechen. Trainer Tichonow hat erklärt, das moderne Eishockey verlange ein neues Denken der Spieler, die in Bruchteilen von Sekunden ihre Entscheidungen treffen müssen.

Das können in dieser Form derzeit nur die Sowjets. Im Moskauer Staatszirkus gibt es einen Zauberer, der Raubtiere und schöne Frauen verschwinden und an anderer Stelle wieder auftauchen läßt. Trainer Tichonow muß dessen Geheimnis entdeckt haben. Seine Spieler stehen auch plötzlich da, wo sie kein Gegner vermutet. Viele Manöver geschehen so schnell, daß kein Auge folgen kann.

Umschwärmt wird vor allem die Superlinie des ersten Blocks mit Makarow, Larionow, Krutow. Trainer wie der Tschechoslowake Jano Starsi oder auch der Düsseldorfer Otto Schneitberger fassen sich vor Staunen an den Kopf und sagen, dieses Trio könnte den Puck auch mit verbundenen Augen ins Tor zirkeln. Bundestrainer Xaver Unsinn: „Das war wie der Auftritt des Bolschoi-Balletts."

„Unsere Chancen sind auf ein Minimum gesunken", sagte Olle Oest, der nach Wanderjahren durch die deutsche Bundesliga als General-Manager wesentlich am Aufschwung der Schweden beteiligt ist. In Prag noch enttäuschender Sechster, schwang sich der dreimalige Weltmeister in Moskau zum Hauptkonkurrenten der Sowjets auf, ehe das Team am Samstag den besten Torhüter des Turniers verlor. Peter Lindmark mußte mit einer Sprengung des Schultereckgelenks vom Eis getragen werden, die verunsicherte schwedische Mannschaft brachte mit einem übernervösen Ersatztorhüter Ake Liljebjörn das 6:5 gegen Kanada mit Not und Mühe über die Zeit.

„Mit Lindmark hätten wir gegen die Sowjets im entscheidenden Spiel eine Chance besessen, jetzt ist die Sache fast gelaufen. Liljebjörn hat gegen die Russen immer zehn Tore bekommen", sagte Oest, der auf die schwachen Nerven der Sowjets gesetzt hatte, auf die Last des Unbedingt-gewinnen-Müssens und den Druck der Öffentlichkeit.

OLYMPIA

Seoul ohne Tennis?

sid/dpa, **Seoul**

Die politische Lage im geteilten Korea bleibt für IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch das Hauptproblem für einen erfolgreichen Verlauf der Olympischen Sommerspiele 1988 in Seoul. Samaranch: „Unser großes Problem ist dabei Nordkorea." Er habe in den vergangenen Tagen deshalb bereits lange Gespräche mit Südkoreas Staatspräsident Chun Doo Hwan und Sportminister Park Seh-Jik geführt. Samaranch: „Ich bin danach sehr viel optimistischer als in der Vergangenheit."

Möglicherweise sind die südkoreanischen Olympiagastgeber in den Gesprächen hinter verschlossenen Türen nämlich sehr viel moderater aufgetreten, als es die unversöhnlich harten Töne und die Hysterie in der Öffentlichkeit vermuten lassen. Das IOC wird nun im Juni mit Süd- und Nordkorea in einer dritten Gesprächsrunde in Lausanne nach Möglichkeiten suchen, dem Wunsch des kommunistischen Nordens nach einer gewissen Mitbeteiligung an der Olympiaausrichtung zumindest einen kleinen Schritt entgegenzukommen.

Zur geplanten Streichung der olympischen Zulassungsregel 26 und der Einführung des Athleten-Codes sagte Samaranch, das IOC habe nur „in den Sportarten Fußball und Eishockey kleine Probleme und mit dem Tennis ein großes". Ob Tennisprofis wie der deutsche Wimbledonsieger Boris Becker künftig an den Spielen teilnehmen können, „weiß ich nicht", sagte Samaranch.

Gegenüber der amerikanischen Nachrichtenagentur UPI sagte er aber: „Der Athleten-Code hat nichts mit der Zulassungsfrage im Tennis zu tun." Der deutsche NOK-Präsident Willi Daume, im IOC Chef der Zulassungskommission, wird nunmehr im Juni in Paris mit dem Präsidenten des Tennis-Weltverbandes dieses Problem erörtern.

Während der Olympiatagung in Seoul verdichtete sich aber ohnehin schon die Auffassung, daß, wenn überhaupt, das olympische Tennisturnier nur ohne Berufsspieler arrangiert werden könne. Das würde bedeuten, daß Boris Becker zumindest 1988 noch nicht um Olympiamedaillen kämpfen kann.

TENNIS

Boris Becker wieder fit

dpa, **Monte Carlo**

Der Wimbledonsieger ist wieder fit. Zwei Wochen Ruhe statt Turniertennis in seiner Wahlheimat Monte Carlo haben Boris Becker wieder „heiß auf Tennis" (Becker) gemacht. Sein lädierter Muskel im Oberschenkel ist wieder in Ordnung. Nach einem harten Test im kalten und verregneten monegassischen Fürstentum, wobei nicht einmal der anhaltende Nieselregen den 18jährigen davon abbringen konnte, die immer nasser und schwerer werdenden Bälle seinem Coach Günther Bosch mit der gewohnten Wucht um die Ohren zu schlagen, stand fest: Boris Becker spielt endlich wieder einmal in Deutschland.

In Kiel tritt Becker heute in einem Schau-Kampf gegen Yannick Noah aus Frankreich an. Am Mittwoch spielt Becker dann zusammen mit Wilander, Leconte, Günthardt, Forget und Zivojinovic bei einem Schauturnier in Kaarst bei Düsseldorf um 70 000 Mark.

Wer über einen Anschluß an das TV-Kabel verfügt, kann dieses Turnier über den privaten Sender SAT 1 verfolgen.

Es sieht dabei fast so aus, als würde Deutschlands erfolgreichster Tennisspieler künftig nur noch zur Show auf deutschen Plätzen spielen – außer es geht um Daviscup-Ehren. Zu den Internationalen Deutschen Meisterschaften im September in Hamburg gibt es zwar so etwas wie eine Zusage von Boris Becker, doch aus den Kreisen um Tiriac und Bosch hört man mittlerweile, daß mit Rücksicht auf den Daviscup-Abstiegskampf gegen Ecuador vom 3. bis 5. Oktober möglicherweise auf den Start in Hamburg verzichtet werden soll. Ion Tiriac: „Man würde mich in der Luft zerreißen, wenn Deutschland zwei Wochen nach Hamburg auf einem schnellen Boden gegen Ecuador ausscheidet."

Beim mit 325 000 Dollar dotierten Tennis-Grand-Prix-Turnier in Monte Carlo ist Andreas Maurer als letzter Deutscher ausgeschieden. Er verlor sein Achtelfinalspiel gegen den 20jährigen Schweden Stefan Edberg mit 6:0, 4:6, 3:6.

Im Finale standen sich am Sonntagnachmittag Joakim Nystroem (Schweden) und Yannick Noah aus Frankreich gegenüber. Das Ergebnis lag noch nicht vor.

LEICHTATHLETIK

Fast über sechs Meter

sid, **Norman**

Der amerikanische Stabhochspringer Joe Dial nähert sich immer mehr der Sechs-Meter-Marke, die bisher nur der sowjetische Weltrekordler Sergej Bubka meisterte. Der 23jährige überwand in Norman (US-Bundesstaat Oklahoma) die amerikanische Rekordhöhe von 5,90 m und scheiterte erst an 5,97 m.

Während Weltrekordler Edwin Moses nach einjähriger Verletzungspause den Tag des Comebacks noch nicht festgelegt hat, läuft sein größter Rivale im eigenen Land schon überaus schnell. Der Olympiazweite Danny Harris wartete in Des Moines (US-Bundesstaat Iowa) über 400 m Hürden mit 48,28 Sekunden auf.

Mit 78,52 m trumpfte in Darmstadt der Olympiadritte Klaus Ploghaus (Leverkusen) auf und schleuderte den Hammer damit deutlich weiter als der deutsche Rekordler Christoph Sahner (75,32 m) oder Marc Odenthal (75,56 m) zur gleichen Zeit an anderen Orten.

Gute Form im Hinblick auf die Europameisterschaften Ende August in Stuttgart demonstrierten die bereits vornominierten Marathon-Läufer Ralf Salzmann (Kassel) und Herbert Steffny (Freiburg) beim 25-km-Lauf in Berlin zeitgleich in 1:14:33 Stunden. Als Schnellste erhielten sie jeweils 8000 Mark Preisgeld. Eine bessere Zeit erreichte bisher nur ein anderer Deutscher: Karl Fleschen (Leverkusen) vor acht Jahren in 1:13:58.

Hervorragende Ergebnisse melden die Langstreckler von den internationalen Marathonläufen. In Bremen gewann der Schwede Machalek nach 2:15:59 Stunden, in Karl-Marx-Stadt in der „DDR" siegte Michael Heilmann („DDR") nach 2:15:11 Stunden. Bei den Frauen war Weltcup-Siegerin Katrin Dörre („DDR") mit 2:38:03 Stunden für 42,195 km die Schnellste.

Die interessanteste Meldung vom Hochsprung kommt aus Bulgarien. Ludmilla Andonova, die vor zwei Jahren in Ost-Berlin mit 2,07 m Weltrekord erzielt hatte und 1985 wegen Dopings für 18 Monate gesperrt wurde, hat die Mitgliedschaft im bulgarischen Verband verloren. Normalerweise bedeutet dies, daß sie nie mehr als Hochspringerin in Erscheinung treten wird.

NACHRICHTEN

Böhm gesperrt

Frankfurt (sid) – Der Deutsche Tischtennis-Bund (DTTB) hat den deutschen Meister Georg Böhm für die nächste Saison gesperrt. Er reagierte damit auf die Vorkommnisse bei der EM in Prag, als Böhm wegen einer Nicht-Nominierung Bundestrainer Roesch beleidigt hatte.

Rundfahrt abgebrochen

Berlin (sid) – Nach Massenstürzen mußte die zweite Etappe der 12. Thüringen-Rundfahrt der Rad-Amateure bereits nach 20 Kilometern abgebrochen werden. 50 von 78 Teilnehmern hatten zum Teil schwere Verletzungen erlitten.

Santana droht

São Paulo (dpa) – Einen Monat vor Beginn der Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko hat Brasiliens Nationaltrainer Tele Santana mit seinem Rücktritt gedroht. Grund: Die Presse stellt zu hohe Erwartungen.

Barcelona verlor Finale

Madrid (sid) – Mit dem früheren deutschen Nationalspieler Bernd Schuster unterlag der spanische Fußballklub FC Barcelona im Pokal-Finale gegen Saragossa mit 0:1 (0:1).

Titel für St. Germain

Paris (dpa) – Am letzten Spieltag der französishen Fußball-Meisterschaft gewann der FC St. Germain Paris mit einem 3:1 (2:0)-Sieg über AS Bastia erstmals seit 50 Jahren wieder den Titel.

Hockey-EM in Neuenahr

Brüssel (sid) – Die nächste Hallen-Europameisterschaft der Hockey-Damen findet vom 18. bis 29. 1. 1987 in Bad Neuenahr statt. Das beschloß der Weltverband FIH in Brüssel.

Aus für Wildförster

Klarenbeek (dpa) – Bei der erstmals ausgetragenen Billard-Europameisterschaft im Dreikampf in Klarenbeek (Holland) schied Wildförster (Velbert) in der Vorrunde aus.

Dietzen auf Platz neun

Logrono (dpa) – Die vierte Etappe der Spanien-Rundfahrt für Rad-Profis über 192 km von Saragossa nach Logrono gewann der Spanier Gutierrez. In der Gesamtwertung ist Raimund Dietzen aus Trier Neunter.

Graf an Nummer eins

Indianapolis (sid) – Die 16 Jahre alte Heidelbergerin Steffi Graf ist bei den heute in Indianapolis beginnenden amerikanischen Sandplatz-Meisterschaften an Nummer eins gesetzt worden. Steffi Graf ist Weltranglisten-Dritte.

Neuer Boxweltmeister

Lucca (UPI) – Durch einen einstimmigen Punktsieg über Antonio Cruz (Dominikanische Republik) sicherte sich der Amerikaner Gary Hinton in Lucca (Italien) den Weltmeistertitel im Juniorweltergewicht des Internationalen Box-Verbandes (IBF).

Connors siegt mühelos

Tulsa (sid) – Jimmy Connors, der in der Grand-Prix-Serie für zehn Wochen gesperrt ist, eilt bei den amerikanischen Tennis-Schauturnieren von Sieg zu Sieg. In Tulsa (US-Bundesstaat Oklahoma) schlug er seinen Landsmann Tom Gullikson mit 6:1, 6:4.

HSV gegen Mexiko

Mexico-Stadt (dpa) – Die mexikanische Fußball-Nationalmannschaft trifft am 4. Mai im Rahmen ihrer Weltmeisterschafts-Vorbereitungen in Los Angeles auf den Hamburger Sportverein.

Souveräner Tanz-Sieg

Bremen (sid) – Mit einer überzeugenden Leistung gewannen die Bonner Lydia Weisser und Ralf Lepehne in Bremen erneut die deutsche Meisterschaft in den lateinamerikanischen Tänzen.

Vier Namen – vier Superlative

sid/DW. **Düsseldorf**

Günter Netzer, Wolfgang Funkel, Manfred Burgsmüller und Dieter Hoeneß – vier Namen, die für die Bundesligasaison stehen.

Günter Netzer, der Aussteiger der Saison: Acht Jahre lang war er Manager beim Hamburger SV. Am 1. September beginnt er seinen neuen Job beim Schweizer Werbemanager Cäsar W. Lüthi in Kreuzlingen, der mit der Verpflichtung Netzers seinen Anteil am weltweiten Verkauf von Bandenwerbung steigern will.

„Auf keinen Fall fahre ich nach Mexiko," sagt der 41jährige Netzer, was auch etwas über seine Gemütsverfassung nach Ende dieser Saison aussagt, die für den Hamber SV alles andere als erfolgreich verlief.

Wolfgang Funkel, der 26jährige Fußball-Profi von Bayer 05 Uerdingen, war die Entdeckung der Saison. Der Mann, der vom VfR Neuss den Sprung zu Viktoria Goch in die Amateur-Oberliga geschafft hatte, der nach einem Zweitliga-Jahr in Oberhausen einen Vertrag in Uerdingen erhielt, spielte sich zum Saisonende in die Schlagzeilen. Und Beckenbauer machte ihm Hoffnungen für Mexiko ...

Er war weitgehend vergessen, spielte in der Zweiten Liga bei Rot-Weiß Oberhausen. Als bei Werder Bremen Personalnot herrschte, holte Trainer Otto Rehhagel den 36 Jahre alten Manfred Burgsmüller. Die Ablöse in Höhe von 150 000 Mark machte sich für den Rückkehrer der Saison schnell bezahlt. Dreizehn Tore erzielte Burgsmüller für Bremen – zumeist gekonnt, abgebrüht und schlitzohrig.

Sein Vertrag in Bremen läuft noch bis 1987, Gelegenheit eigentlich, um noch Meister zu werden.

Dieter Hoeneß – das war das Comeback der Saison: In der Bundesliga-Rückrunde erzielte er Tore wie am Fließband. Dann passierte es: „Hoeneß für Mexiko", brüllten die Fans in der Südkurve des Münchner Olympiastadions. Franz Beckenbauer berief ihn – für das Länderspiel gegen die Schweiz –, und er schoß auch dort sein Tor. Ein neuer Vertrag mit Bayern München ist so gut wie abgeschlossen.

Das Leistungs-Paket. Audi 80 GT, Audi 80 GTE jetzt mit 12 Extras.

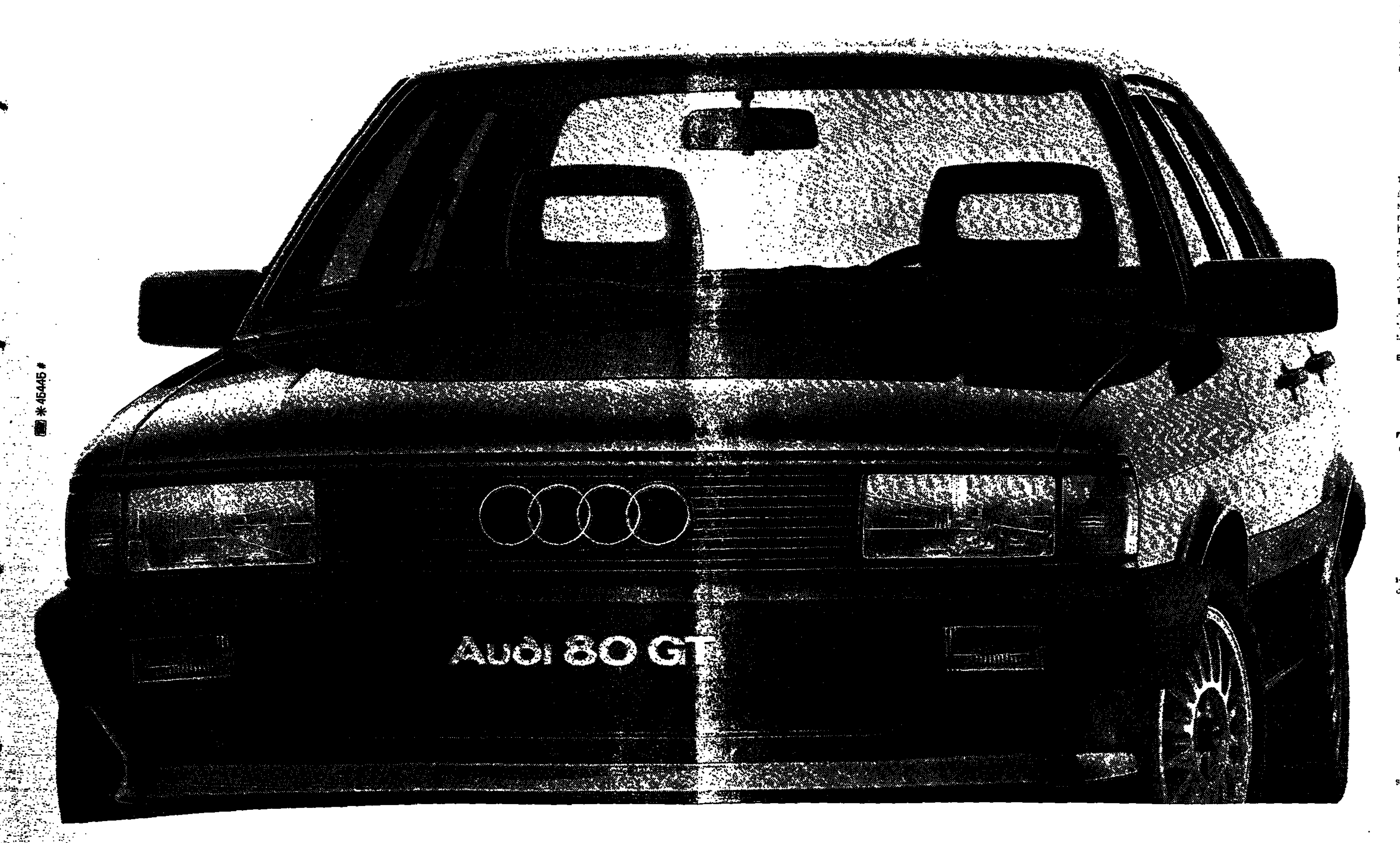
Die neueste Sportserie von Audi: der Audi 80 GT und der Audi 80 GTE mit 12 hochwertigen Extras. Serienmäßig. Eine Leistung, die in einem ungewöhnlich guten Verhältnis zum Preis steht. Und eine Leistung, die kaum einen Wunsch offen läßt: Leichtmetallräder im Speichendesign, 185er Breitreifen, Front- und Heckspoiler in Wagenfarbe, Nebelscheinwerfer und -schlußleuchte, Beifahrer-Außenspiegel, grüngetönte Wärmeschutzverglasung, Doppeltonfanfare, Sportsitze vorn, höheneinstellbarer Fahrersitz, Lederlenkrad, Mittelkonsole und für noch mehr Spaß am Autofahren die Stereo-Cassetten-Radioanlage „gamma" mit vier Lautsprechern.

Das Leistungsangebot reicht vom 51-kW-(70-PS-)Turbodiesel bis hin zum 82-kW-(112-PS-)Einspritzmotor, darunter vier Katalysator-Versionen. Und Sie haben die Wahl zwischen dem vorteilhaften Frontantrieb und verschiedenen quattro-Modellen. In einem Satz: Eine Extra-Leistung, zu der es wohl kaum eine Alternative gibt.

Steuerersparnis
Turbodiesel: max. 1.100 DM
Katalysator: max. 2.200 DM



Vorsprung durch Technik



MOTORSPORT / Erster Super-Cup auf dem Nürburgring mit einem überlegenen Hans-Joachim Stuck – Dritter Lauf zur Formel-1-Weltmeisterschaft

Indy-Star Danny Sullivan: „Das neue Reglement ist dumm, gefährlich und obendrein unnötig"

BLUME/WIELAND, Nürburg

Vierzig Sekunden Vorsprung vor dem Österreicher Jo Gartner, und danach kam erst der amerikanische Indy-Sieger Danny Sullivan ins Ziel – so überlegen gewann Hans-Joachim Stuck (Grainau) auf Porsche 962 C beim 48. internationalen Eifel-Rennen auf dem Nürburgring das erste Rennen um den neuen Super-Cup für Rennsportwagen.

Es war am Samstag eine Minute nach halb vier, als die Meute der flachen Flundern zum zweiten Qualifikationslauf auf die Startgerade einbog. Fliegender Start war angesagt, wobei es nach dem neuen Reglement hieß: Vorn die Langsamsten des ersten Laufs, dahinter die Schnellsten. Also standen vor den Profis, den Stars, die unbekannten Amateure.

Ernst Schuster aus Eberbach im Odenwald auf seinem Porsche 936 C gegen Hans-Joachim Stuck, den Porsche-Werksfahrer Nummer eins und Sportwagen-Weltmeister des Jahres 1985. Oder: Jürgen Weiler aus Mannheim auf einem privaten Gebhard-Ford gegen Amerikas großen Star Danny Sullivan, den Indianapolis-Sieger des letzten Jahres. Wie ging das?

Es wäre um Haaresbreite schief gegangen. Danny Sullivan (36), der für das deutsche Jöst-Porsche-Team agierende Super-Star der amerikanischen Rennszene (Preisgeld 1985: eine Million Dollar), sagte hinterher: „Eine solche Startsituation ist ganz einfach dumm und gefährlich. Und sie war obendrein völlig unnötig." Dann erklärte er: „Vor mir fuhren zwei langsamere Autos wie ein einziger großer Keil auf die erste Kurve zu. Ich kam nicht links und auch nicht rechts an ihnen vorbei. Also mußte ich in der Mitte hineinstoßen; natürlich habe ich das nicht gemacht und bin irgendwie noch außen rumgefahren. Ich habe zu keiner Zeit Angst gehabt, aber was sollte das alles? Die Zuschauer haben bisher akzeptiert, was gemacht wurde und sicher war. Warum soll man ihnen nun dieses gefährliche Spektakel bieten?"

Hans-Joachim Stuck sagte dazu: „Diese neue Startsituation war für die Zuschauer mit Sicherheit viel lustiger als für uns Fahrer. Ich weiß nur, daß vor mir auf einmal zwei Autos auftauchten, daß ich da gerade noch vorbeikam, wie, weiß ich nicht. Und auf einmal schien irgendein kleines gelbes Auto vor mir zu stehen. Ich bin neben diesem und einem anderen Auto wie durch ein Nadelöhr geschlüpft. Es war wirklich verdammt eng."

Sullivans Teamchef Reinhold Jöst, dessen Mannschaft im letzten Jahr mit dem Bonner Rennfahrer Klaus Ludwig die klassischen 24 Stunden von Le Mans gewonnen hat: „Ich bleibe dabei: Eine solche Startsituation ist viel zu riskant. Was machen wir zum Beispiel auf den kürzeren und engeren Straßen? Was machen wir in 14 Tagen auf der Avus in Berlin? Kommen wir da auch noch mit einem blauen Auge davon?"

Stuck, der beide Qualifikationsrennen am Samstag so überlegen gewann, daß es einer Demoralisierung der Konkurrenz gleichkam, fuhr auf der Startgeraden des Nürburgrings zuerst mitten auf der linken Straßenseite, dann raste er quer durchs Feld auf die rechte Seite, um vor der ersten Kurve bereits an vierter Stelle zu liegen. Streckensprecher Rainer Braun hatte noch zuvor gesagt: „Ich glaube nicht, daß Stuck aus der hinteren Startposition innerhalb der nur sieben Runden eines Sprintrennens noch an die Spitze fahren kann."

Der Mann irrte. Stuck bog schon nach der ersten Runde nur um Zentimeter hinter Sullivan auf die Zielgerade ein, überholte den Amerikaner und wurde fortan von der Konkurrenz nicht mehr gesehen. Das wiederum verärgerte Jochen Neerpasch, den geistigen Vater des neuen Reglements. Der Motorsport-Manager der amerikanischen Werbeagentur McCormick wunderte sich: „Mein Gott, hat denn bei Porsche dem Stuck niemand vorher sagen können, daß er das Tempo etwas drosselt." Und ein ADAC-Funktionär lamentierte: „Wenn Stuck und Porsche so voll zur Sache gehen, dann ist der schöne neue Super-Cup doch gleich kaputt."

Stuck dazu: „Erstens fahre ich immer volles Rohr, und zweitens war das notwendig, um endlich technische Anhaltspunkte für das Rennen am Sonntag zu gewinnen."

Klammer, Wimmer und die große Lust zum Autofahren

Der eine wollte das Trainingsergebnis, das ihn als überlegenen Ersten auswies, am liebsten einrahmen lassen, es an die Wand hängen, um sich nie wieder in einen Rennwagen zu setzen: Motorrad-Star Martin Wimmer aus München. „Noch besser kann ich ja nie werden", sagte er.

Der andere fragte in die Runde: „Ist das nun lustig oder vollkommen hirnrissig, wenn ich als reiner Amateur den Voll-Profis so um die Ohren fahre, daß es nur so kracht?" Der dies fragte, war der Kärntner Franz Klammer, einst Ski-Rennläufer der Extraklasse, nun Geschäftsmann für gehobene Sportbekleidung und aus Spaß Auto-Rennfahrer. Und trotzdem: Nicht Weltmeister Hans-Joachim Stuck, nicht Indy-Sieger Danny Sullivan aus Amerika – Martin Wimmer und Franz Klammer waren die Stars des 48. Eifel-Rennens.

Martin Wimmer, als Yamaha-Fahrer im Team des früheren italienischen Motorrad-Weltmeisters Giacomo Agostini, ist einer der großen Favoriten der am Sonntag in Spanien beginnenden Motorrad-WM. Auf dem Ring versuchte er sich zum ersten Mal als Autorennfahrer. Um es vorwegzunehmen, es sollte ein Ausflug und nicht der Grundstein einer neuen Karriere sein. Wimmer: „Bevor ich auf vier Räder umsteige, fahre ich als Motorrad-Rennfahrer erst in der Halbliter-Klasse."

Franz Klammer bewegte in der Internationalen deutschen Tourenwagen-Meisterschaft einen Mercedes 190 E des österreichischen Marko-Teams um den Ring – in der Manier eines Voll-Profis. „Dabei", sagte er, „bin ich letztes Jahr im September am Ende der Saison aus dem Alfa-Romeo ausgestiegen und habe fortan keinen Meter mehr rennmäßig zurückgelegt. Bis jetzt." Warum das so war, lag einmal daran, daß der Mercedes des Marko-Teams nicht rechtzeitig fertig wurde, so daß es nicht zu den notwendigen Testfahrten kommen konnte. Zum anderen war Klammer als Geschäftsmann in Sachen feinster Oberbekleidung ständig unterwegs – heute in Tokio, morgen in Brüssel, übermorgen in New York. „Fürs Skifahren", sagt er, „habe ich keine Zeit." Das sagt einer, ohne den noch im vorigen Winter ein großes Abfahrts-Skirennen überhaupt nicht denkbar war.

Im letzten Sommer ist Klammer beim Marko-Team als Auto-Rennfahrer eingestiegen, aber damals fuhr man auf Alfa-Romeo, „und da waren wir schnell am Limit" (Klammer). Nun versucht man es mit Mercedes, und siehe da, Klammers angeborenes Talent, Situationen blitzschnell einschätzen zu können, macht sich nun bezahlt.

Klammer sagt: „Meine Konkurrenten haben zwischen sechs und 15 Jahren Renn-Erfahrung, und ich habe in meinem ganzen Leben vielleicht 800 Kilometer im Rennen zurückgelegt. In den zwei Wochen zwischen den jeweiligen Rennen mache ich wirklich nichts als Rennfahrer. Da bin ich nur Geschäftsmann, und die Zeit läuft mir zwischen den Fingern weg. Und dann bin ich so schnell. Das ist doch verrückt, was?"

Vielleicht belegt aber diese Szene, warum Klammer auch im Auto so schnell ist: Rennleiter Marko kommt ins Wohnmobil, als ehemaliger Formel-1-Fahrer stets erfolgsorientiert. Er hakt eine ganze Checkliste des Autos ab, in dem er Klammer knappe Stichworte hinwirft. Es sind präzise Anweisungen, nach denen die Mechaniker sofort arbeiten können.

KLAUS BLUME

Sieg für Prost, Berger Dritter, betrügt Lotus?

DW. Imola

Der französische Weltmeister Alain Prost auf McLaren-Porsche war der große Gewinner des Grand Prix von San Marino in Imola, des dritten Laufs zur diesjährigen Formel-1-Weltmeisterschaft. Zweiter wurde der zweimalige brasilianische Ex-Weltmeister Nelson Piquet (Williams-Honda), der damit die Führung in der Weltmeisterschafts-Wertung gemeinsam mit seinem Landsmann Senna übernahm. Für die große Überraschung sorgte der Kitzbüheler Gerhard Berger, der im Benetton-BMW sensationell Platz drei belegte. Der Tiroler, der in Österreich bereits als legitimer Nachfolger des zurückgetretenen dreimaligen Formel-1-Weltmeisters Niki Lauda gilt, sagte im Ziel: „Ich habe alles gegeben, doch ich kann diesen Erfolg gar nicht begreifen."

Alain Prost hatte schon vor dem Rennen in Imola gesagt, daß dieser Kus höchste Anforderungen an die mit limitiertem Treibstoffverbrauch arbeitenden Formel-1-Teams stellen würde. Und so kam es denn auch. Ausgerechnet Prost, der die Führung im Finale längst übernommen hatte, schien einen Kilometer vor Ende nicht mehr das Ziel erreichen zu können – der Motor stotterte heftig.

Doch der kleine Franzose fuhr seinen McLaren-Porsche nunmehr im Zickzack-Kurs über die Straße, damit der Rest des Benzins noch in den Ablauf schwappen konnte. Mit dem letzten Tropfen erreichte er das Ziel, dann blieb der Wagen endgültig stehen.

Und Ayrton Senna, der große Favorit aus Brasilien? Er erwischte zwar den schnellsten Start, doch dann wurde er gleich von Nelson Piquet und auch den beiden McLaren-Fahrern Prost und Rosberg überholt. In der 10. Runde fuhr Senna an die Boxen: Aus – Radlagerschaden.

Im Training sah es noch so aus, als ob die Drei-Klassen-Gesellschaft der Formel 1 in ihrer Spitze nur noch aus drei Fahrern bestehen würde: Aus den beiden Brasilianern Senna (Lotus-Renault) und Piquet (Williams-Honda) und dem Engländer Nigel Mansell (Williams-Honda).

Im deutschen Motoren-Duell wiederum hatte Porsche mit dem McLaren-Team eindeutig die Nase vorn. Alain Prost, der französische Titelverteidiger, als Vierter und der finnische Ex-Weltmeister Keke Rosberg auf dem sechsten Trainingsplatz hatten dies zuvor im Training belegt. Das BMW-Aushängeschild Brabham jedoch hatte wieder einmal große Schwierigkeiten: Kupplungsprobleme. Im Rennen wurde Patrese Sechster.

Warum ist der Lotus, wenn er ins Ziel kommt, so schnell? Geht es bei diesem Team vielleicht nicht mit rechten Dingen zu?

Williams-Cheftechniker Patrick Head sagte schon vor dem Rennen in Imola über das Haus Lotus: „Was die machen, ist natürlich Betrug, aber immerhin, so was muß einem erst mal einfallen."

Head meint damit folgendes: Gerard Ducarouge, der Mann, der sich mit der Aerodynamik von Raketen auskennt, habe als Cheftechniker des Lotus-Teams dem englischen Rennwagen Seitenflanken verpaßt, die sich im Fahrtwind so gezielt verformen würden, daß sie sich wie Schürzen absenken und eine Saugnapfwirkung im Heck produzieren. Alles sei genial ausgetüftelt.

in Jerez, beim Grand Prix von Spanien, kam es deshalb zu einem kurzen Gespräch zwischen Head und Durarouge. Head ging es darum, daß Ducarouge weiß, daß Williams es weiß: Die Sache mit dem Saugnapf-Chassis. Ducarouge meint, wenn es einen Protest geben würde, würde er in Pension gehen.

Allerdings gibt es noch andere Verdächtigungen, denen zufolge Lotus und Senna betrügen würden. Der Lotus des Brasilianers würde mit Hilfe einer geheimen Seilwinde während der Fahrt abgesenkt. Biegt Senna dann in die Boxenstraße ein, würde er das Auto dem Reglement entsprechend wieder auf die geforderte Bodenfreiheit anheben.

Als Beweis für diese These diene die Tatsache, daß der Lotus-Rennwagen auch noch in der Endphase eines Rennens – also auch dann, wenn er nicht mehr vollgetankt ist – bis auf die asphaltierte Straßendecke durchschlage. Die mit Magnesium belegte Unterseite des Wagens sprühe dabei Funken, und die Magnesiumspuren seien anschließend noch auf dem Asphalt vorzufinden.



ZAHLEN

FUSSBALL

„DDR"-Oberliga, 22. Spieltag: Karl-Marx-Stadt – Brandenburg 2:0, Dynamo Berlin – Erfurt 1:1, Dresden – Zwickau 2:1, Lok Leipzig – Frankfurt 1:0, Rostock – Jena 0:0, Magdeburg – Riesa 1:1, Aue – Union Berlin 3:0. – Tabellenspitze: 1. Dynamo Berlin 30:14, 2. Jena 26:18, 3. Lok Leipzig 26:18, 4. Union Berlin 25:19. – **Erste englische Division,** 41. Spieltag: Arsenal – Bromwich 2:2, Aston – Chelsea 3:1, Ipswich – Oxford 3:2, Liverpool – Birmingham 5:0, Luton – Watford 3:2, Manchester United – Leicester 4:0, Newcastle – Manchester City 3:1. Nottingham – Everton 0:0, Queens Park – Tottenham 2:5, Southampton – Sheffield 2:3, West Ham – Coventry 1:0. – Tabellenspitze: 1. Liverpool 82 Punkte, 2. Everton 80, 3. Manchester United 75, 4. West Ham 75. – **Spanisches Pokal-Finale** in Madrid: Barcelona – Saragossa 0:1 (0:1).

BASKETBALL

Bundesliga, Plazierungsspiele deutsche Meisterschaft, Herren, um Platz fünf: Gießen – Bamberg 79:72; um Platz sieben: SSV Hagen – Göttingen 102:79; Abstiegsrunde (Abschluß): Oldenburg – Osnabrück 75:93.

EISHOCKEY

WM, Gruppe A in Moskau: USA – Polen 7:5, Deutschland – CSSR 1:3, Schweden – Kanada 6:5, UdSSR – Finnland 8:0.

HANDBALL

Bundesliga, Herren, 20. Spieltag: Lemgo – Dortmund 20:15, Großwallstadt – Gummersbach 25:23, Hofweier – Minden 30:19, Günzburg – Göppingen 26:28, Reinickendorf – Düsseldorf 21:29, Kiel – Weiche-Handewitt 27:21. – **Europapokal der Pokalsieger,** Frauen, Final-Hinspiel in Gummersbach: Engelskirchen – Radnicki Belgrad 25:24. – **DHB-Pokal,** Frauen, Viertelfinale: Leverkusen – Würzburg 27:10. – **IHF-Pokal,** Frauen, in Debrecen/Ungarn: Debrecen – Leipzig 22:16. – **DHB-Pokal,** Frauen: Auerbach – Sindelfingen 21:18.

HOCKEY

Bundesliga, Herren, Feld, Gruppe Nord: Hannover – SW Köln 0:2, Club an der Alster – RW Köln 0:0, Gladbach – Mülheim 0:1, Hannover – RW Köln 1:0, Mülheim – Leverkusen 3:0, Club an der Alster – SW Köln 1:0. – Gruppe Süd: Berlin – Rüsselsheim 4:2, Mannheim – Stuttgart 1:1, Limburg – Frankenthal 3:1, Heidelberg – München 2:1, Frankenthal – Mannheim 2:1. Rüsselsheim – Heidelberg 2:0, Berlin – Limburg 3:1. – **Damen,** Gruppe Nord: UHC Hamburg – Klipper Hamburg 0:1, BW Köln – Leverkusen 2:4, Braunschweig – Raffelberg 1:1. – Gruppe Süd: Berlin – Hanau 2:1.

TISCHTENNIS

Bundesliga, Herren, Endrunde Meisterrunde: Düsseldorf – Grenzau 9:7, Reutlingen – Saarbrücken 9:6. – Abstiegsrunde: Heusenstamm – Hertha BSC 6:9. – **Damen,** letzter Spieltag: Saarbrücken – Donauwörth 9:4, Frankfurt – Stuttgart 9:2, Kaiserberg – Ahlem 9:4, Großen-Linden – Stuttgart 1:9.

VOLLEYBALL

Länderspiel, Damen in Grafenau: Deutschland – CSSR 3:1; in Cham: Deutschland – CSSR 0:3, Deutschland Juniorinnen – CSSR B 1:3. – Länderspiel in Schwandorf: Deutschland – CSSR 0:3.

WASSERBALL

Sechs-Nationen-Turnier in Stockholm: Deutschland – Dänemark 20:5, Deutschland – Frankreich 8:4, Deutschland – Schweden 6:4, Schweden – Rumänien 6:9, Dänemark – UdSSR 2:18, Frankreich – Rumänien 7:10.

JUDO

Bundesliga, 2. Kampftag, Gruppe Nord: Wolfsburg – Witten-Annen 12:2, Bottrop – Berlin 6:12, Köln – Braunschweig 9:8. – Gruppe Süd: Mannheim – Sindelfingen 9:8, Rüsselsheim – Großhadern 10:5, Freiburg – Abensberg 2:18.

KUNSTTURNEN

Bundesliga, 2. Wettkampftag, Gruppe Nord: Heusenstamm – Sachsenhausen 218,70:219,60, Berlin – Hannover 218,85:222,10, Bergisch Gladbach – Weiskirchen 210:85:213,60. – Gruppe Süd: Stuttgart – Oppau 221,55:217,35, München – Saar 225,00:320,65.

TANZEN

Internationale Meisterschaften von Deutschland der Professionals in den Standardtänzen in Hannover, Endstand: 1. Busch/Hilgert (Deutschland), 2. Vyse/Stewart (England), 3. Horiguchi/Horiguchi (Japan).

RAD

Spanien-Rundfahrt der Profis, 4. Etappe von Saragossa nach Logrono (193 km): 1. Gutierrez (Spanien) 5:14:39 Std., 2. Planckaert (Belgien), 3. Arras (Holand). – Gesamtwertung: 1. Gomez 20:07:57 Std., 2. Marie (beide Frankreich) 2:23 Min. zur., 3. Blanco (Spanien) 2:24, ... 10. Dietzen (Deutschland) 2:28. – **Weltpokal-Rennen** „Amstel Gold Race" für Profis von Heerlen nach Meersen (242 km): 1. Rooks 6:08:12 Std., 2. Zoetemelk (beide Holland) gleiche Zeit, 3. Hoolen (Belgien) 37 Sek. zur. – **WM-Qualifikation** der Amateure in Stuttgart, Zweier-Mannschaftsfahren: 1. Günther/Müller (Berlin) 1:29:46 Std. (3 Punkte), 2. Messerschmidt/Donike (Feuerbach/Köln) 1 Rd. zur. (50), 3. Lange/Diehl (Berlin) 2 Rd. (24). – Sprint: 1. Greil (Köln) 11,37 Sek., 2. Wallscheid (Losheim).

MOTOR

Rallye Vorderpfalz, dritter von acht Läufen zur deutschen Meisterschaft: 1. Mouton/Harryman (Frankreich/England) Peugeot 205 Turbo, 2. Schmidtke/Kücken Audi Quattro, 3. Jene/Jene (alle Deutschland) Porsche 911.

GALOPP

Rennen in Köln: 1. R.: 1. Grauthi (M. Hofer?, 2. Inachos, 3. Foxtrott, Toto: 19/12, 26, 17, ZW: 340, DW: 1420, 2. R.: 1. Polonius (St. Wegner), 2. Patmos, 3. Abendglut, Toto: 40/17, 86, 58, ZW: 1644, DW: 74 492, 3. R.: 1. Kassio (M. Hofer), 2. Sethos, 3. Panimasi, Toto: 24/11, 13, 12, ZW: 80, DW: 180, 4. R.: 1. Dayton-Ohio (E. Schindler), 2. Laquitas, 3. Westwind, Toto: 132/22, 15, 16, ZW: 504, DW: 2040, 5. R.: 1. Alveradis (P. Alafi), 2. Tachira, 3. Leopoldina, Toto: 56/16, 19, 13, ZW: 460, DW: 1412, 6. R.: 1. Alphard (A. Tylicki), 2. Bolschoj, 3. Ajouni, Toto: 28/16, 19, 21, ZW: 224, DW: 1036, 7. R.: 1. Lirung (G. Bocskai), 2. Onesto, 3. Animo, Toto: 11/11, 18, –, ZW: 124, DW: 156, 8. R.: 1. Liebessong (L. Mäder), 2. Pergolesi, 3. Galino, Toto: 40/16, 16, 34, ZW: 164, DW: 3312, 9. R.: 1. Antonioni (A. Tylicki), 2. Alo Dayton, 3. Sarranso, Toto: 16/12, 16, 38, ZW: 124, DW: 1564, 10. R.: 1. Octavus (G. Bocskai), 2. Silber, 3. Lord Quadicio, Toto: 44/14, 22, 16, ZW: 420, DW: 1480.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 3, 24, 33, 35, 44, 49, Zusatzzahl: 34. – **Spiel 77:** 4 3 1 1 5 2 4. – **Toto, Elferwette:** 1, 1, 0, 2, 2, 1, 1, 1, 1, 1, 1. – **Rennquintett:** Rennen A: 5, 10, 4. – Rennen B: 27, 30, 29. (Ohne Gewähr).

GALOPP

Vif-argent siegte mit deutlichem Vorsprung

KLAUS GÖNTZSCHE, [illegible]

Den Großen Preis der Steigenberger Hotels auf der Galopprennbahn Frankfurt gewann mit deutlichem Vorsprung Vif-argent mit Jockey [illegible] Suerland, den zweiten Platz belegte Alagos vor Draco.

Der Start des Ausnahmepferdes Lirung aus dem Gestüt Fährhof sollte die Attraktion des Renntages am Samstag auf der Kölner Galopprennbahn in Weidenpesch sein. Eigens für Lirungs Saisondebüt hatte Geschäftsführer Hans-Jürgen [illegible] den Otto Wolff-Preis (34 000 Mark, 20 000 Mark dem Sieger, 1900 m) ausgeschrieben, der dieses Einladungsrennen auch gegen das vornehmlich aus dem eigenen Stall angetretene Kanonenfutter standesgemäß mit eindreiviertel Längen Vorsprung als 11:10-Favorit gewann. Allerdings wurde mit Onesto das einzige nicht aus dem Stall von Trainer Heinz Jentzsch angetretene Pferd Zweiter vor Animo und Aguarico. Jentzsch war, wie nicht selten nach Siegen, mißgestimmt.

Georg Bocskai hatte auf Lirung die taktische Anweisung von Jentzsch nicht befolgt, ließ Animo mit Andrzej Tylicki an der Spitze das Tempo machen, dem Schlenderhaner Hengst kostete diese Taktik das zweite Geld. Bocskai sollte selbst mit Lirung an der Spitze gehen. Zudem ärgerte Jentzsch das entweder überhebliche oder unsichere Verhalten des Championjockeys, der sich auf der Zielgeraden ständig umdrehte, um die Gegner scheinbar von der Überlegenheit seines Pferdes zu beeindrucken. Die Rennleitung war darüber ebenfalls verstimmt. Für Lirung war das Rennen aber letztlich nur ein mit 20 000 Mark gut bezahlter Trainingsgalopp.

Große Hoffnungen galten der Stute Leopoldina aus dem Stall von Heinz Jentzsch. Als klare Favoritin verlor sie im Kölner Frühjahrs-Stutenpreis (20 000 Mark, 11 700 Mark der Siegerin, 1600 m) eindeutig, insgesamt war sie von der Siegerstute Alveradis (Peter Alafi) aus dem Gestüt Zoppenbroich zehn Längen geschlagen und wurde lediglich Dritte. Tachira schob sich noch zwischen die beiden Pferde aus den großen Gestüten, Leopoldina stammt aus der Zucht des Gestüts Fährhof.

Eher trauriger Höhepunkt der Kölner Rennen war das Urania-Hürdenrennen. Von neun Pferden erreichten nur fünf das Ziel mit ihren Reitern im Sattel. Die schlimmsten Sturzfolgen wurden beim 18jährigen Amateurchampion Andreas Schütz festgestellt. Die Ärzte im Niehler St.-Agatha-Krankenhaus diagnostizierten einen Unterkieferbruch, Platzwunden am Kopf, eine Gehirnerschütterung und schwere Prellungen im Halswirbelbereich. Zunächst wurden sogar Lähmungserscheinungen befürchtet. Andreas Schütz ritt noch vor zwei Wochen im Rahmenprogramm des gefürchteten Grand National von Aintree und wurde dort sogar guter Zweiter.

HANDBALL

Engelskirchen siegte nur knapp

sid/dpa, Gummersbach

Mit vorsichtigem Optimismus treten die Handballspielerinnen des VfL Engelskirchen die Reise zum Rückspiel im Europapokal der Pokalsieger in Belgrad an. Denn im ersten Endspiel bezwangen sie vor eigenem Publikum das jugoslawische Ausnahme-Team von Radnicki Belgrad völlig überraschend mit 25:24 (12:11).

„Ich weiß nicht, ob das reicht. Auf jeden Fall ist es ein toller Erfolg für uns", sagte Trainerin Sigrid Bierbaum nach dem Abpfiff. Ihre Anweisung, die sie vor der Begegnung ausgegeben hatte („Wir wollen nicht untergehen"), setzten die Spielerinnen hervorragend um. Vor den Augen von Bundestrainer Ekke Hoffmann und Bernhard Thiele, dem Präsidenten des Deutschen Handball-Bundes (DHB), zeigte der VfL Engelskirchen dann in der Tat eines seiner besten Saisonspiele.

Die Engelskirchenerinnen erwischten einen Start, wie sei ihn sich wünschten, und gingen bis zur 20. Minute bereits mit 11:7 in Führung. Dabei wurde vor allem Torhüterin Eike Bram zum großen Rückhalt ihrer Mannschaft.

Bis kurz vor der Halbzeitpause konnten die Jugoslawinnen, die in Mirsana Djurcia und Svetlana Dasic ihre herausragenden Spielerinnen hatten, jedoch den Rückstand wettmachen.

In der zweiten Spielhälfte drohte der Spielfluß der Mannschaft aus Engelskirchen wegen einer schwächer werdenden Abwehr unterbrochen zu werden. Ein zum Teil verwirrendes Kombinationsspiel der Jugoslawen legte die Engelskirchener Abwehr zum Teil völlig lahm.

Nur mit einer kämpferischen Schlußoffensive hatte der VfL Engelskirchen unter dem Jubel der Zuschauer gegen den Europapokal-Sieger der Landesmeister 1983 einen der wertvollsten Siege in seiner Vereinsgeschichte errungen.

Pankraz, die Freiheit und die Gehirnforscher

Die Willensfreiheit müsse gewahrt werden, forderte eine europäische Expertenkommission zum Thema „Ethik in der Gehirnforschung", als sie vorige Woche in Bonn dem Wissenschaftsminister Riesenhuber ihre Empfehlungen übergab. Der Spruch wird Ärger machen. Denn viele Gehirnforscher, nämlich die „Materialisten" und „Physiologen" unter ihnen, sind davon überzeugt, daß es so etwas wie menschliche Willensfreiheit gar nicht gibt. Mehr noch: Die offiziöse Postulierung einer Willensfreiheit wird von ihnen als unzulässige Einmischung in den Streit der Schulen betrachtet, als einseitige Stellungnahme zugunsten einer bestimmten Richtung und damit als grober Angriff auf die Freiheit der Wissenschaft.

Der Gang der Forschung scheint den Physiologen zudem Recht zu geben. Die Fortschritte in der Neurologie sind dramatisch: immer mehr Denk- und Gefühlsbewegungen, die man noch vor kurzem allgemein als Ausfluß freier Willensentscheidung zu betrachten geneigt war, sind inzwischen „funktionalisiert" und „materiell lokalisiert", d. h. man kann den genauen Zuständigkeitsbereich für diese Bewegungen im Gehirn angeben und man kann sie durch materielle Eingriffe, zum Beispiel durch den gezielten Einsatz von Pharmaka, auch direkt beeinflussen.

Viel mehr als durch die Gentechnologie, die bisher faktisch allein vor dem Richterstuhl der Ethik stand, ist es zur Zeit durch die Neurologie möglich, das Persönlichkeitsbild des einzelnen Menschen zu beeinflussen und umzuformen. Erstreckt sich die Einflußmöglichkeit der Gentechniker vorerst auf einige wenige Bakterienstämme, so operieren die Neurologen längst auf der Ebene des menschlichen Großhirns, und sie veranstalten dort durchaus riskante und aggressive Experimente. Der durch Psycho-Pharmaka und Elektro-Behandlung von außen gesteuerte Mensch ist keine Science-fiction-Utopie, sondern Wirklichkeit, auch wenn sich diese Wirklichkeit hinter Klinikmauern verbirgt.

Gerade die Erfolge der Neurologie sind es nun freilich, die doch noch die Ethiker auf den Plan gerufen haben. Gewiß, die meisten Experimente werden an psychisch schwer Erkrankten durchgeführt, bei denen von Willensfreiheit wahrhaftig nicht mehr die Rede sein kann, und sie dienen ihrer eventuellen Gesundung, bzw. der Linderung unheilbarer Leiden. Aber das vielerorts erwachte Mißtrauen gegenüber dem, was gesellschaftlicher Konsens als „geistige Gesundheit" bezeichnet, reicht mittlerweile bis in die Kliniken hinein und fragt nach der „Gesamtpersönlichkeit", die auch im psychisch Kranken zu respektieren sei. Es schreckt das Beispiel kommunistischer Staaten, in denen nachweisbar klinisch völlig Gesunde in neurologische Behandlung genommen wurden, um ihnen ihre „politischen Spinnereien" auszutreiben.

Hier allerschärfste Grenzen zu ziehen, erscheint tatsächlich als elementares Gebot der Menschenwürde. Doch lassen sich überhaupt Grenzen ziehen, wenn man die Willensfreiheit grundsätzlich leugnet und Gefühl und Verstand lediglich als physiologisches Funktionieren bestimmter Gehirnregionen versteht? Ein Schweizer Käse hat keine Würde, es sei denn in seinen Löchern. Will sagen: Die materiellen Substrate des Denkens, Wollens und Fühlens sind ethisch völlig belanglos, wenn es nichts Unsichtbares „dazwischen" gibt, das durch die Substrate zwar ermöglicht wird, sich von ihnen jedoch grundlegend unterscheidet, das „Gespenst in der Maschine" (Arthur Koestler).

Die „idealistische" Richtung in der Neurologie, etwa die Schule des Nobelpreisträgers Sir John Eccles, hat dieses Dilemma sehr viel klarer durchschaut als die Physiologen. Für Eccles ist das Gehirn eine Art feingestimmtes Piano, auf dem der Wille seine Weisen spielt. Er kann sie nur spielen, solange das Instrument in vollkommener Ordnung ist, aber er spielt sie auf jeden Fall selbst. Deshalb kann man ihn auch für die Fingerführung und für die Komposition im Ganzen zur Verantwortung ziehen, und dabei spielt es keine Rolle, ob dieser Wille wie eine metaphysische Fledermaus aus der Transzendenz angeflattert kommt oder ob er sich als das Insgesamt aller natürlichen Systemzusammenhänge allmählich im Menschen konstituiert.

Die Theorien von Eccles und anderen sind ebenso schwierig wie geistreich, indes, im Grunde bedürften wir ihrer gar nicht, um im sozialen und geistigen Raum guten Gewissens die Figur des autonomen Willens einzuzeichnen. Dieser autonome Wille ist mindestens ebenso eine Tatsache wie das Reagieren gewisser Teile der Großhirnrinde auf Psycho-Pharmaka. Nur durch ihn sind ethische Entscheidungen möglich, Moral, Religion, Kultur, Rechtsprechung, ein würdiges menschliches Zusammenleben. Ohne ihn würde sich die Gesellschaft sofort in ein einziges großes Krankenhaus verwandeln, mit den weißgekittelten Neurologen als einzigen autonomen Subjekten – und selbst deren Autonomie wäre noch angemaßt.

So ist es schon verständlich, wenn jetzt ethische Kommissionen auch in der Neurologie ein Wörtlein mitreden wollen und wenn sie sich dabei ausdrücklich auf die Willensfreiheit berufen. Der Physiologismus vieler Gehirnforscher taugt allenfalls als Forschungsleitlinie; als Richtschnur bei der Menschenbehandlung führt er in unmenschliche Sackgassen. Ob ein Patient bestimmte Psycho-Pharmaka erhalten soll, ob er überhaupt als krank oder als gesund einzustufen sei, in welchem Ausmaß im Gehirn chirurgisch herumoperiert werden darf und ob Gehirntransplantationen zulässig sind – über solche heiklen Fragen können die Neurologen nicht (mehr) allein entscheiden.

Bei der Zusammensetzung der künftigen Entscheidungsgremien sollte man allerdings sehr vorsichtig sein. Denn nie und nimmer kann es einfach darum gehen, das Urteil kompetenter Fachleute durch das Urteil inkompetenter Politiker zu ersetzen.

Pankraz



Als man sich unbeobachtet glaubte: Schnappschuß von Erich Salomon aus Schmelings Trainingscamp in Kingston, N. Y., 1932
FOTO: BERLINISCHE GALERIE

Meister der „unbestechlichen Kamera" – Vor 100 Jahren wurde der Photograph Erich Salomon geboren

Wenn der Schreckensdoktor jagen ging

Le roi des indiscrets" – „Der König der Indiskretion", nannte ihn Aristide Briand. Der französische Außenminister war mehr als einmal prominentes Opfer eines Photographen, der in den zwanziger Jahren zuerst praktizierte, was heute gang und gäbe ist. „Candid Camera" (Unbestechliche Kamera) wird dieses Verfahren allgemein genannt. Doch diesen Ausdruck prägte die Londoner Zeitschrift „Graphic" einst, um den Stil von Erich Salomon zu kennzeichnen. Der promovierte Jurist, der zu den Pionieren der Pressephotographie gehörte, wäre heute 100 Jahre alt geworden.

Wie viele Photographen seiner Generation war Erich Salomon Autodidakt. Als Sohn einer durch die Inflation verarmten jüdischen Bankiersfamilie mußte er sich nach dem Studium als Chauffeur und Gelegenheitsarbeiter durchs Leben schlagen, bis er in der Werbeabteilung bei Ullstein ein gesichertes Auskommen fand. Die Erfahrung, daß er für einen Gelegenheitsartikel für die „Berliner Illustrirte" weniger Honorar erhielt als der ihn begleitende Photograph, soll den Anstoß gegeben haben, die Feder mit der Kamera zu vertauschen. Das war 1926. Schon ein Jahr später belieferte er als freier Photograph alle renommierten Illustrierten, die „Berliner" und die „Münchner" in Deutschland, „The Graphic" in London, „L'Illustration" in Paris oder „Fortune" in New York. Von 1928 bis 1932 lebte er in Den Haag, damals einem Zentrum internationaler Konferenzen. Und das war auch sein bevorzugtes Jagdfeld. Er lieferte Aufnahmen von Ereignissen, die eigentlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden sollten.

Souverän beherrschte er die Regeln des diplomatischen Parketts, wie selbstverständlich dazugehörend ertappte er „Berühmte Zeitgenossen in unbewachten Augenblicken" – so der Titel seines 1931 erschienen Buches. Sie nahmen „Le terrible docteur" oft erst wahr, wenn er seine Arbeit bereits beendet hatte. Aber so sehr die Mächtigen diese unkalkulierbaren, ungestellten Augenblicke auch fürchteten, so wußten sie doch um die Publikumswirksamkeit von Salomons einfühlsamen, nie verletzenden Bildern und duldeten, ja, erwarteten sie.

Dabei spielte Salomons ungewöhnlicher Umgang mit der Kamera eine besondere Rolle. Er verließ sich ganz auf die handliche „Ermanox", die damals als Nonplusultra für den Reporter galt. Das war jedoch noch keine Rollfilmkamera. Für jedes Bild mußte man eine neue Glasplatte in die Kamera einlegen. Der Schnappschuß mußte deshalb im ersten Anlauf sitzen. Gerade darin entwickelte der sanfte, fast unscheinbare Mann eine unnachahmliche Meisterschaft.

Daß es Salomon gelang, in seinen Reportagen das Streben des Pressephotographen nach Informationsfülle mit der Fähigkeit zu vereinigen, im Momentanen das allgemein Menschliche einzufangen, das macht seine Werke zur Kunst, bewahrt ihnen zeitlose Gültigkeit. Eine Ausstellung der Berlinischen Galerie in Berlin, die dazu beitragen will, „die Platitüde vom ‚Weimarer Hofphotographen' endlich ad acta zu legen", belegt das. Denn in seinem niederländischen Exil war Salomon seit 1933 der Zugang zu seiner bisherigen Auftrags- und Arbeitswelt wenn nicht verwehrt, so doch sehr erschwert.

Seit dieser Zeit arbeitete er ausschließlich mit einer „Leica", der ersten Kleinbildkamera mit Rollfilm. Wegen ihres kleineren Bildformates fand sie bei Pressephotographen zuerst wenig Interesse. Salomon störte das nicht. Mit der neuen Kamera entwickelte er einen völlig neuen Arbeitsstil. Statt mit 30 Glasplatten ging er nun mit Filmmaterial für 300 Bilder in seinen Hosentaschen auf die Pirsch. Vor allem war ihm nun nicht mehr nur das „Wesentliche" ein Foto wert, sondern auch das „Nebensächliche" am Rande. Seine Bilder aus Genf, Schottland oder Holland, die Nachtaufnahmen aus Paris, die Reportagen aus Amerika, die in der Ausstellung „Erich Salomon, Leica-Fotografie 1930–1939" zu sehen sind, belegen das. Gezeigt werden 108 unbekannte Bilder aus dem umfangreichen Nachlaß Salomons, den die Berlinische Galerie 1980 dem Salomon-Sohn Peter Hunter abgekauft hatte. Dabei wird deutlich, daß Salomon dabei keineswegs Quantität statt Qualität produzierte.

Bevor Erich Salomon 1942 in Den Haag – von einem Kontrolleur der Gaswerke verraten – verhaftet, zuerst in Scheveningen interniert, dann nach Theresienstadt deportiert und schließlich am 7. Juli 1944 in Auschwitz von den Nazis ermordet wurde, hatte er einen Teil seiner Negative in Gläsern verpackt und auf dem Hühnerhof eines Freundes vergraben. Darauf oder zumindest auf einen Teil der 1600 erhaltenen Fotoplatten und 400 Diapositive hatte sich das Kölner Wallraf-Richartz-Museum / Museum Ludwig noch 1980 nicht unberechtigte Hoffnungen gemacht. Aber der Nachlaß kam in Salomons Geburtsstadt, nach Berlin, zurück.

Dort mußten die leicht brennbaren Nitratfilme erst einmal gebunkert werden, bis Verfahren zu ihrer Sicherung und Erschließung ausgetüftelt waren. Ein abschließendes Werkverzeichnis unter Einbeziehung der etwa 7000 Rollfilm-Negative wird wohl erst in zwei bis drei Jahren vorgestellt werden können. Bis dahin muß diese Retrospektive genügen. Immerhin wird sie in kleinerer Auswahl zugleich im International Center of Photography, New York, gezeigt, später auch bei der Kölner Photokina 1986 sowie in Wien, Salzburg und Graz. Dieses Interesse wichtiger Sammlungen an den Arbeiten von Erich Salomon belegt, welche Bedeutung diesem Photographen zukommt – als Historiker mit dem Bilde und als Photokünstler. (Bis 15. Juni; Katalog 22 Mark)

BERTHOLD SEEWALD



Henze dirigiert Henze

Tief aus den Schichten der Siebenten

Das Berliner Philharmonische Orchester hat Hans Werner Henzes Symphonie Nr. 7 vor anderthalb Jahren uraufgeführt, die philharmonische Konkurrenz aus München lud nun den Komponisten ein, dieses Werk erstmals in Deutschland selbst zu dirigieren. Kein Wunder, daß die Münchner Philharmoniker dieses Stück haben wollten, ist es doch einem virtuosen Orchester auf den Leib geschneidert, ist es doch Musik, die mit Fug und Recht Zeitgenossenschaft für sich reklamieren kann und doch durch ihre klassische Einbindung nicht verletzt.

Wie da verschiedene Spuren im Orchester verfolgt werden, da noch ein Walzer erklingt, während den anderen Stimmen schon die Rumba losbricht, das ist eine kompositorische Konsequenz aus den Werken von Charles Ives. Im nachdrücklich expressiven Ausdrucksgestus kann man einiges von Alban Berg herleiten; bei der glänzenden Instrumentation klingt Maurice Ravel an, und die dunkel-nervöse Einleitung der Symphonie durch zwei Fagotte kann wohl nicht ohne einen Blick zu Tschaikowsky entstanden sein.

Kein schlechtes Umfeld also. Was Henze daraus macht, ist natürlich etwas völlig Eigenes, auch wenn er sich tatsächlich an die traditionellen Vorgaben der Viersätzigkeit mit ihren Ausdrucksnormen hält.

Wichtiger als das Was ist bei Henze allemal das Wie geworden: nicht was



Verbindet Klassizismus mit Zeitgenossenschaft: Der Komponist Hans Werner Henze FOTO: PETER PEITSCH

er schreibt, sondern wie er komponiert, dieses schiere Können, das so leicht an die Grenze zum Selbstzweck stößt. Eben auf diesem Gebiet kann der Komponist als Interpret Aufschlüsse geben. Ihm ist ja am klarsten bewußt, wie Übergänge entstanden sind, was da noch mitschwingt an versunkenen Schichten, wo Instrumentationform vernebelt und wo sie sie trägt. Und wohl daher erhält die Münchner Aufführung von Henzes Siebenter ihre zielgerichtete Spannung, ihre Konsequenz.

Begonnen hatte das Konzert mit Beethovens 3. Klavierkonzert, dessen Solist Jorge Bolet war: in feiner, akademischer, könnerhafter Art spielend, Beethoven ganz in die lichte Klassizität zurücknehmend. Eine Auffassung, wie sie den aufmerksam begleitenden Klassizisten Henze sicher sehr gefreut hat.

REINHARD BEUTH

Berlin: „Das weite Land" von Arthur Schnitzler

Seelische Schaumspeise

Diese sonderbare Tragikomödie (so ist „Das weite Land" von Schnitzler selbst untertitelt) beginnt mit einem fatalen Selbstmord. Ein offenbar schwermütiger Pianist und Musikheld hat sich getötet. Wer trieb den Unseligen in den Selbstmord? Schnitzler, der Zeitgenosse des Dr. Sigmund Freud, senkt die Sonde seiner tiefen psychologischen Erkundungen tief in die leichtfertige Lebensgesellschaft am Rande Wiens. Der Herr des reichen Hauses ist unruhig. Er vermutet: Seine liebreizende Gattin habe den Musiker mit dem russischen Namen in den Tod getrieben. Er soll sich nicht geirrt haben.

Die gleiche Tragikomödie endet wieder mit einer gesellschaftlich halb erlaubten „Tötung auf Verlangen". Hofreiter, der reiche Fabrikant, erschießt einen zweiten Liebhaber seiner Gattin im Duell. Ein Doppelkrimi, wenn man so will.

Das Stück, lang und sehr figurenreich, ist in Berlin kaum je gespielt worden. Dies sind sozusagen verbissen leichtfertige Spiele einer speziell Wiener Gesellschaftsgattung vor dem Ersten Weltkrieg. Die lassen sich von der Donau kaum exportieren. Schnitzlers sicher genialer Doppelgriff zwischen Tiefenqual und Heiterkeit, zwischen Todesnähe und Leichtfertigkeit, er wäre nur spielbar, wenn man eine total österreichische Besetzung importierte.

Das versucht Heribert Sasse. Vor einem Vierteljahrhundert erst hat dieses qualvoll heitere Menschenstück mit einer großen Besetzung der Hauptrollen, Attila Hörbiger und Paula Wessely, zu so etwas wie einer Neuentdeckung Schnitzlers überhaupt geführt. Sie wurde mit der Berliner Neuinszenierung nicht vergleichbar ähnlich betäubend oder menschentraurig erreicht. Seelische Schaumspeise mit dem Beigeschmack tragischer Verfallenheit. Der Rückgriff auf alte Schmerzen an der Donau – an der Spree endete er teils in achtungsvoller Beklommenheit, dann aber auch wieder mit Bekundungen der Fremdheit schon vor der späten Pause. Am Ende wieder: Beifall, aber auch Rufe des sozusagen preußischen Unmutes.

Dabei hat Sasse äußerst penibel und stückkundig gearbeitet. Das Bühnenbild (Paul Gallis): betäubend schön. Aus dem reichen Personenverzeichnis treten immer wieder zärtlich komisch skizzierte Solostücke heraus: Eva Katharina Schultz, mit einigen tragisch umwölkten, klaren Tönen; Dagmar von Thomas, als eine amüsant enervierende Gesellschaftsziege; Walter Schmidinger, fast gefährlich bizarr in seiner tödlich scharfen Verbissenheit; Karl Merkatz, ein souveräner Hotelbesitzer mit klugem Tiefgang. Man sieht Till Hoffmann, schier absurd komisch, in einer verrückten Spießerrolle, Robert Tillian, trefflich als einen Arzt und tiefenpsychologisch rätselnden Männerfreund. Man wird vieler höchst aufschlußreich geführter Figuren ansichtig.

Fehlt nur das kompliziert verschlungene Band, das die mehr als drei Dutzend Figurationen einer müden Gesellschaft der Wiener Spätepoche zu einer greifbaren Einheit zusammenknoten könnten. Hier besteht das Stück aus lauter Einzelauftritten. Der eigentlich doch schreckliche Begriff dieser tragischen Komödie – er teilt sich nur partiell mit.

In den Hauptrollen: Walther Reyer, der Burgtheater-Held, den sich Sasse direkt aus Wien geholt hat, und Christine Ostermayer, die man zum ersten Mal aus München hier spielen läßt. Reyer trägt den Abend mit großem Anstand. Er spielt den reichen Fabrikanten und seelischen Großgrundbesitzer mit viel gedrücktem und oft freiem Charme. Er hat schöne Momente einer Herzensmutwilligkeit und liberalen Bedrängnis. Frau Ostermayer dagegen bleibt sonderbar verhalten. Sie läßt das viele Unheil, das sie auslöst, nur gelegentlich vermuten. Zu harmvoll-harmlos wirkt sie. Zu wenig tragisch verhängnisvoll. Der Mut, dieses milde Rätselstück Schnitzlers zu exportieren, war sicher groß. Der Erfolg blieb zweischneidig.

FRIEDRICH LUFT

Nächste Aufführung: 2. Mai, Kartenvorbestellungen: 030 / 31 95 236

Hamburg: Minks inszeniert „Mutter Courage"

Ein lustiges Menetekel

Es ist schon verwunderlich, mit welcher Insistenz man neuerdings wieder anzurennen versucht gegen die Gleichgültigkeit und Abneigung, die unser Verhältnis zum Stückeschreiber Brecht bereits seit mehr als einem Jahrzehnt bestimmen! Selbst seine eifrigsten Apologeten waren seiner Oberlehrer-Attitüden, seiner durchsichtigen parabolischen Überhöhungen, seiner zu theatralischen Nötigungen hochgetriebenen Ideologien und Theorien ja überdrüssig geworden. Nicht einmal Brechts populärstes Drama, die „Mutter Courage", war von verachtungsvollem Vergessen verschont geblieben.

Jetzt drängt der einstige Publikums-Hit wieder zurück auf die Bühnen. Nach Bonn hat gerade Wien die „Courage" gespielt, ohne ihr freilich zukunftsträchtige Impulse abzugewinnen. Und nun läßt in Hamburg Schauspielhaus-Intendant Zadek Wilfried Minks an die „Chronik aus dem Dreißigjährigen Krieg" heran, die Peter Palitzsch einst – in Stuttgart – mit einem zum Schock entfesselten Environment aus Gasmasken-bewehrter Christusfigur und anderen peinigenden Gags ausgestattet hatte.

Jetzt, 16 Jahre später, führt Minks also selbst Regie, ohne dabei die Bühnenbildnerei abzugeben. Seine Hamburger Szenerie ist allerdings jener berüchtigten Stuttgarter diametral entgegengesetzt, nähert sich den alten Brecht-Modellen auf fast rührende Weise, mit einem freilich reduzierten Gardinen-Kult und einer Grau-Schwarztönung, die allen schrillen Pop-art-Effekten der frühen Jahre eine kräftige Abfuhr erteilt. Minks kann heute ohne allzu große Profilierungsverluste auf verkrampft aktualisierende Pointen verzichten, kann sich beschränken auf wichtige Symbolrequisiten wie den berühmten Planwagen der Landstörzerin Courage. Umwerfend ist das nicht, in seiner eher unauffälligen Konzentration auf wenige Mittel aber eindrucksvoller als jeder zwanghaft modische Zeitbezug.

Daß die „Courage", die Minks mit unverhülltem Realismus und riskantem Dialekt-Mischmasch ausspielen läßt, nicht unbedingt nur als todernste Leidenschronik, als erschreckendes Menetekel gegen den Krieg zu interpretieren ist, sondern daß man auch Komik aus ihr herausholen kann, war eine Regie-Idee, die Minks bei Brecht selber fand. So wurde am Schauspielhaus überraschend viel gelacht, zum einen über den pointiert hervorgebrachten Witz gewisser Dialoge, zum anderen über manch knallige Figurenkonturierung, zum dritten – das war allerdings die Kehrseite der Auffrischungsmedaille – auch über manch läppischen Einfall, der die Aufführung merklich ins Wanken und in die Nähe zur Posse brachte.

So krachen denn zum Kanonendonnergrollen auf der Bühne munter die Platzpatronen. Der Krieg als Silvesterscherz? Das war so mißlungen wie das einsam aus dem Bühnenhimmel fallende Herbstblatt oder der aus einer Kinderwolke herabprasselnde Brause-Regen. Firlefanz, der zu den eindringlichen Sequenzen der Inszenierung, der Todesszene des Schweizerkas oder der Trommelszene der stummen Kattrin, in unglücklichem Kontrast stand.

Glücklich aber war die Wahl der Eva Mattes als Mutter Courage. Sie spielte das Zynische, das Unbelehrbare, aber auch das Menschliche, den trotzigen Überlebenswillen dieser tragischen Händler-Mutter-Figur mit starker, glaubhafter Resolutheit aus. Sie ist eine der jüngsten Courage-Vertreterinnen auf deutschen Bühnen, doch gerade das gibt ihrer Darstellung Biß und Kraft. Höchst eindrucksvoll die stumme Kattrin der Renate Pelster. Hermann Lause als Feldprediger und Angelika Thomas als Yvette ließen sich etwas zu wohlig ins Clowneske treiben. Der starke Beifall für Minks und das Ensemble ließ ahnen, daß man mit der „Courage", wird sie nur unterhaltsam serviert, bereits wieder prächtig Spielplan machen kann.

KLÄRE WARNECKE

Weitere Aufführungen: 30. April, 7. Mai, Kartenvorbestellung: 040 / 24 87 13

JOURNAL

Amsterdamer Sommer mit Blick auf Berlin

DW. Amsterdam

Im Goethe-Institut Amsterdam hat soeben eine Veranstaltungsreihe, „Blick auf Berlin", begonnen. Den Auftakt bildete die von 23 Künstlern beschickte Ausstellung „Berliner Stadtlandschaften". Vom Juni an wird die Werkstattschau „Mythos Berlin" gezeigt, die zur Zeit in der alten Reichshauptstadt zu sehen ist. Auch ein Filmprogramm wird es geben, u. a. mit Walter Ruttmanns „Berlin – Sinfonie einer Großstadt" (1927). Anlaß ist das 750jährige Stadtjubiläum im nächsten Jahr.

Urheberschutz gilt auch für die neuen Medien

dpa, Heidelberg

Die neuen Kommunikationstechniken von Kabel- und Satellitenübertragungen bis zur elektronischen Datenverarbeitung machen nach Auffassung von Experten kein neues Urheberrecht notwendig. Auf dem Urheberrechts-Symposium der Internationalen Verleger-Union und des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels in Heidelberg erklärte der Münchner Rechtswissenschaftler Prof. Gerhard Schrikker, mit Hilfe des geltenden Urheberrechts werde der Schutz geistigen Eigentums auch in den neuen Kommunikationsformen gewährleistet. Er wies darauf hin, daß nach deutschem Recht Computerprogramme Urheberrechtsschutz als Sprachwerke genössen. (Wir berichten morgen ausführlich darüber.)

Preis der Kurzfilmtage an chilenische Produktion

dpa, Oberhausen

Die chilenische Produktion „Somos + " (Wir sind mehr) wurde auf den 32. Westdeutschen Kurzfilmtagen zum besten Film des Festivals gewählt. Er erhielt den von der internationalen Jury des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (DVV) vergebenen Hauptpreis der Stadt Oberhausen, der mit 5000 Mark dotiert ist. Den zweiten DVV-Preis erhielt der indische Spielfilm „Bodhvriksha" (Baum der Weisheit). Als Dritter wurde der kanadische Beitrag „Bricolage" ausgezeichnet.

Vortragsreihe über Evolutionsbiologie

akk, München

Während der Monate Mai, Juni und Juli veranstaltet die Carl Friedrich von Siemens Stiftung (Südliches Schloßrondell 23, 8000 München) eine Vortragsreihe über „Die Herausforderung der Evolutionsbiologie". Zu den Referenten zählen Prof. Hans Kummer (Universität Zürich), Prof. Christian Vogel (Göttingen), Prof. Ernst Mayr (Harvard) und Dr. Richard Dawkins (Oxford).

Skandinavische Musik bei den Nordischen Wochen

HvL, Düsseldorf

Namhafte skandinavische Komponisten besuchen das Robert-Schumann-Institut während der Nordischen Wochen in Düsseldorf. Als erster hält Karl A. Rasmussen (Kopenhagen) vor der Kompositionsklasse Prof. Günther Becker heute ein ganztägiges Seminar. Für spätere Termine sind Kjell Samkop (Norwegen, Jan W. Morthensen (Schweden), Atli H. Sveinsson (Island) und ein Vertreter Finnlands eingeladen.

Literaturpreis oder Nie wieder eigene Texte

dpa, Hamburg

Die Hamburger Zeitschrift „Konkret" hat eine mit 30 000 Mark dotierte Auszeichnung „zugunsten der deutschen Literatur" gestiftet, mit der der Preisträger verpflichtet werden soll, nie wieder eigene Texte zu veröffentlichen. Anläßlich des 50. Todestages des Schriftstellers Karl Kraus solle dessen Auffassung zum Tragen kommen, daß Preise, die der „Aufmunterung" dienten, „auf sämtlichen Gebieten der Kunst schon so viel Unheil angerichtet haben, während Abschreckungspreise, geknüpft an die Bedingung, nichts dergleichen mehr zu tun, sondern einen nützlichen Beruf zu ergreifen, ein wahrer Segen wären".

Broderick Crawford †

dpa, Rancho Mirage

Der amerikanische Filmschauspieler Broderick Crawford, der 1949 einen Oscar für seine Darstellung eines Südstaaten-Politikers in dem Film „All the King's Men" erhielt, ist in Rancho Mirage (Kalifornien) im Alter von 74 Jahren gestorben. Crawford spielte in rund 60 Filmen mit, vor allem in Krimis und Western. Viel Anklang fand seine komische Darstellung als Gangster in dem Film „Born yesterday" (1951). Der schwergewichtige Schauspieler erreichte in den 50er Jahren in den USA außerdem große Popularität durch seine Rolle in der Fernsehserie „Highway Patrol", in der er einen Streifenwagenpolizisten spielte.

Wenn der Schmerz zur täglichen Folter wird

Auf Berliner Tagung falsche Therapien angeprangert

M. RONZHEIMER, Berlin

Mit Bildern aus der Folterkammer schildern die Betroffenen häufig ihren Zustand: den Kopf wie in einem Schraubstock zusammengepreßt und in die Schläfe rammt sich ein unter Strom stehender Meißel. Sie leiden unter chronischen Schmerzen, die sie über Stunden und Tage lähmen. Ansonsten nur Vorboten einer Erkrankung, ist ihnen der Schmerz längst zu einer eigenständigen Krankheit geworden.

Nach Schätzungen der Deutschen Schmerzhilfe gibt es in der Bundesrepublik rund drei Millionen schmerzkranker Menschen. Der überwiegende Teil von ihnen, so das alarmierende Fazit einer Tagung über Schmerztherapie am Wochenende in Berlin, wird falsch behandelt. Angeprangert wurde vor allem der mißbräuchliche Gebrauch von Schmerzmedikamenten, die als Kombinationspräparate häufig bedenkliche Nebenwirkungen verursachten.

Viele Ärzte stehen nach Aussage des Hamburger Anästhesisten und Vorsitzenden der Deutschen Schmerzhilfe, Hugo Baar, dem Phänomen des chronischen Schmerzes, mit der Migräne als verbreitetster Erscheinungsform, nach wie vor weitgehend hilflos gegenüber. Etwa 1,8 Millionen Bundesbürger werden nach Schätzungen der Organisation von chronischen Kopfschmerzen geplagt. Mehr als eine weitere Million leiden an dauerhaften Schmerzen infolge Erkrankungen der Wirbelsäule oder der Gelenke, von Operationen oder Tumorerkrankungen.

Dabei könnte nach den Erfahrungen Baars bei richtiger Behandlung rund ein Drittel der chronisch Schmerzkranken von ihrem Leiden befreit werden, bei weiteren 40 Prozent könne sich zudem der Schmerz so weit verringern lassen, daß ein annähernd normales Leben wieder möglich ist. Am Beginn einer Schmerztherapie nach dem Konzept der Deutschen Schmerzhilfe steht nach einer eingehenden Erforschung der in Frage kommenden Ursachen zunächst der Versuch, möglichst alle bisher eingenommenen Schmerzmittel abzusetzen. In dieser Phase werden dann Alternativen zur medikamentösen Behandlung wie die Akupunktur erprobt. Wenn sich herausstellt, daß auf Schmerzmittel nicht verzichtet werden kann, empfiehlt die Schmerzhilfe die Einnahme von Monopräparaten – Medikamenten, die nur einen einzigen Wirkstoff enthalten.

Durch Fortbildungsveranstaltungen sucht die 1978 in Hamburg gegründete Deutsche Schmerzhilfe mit inzwischen 800 Mitgliedern auch in der Ärzteschaft Interesse für das Spezialgebiet der Schmerztherapie zu wecken. Nach dem Hamburger Vorbild gibt es gegenwärtig erst sieben Schwerpunktpraxen für Schmerzbehandlung in der Bundesrepublik Deutschland. (AP)

Ein Denkmal aus Empörung

24 Namen von Frauen, zehn von Männern und 21 Namenlose auf, die zwischen 1584 und 1663 in Gelnhausen als „Hexen" gefoltert und hingerichtet wurden.

Wer sich von der Enthüllung des „ersten Hexendenkmals der Bundesrepublik" am Wochenende in Gelnhausen einen modernen „Hexensabbat" der Frauenbewegung erwartet hatte, der wurde eines besseren belehrt. Zur Enthüllung der 1,80 Meter hohen Bronzeplastik vor dem Hexenturm der Barbarossastadt, in dem noch Folterwerkzeuge aufbewahrt werden, kamen Männer und Frauen aller Altersgruppen, und auch Bürgermeister Jürgen Michaelis (CDU) und Heimatforscher Niess hielen Ansprachen.

Den Anstoß hatten Männer aus dem Schwarzwald gegeben, die ausgerechnet zur Eröffnung des renovierten Hexenturms vor einem Jahr mit einem „Hexenspuk" aufwarteten. Einige Einwohnerinnen waren so empört, daß sie den Plan zu einem Hexendenkmal faßten. Jetzt wurde es, hinter einem Mäuerchen der Straße „Am Fratzenstein", zusammen mit einer Bronzetafel enthüllt.

Künstlerin Gesine Wegner aus Frankfurt, eine ehemalige Lehrerin, hat einen gewundenen Baumstamm modelliert, aus dem ein schreiendes Gesicht blickt. Sie versteht es als „Lebenszeichen", mit dem nicht eine Zeit des Grauens beschworen werden solle, sondern die „pflegenden, bergenden Kräfte der Frauen" angerufen werden sollten. Die Gedenktafel am Hexenturm zählt

Nach der Enthüllung setzte sich die kleine Prozession zum „Escher" am Ufer der Kinzig in Bewegung. Hier war eine der Hinrichtungsstätten gewesen, die Gelnhausen einst zu einer Hochburg der Hexenverfolgung machten. Ein Raupenbagger hatte mitten auf dem kleinen Autoparkplatz einen Erdhügel aufgeworfen, in den nun die Frauen und Männer hunderte Osterglocken steckten. Darum war ein Kreidekreis aus Buchstaben gezogen: „Schweige und höre, tief in deines Herzens Grund suche die Stille." Dann zogen sich die Frauen – Hausfrauen, Lehrerinnen, Pfarrersfrauen, Mütter und Großmütter – in eine Schule zu einem „meditativen Tanz" zurück. Diesmal waren die Männer – warum eigentlich? – ausgeschlossen. dg



Das Hexendenkmal im hessischen Gelnhausen soll ein „Lebenszeichen" geben FOTO: HELMUT FRICKE

Vergiftung nach Genuß von italienischem Wein

DW. München/Genua

Mit schweren Vergiftungen mußte in München ein 22jähriger Installateur nach dem Genuß von zwei Litern italienischen Weißweins der Marke „Saffano Bauernwein" ins Krankenhaus eingeliefert werden. Als er die Flasche geleert hatte, konnte er zwei Stunden lang nichts sehen. Dann plagten ihn Schmerzen in der Brust und schließlich schwere Atemnot, woraufhin der Vater den jungen Mann in die Klinik brachte. In dem betreffenden Lebensmittelgeschäft wurden nach Angaben der Polizei 14 Flaschen dieses Weins sichergestellt. Gegen den Inhaber wird ermittelt.

Der italienische Weinskandal hat ein weiteres Menschenleben gekostet. Wie die Behörden mitteilten, starb ein 70jähriger Mann in Genua, als er mit Methylalkohol versetzten Wein getrunken hatte. Er ist das 24. Todesopfer.

Ganz typisch April

dpa, Hamburg

Der April, der launische, hat an seinem letzten Wochenende noch einmal gezeigt, was er seinem Ruf schuldig ist: Schneeschauer gingen über dem Feldberg nieder, schwere Gewitter tobten im Stuttgarter Raum. In Bayern war es trotz föhnumstürmter Alpengipfel endlich richtig sonnig und 22 Grad warm, in Norddeutschland hingegen trüb und regnerisch.

Nach 26 Tagen geborgen

dpa, Wetzlar

Die Leiche eines achtjährigen Jungen, der vor 26 Tagen bei Solms in den Hochwasser führenden Solmsbach gefallen war, ist am Samstag von einer Bundeswehreinheit aus Wetzlar geborgen worden. Das tote Kind hing rund acht Kilometer von der Unglücksstelle entfernt in einem Gebüsch am Ufer der Lahn zwischen Leun und Stockhausen im Lahn-Dill-Kreis.

„Mir" bekam Besuch

dpa, Moskau

Der unbemannte sowjetische Raumtransporter „Progress-26" hat gestern morgen an die Raumstation „Mir" angelegt. Das Raumfahrzeug habe Treibstoff, Nahrung, weitere Ausrüstung und Post in die Orbitalstation transportiert, teilte die amtliche Nachrichtenagentur Tass mit. In der Raumstation „Mir" halten sich seit Mitte März die beiden Kosmonauten Leonid Kizim und Wladimir Solowjow auf.

Gegen Baum gerast

dpa, Schwarmstedt

Bei einem schweren Verkehrsunfall auf der Bundesstraße 214 bei Schwarmstedt in Niedersachsen sind in der Nacht zum Sonntag zwei junge Menschen ums Leben gekommen. Ein mit vier Personen besetzter Wagen aus Hambühren (Kreis Celle) war ins Schleudern geraten und gegen einen Baum geprallt, so daß das Auto in zwei Teile zerbrach. Zwei 17jährige starben noch an der Unfallstelle, während eine 16jährige und der 19 Jahre alte Fahrer lebensgefährlich verletzt wurden.

Spende für Ahrensburg

DW. Hamburg

Für die Restaurierung des Ahrensburger Schlosses hat der Vorstandsvorsitzende der Axel Springer Verlag AG, Peter Tamm, dem Bürgermeister der Stadt Ahrensburg, Manfred Samusch, eine Spende in Höhe von 250 000 Mark überreicht. Die Restaurierungsarbeiten wurden dringend erforderlich, um das im 16. Jahrhundert von Peter Rantzau errichtete Renaissance-Schloß vor dem Verfall zu retten. Der Axel Springer Verlag ist mit mehr als 2300 Mitarbeitern Ahrensburgs größter Arbeitgeber.

LEUTE HEUTE

My prince is barfuß

Für Wirbel sorgt zur Zeit in London ein eher harmloser Werbespaß eines Hamburger Schuhgeschäfts, das die königlichen Eltern **Lady Di** und **Prinz Charles** sowie den vierjährigen Sproß **Prinz William** in einer Fotomontage für eine bekannte englische Schuhmarke werben läßt. Auf dem Bild werden ihnen in Sprechblasen deutsch-englisches Kauderwelsch unterstellt, wie etwa der Mutter „Good heavens (Himmel hilf), my prince is barfuß". Jetzt will Königin **Elizabeth II.** die Rechtsabteilung Lord **Chamberlains** informieren, wo darüber gewacht wird, daß die Persönlichkeitsrechte der Windsors nicht verletzt werden.

Tanz in der Manege

Alle 1700 Plätze im großen neuen Roncalli-Zelt auf dem Kölner Neumarkt waren besetzt, als der Zirkus von **Bernhard Paul** am Samstag abend mit einer Gala-Premiere den zehnten Geburtstag feierte. Dem Fest hatte sich auch die Lokalzeitung „Kölnische Rundschau" angeschlossen, die in diesem Jahr ihr 40jähriges Jubiläum begeht. Wie schon in den Vorjahren begeisterte das Clown-Trio **Cervantes**, **Zippo** und **Angelo** Jung und Alt mit derben Späßen, während Pic's Glocken-Nummer und Seifenblasen poetische Akzente setzten. Dicht an der Manege, sozusagen Aug' in Aug' mit Löwen, Tigern, Panthern und Bären, hatten unter anderen **Johannes Rau** sowie die CDU-Politiker **Norbert Blüm** und **Kurt Biedenkopf** Platz genommen, die **Bené Stricklers** große Raubtiernummer fasziniert verfolgten. Wer so nah am Geschehen sitzt, wird auch darin verwickelt: So mußte (oder durfte) denn auch der nordrhein-westfälische Ministerpräsident nach dem Finale mit der hübschen blonden Roncalli-Artistin **Heidi** den Tanz in der Manege eröffnen.

Privatkonzert für New Yorks Polizisten

AP, New York

New Yorker Polizisten sind in den Genuß eines Privatkonzerts des Dresdner Kammerorchesters gekommen, weil sie Geigen wiederbeschafft haben, die den Musikern aus der „DDR" gestohlen worden waren. Ein Dieb hatte am 18. April aus ihrem Tourneebus eine Viola, fünf Violinen und zehn Fräcke gestohlen.

Die Fräcke sei der Dieb an einer Straßenecke losgeworden, sagte ein Polizist. Die Geigen, eine von ihnen stammt aus dem Jahr 1757 und ist etwa 110 000 Mark wert, entdeckte die Polizei jedoch so rechtzeitig bei einem Pfandleiher, daß sie bei einem Konzert am vergangenen Donnerstag erklingen konnten. Orchesterleiter Schwertner war dermaßen gerührt, daß er weinte. Er versprach den Polizisten ein Privatkonzert und löste das Versprechen jetzt ein.

Der „Goldene Schuß" war sein Volltreffer

Im Jahre 1962, da lag seine Glanzzeit schon in ferner Vergangenheit, war sein Name immerhin noch 97 Prozent aller Fernsehzuschauer ein Begriff: Lou van Burg alias Louis van Weerdenburg alias „Mister Wunnebar": Ein Ausruf, der zum Markenzeichen wurde. „Hallo, Freunde": Auf diese rituelle Eingangsbegrüßung zu Beginn jedes seiner Auftritte reagierte das Publikum prompt mit einem donnernden „Hallo, Lou". Der holländische Entertainer, der erste „Gastarbeiter" im deutschen Fernsehen, verstand sein Handwerk.

Er war zwar nicht so pfiffig und schlagfertig wie Peter Frankenfeld, er besaß auch nicht den souveränen Charme eines Hans Joachim Kulenkampff, aber er wußte wie kaum ein anderer (und außer den Obenerwähnten gab es eigentlich keine anderen) „Hautkontakt" nicht nur bis zur letzten Saalreihe, sondern sogar durch die kalte Mattscheibe hindurch in die Wohnstuben herzustellen. Mehr noch: Er hat als erster im deutschen Fernsehen die Zuschauer vom heimischen Sessel aus mitspielen lassen. Sie steuerten eine Kamera per Telefon, um den dünnen Faden, an dem der prallgefüllte Geldbeutel hing, mit dem „goldenen Schuß" durchzutrennen.

Lou van Burg, 1917 in Den Haag geboren, schlug sich zunächst als Vertreter und Unternehmer durchs Leben, ehe er Engagements in diversen Pariser Nachtclubs erhielt. Nach dem Krieg unternahm er eine Welt-Tournee mit Josephine Baker und schaffte 1956 mit seiner Sendung „Heut gehn wir ins Maxim" den Sprung ins deutsche Fernsehen. Das Quiz „Jede Sekunde ein Schilling" bescherte ihm seine erste Panne: Einer „allwissenden" Kandidatin wurde vorgeworfen, man habe ihr die Antworten bereits vor der Sendung gesteckt. Die Reihe wurde abgesetzt. Mit dem „Goldenen Schuß", ab 1964 eine der erfolgreichsten Sendungen im ZDF, beförderte er sich zum Schluß selbst ins Aus wegen einer Liebesaffäre: van Burg, noch in erster Ehe verheiratet, hatte eine Geliebte gegen die andere vertauscht.

Die Mainzelmänner, auf die „saubere Visitenkarte des ZDF" bedacht (das von Spöttern sogleich zum „Züchtigen Deutschen Fernsehen" umgetauft wurde), kündigten ihrem Zugpferd Vertrag und Freundschaft, und damit begann der vorläufige Abstieg des Unterhaltungskünstlers. „Ich muß mich wohl damit abfinden, in Deutschland nie wieder in ein



Starb im Alter von 68 Jahren in München: Lou van Burg FOTO: DIE WELT

Fernsehprogramm zu kommen", resignierte er Anfang der siebziger Jahre. Aber er hatte sich geirrt. Die Programmacher, stets auf der (meist erfolglosen) Suche nach Unterhaltungsprofis, erinnerten sich der ungebrochenen Popularität des Holländers, als die Zeichen der Zeit auf „Nostalgie" standen. Man holte ihn aus den Zirkuszelten und weg von den „bunten Nachmittagen" und ließ ihn „Melodien für Millionen" servieren. Füllig war er geworden, gelichtet sein Haar, aber seine Fans, an denen die Jahre ebenfalls gezehrt hatten, waren wieder zur Stelle und feierten ihren „Onkel Lou".

In München ist er am Samstag 68jährig gestorben – und damit auch ein Stück deutscher Fernsehgeschichte. Seine Freunde werden, seine Gegner können das nicht leugnen.

RAINER NOLDEN

Auch Sowjets zeigen Interesse am Gesteinsmehl

KURT POLLAK, Wien

Mehr als 300 Menschen waren am Wochenende umsonst in den Wachau-Ort Gansbach-Kicking gereist, um sich mit Gesteinsmehl zu versorgen, dem wahre Wunderkräfte nachgesagt werden. Die Gesteinsmühle, die rund um die Uhr das mineralhältige „Superbiomin" pulverisiert, war zusammengebrochen. Robert Schindele, der Entdecker des „Jugendelixiers": „Es ist einfach unvorstellbar, was sich seit Wochen vor meinem Haus abspielt. Ich verkaufe täglich 20 Tonnen meines Gesteinsmehls und habe außerdem Teilbestellungen im Umfang von 10 Tonnen zu erfüllen. Dazu bringt mir die Post jeden Tag 1000 bis 1300 Briefe mit Aufträgen aus aller Welt ins Haus."

Der unfreiwillig zum „Guru" für ewige Jugend avancierte Furnierholzfabrikant wurde inzwischen zum Stargast zahlreicher Fernsehstationen. Am Wochenende hat er sich in Radio Luxemburg live präsentiert und damit wohl eine neue Kaufwelle in Bewegung gesetzt. Robert Schindele: „Doch die meisten Interessenten berufen sich nach wie vor auf die WELT. Vor einigen Tagen erschienen sogar zwei Sowjetrussen, hielten mir den letzten Bericht aus der WELT unter die Nase und luden anschließend 80 Kilogramm des Jugendelixiers in ihren Pkw. Zum Abschied sagten sie geheimnisvoll: ‚Das bringen wir noch heute nach Moskau'."

Inzwischen häufen sich die Bestellungen von Krankenhäusern und Ärzten aus halb Europa. Der Chefarzt des Krankenhauses von Melk in Niederösterreich, Dr. Aburuni, verschreibt seinen Patienten bereits das Gesteinsmehl. Seiner Meinung nach ist „dieses einmalige Mineralgestein ein wertvolles Naturheilmittel."

Der Run auf das Jugendelixier führte auch zu grotesken Begleiterscheinungen. Edith Schindele, die Ehefrau des „Gurus" bekommt per Post von dankbaren „Steinschluckern" die unwahrscheinlichsten Geschenke und Souvenirs zugesandt. Ein norddeutscher Molkereibetrieb übersandte mehrere Pakete Butter, die berühmten „Oberkrainer" Musikanten stellten sich mit zwei Schallplatten ein, ein Unbekannter legte seiner Bestellung zwei wertvolle Goldmünzen bei und zu guter Letzt schickte ein Salzburger Gemüsekonservenerzeuger eine Ladung vakuumverpackter Essiggürkchen...

Eine gute Nachricht für alle, die sich „ewig Jugend" kaufen wollen: ab morgen arbeitet die Gesteinsmühle wieder.

WETTER: Im Süden Regen

Lage: Während in Nordwestdeutschland anfangs noch schwacher Zwischenhocheinfluß wirksam ist, zieht ein Regengebiet mit Wetterverschlechterung alpennordwärts nach Süddeutschland.

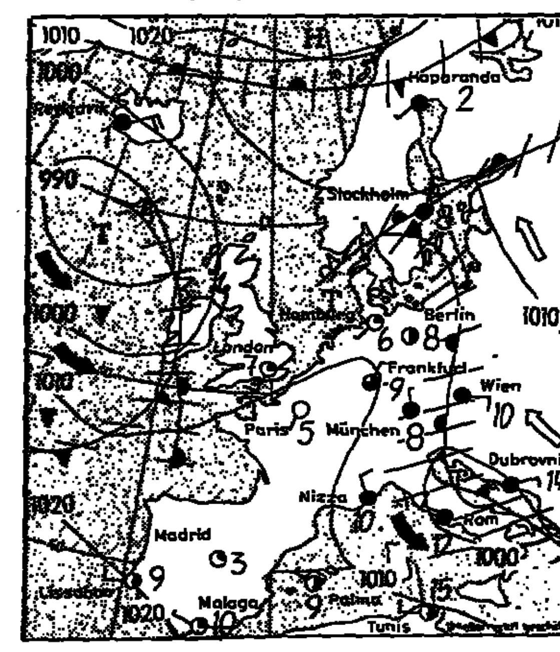
Vorhersage für Montag: Anfangs im Norden wechselnd wolkig und weitgehend niederschlagsfrei. In Süddeutschland regnerisch. Tagestemperaturen zwischen 11 Grad im Südosten und 16 Grad im Nordwesten. Nächtliche Tiefstwerte kaum unter 8 Grad. Schwacher bis mäßiger Südwind.

Weitere Aussichten: Zeitweise Regen. Vom Westen her freundlicher. Temperaturen nicht wesentlich verändert.

Sonnenaufgang am Dienstag: 5.59 Uhr*, Untergang: 20.41 Uhr. **Mondaufgang:** 2.32 Uhr, Untergang: 9.15 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 28. April, 8 Uhr

Hochdruckzentrum, Tiefdruckzentrum, wolkenlos, heiter, halb bedeckt, wolkig, bedeckt, Windstille, Nordwind 10 km/h, Ostwind 20 km/h, Südwind 30 km/h, Westwind 40 km/h, Nebel, Nieselregen, Regen, Schnee, Schauer, Gewitter, Niederschlagsgebiet, Temperaturen in °C, Warmfront, Okklusion, Kaltfront am Boden, Kaltfront in der Höhe, Luftströmung warm, Luftströmung kalt, Isobaren



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:					
Berlin	12	bd	Faro	17	he
Bielefeld	16	bw	Florenz	16	bd
Braunlage	11	bw	Genf	10	bd
Bremen	12	bw	Helsinki	11	bw
Dortmund	15	bw	Hongkong	26	bw
Dresden	12	bw	Innsbruck	13	Rs
Düsseldorf	14	bw	Istanbul	20	wl
Erfurt	15	he	Kairo	28	he
Essen	13	bw	Klagenfurt	19	bw
Feldberg/S.	1	bw	Konstanza	14	bw
Flensburg	11	bw	Kopenhagen	10	be
Frankfurt/M.	14	bw	Korfu	23	wl
Freiburg	12	bw	Las Palmas	18	bw
Garmisch	13	bw	Leningrad	25	wl
Greifswald	9	bd	Lissabon	14	bw
Hamburg	8	bd	Locarno	7	R
Hannover	15	bw	London	12	bw
Kahler Asten	8	bw	Los Angeles	16	he
Kassel	14	he	Luxemburg	8	bd
Kempten	13	bd	Madrid	11	bw
Kiel	11	bw	Mailand	12	R
Koblenz	14	bw	Malaga	17	bw
Köln-Bonn	13	bw	Mallorca	13	R
Konstanz	13	bd	Moskau	23	wl
Leipzig	14	bw	Neapel	25	wl
List/Sylt	9	bd	New York	13	he
Lübeck	7	bd	Nizza	14	bd
Mannheim	16	bw	Oslo	12	wl
München	13	he	Ostende	11	bw
Münster	14	bw	Palermo	18	he
Norderney	10	bd	Paris	11	bd
Nürnberg	14	bw	Peking	23	bw
Oberstdorf	12	bd	Prag	16	he
Passau	14	bw	Rhodos	24	wl
Saarbrücken	10	bw	Rom	19	bw
Stuttgart	14	bw	Salzburg	16	bw
Trier	14	bw	Singapur	28	R
Zugspitze	-3	iW	Split	20	wl
Ausland:			Stockholm	12	he
Algier	19	bw	Straßburg	14	bw
Amsterdam	12	bd	Tel Aviv	28	he
Athen	23	wl	Tokio	20	bw
Barcelona	16	he	Tunis	18	he
Belgrad	24	wl	Valencia	17	he
Bordeaux	13	bw	Varna	18	he
Bozen	12	R	Venedig	16	he
Brüssel	11	bw	Warschau	22	wl
Budapest	24	wl	Wien	21	he
Bukarest	19	he	Zürich	11	bw
Casablanca	17	he			
Dublin	10	bw			
Dubrovnik	20	wl			
Edinburgh	11	he			

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; iW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; – = keine Angabe

ZU GUTER LETZT

Aus einer Urteilsbegründung, wiedergegeben im Mitgliederblatt des Berliner Richterbundes: „Das Leben eines Tieres, namentlich eines ökologisch so wertvollen Tieres wie des Igels, ist schützenswerter als evtl. Blechschäden... Es ist sogar zu überlegen, ob nicht das Leben eines Igels wertvoller ist als das Leben eines Menschen. Dies kann und braucht hier aber nicht entschieden zu werden."